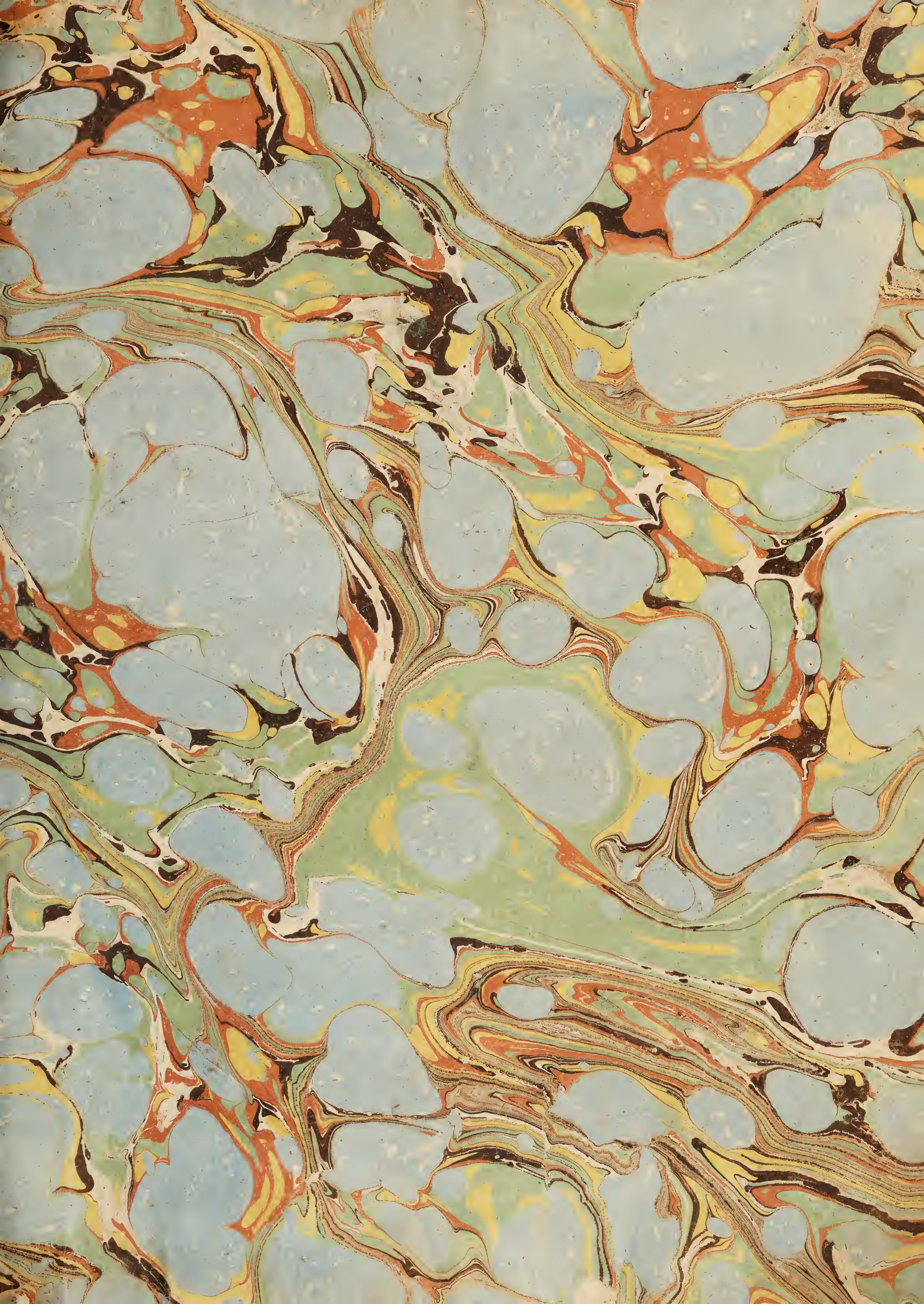
The background of the image is a traditional marbled paper pattern. It features a complex, organic design with swirling, cell-like shapes. The primary colors are a pale, dusty blue and a muted, earthy green. These are interspersed with vibrant streaks of orange and yellow, all outlined by thin, dark brown or black veins. The overall effect is reminiscent of natural stone or biological tissue. A small, dark, rectangular mark is visible in the top right corner, and another similar mark is in the bottom right corner.

832 Knorrs (G. W.) Sammlung von Conchylien, 4 vols.,
coloured plates, hf. bd. 1790



109/C
pts 1-2

R.S.
15/7/99



Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

5.15

Bergnügen
der Augen und des Gemüths,

in Vorstellung
einer allgemeinen Sammlung

von

Ednchyllien,

welche

im Meere, im süßen Wasser und auf dem Lande

gefunden werden.



Erster Theil,

zweite vermehrte und verbesserte Auflage

herausgegeben

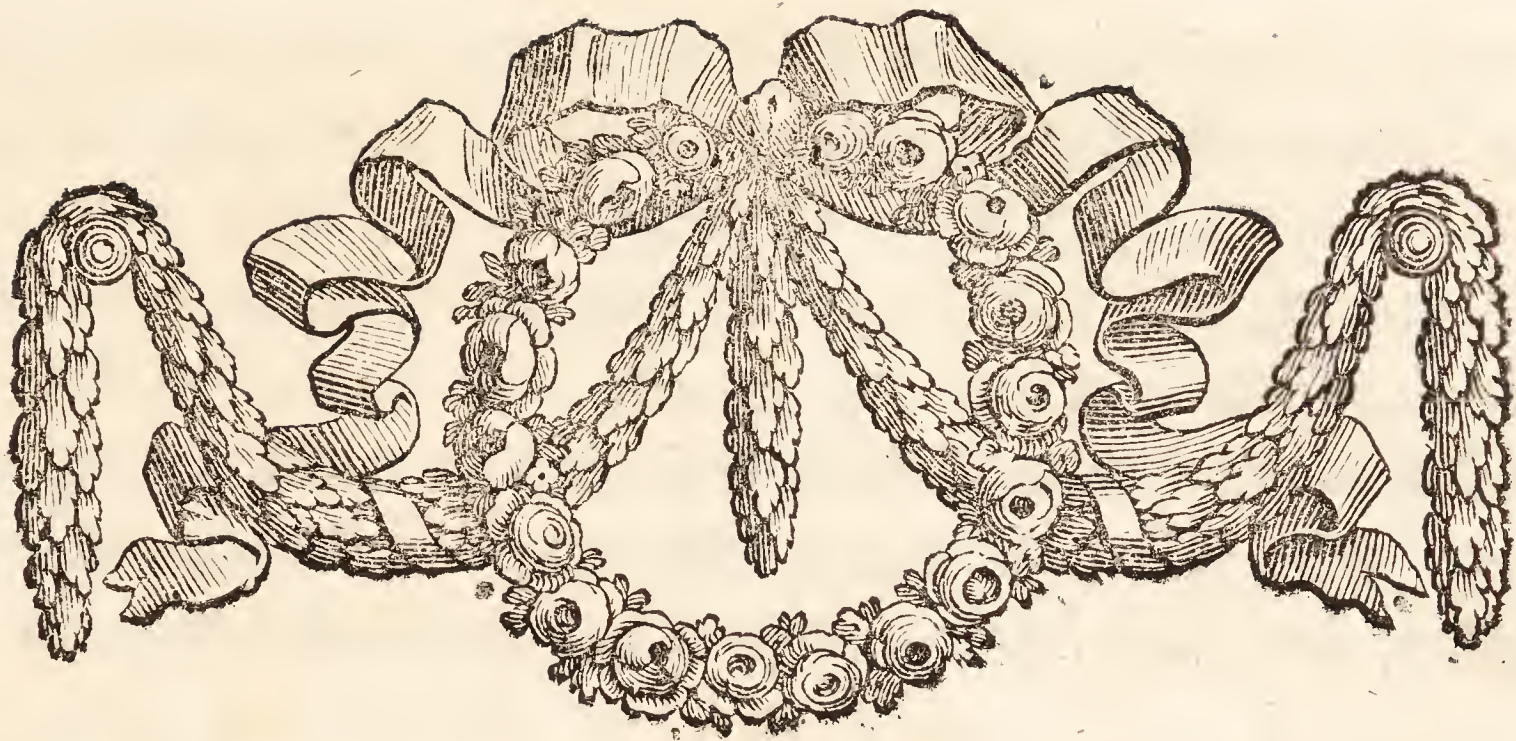
von

Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben
in Nürnberg.



1790.





V o r b e r i c h t.

Die gütige Aufnahme, womit die Freunde der Conchylien unsre ihnen gewidmeten Bemühungen bey diesen Vergnügungen der Augen und des Gemüths beehrten, machten es schon im Jahr 1776 nothwendig, an eine neue Auflage zu gedenken; wir trugent auch dem seeligen Herrn Professor Müller die Besorgung eines neuen, verbesserten und zuverlässigern Textes, als der erste war, auf; wir aber übernahmen es, für die Kupfertafeln zu sorgen, damit der zweyte Abdruck derselben, wo nicht besser, doch eben so richtig und eben so schön, als der erste war, erscheinen möchte. Wir

waren es nicht bloß unserm seeligen Vater und Freunde, dem Herrn Knorr, schuldig, sein Werk, das ihm so viel Ehre bringt, und unter den ausgemahlten Conchylienwerken vielleicht nur einen Regenfuß über sich hat, nicht bey einer zweyten Auflage zu verderben; sondern es forderte es auch unser Dank, den wir den Freunden dieses Werks schuldig sind, und hierdurch freudigst abstaten. Wir haben daher bey dieser zweyten Auflage alles angewendet, dies Werk zu verschönern und zu berichtigen.

Was den Text anlangt, so übernahm der Herr Professor Müller unsern ihm gegebenen Auftrag, und es erschien auch in dem gedachten Jahr 1776 von ihm der erste Theil unter sichtbaren Erweiterungen und manchen Berichtigungen. Allein sein Tod unterbrach seinen fernern Antheil an diesem Werke. Nach manchen fruchtlosen Bemühungen, einen andern Gelehrten zu finden, der sich dieses verwaisteten Buchs annehmen möchte, gelang es uns endlich, in Holland einen Gelehrten zu finden, der, um des deutschen Ausdrucks willen, sich mit einem deutschen Gelehrten verband, und durch ihre Bemühung erschien im Jahr 1784 der zweyte, und im Jahr 1785 der dritte Theil dieser zweyten Auflage. Das Publicum war mit unsrer Wahl sehr wohl zufrieden, wir konnten es also auch seyn; allein die großen Geschäfte des holländischen Gelehrten, die Entfernung seines Wohnortes und mehrere Umstände verzögerten die Ausgabe des vierten Theils. Wir fürchteten den gerechten Verdruß der Liebhaber unsers Werks nicht ohne Grund, und haben daher die fernere Ausarbeitung dieses Werks einem deutschen Gelehrten übergeben, der uns näher wohnt, und auch Muße genug hat, dies Buch zu fördern, da-
her

her wir auch unsern Gönnern die Versicherung ertheilen können, daß wenigstens alle Jahr ein Theil gewiß erscheinen wird. Man wird sich nicht nur bemühen, die abgebildeten Conchylien mit richtigen deutschen, Linnäisch = lateinischen, französischen und holländischen Namen, wo dergleichen vorhanden sind, zu versehen, sondern auch die Körper selbst richtig und ausführlich zu beschreiben, dadurch aber unserm Werke die möglichste Brauchbarkeit für Kenner und Liebhaber zu ertheilen. Um diese Brauchbarkeit noch mehr zu erweitern, besorgen wir auch eine französische Uebersetzung dieses unsers Textes.

Da wir zeitig genug erfuhren, daß in der zweyten Auflage des ersten Theils noch manche Unrichtigkeit zurückgeblieben, die Ausarbeitung auch der Arbeit der folgenden Theile nicht ganz gleich war, so haben wir, aus Achtung gegen die Liebhaber unsers Werks, die Kosten, die uns der neue Müllerische Text machte, nicht angesehen, sondern es ist auch dieser ganz umgearbeitet, oder vielmehr neu ausgearbeitet, und wir schließen dabey auf die völlige Zufriedenheit unsrer Gönnern und Freunde.

Eben dies glauben wir in Rücksicht auf die Kupfertafeln behaupten zu dürfen. Wir haben sie aufs neue durchgesehen, mit guten Originalen verglichen, verbessert, oft ganz verneuert und mit möglichster Treue illuminirt; so daß wir nicht nur für die Richtigkeit der gelieferten Figuren stehen, sondern uns auch des Beyfalls der Kenner und der Liebhaber zugleich schmeicheln dürfen.

Wie kostbar dieses unser Unternehmen sey, dürfen wir wohl nicht beweisen; allein die großen Unterstützungen, die wir von

inländischen und auswärtigen Gelehrten genoßen haben, denen wir hierdurch unsern verbindlichsten Dank abstatten; und der Beyfall, den man uns bisher ertheilt hat, gab uns Muth genug, dies Unternehmen durchzusetzen, setzt uns sogar in den Stand, hierdurch die Versicherung zu geben, daß wir zu den bereits herausgekommenen sechs Theilen noch einige hinzuthun werden. Unser Zweck dabey ist die mehrere Vollständigkeit dieses Werks, sonderlich für das Linnäische Conchyliensystem, daher wir auch auf Beyfall und Unterstützung von Seiten unsrer bisherigen Gönner sicher rechnen, und sie hierdurch darum auf das verbindlichste ersuchen.

Nürnberg, im Monath December, 1789.

Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben.



Kurze Einleitung
in die
nähere Kenntniß der Conchylien.

Wenn es entschieden ist, daß jedes Naturreich seine gewissen Reize, und jeder einzelne Naturkörper seine entschiedenen Vorzüge hat, so wird es gewiß keinem einzigen Menschen, der nur eine mittelmäßige Conchyliensammlung gesehen und mit halber Aufmerksamkeit betrachtet hat, befallen, den Schalengehäusen den großen Rang abzuspochen, der ihnen gehört. Gleichwohl finden wir in den Schriften der ältesten Naturforscher sehr wenig, und noch weniger brauchbares von den Conchylien. Die Pracht und Mannichfaltigkeit ihrer Farben; die außerordentliche Richtigkeit, Gleichheit und Schönheit ihrer Zeichnung; der wunderbaren Bau ihrer Schalen, und, bey den gewundenen, ihres innern Gebäudes; die so einfache Bauart und gesetzvolle Einrichtung der Deconomie ihrer Bewohner, in so fern wir sie kennen, welches freylich nur von den wenigsten gesagt werden kan; der mannichfaltige Nutzen, den sie uns leisten, da viele derselben den Menschen zur Nahrung, oft zum Leckerbissen dienen, da mehrere, z. B. die Pinna durch ihre Seide, unsern Bedürfnissen abhelfen, oder unserm Stolze schmeicheln, da alle Schalen der Conchylien einen sehr guten Kalk geben, der weit vorzüglicher, als der Kalk aus Steinen ist, und auch von verschiedenen Völkern wirklich dazu angewendet werden, da sie das Auge und das Gemüthe auf eine so edle und unterhaltende Art vergnügen, und dann mit einem starken Zuge zur Anbetung des Schöpfers hinreißen können — — man sollte glauben, sie müßten schon in den ältesten Zeiten ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit der Naturforscher gewesen seyn. Aber sie waren es nicht, es müßte denn seyn, welches wohl schwerlich erwiesen werden kan, daß unter so vielen schätzbaren Arbeiten der ältern Naturforscher und Gelehrten, die wir verlohren haben, auch die verlohren gegangen wären, darinnen sie von den Conchylien redeten.

Aristo,

Aristoteles, damit ich nur einige Beweise aufstelle, hat zwar in seinen Schriften der Conchylien hin und wieder gedacht, allein gleichsam nur im Vorbegehen, und die ersten sechs Abschnitte des vierten Buchs, die er den steinschaligen Thieren widmet, waren eine viel zu enge Gränze, die er sich setzte, als daß wir von ihm etwas Unterhaltendes erwarten könnten. Wie wenig konnte er von denselben sagen! wie wenig sagt er wirklich von ihnen! Dioskorides redet ebenfalls von verschiedenen Schnecken und Muscheln, aber immer nur als Arzt, von ihren Nutzen oder Schaden, nie als Naturforscher. Plinius der ältere, hatte sich für seine Naturgeschichte einen allzuweitläufigen Plan entworfen, unmöglich konnte er ihn ausführen, wenigstens scheint es, wenn wir in seinem neunten Buche dasjenige nachlesen, was er über die Conchylien sagt, er habe sie nur darum kurz abfertigen wollen, um sich für andere Fächer der Natur, die er, wie es scheint, mehr als die Conchylien kannte oder liebte, Platz zu machen. Und wenn auch einzelne Personen oder ganze Völker den Conchylien vorzügliche Achtung zu schenken schienen, so wars nicht die, ihre Natur zu untersuchen, und ihre Kenntnisse auszubreiten; nein! es war blos Eigennuß, den man blicken ließ, und Vortheil, den man suchte, wodurch ganz natürlich der Naturgeschichte sehr wenig aufgeholfen werden konnte. Die Chineser haben schon seit vielen Jahrhunderten allerley Puz und Zierath aus den Conchylien verfertigt, Schränke damit ausgelegt, und verschiedene Sachen daraus gekünstelt. Der Perlenfang der Singalesen auf Ceylon, die Opferhörner, aus denen man, wie aus einigen andern Conchylien, Ringe verfertigte, die Caurise, die man zur Scheidemünze anwendete, die Porcellanen, womit man Leinwand und dergleichen glättete, der Kalk, den man aus Conchylien brannte, der Aberglaube, den man durch sie nährte, und mehrere Beweise der Art, thun es deutlich dar, daß man diese oder jene Art der Conchylien blos zum öconomischen Gebrauche anzuwenden pflegte. Wer nun an diesem keinen Antheil nehmen konnte, übersah, verkannte und verachtete sie.

In den mittlern Zeiten haben zwar Bellonius, Rondeletius, Columna, Aldrovand, Jonston und mehrere, Achtung genug gegen die Conchylien an den Tag gelegt, auch in ihren Schriften in der That große Fortschritte gethan: allein, es war hier viel zu wenig vorgearbeitet, und der Gegenstände waren zu viele, als daß es ihnen möglich gewesen wäre, mehr zu thun, als sie geleistet haben. Wer billig denkt, hat Ursache, sich zu wundern, daß sie so weit fortrücken konnten, und übersiehet ihnen gern das viele Unrichtige und fabelhafte, das sich in ihren Schriften eingemischt findet.

In der That war Lister der erste Schriftsteller, der in seiner *Historia Conchyliorum* wahres Licht über die Conchylien verbreitete. Nicht nur dadurch, daß er auf 1059 Kupfertafeln eine große Zahl von Erd-, Fluß- und Seeconchylien, und diese, mehrentheils in richtigen und guten Abbildungen, bekannt machte, sondern auch dadurch, daß er durch seine systematische Eintheilung die Kenntniß derselben erleichterte, welches einen noch weit ausgebreiteteren Nutzen gehabt haben würde, wenn er seinen vortreflichen Abbildungen ausführlichere Beschreibungen beigefügt, und den Namen *Buccinum* nicht zu einem allgemeinen Geschlechtsnamen für die Seeschnecken angenommen hätte. Auch um das anatomische Fach der Bewohner der Schalengehäuse hat Lister entschiedene Verdienste.

Auf diesen großen Vorgänger fußten viele, freylich nicht mit gleichem Erfolg; indessen nahmen doch die Liebhaber der Conchylien zu, die Sammler mehrten sich, und mit ihnen die Schriftsteller und die Systeme, und die Conchyliologie wuchs. Ohnerachtet eine vollständige Sammlung hieher gehöriger Schriften gewiß einen Aufwand von einigen tausend Thalern forderte, und eine über das Mittelmäßige eben nicht weit erhöhte Conchyliensammlung nicht weniger kostete; so wuchs dennoch die Kenntniß der Conchylien. Man muß es besonders von der letztern Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts eingestehen, daß die Conchyliologie hier erstaunende Bereicherungen erhalten habe.

Wenn ich Willens wäre, eine ausführliche Geschichte der Conchyliologie zu schreiben, oder wenn es die Schranken, die meinem Texte gesetzt sind, erlaubten, so würde ich eine große Anzahl der verdientesten Männer aufstellen, und mit der Anzeige ihrer Schriften mehrere Bogen füllen können. Vielleicht würden es dann meine Leser fordern können, über sie mein Urtheil zu fällen, ihre Systeme zu entwickeln, und das vorzüglichste unter denselben vorzüglich anzupreisen. Aber dies alles übergehe ich. Ich kann es zugleich als Wahrheit voraussetzen, daß jeder Schriftsteller seine Leser, und jeder Systematiker seine Anhänger bekam, daß es aber dem Herrn von Linné, diesem großen, schwedischen Naturforscher glückte, den meisten Anhang zu bekommen. Er verdiente den Vorzug, daß sein Natursystem, die Nachdrücke dazu gerechnet, dreizehnmal von neuem gedruckt wurde, theils darum, weil er durch dieses System der Naturgeschichte und der Conchyliologie eine ganz andere Gestalt gab, als sie vorher gehabt hatte; theils darum, weil sein System der Conchylien unter allen, die wir haben, am wenigsten gekünstelt, und mit solchen Geschlechts- und Gattungszeichen versehen ist, die sich auf einzelne Gegenstände am leichtesten anwen-

wenden lassen. Ich werde von diesem System um so viel mehr einen deutlichen Begriff geben müssen, weil sich meine Vorgänger beim zweyten und dritten Theile dieser Ausgabe auf dies System gründen, denen ich bey meinen Arbeiten billig nachfolge. Einige andere Systeme aber werde ich nur allgemein anzeigen. Ich rechne hieher:

I. Das Lournesfortische System.

Erste Klasse. Einschalige. Testacea monotoma.

1. Familie. Ungewundene. Monotoma univalvia.

- | | |
|-----------------------|----------------|
| 1. Geschlecht. Lepas. | Patellen. |
| 2. Geschlecht. Eruca. | Käfermuscheln. |

2. Familie. Gewundene. Monotoma spiralia.

A. Mit äußerlich deutlichen Windungen. Monotoma simpliciter spiralia.

- | | |
|---------------------------------|---------------------------|
| 1. Geschlecht. Murex. | Stachelschnecken. |
| 2. Geschlecht. Buccinum. | Trompetenschnecken. |
| 3. Geschlecht. Buccino-Murex. | Spindeln. |
| 4. Geschlecht. Purpura. | Purpurschnecken. |
| 5. Geschlecht. Buccino-purpura. | Schöpfer. Herkuleskeulen. |
| 6. Geschlecht. Peribolus. | Nadeln. |
| 7. Geschlecht. Turbo. | Kräusel. |
| 8. Geschlecht. Verticillus. | Genabelte Kräusel. |
| 9. Geschlecht. Cochlea. | Mondschncken. |
| 10. Geschlecht. Nerita. | Schwimmschnecke. |
| 11. Geschlecht. Auris marina. | Meerohren. |

B. Mit äußerlich unfenntlichen Windungen. Monotoma spiralia convoluta.

- | | |
|--------------------------------|----------------|
| 1. Geschlecht. Concha venerea. | Porcellanen. |
| 2. Geschlecht. Concha persica. | Rahnschnecken. |
| 3. Geschlecht. Nautilus. | Schiffsboote. |
| 4. Geschlecht. Conchylum. | Meernüße. |

3. Familie. Röhrenförmige. Testacea monotoma fistulosa f. tubulosa.

- | | |
|-------------------------------|----------------|
| 1. Geschlecht. Dentalia. | Zahnschnecken. |
| 2. Geschlecht. Entalia. | Meerröhren. |
| 3. Geschlecht. Tubuli marini. | Wurmgehäuse. |

Zweite Classe. Zweyschalige. Testacea Ditoma.

1. Familie. Mit allezeit geschlossenen Schalen. Quae arcte clauduntur.

- | | |
|-----------------------------|------------------------------|
| 1. Geschlecht. Concha. | Zellmuscheln u. dergl. |
| 2. Geschlecht. Concula. | Venusmuscheln. |
| 3. Geschlecht. Ostreum. | Außern. |
| 4. Geschlecht. Mitylus. | Mießmuscheln. |
| 5. Geschlecht. Pinna. | Steckmuscheln. |
| 6. Geschlecht. Perna. | Schinken. |
| 7. Geschlecht. Pholas. | Pholaden. |
| 8. Geschlecht. Pecten. | Mäntel mit gleichen Ohren. |
| 9. Geschlecht. Pectunculus. | Mäntel mit ungleichen Ohren. |

2. Familie. Mit offenstehenden Schalen. Quae semper hiant.

- | | |
|-----------------------|---------------------------|
| 1. Geschlecht. Chama. | Stammmuscheln und Urchen. |
| 2. Geschlecht. Solen. | Scheidenmuscheln. |

Dritte Classe. Vielschalige. Polytoma.

- | | |
|-------------------------|--------------|
| 1. Geschlecht. Echinus. | Seeigel. |
| 2. Geschlecht. Balanus. | Meereicheln. |

II. Das Qualtierische System.

1. Erd- und Flußconchylien, beyde getrennt, und unter verschiedene Classen und Ordnungen gebracht.
2. Einschalige Conchylien, an denen man keine Windungen siehet, als Wurmröhren, Patellen, Porcellanen und dergleichen in verschiedenen Classen.
3. Schnecken, die sichtbar gewunden sind, wohin der Verfasser die sämtlichen Seeschnecken rechnet, die er in verschiedene Classen und Unterabtheilungen bringt.
4. Zweyschalige Muscheln, die er in drey Classen bringt:
 - a.) valvis aequalibus aequilaterae, gleichschalige und gleichseitige Muscheln.
 - b.) valvis aequalibus inaequilaterae, gleichschalige aber ungleichseitige Muscheln.
 - c.) valvis inaequalibus, ungleichschalige Muscheln.

5. Vielschalige, die er in einer Classe unter drey Abtheilungen bringt, und in die erste die Pholaden, in die andere die Entenmuscheln und Eischeln, in die dritte aber die Seeigel setzt.

Anmerk. Eigentlich hat Gualtier in diesem kostbaren und den Conchyliologen ganz unentbehrlichem Werke, das in Florenz sechs und dreyßig Thaler kostet, die Conchylien seiner eigenen Sammlung abgebildet. Da das ganze Werk hundert und zehn Tafeln in groß Folio beträgt, so kan man auf die zahlreiche Menge der vorgestellten Arten selbst schließen. Sein Entwurf ist bennabe einen Bogen stark, davon ich nur die fünf Hauptabtheilungen angegeben habe, weil ich eine zu große Weitläufigkeit fürchte.

III. Das d'Argenvillische System.

I. Univalves. Einschalige Conchylien, in funfzehn Familien.

- | | |
|---------------------------------|--|
| 1. Patelles. | Schüßelmuscheln. |
| 2. Oreilles de Mer. | Seeohren. |
| 3. Vermisseaux de mer. | Wurmgehäuse, item das rothe Drügelwerk. |
| 4. Vaisseaux ou Nautilus. | Schiffsboote. |
| 5. Limaçon à Bouche ronde. | Mondschnecken. |
| 6. Limaçon à Bouche demi-ronde. | Schwimmschnecken. |
| 7. Limaçon à Bouche aplatie. | Kräußelschnecken. |
| 8. Trompes, ou Buccins. | Trompeten und Spindeln. |
| 9. Vis. | Schrauben oder Nadeln. |
| 10. Volutes ou Cornets. | Regel oder Luten. |
| 11. Roulleaux. | Rollen oder Datteln. |
| 12. Rochers. | Stachel, und Flügelschnecken. |
| 13. Pourpres. | Purpurschnecken. |
| 14. Tonnes. | Kugelschnecken, dahin auch die Harfen, Kahn, und andere Schnecken gelegt sind. |
| 15. Porcellaines. | Porcellanen. |

II. Bivalves. Zwenschalige Conchylien, in sechs Familien.

- | | |
|-------------|-------------------------------|
| 1. Huitres. | Austern und Klappmuscheln. |
| 2. Cames. | Gien, Venusmuscheln u. dergl. |
| | 3. Mou- |

- | | |
|-------------------------|-----------------------------------|
| 3. Moules. | Mies, Zell, und Schinkenmuscheln. |
| 4. Coeurs. | Herzmuscheln und Chamen. |
| 5. Peignes. | Mäntel. |
| 6. Manches de Couteaux. | Scheidenmuscheln. |

III. Multivalves. Bielschalige Conchylien, in sechs Familien.

- | | |
|-------------------------------------|----------------------------|
| 1. Ourfins, ou Boutons de Mer. | Seeigel. |
| 2. Oscabrion ou Lepas à huit Cotes. | Chitone. |
| 3. Glands de Mer. | Meereicheln. |
| 4. Pouffepieds. | Fußzehen. |
| 5. Conques Anatiferes. | Entenmuscheln. |
| 6. Pholades. | Pholaden oder Steinbohrer. |

Anmerk. Im Jahr 1780 wurde eine neue Ausgabe der Conchyliologie, ou Histoire des Coquilles de mer des Herrn von Argenville in groß Quart auszugeben angefangen. Die Vermehrungen sind so beträchtlich, daß, statt die vorige Ausgabe mit der Zoomorphose 682 Abbildungen hatte, diese 2464 liefert. Im System sind zwar einige Veränderungen vorgenommen worden, da man den Trompeten, Schrauben und Tonnen einen andern Platz angewiesen hat, sie sind aber von keiner Erheblichkeit. Vom Texte, der gut ist, sind nur zwey Bände heraus.

IV. Das Neuschenische System.

I. Einschalige Conchylien. Conchae univalves. Eenschaalige Hoorens. Coquillages univalves.

- | | | |
|------------------------|--------------|--|
| A. Geenkrulltrekkende. | Ungewundene. | Sans spirale. |
| 1. Wormagtige Kookers. | Wurmgehäuse. | <i>Vermiculi.</i> Vermisseaux de Mer. |
| 2. Pipagtige Kookers. | Meerröhren. | <i>Tubuli.</i> Tuyaux de Mer. |
| 3. Schotels. | Patellen. | <i>Patellae.</i> Lepas ou Patelles. |
| B. Krulltrekkende. | Gewundene. | à Spirale. |
| 4. Zee - Ooren. | Meeröhren. | <i>Aures marinae.</i> Oreilles de Mer. |
| 5. Zeilers. | Argonauten | <i>Argonautae.</i> Nautilus papiracés. |
| | | 6. Schip- |

6. Schippers.	Schiffsboote.	<i>Nautili.</i>	Nautiles.
7. Postryders.	Posthörner.	<i>Angarii.</i>	Cornets de Postillons.
8. HalveMaanhoorens. Meriten.		<i>Semi lunares.</i>	Limaçon à bouche demi-ronde.
9. Maanhoorens.	Mondschnecken.	<i>Lunares.</i>	Limaçon à bouche ronde.
10. Tollen.	Kräusel.	<i>Trochi.</i>	Sabots ou Toupies.
11. Pennen.	Schrauben.	<i>Strombi.</i>	Vis.
12. Trompetten.	Trompeten.	<i>Buccina.</i>	Buccins.
13. Purpurhoorens.	Purpurschnecken.	<i>Purpurae.</i>	Pourpres.
14. Rotshoorens.	Stachelschnecken.	<i>Murices.</i>	Murex ou Rochers.
15. a. Vleugelhoorens.	Flügelchnecken.	<i>Alatae.</i>	Ailées.
b. halve Vleugelhoorens,	Halbe Flügelchnecken.	<i>Semi alatae.</i>	Demi-Ailées.
16. Tooten.	Zuten.	<i>Volutae.</i>	Volutes ou Cornets.
17. Rollen of Dadels.	Rollen.	<i>Cylindri, s. Dactyli.</i>	Rouleaux ou Olives.
18. Blaashoorens.	Blasenschnecken.	<i>Globosae.</i>	Tonnes.
19. Kasketten.	Sturmhauben.	<i>Cassides.</i>	Casques.
20. a. HalvePorcelainhoorens.	HalbePorcellanen.	<i>Semi porcellanae.</i>	Demi-porcelaines.
b. Porcelainhoorens.	Wahre Porcellanen.	<i>Porcellanae.</i>	Porcelaines ou Pucellages.

II. Zweyschalige Conchylien. Conchae bivalves. Tweeschaalige Schelpen. Coquillages bivalves.

C. Scharniergelykende. Ohne eigentliches Schloß. *Cardiniformes.* En forme de Charnière.

21. Mossels.	Mießmuscheln.	<i>Mytuli, s. Musculi.</i>	Moules.
22. Mantels.	Mantel.	<i>Pectines.</i>	Manteaux.

D. Half gescharnierde. Mit unvollkommenem Schloß. *Semicardines.*
à Charnière imparfaite.

23. Oesters.	Austern.	<i>Ostreae.</i>	Huitres.
24. Arken.	Archen.	<i>Arcae.</i>	Arches.

E. Gescharnierde. Mit vollkommenem Schloß. *Cardines.* à Char-
nière parfaite.

25. Lazarusklappen.	Lazarusklappen.	<i>Spondyli.</i>	Corniches ou Cliquettes.
---------------------	-----------------	------------------	-----------------------------

26. Foelybladeren.	Muscatenblüthen.	<i>Macerophylla.</i>	Gateaux feuil- letés.
--------------------	------------------	----------------------	--------------------------

27. Fontyn Bakken Paerde Voeten	} Waschbecken.	<i>Hippopodes, s. lavacra.</i>	{ Bassins, ou Lavoirs.
------------------------------------	----------------	--------------------------------	---------------------------

28. Hartgelykende.	Herzähnliche.	<i>Cordiformes.</i>	Cordiformes.
--------------------	---------------	---------------------	--------------

29. Gaapers.	Gieumuscheln.	<i>Chamae.</i>	Cames.
--------------	---------------	----------------	--------

30. Dunschalen.	Tellmuscheln.	<i>Tellinae.</i>	Tellines.
-----------------	---------------	------------------	-----------

31. Gooten.	Scheidenmuscheln.	<i>Solenes.</i>	Manches de Couteaux.
-------------	-------------------	-----------------	-------------------------

III. | **Vielschalige Conchylien.** *Conchae multivalves.* Veel-
schaalige Schelpen. *Coquillages multivalves.*

F. Niet gescharnierde. Ohne Schloß. *Non cardines.* Sans Charnière.

32. Steenschulpen.	Pholaden.	<i>Pholades.</i>	Dails, ou Pholades.
--------------------	-----------	------------------	---------------------

33. Ende Halzen.	Entenmuscheln.	<i>Anatiferae.</i>	Conques anatiferes.
------------------	----------------	--------------------	---------------------

Voet Teenen.	Fußzehen.	<i>Pollicipedes.</i>	Pouffepieds.
--------------	-----------	----------------------	--------------

34. Pokken.	Meereicheln.	<i>Balani.</i>	Glands de Mer.
-------------	--------------	----------------	----------------

35. bis 40. Egels.	Seeigel.	<i>Echini.</i>	Oursins.
--------------------	----------	----------------	----------

Anmerk. Herr Meuschen machte dies System im Jahr 1767 bekannt, da er den Leerfischen Catalogus verfertigte, den er nach diesem System einrichtete. Auch das größere und vollständigere Geversche Cabinet wurde darnach (1787.) beschrieben. Hier kommen zugleich manche Erweiterungen vor, wie denn, z. B. gleich in der ersten Ordnung, zwischen die Meerröhren und Patellen die Chitone gesetzt worden sind, die Herr Meuschen *Scutigerulos*, *Oscabrions de Mer* nennt.



V. Das Bosmaerische System.

Nach welchem die Conchylien in dem Cabinet des Prinzen von Oranien geordnet liegen.

I. Einschalige.

A. Gewundene.

1. Porcellanen.
2. Blasenschnecken.
3. Schiffsboote.
4. Neriten.
5. Mondschnecken.
6. Kräufel.
7. Schrauben.
8. Datteln.
9. Tuten.
10. Sturmhauben.
11. Flügelschnecken.
12. Stachelchnecken.
13. Purpurschnecken.
14. Trompetenschnecken.

B. Ungewundene.

15. Meerohren.
16. Patellen.
17. Wurmgehäuse.
18. Röhrenschnecken.

II. Mehrschalige.

C. Zwenschalige.

19. Mäntel.
20. Aустern.
21. Sienmuscheln.
22. Waschbecken.
23. Herzmuscheln.
24. Urchen.
25. Scheiden.
26. Miesmuscheln.
27. Tellmuscheln.

D. Vielschalige.

28. Entenmuscheln.
29. Meereicheln.
30. Pholaden.



VI. Das Martinische System.

Erste Classe. Einschalige Conchylien. Testae univalves.

Erste Ordnung. Ungewundene. Non turbinatae.

I. Abschnitt. Röhrenförmige. Fistulosae s. tubulosae.

I.) Geschlecht. Kegelförmige Röhren. Tubuli conici.

A. Mit einfacher Höhlung. Cavitate continua.

Erste Gattung. Glatte Meerzähnechen. Tubuli laeves. Antales.

Zwote Gattung. Gestreifte Meerzähne. Dentales.

II.) Geschlecht. B. Mit Kammern. Tubuli cavitate concamerata.

III.) Geschlecht. Walzenförmige Röhren. Wurmgehäuse. Tubuli vermiculares.

A. Schalichte. Testacei.

a. Einsame. Solitarii.

b. Zusammenklebende Massen derselben. Conglomerati vel parasitici.

B. Sandige oder Hornartige. Arenosi, coriacei. Sabellae. Penicilli.

II. Abschnitt. Napf- oder Schüsselförmige Schalen.

I.) und einziges Geschlecht. Napfschnecken. Lepades. Patellae.

Erste Gattung. Mit verschlossenem Wirbel. Vertice integro.

A. Trichter- oder pyramidenförmige mit glattem Rande. Pyramidales margine laevi.

B. Euförmige. Ovatae.

a) Mit glattem Rande. Margine integro.

b) Mit ungleichem Rande. Margine lacero.

Zwote Gattung. Mit ofnem Wirbel. Vertice perforato.

Dritte Gattung. Mit übergebogenem Wirbel. Lepades vertice adunco.

a) und einfacher Höhlung; cavitate simplici;

b) und einer hohlen Rinne inwendig. Stilo interno donatae.

Vierte Gattung. Mit Kammern und nach der Seite zu gekrümmtem Wirbel. Lepades concameratae.

Zwote Ordnung. Gewundene Schalen. Testae univalves turbinatae.

I. Abschnitt. Flache elliptische Schalen. Cochlides ellypticae.

I.) Geschlecht. Meerohren. Aures marinae.

Erste Gattung. Breite, durchlöcherte. *Latae, perforatae.*

Zwote Gattung. Schmale, längliche. *Angustae, oblongae.*

Dritte Gattung. Undurchlöcherte. *Imperforatae.*

II.) Geschlecht. Milchnapfe. *Catini lactis.*

II. Abschnitt. Flache, in sich selbst oder um sich selbst gewundene Schalen.

Cochlides planae intortae, spiris vel occultis vel conspicuis.

I.) Geschlecht. Schiffsboote. *Nautili.*

Erste Gattung. Dünnchalige, ohne Kammern. *Tenues, papyracei.*

Zwote Gattung. Dickchalige, mit Kammern. *Crassi, concamerati.*

II.) Geschlecht. Ammonshörner und Bischofsstäbe. *Cornua Ammonis et Litui.*

III. Abschnitt. Schnecken mit eingerollten Windungen. *Cochlides volutatae.*

I.) Geschlecht. Kugel, oder euförmige Blasenschnecken. *Bullae. Ova.*

Erste Gattung. Unvollkommene Blasenschnecken. *Bullae imperfectae.*

Zwote Gattung. Vollkommene, a) genabelte Blasenschnecken. *Bullae perfectae umbilicatae.*

Dritte Gattung. Vollkommene, b) ungenabelte Blasenschnecken. *Bullae perfectae veneroides.*

II.) Geschlecht. Euförmige glatte, mit enger gezahnter Mündung. *Ovatae laeves rima angusta utrinque dentata. Porcellanae.*

Erste Gattung. Ungesäumte, schwere, kurze Porcellanen. *Porcellanae non fimbriatae, crassae, conglobatae.*

Zwote Gattung. Dünnchalige, gewundene Porcellanen. *Porcellanae spirales tenues.*

Dritte Gattung. Ungesäumte birnförmige Porcellane. *Porcellanae pyriformes.*

Vierte Gattung. Lange schmale Porcellanen. *Porcellanae longae et angustae.*

Fünfte Gattung. Einfach gesäumte Porcellanen. *Porcellanae in uno tantum latere fimbriatae.*

Sechste Gattung. Doppelt gesäumte Porcellanen. *Porcellanae lateribus incrassatis.*

III.) Geschlecht. Euförmige knotige, mit enger, gezahnter Mündung. Sturmschnecken. *Ovatae tuberosae, rima angusta utrinque dentata. Cassides.*

Erste Gattung. Dreieckige Sturmhauben. *Cassides triangulares*.

Zwote Gattung. Runde dickbauchichte Sturmhauben. *Cassides ventricosae*. *Ventriculi*.

IV.) Geschlecht. Porcellanartige Schnecken. *Cochlides porcellanoides*.

Erste Gattung. Aechte. Kornelkirschen. *Verae*; *Fructus Corni*.

Zwote Gattung. Unächte.

a) Pflaumen. *Pruna*.

b) Gurken. *Cucumeres*. *Klein*.

V.) Geschlecht. Walzenförmige Schnecken. *Cochlides cylindroideae*.

Erste Gattung. Midasohren. *Auriculae Midae*.

Zwote Gattung. Brütende Täubchen. *Columbulae incubitantes*.

Dritte Gattung. Olivenkerne. *Nuclei Olivae*.

VI.) Geschlecht. Rollen, oder Walzenschnecken. *Cylindri*. *Dactyli*.

Erste Gattung. Mit kurzgewundener Spitze. *Clavicula brevis*.

Zwote Gattung. Dickbauchichte Schlauchdatteln mit schwielichter Lefze. *Cylindri ventricosi labio calloso*.

Dritte Gattung. Lange dünne Schlauchdatteln. *Cylindri tenues, clavicula elongata*.

Vierte Gattung. Lange zahnlose Walzen. *Cylindri attenuati, edentuli*.

VII.) Geschlecht. Tuten, oder Kegelschnecken. *Volutae*. *Coni*.

Erste Gattung. Mit glatten pyramidenförmigen Windungen. *Volutae haseos laevis, pyramidales*.

a) Schmale längliche, *tenues, elongatae*.

b) kurze gedrungene, *breves, subventricosae*.

Zwote Gattung. Spitzegel. *Volutae attenuatae f. teretes, basi medio acuminata*.

Dritte Gattung. Aechte Regel. *Coni breves, basi lata, planiuscula*.

Vierte Gattung. Tuten mit gekrönten oder körnichen Windungen. *Basi coronata vel papillosa*.

Fünfte Gattung. Mit ausgefehlten Gewinden und weiter Mündung. *Basi excavata, rima dehiscente*.

VIII.) Geschlecht. Feigen und Rettieschen. *Cochlides volutatae patulae ficoides et rapaeformes*.

- Erste Gattung. Dünnschalige. Papyraceae.
 Zwote Gattung. Dickchalige. Crassae.
- IX.) Geschlecht. Rahn Schnecken. *Cymbia*.
 Erste Gattung. Knotige. *Tuberosa*.
 Zwote Gattung. Glatte. *Laevia*.
 A. Mit ausgekehrter Windung. *Clavicula excavata*.
 B. Mit brustwarzenförmiger Windung. *Clavicula papillosa*.
 C. Mit gekrönter Windung. *Clavicula coronata*.
- X.) Geschlecht. Flügelschnecken. *Cochlides volutatae alatae*.
 Erste Gattung. Halbe Flügelschnecken. *Semi-alatae*.
 Zwote Gattung. Vollkommene Flügelschnecken. *Alatae perfectae*.
 A. Mit glattem Flügel. *Ala simplici*.
 B. Mit gezacktem Flügel. *Ala digitata*.
 C. Mit unausgewachsenem Flügel. *Ala imperfecta*.
- XI.) Geschlecht. Birnförmige Schnecken. *Cochlides pyriformes*.
 Erste Gattung. Glatte. *Laeves*.
 Zwote Gattung. Gezackte. *Aculeatae* s. *muricatae*.
- XII.) Geschlecht. Zackichte Schnecken. (Stachelschnecken.) *Murices*.
 Erste Gattung. Mit gekrönten Windungen. *Cochlides clavicula muricata*.
 Zwote Gattung. Mit ganz rauher Schale. *Cochlides toto corpore muricatae*.
- XIII.) Geschlecht. Knotige oder blättrige Schnecken mit verlängertem Schnabel. Purpurschnecken. *Cochlides volutatae muricatae, rostratae, Purpurae*.
 Erste Gattung. Kraußblättrige. *Crispatae*.
 A. Mit drey Reihen blättriger oder knotiger Wulste. *Tribus ordinibus costarum muricatarum*.
 B. Mit sechs Reihen dito. *Sex ordinibus costarum muricatarum*.
 Zwote Gattung. Geribbte dreneckigte Purpurschnecken. *Purpurae costae triquetrae*.
 A. Mit breitem Schnabel. *Rostro latiore*.
 Dritte Gattung. Runde. B. mit langem oder krummen Schnabel. *Purpurae subrotundae*. B. *rostro longiore angusto*.

XIV.) Geschlecht. Helmformige Schnecken. Helme. Sonnenschnecken. Harpen. *Cochlides volutatae galei - formes*. Galeae. *Dolia*. Harpae.

IV. Abschnitt. Gezopfte Schnecken. *Cochlides claviculatae*.

I.) Geschlecht. Kurzgezopfte Schnecken. Fischreusen. *Cochlides clavicula brevi*. Nassae.

Erste Gattung. Abgestumpfte. *Truncatae*.

Zwote Gattung. Zugespizte oder wahre Fischreusen. *Verae*, in *acumen productae*.

II.) Geschlecht. Langgezopfte Schnecken. Rinkhörner. *Cochlides clavicula longiore*. *Buccina*.

Erste Gattung. Mit einem Einschnitt oben an der weiten Mündung. *Ore brevi patulo, supra sinuato*.

Zwote Gattung. Mit eiförmiger, oben zugespizter Mündung. *Ore ovato acuminato*.

A. Knotige oder gezackte. *Tuberosa vel muricata*.

B. Gestreifte. *Striata*.

Dritte Gattung. Mit Schnäbeln. Spindeln. *Ore canaliculato vel rostrato*. *Fusi*.

A. Kurzgeschnäbelte. *Fusi breves*.

B. Langgeschnäbelte. *Fusi longi*.

Vierte Gattung. Schmalbäuchichte, mehrentheils gezahnte Rinkhörner. (Strauschnecken.) *Strombi*.

III.) Geschlecht. Sehr lang gezopfte Schnecken. Schraubenschnecken. Nasdeln. *Cochlides clavicula longissima*. *Turbines*.

Erste Gattung. Mit runder Mündung. *Ore rotundo*.

Zwote Gattung. Mit länglicher Mündung und gedrehter Lefze. *Ore ovato, interdum acuminato*.

Dritte Gattung. Weitmündige Schrauben. *Ore patulo*.

Vierte Gattung. Geflügelte Schraubenschnecken. *Turbines alati fusi-formes*.

Fünfte Gattung. Schnabelschrauben. *Turbines caniculo recurvo, rostrati*.

V. Abschnitt. Schneckenförmig gewundene Schalen. Schnecken. *Cochleae*.

I.) Geschlecht. Mit gedrückter Mündung. Kräußel. *Cochleae ore depresso*. *Trochi*.

Erste Gattung. Pyramidenförmige. Pyramidales.

Zwote Gattung. Flachere bundförmige. Depressiores cidariformes.

Dritte Gattung. Platte. Planiores.

A. Genabelte. Umbilicati.

B. Schwielichte. Callosi.

II.) Geschlecht. Mit rundlicher Mündung. Kräußelförmige Schnecken. Cochleae trochiformes.

III.) Geschlecht. Mit mondformiger Mündung. Mondschnecken. Cochleae lunares.

IV.) Geschlecht. Mit halbmondförmiger Mündung. Neriten. Schwimmschnecken. Ore semilunato. Valvatae. Neritae.

Erste Gattung. Genabelte. Umbilicatae.

Zwote Gattung. Gezähnte. Dentatae.

Dritte Gattung. Ungezähnte. Edentulae.

NB. Anhang. Schneckendeckel und Melicerites oder Schneckenbrut.

Zwote Klasse. Zwoschalige Conchylien. Testacea bivalvia. Conchae.

Erste Ordnung. Muscheln mit ungezähntem Schlosse. Bivalvia cardine non dentato.

I. Abschnitt. Mit ausgehöhltem knorplichten Schlosse. Cardine foveato cardilagineo.

I.) Geschlecht. Lange, oben schmale, unten breite Muscheln. Conchae longae, extremitatibus inaequalibus.

Erste Gattung. Mit bucklichten Schalen. Valvis subgibbosis. Miesmuscheln. Mytuli.

Zwote Gattung. Mit flachen Schalen. Valvis planioribus. Schinken. Holftermuscheln. Pernaee. Pinnae.

II.) Geschlecht. Lange, fast walzenförmige Muscheln. Conchae longae fere cylindroides. Pholades. Rostra anatum. Pholaden. Entenschnäbel.

III.) Geschlecht. Runde oder längliche gefurchte Muscheln mit Ohren oder Spuren derselben. Conchae pectinatae subrotundae auritae. Ohrenmuscheln. Kammuscheln. Pectines.

Erste Gattung. Runde Kammuscheln mit einer gewölbten und einer platten Schale. *Conchae pectinatae valvis convexo-planis.*

Jacobs, oder Pilgrimsuscheln. *Conchae St. Jacobi.*

Zwote Gattung. Mit zwei egal gewölbten Schalen. *Conchae valvis convexo-convexis.* Bunte Mäntel. *Pallia.*

Dritte Gattung. Runde glatte Ohruscheln. *Conchae auritae laeves.*
Kompaßuscheln. *Amusia.*

Vierte Gattung. Dreieckige oder gedehnte Strahluscheln mit kurzen Ohren. *Conchae pectinatae subauritae, et elongatae.* Jägeraschen. Raspeln. *Bursae venatoriae.* Radulae.

II. Abschnitt. Muscheln mit unvollkommenem ligamentösen Schloße. *Semiacardines vel Conchae cardine ligamentoso.*

I.) und einziges Geschlecht. Auster. *Ostreae.*

Erste Gattung. Blättrige Auster. *Ostreae lamellosae proprie sic dictae.*

Zwote Gattung. Gefaltete Auster. *Ostreae plicatae.*

Dritte Gattung. Figurirte Auster. *Ostreae figuratae.*

III. Abschnitt. Muscheln mit gekerbtem Schloße. *Conchae cardine crenato.*

I.) Geschlecht. Runde. *Rotundae.* Kuchen, oder Pufferdupletten. *Nuces pilosae.*

II.) Rhomboidalische Archen. *Rhomboideae.* *Arcae.*

III.) Geschlecht. Figurirte oder geflügelte. *Figuratae f. alatae.*

Zwote Ordnung. Muscheln mit stark gezahntem Schloße. *Conchae cardine dentato f. perfecto.*

I. Abschnitt. Mit fest schließenden Schalen. *Valvis coniventibus.*

I.) Geschlecht. Stachelichte mit vollkommenem Charnier. *Conchae aculeatae, cardine perfecto.* Lazarusklappen. *Spondyli.*

II.) Geschlecht. Blättrige, mit langen Gruben am Schloße. *Conchae foliaceae, cardine in fossulam producto.* Muskatendlüthen. *Macerophylla.*

III.) Geschlecht. Nagelartige, mit grubenförmigem, an den Seiten gekerbtem Schloße. *Conchae unguiculatae, cardine in fossulas producto,*

ducto, ad latus crenato. Ziegelmuscheln. Waschbecken. Lavacra. Hippopodes.

IV.) Geschlecht. Herzförmige, mit grubenförmigen, vierfach gezahnten Schloße. Conchae cordiformes, cardine foveato, plerumque quadridentato.

Erste Gattung. Wahre Herzen. Corda vera.

Zwote Gattung. Dreneckige Herzmuscheln. Corda triangularia.

Dritte Gattung. Herzförmige Kammuscheln. Pectunculi cordiformes.

V.) Geschlecht. Runde Muscheln mit dreifach gezahntem Schloße. Gienmuscheln. Conchae cardine tridentato. Chamae.

Erste Gattung. Flache runde Gienmuscheln. Chamae compressae rotundae.

Zwote Gattung. Gewölbte runde Gienmuscheln. Chamae rotundae tumidae.

VI.) Geschlecht. Ungleichseitige Muscheln mit geschobenem, vierfach gezahntem Schloße. Chamae inaequilateres, cardine sublaterali quadridentato. Nymphen.

Erste Gattung. Rundliche. Subrotundae.

Zwote Gattung. Geschobene. Extensae.

VII.) Geschlecht. Dreneckige Muscheln. Conchae triangulares, dentibus lateralibus in vaginam osseam intrantibus.

Erste Gattung. Stumpfwinklichte Dreneck. Valvis obtuse triangularibus. Bastardvenusmuscheln. Veneris affines.

Zwote Gattung. Scharfwinklichte Dreneck. Valvis acute triangularibus. Rechte Venusmuscheln. Conchae venereae.

VIII.) Geschlecht. Dünnchalige Muscheln mit dreifach gezahntem Schloße. Conchae tenues, cardine tridentato. Dünnshalen. Tellinae.

Erste Gattung. Rundliche, mit einem eingedrückten Rande an der Seite. Subrotundae, latere sinistro compresso.

Zwote Gattung. Euförmige Tellmuscheln. Tellinae subovatae.

Dritte Gattung. Abgestumpfte Tellmuscheln. Tellinae truncatae. Stümpfchens.

Vierte Gattung. Ungleichseitige, an einem Ende schmälere Tellmuscheln. Tellinae inaequilateres altera extremitate angustata.

IX. Ges

IX.) Geschlecht. Dickchalige, gleichseitige Muscheln, mit stark gefurchtem und gezahntem Schlosse. Musculi testa crassiore aequilateres cardine foveato, atque dentato fere medium occupante.

II. Abschnitt. Lange, an beyden Seiten klaffende Muscheln. Conchae utrinque hiantes. Hiatae.

I.) Geschlecht. Breite Klaffmuscheln mit einem breiten oder getheilten Zahn. Hiatae latae, unidentato cardine.

II.) Geschlecht. Lange, cylinderförmige Klaffmuscheln, mit hakenförmigem Zahne. Hiatae cylindroideae, dente hamato. Messerschalen. Fistula. Solen.

Dritte Ordnung. Muscheln mit künstlicher Artifikation des Schloßes und durchbohrtem Wirbel. Testae bilvalves, cardine composito artificioso.

I.) Geschlecht. Bohrmuscheln. Terebratulae. Anomiae.

Dritte Klasse. Vielschalige Muscheln. Conchae plurivalves.

I.) Geschlecht. Lange. Longae. Steinmuscheln. Pholaden. Pholas plurivalvis.

II.) Geschlecht. Kurze. Breves, subovatae.

Erste Gattung. Entenmuscheln. Conchae anatiferae.

Zwote Gattung. Fußzehen. Müßen. Pollicipides.

III.) Geschlecht. Eichel förmige. Balaniformes. Meereicheln. Balani.

Anmerk. Der seel. Martini erlebte die Freude nicht, diesen Plan selbst auszuführen. Er lieferte den Text bis zum dritten, und die Kupfertafeln bis zum vierten Bande. Der Herr Pastor Chemnitz in Kopenhagen hat die Fortsetzung dieses nutzbaren Werks übernommen, und glücklich vollendet. Allein bey der Ausarbeitung der Muscheln der Erd-, und Flußconchylien verließ er Martini's Plan, und nahm den Linnäischen an, und sagt in der Vorrede zum sechsten Bande darüber folgendes: „Dieser Plan gereicht dem seeligen preiswürdigen Verfasser zur größten Ehre. — Mir ist doch aber, wenn ich offenherzig reden soll,

seine Entheilungsmethode, weil ich mich selber mit ihm bey seinem Leben darüber nicht berathen und besprochen, noch mir die unentbehrlich nöthigen Erläuterungen und Aufklärungen von ihm erbeten — viel zu gekünstelt und zu verwickelt, als daß ich mich, wenn ich sie, wie es anfänglich mein voller Entschluß war, beybehalten und befolgen wollen, überall dabey hätte zu rechtfinden können. „Zwar gab Martini im Jahr 1773 ein Verzeichniß einer auserlesenen Sammlung von Naturalien, und in demselben eine nähere Entwicklung seines Systems heraus; aber der angeführten Beispiele waren viel zu wenig, als daß man darauf eine sichere Anwendung hätte gründen können. Es sind auch viele Citata falsch, wodurch dieser Plan mehr verwickelt, als erläutert wird.



VII. Das Linnäische System.

Ich übergehe verschiedene andere Eintheilungsmethoden, die alle ihre Vorzüge und ihre Mängel haben, und eile zu dem Linnäischen, dem besten System, das wir bis jetzt haben. Es ist dieses System bey dieser zweyten Auflage durchgängig zum Grunde gelegt worden; es ist also meine Pflicht, es näher zu entwickeln. Hier wenigstens in Rücksicht auf die Geschlechtskennzeichen, da bey den Abbildungen Linnäischer Gattungen auch auf die Gattungskennzeichen Rücksicht genommen werden soll. Es sey mir erlaubt, folgende Anmerkungen voranzusetzen.

Linne', dieser große Naturforscher widmete auch den Conchylien in seinem Natursystem eine eigene Stelle. Sie machen nemlich die dritte Ordnung in seiner sechsten und letzten Classe des Thierreichs, welche von den Würmern handelt, aus, und er nennet sie Vermes testaceas, und verstehet also unter den Conchylien mit einer kalkartigen Schale bedeckte Würmer. Er bringet unter die drey Abtheilungen, die er indeß nicht bestimmt anzeigt, der Vielschaligen, Zwenschaligen und Einschaligen, sechs und dreyßig Geschlechter, welche in der Ordnung seines Natursystems mit dem drehundertsten Geschlecht (ich rede von der neuesten zwölften Ausgabe, Stockholm 1766) anfangen, und zusammen achthundert und vierzehn Arten enthalten. Schade war es, daß Linne' in Schweden keine so großen Conchyliensammlungen sehen und nützen konnte, als man in Dänemark, Holland und Frankreich hat; er würde uns sonst gewiß mit

mit mehrern Arten bekannt gemacht haben, als er anführt. Denn zuverlässig kennen wir in unsern Tagen mehr, als noch einmal so viele Arten, als er kannte, und es ist daher eben so unverzeihlich, jede einzelne Conchylie in seinem System aufzusuchen, sie hinein zu drängen, und ihr einen Linnäischen Namen zu geben, als es für unsre Vorfahren unverantwortlich war, daß sie alles im Plinius aufsuchten, und mit Plinischen Namen belegten. Indessen hat sich doch noch keine Conchylie gefunden, die nicht in eins seiner Geschlechter paßte, und auch seine Geschlechtsarten kennen wir doch mehrentheils, wenn man nur mit seiner dunkeln und gedrängten Schreibart bekannt ist, die uns ungleich leichter seyn würde, wenn man sich auf seine Citaten allzeit verlassen könnte. Seine Geschlechtskennzeichen sind überaus deutlich; wenn er aber dabei zugleich des Bewohners gedenkt, so geschah es wohl mehr, sich nach dem Geschmacke seiner Zeit zu richten, als dadurch einen gewissen und unfehlbaren Charakter anzugeben, da wir einen gar kleinen Theil der Bewohner, sonderlich der Seeconchylien, kennen. Wie abgeschmackt es daher sey, ein Conchyliensystem, sonderlich für Arten, bloß auf die Bewohner zu gründen, ist aus dem Gesagten deutlich. Die Seeigel hat Linne' wie ich aus Ueberzeugung glaube, mit guten Gründen von den Conchylien abgesondert. Hier sind die Geschlechtskennzeichen, die Linne' festsetzt.

I. Vielschalige Conchylien.

300. Geschlecht. Chiton. Deutsch: Käfermuscheln. Chitone. Franz. Lepas multivalve à huit pieces, ou Cotes. La Nacelle de mer. Holl. Zee-Bissebedden. Schild-traagers. Das Thier ist eine Doris, und besteht aus mehrern Schalen, welche auf dem Rücken des Thieres die Länge herabliegen. Animal Doris. Testae plures, longitudinaliter digestae dorso incumbentes. Hieher gehören 9 Arten.
301. Geschlecht. Lepas. Meer, oder Seeecheln. Franz. Glands de mer. Chataignes de mer. Turbans. Holl. Ekelen. Zee-Pokken. Zee-Puisten. (Doch dehnet Linne' seinen Namen auf mehrere Arten aus.) Das Thier ist ein Triton; das Gebäude hat mehr als zwey, doch ungleiche Schalen, und sitzt auf fremden Körpern fest. Animal Triton. Testa multivalvis, inaequivalvis, basi affixa. 10 Arten.
302. Geschlecht. Pholas. Pholaden. Steinbohrer. Franz. Dails ou Pholades. Holl. Steen-Schulpen. Steen-boorder. Das Thier ist eine Uscidia. Der Körper besteht aus zwey Schalen, die sich nicht ganz schließen

schließen können, und hat in der Gegend des Schloßes besonders gebildete kleinere Nebenschalen. Das Schloß hat einen gekrümmten Zahn, der an einem Knorpel befestiget ist. Animal Ascidia. Testa bivalvis, divaricata, cum minoribus accessoriis difformibus ad cardinem: cardo recurvatus, connexus cartilagine. 6 Arten.

II. Zweyschalige Conchylien. Muscheln.

303. Geschlecht. Mya. Klaffmuscheln. Myen. Franz. Coquillages beantes. Holl. Gaapers. Das Thier ist eine Ascidia. Die Muschel besteht aus zwei Schalen, die an der einen Seite klaffen, die mehresten Arten haben einen dichten, dicken, breiten Zahn, der müßig da steht, und nicht in die gegenseitige Schale eingreift. Animal Ascidia. Testa bivalvis, hians altera extremitate: cardo dente (plerisque) solido, crasso, patulo, vacuo, nec inserto testae oppositae. 7 Arten.
304. Geschlecht. Solen. Scheiden. Messermuscheln. Franz. Manches des couteaux. Couteliers. Holl. Scheeden. Geut Doubletten. Orgelpypen. Das Thier ist eine Ascidia. Die Muschel bestehet aus zwei länglichen, auf beyden Seiten klaffenden Schalen; im Schooße liegt ein pfriemenförmiger, etwas gebogener Zahn, der oft doppelt ist, aber in kein gegenseitiges Grübchen paßt; der Seitenrand ist etwas schwer zu unterscheiden. Animal Ascidia. Testa bivalvis, oblonga, utroque latere hians. Cardo dens subulatus, reflexus, saepe duplex, non insertus testae oppositae: margo lateralis obsoletior. 11 Arten.
305. Geschlecht. Tellina. Tellmuscheln. Tellinen. Dünnschalen. Franz. Telline. Tenille. Holl. Dunnschaalen. Gladde Strand-Schulpen. Strand-Schulpjes. Das Thier ist eine Tethys, die Muschel hat zwei Schalen, und ist vorn nach der einen Seite zu gebogen; das Schloß hat drey Zähne, und die Seitenzähne sind in der einen Schale platt. Animal Tethys. Testa bivalvis, antice hinc ad alterum latus flexa. Cardo dentes tres, laterales plani alterius testae.
- A. Euförmige, die eine etwas starke Schale haben. Ovatae crassiusculae. 6 Arten.
- B. Euförmige flache. Ovatae compressae. 12 Arten.
- C. Abgerundete. Suborbiculatae. 11 Arten.

306. Geschlecht. *Cardium*. Herzmuscheln. Franz. Coeurs. Holl. Hart-Doublers. Das Thier ist eine Tethys. Die Arten dieses Geschlechts haben zwey einigermaßen gleichseitige Schalen, deren eine wie die andere gebaut ist. Das Schloß hat zwey Mittelzähne, welche wechselseitig in die Schalen eingreifen, so wie auch die entferntern Seitenzähne thun. Animal Tethys. Testa bivalvis subaequilatera, aequivalvis. Cardo dentibus mediis binis alternatis, lateralibus remotis insertis. 21 Arten.
307. Geschlecht. *Maetra*. Backtröge. Korbmuscheln. Franz. Tinettes. Holl. Wannen. Korf-Doublers. Das Thier ist eine Tethys, die Muschel hat zwey ungleichseitige, ungleiche Schalen. Der Mittelzahn des Schloßes ist dreieckig, und neben demselben liegt ein Grübchen; die entfernten Seitenzähne greifen in entgegengesetzte Höhlungen ein. Animal Tethys. Testa bivalvis inaequilatera, inaequalis. Cardo dento medio complicato cum adjecta foveola; lateralibus remotis insertis. 8 Arten.
308. Geschlecht. *Donax*. Dreieckige Muscheln. Dreieckmuscheln. Franz. Conques ou Cames tronquées. Holl. Driehoek-Doublers. Das Thier ist eine Tethys; die Arten dieses Geschlechts haben zwey Schalen, die an der Vorderseite ganz stumpf oder platt sind; das Schloß hat zwey Mittelzähne, und einen einzelnen, etwas entfernten Seitenzahn unter dem After. Animal Tethys. Testa bivalvis margine antico obtusissimo: cardo dentibus duobus marginali solitario, subremoto subano. 10 Arten.
309. Geschlecht. *Venus*. Venusmuscheln. Franz. Cames. Conques de Venus. Holl. Venus. Kous - Doublers. Das Thier ist eine Tethys. Die Arten dieses Geschlechts haben zwey Schalen, bey denen sich die Lippen des Vorderrandes über einander legen; das Schloß hat drey dicht neben einander liegende Mittelzähne, und die Seitenzähne laufen schräg nach den Wirbelspitzen zu; Vulva und After sind deutlich zu sehen. Animal Tethys. Testa bivalvis, labiis margine antico incumbentibus. Cardo dentibus 3 omnibus approximatis: lateribus apice divergentibus. Vulva et Anus distincta.

A. Die an der Vorderseite Stacheln haben. Pubentes, 4 Arten.

- B. Die keine Stacheln, und eine einigermaßen herzförmige Gestalt haben. *Impuberes subcordatae*. 20 Arten.
- C. Die keine Stacheln, und einen runden Umriss haben. *Impuberes orbiculatae*. 11 Arten.
- D. Die keine Stacheln, einen enförmigen Bau haben, und über der Spalte einigermaßen winklicht sind. *Impuberes, ovales, supra rimam subangulatae*. 4 Arten.
310. Geschlecht. *Spondylus*. Lazarusklappen. Klappmuscheln. Franz. *Huitres epineufes*. *Corniches ou Cliquettes*. Holl. Lazarus-Klappen. Das Thier ist eine Tethys. Die Muschel hat ungleiche, rauhe, starke Schalen: das Schloß hat zwey gekrümmte Zähne, und zwischen ihnen eine kleine Vertiefung. *Animal Tethys. Testa inaequalis rigida. Cardo dentibus 2. recurvis cum foraminulo intermedio*. 3 Arten.
311. Geschlecht. *Chama*. Chamen. Gienmuscheln. Franz. *Cames*. Holl. *Gaapers*. *Komdoublett*. Das Thier ist eine Tethys. Die Muschel besteht aus zwey starken Schalen. Das Schloß ist eine merklich erhabene Schwiele, welche schräg läuft, und in eine eben so schräg liegende Grube der entgegengesetzten Schale greift; die Vulva ist verschlossen, und hat keine Nymphen. *Animal Tethys. Testa bivalvis grossior. Cardo callo gibbo oblique inserto fossulae obliquae. Vulva clausa absque Nymphis*. 14 Arten.
312. Geschlecht. *Arca*. Archen. Noabarchen. Vielgezahnte Muscheln. Franz. *Arches*. Holl. *Aiken*. Wahrscheinlich ist das Thier eine Tethys. Die Muschel bestehet aus zwey gleichen Schalen. Das Schloß hat viele scharfe, gegenseitige Zähne, die in einander greifen. *Animal Tethys? Testa bivalvis aequalis. Cardo dentibus numerosis acutis, alternis, insertis*.
- A. Der Schalenrand ist ununterbrochen, und die Wirbelschnäbel sind zurückgebogen. *Margine integerrimo. Natibus recurvatis*. 1 Art.
- B. Der Rand ist ungekerbt und die Wirbelschnäbel sind in sich gebogen. *Margine integro; Natibus inflexis*. 4 Arten.

C. Der

C. Der Rand ist gekerbt, und die Wirbelschnäbel sind zurückgebogen. *Margine crenato, natibus recurvatis.* 6 Arten.

D. Der Rand ist gekerbt, und die Wirbelspitzen sind in sich gebogen. *Margine crenato; Natibus inflexis.* 17 Arten.

313. Geschlecht. *Ostrea*. Aустern und Mäntel. Franz. Huitres. Mantoux. Holl. Oesters. Mantels. Das Thier ist eine Tethys. Die Muschel hat zwei ungleiche, einigermaßen mit Ohren versehene Schalen. Das Schloß hat keine Zähne, sondern eine kleine, hohle enförmige Grube, und an den Seiten Querstreifen. Von der Vulva und dem After ist keine Spur vorhanden. *Animal Tethys. Testa bivalvis, inaequivalvis, subaurita. Cardo edentulus, fossula cava ovata, striisque lateralibus transversis. Vulva anusve nullus.*

A. Mit Ohren versehene, gleichseitige Mäntel. *Pectines auriculati, aequilateres.* 8 Arten.

B. Mäntel, welche an dem einen Ohr inwendig dornichte Spitzen haben. *Pectines auricula altera intus ciliato-spinosa.* 11 Arten.

C. Mäntel, deren Schalen an der einen Seite vorzüglich gewölbt sind. *Pectines valvulis altero latere magis gibbis.* 3 Arten.

D. Unansehnliche oder eigentliche Aустern. *Rudes, vulgo Ostreae dictae.* 9 Arten.

314. Geschlecht. *Anomia*. Anomien. Bohrmuscheln. Franz. Anomies, Terebratules. Holl. Lampjes, Terebratula. Die Arten dieses Geschlechts haben ungleiche Schalen, deren eine etwas flach, die andere unten an der Basis mehr gewölbt ist; die eine Schale ist mehrentheils unten durchbohrt. Das Schloß hat keine Zähne, sondern bloß eine liniensförmige Narbe, und inwendig einen hervorragenden Seitenzahn, der an der flachen Schale am Rande selbst sitzt; auch siehet man zwei knochenartige Strahlen, woran sich das Thier befestiget. *Testa inaequivalvis: valvula altera planiuscula, altera basi magis gibba; harum altera saepe basi perforata. Cardo edentulus cicatricula lineari prominente introrsum dente laterali: valvulae vero planioris in ipso margine. Radii duo ossei pro basi animalis.* 27 Arten.

315. Geschlecht. *Mytilus*. Miesmuscheln. Mytulln. Franz. Moules. Holl. Mosseln. Das Thier ist wahrscheinlich eine *Ascidia*; die Arten dieses Geschlechts bestehen aus zwei groben unansehnlichen Schalen, die sich oft mit einem seidenen Büschel an andere Körper hängen; das Schloß hat keine Zähne, sondern es bestehet aus einer ausgehöhlten, länglichten, pfriemenförmigen Linie. Animal *Ascidia*? Testa bivalvis, rudis saepius affixa bysso. Cardo edentulus, distinctus linea subulata excavata longitudinali.
- A. Die sich an fremde Körper mit Haken oder Klauen hängen. Parasitici, unguibus affixis. 3 Arten.
- B. Flache, zusammengedrückte, die platt und gleichsam mit Ohren versehen sind. Plani seu compressi, ut plani appareant et subauriti. 2 Arten.
- C. Mehr bäuchige oder gewölbte. *Ventriusculi*. 15 Arten.
316. Geschlecht. *Pinna*. Steckmuscheln. Schinken. Halster- oder Holstermuscheln. Seidenspinner. Franz. Pinne marine. Jambons. Coquille porte laine ou soie. Holl. Ham-doublets. Holster-Schulps. Stek-doublets. Zydespinder. Das Thier ist ein *Limax*. Die Muschel ist nur gewissermaßen zweisehalig, zerbrechlich, stehet aufrecht, und streckt einen seidenen Bart heraus; das Schloß hat keine Zähne, sondern beide Schalen vereinigen sich in eine. Animal *Limax*. Testa subbivalvis, fragilis, erecta, emittens barbam Byssinam. Cardo edentulus coalitis in unam valvulis. 8 Arten.

III. Einschalige Conchylien. Schnecken.

317. Geschlecht. *Argonauta*. Argonauten. Papiernautilusse. Dünnschalige Schiffsboote. Franz. Nautilé de papier, ou papyracé. Holl. Fyne Schippertjes. Zeilers of Papierre Nautiliessen. Das Thier ist eine *Sepia*. Der Körper bestehet aus einer einzigen, in sich gewundenen, dünnen Schale, die keine Zwischenkammern hat. Animal *Sepia*. Testa univalvis, spiralis, involuta, membranacea, unilocularis. 2 Arten.
318. Geschlecht. *Nautilus*. Schiffsboote. Franz. Nautilé. Holl. Schippers. Das Thier — Die Arten dieses Geschlechts sind einschalig, haben Zwischenkammern, durch welche eine Ofne, aus einzelnen Gliedern zusammen-
- menge,

mengesezte Röhre geht. Animal — Testa univalvis, isthmis perforatis concamerata, polythalamia.

- A. In sich selbst gewundene abgerundete. Spirales rotundati. 8 Arten.
 B. Verlängerte, gerade ausgehende. Elongati erectiusculi. 9 Arten.
319. Geschlecht. Conus. Regel. Tuten. Franz. Volutes, ou Cornets. Holl. Wellen-Tooten. Das Thier ist ein Limax. Die Schale ist eingerollt und gewunden; die Mundöffnung ist erweitert und läuft die Länge herab, ist ungezähnt; die Basis ist unausgeschnitten, und die Spindel glatt. Animal Limax. Testa univalvis convoluta, turbinata; apertura effusa longitudinalis, linearis edentula, basi integra; Columella laevis.
- A. Abgestumpfte, deren Wirbel fast platt ist. Truncati s. spira fere truncata. 7 Arten.
 B. Birnförmige, mit abgerundeter Basis, anderthalbmal so lang, als der etwas cylindrische Wirbel ist. Pyriformes basi rotundata, subcylindrica quam spira sesquilongiore. 16 Arten.
 C. Verlängerte, mit abgerundeter Basis, wo der cylindrische Körper zweymal so lang als der Wirbel ist. Elongati, basi rotundata, cylindro duplo longiore quam spira. 8 Arten.
 D. Breit und bauchig, die, auf einem Tische auf den Rücken geworfen, klingen. Laxi ventricosi, in dorsum disjecti super mensam tinnitantes. 4 Arten.
320. Geschlecht. Cypraea. Porcellanen. Porcellanschnecken. Franz. Porcelaines. Coquilles ou Conques de Venus. Holl. Porcellain-Hoorns. Das Thier ist ein Limax. Die ensförmige Schale ist etwas ensförmig abgestumpft und glatt. Die Mundöffnung ist oben und unten ausgeschweift, enge, auf beyden Seiten gezähnt, und läuft die Länge herunter. Animal Limax. Testa univalvis, involuta, subovata, obtusa, laevis. Apertura utrinque effusa, linearis, utrinque dentata, longitudinalis.
- A. Mit äußern Windungen. Mucronatae. 14 Arten.
 B. Abgestumpfte, ohne sichtbare Windungen. Obtusae, absque spira manifesta. 7 Arten.
 C. Genabelte. Umbilicatae. 7 Arten.
 D. Gesäumte. Marginatae. 16 Arten.
321. Geschlecht. Bulla. Bullen. Blaseschnecken. Halbe Porcellanen. Franz. Demi-Porcelaines. Holl. Halve Porcellain-Hoorns. Blasjes. Das Thier ist ein Limax. Die Schale ist eingerollt und eben; die Mund-

öffnung ist verengert, länglich, läuft die Länge herunter, und die Basis ist nicht unterbrochen; die Spindel läuft etwas schräg und ist glatt. Animal Limax. Testa univalvis, convoluta inermis. Apertura subcoarctata, oblonga, longitudinalis, basi integerrima. Columella obliqua laevis. 23 Arten.

322. Geschlecht. *Voluta*. *Voluten*. Franz. *Volutes*. Holl. *Voluten*. Das Thier ist ein Limax. Die erste Windung der gewundenen Schale ist länger, als alle die folgenden, und hat fast durchgängig Eine Weite; die Mundöffnung hat keinen Schnabel, und ist unten etwas weiter, als oben; die Spindel ist gefalten. Die Mündung ist nicht gesäumt, auch ist kein Nabel vorhanden. Animal Limax. Testa unicoloris spiralis. Apertura ecaudata. subeffusa. Columella plicata. Labio umbilicove nullo.

A. Die Mundöffnung ist ununterbrochen. Apertura integra. 6 Arten.

B. Sie haben einen cylindrischen oder cylinderähnlichen Bau, und die Mundöffnung ist unten ausgeschnitten. *Cylindroidae* f. *subcylindricae emarginatae*. 3 Arten.

C. Mehr oder weniger eiförmig, mit einer unten ausgeschweiften und ausgeschnittenen Mündung. *Ovatae* f. *Obovatae, effusae, emarginatae*. 13 Arten.

D. Spindelförmige. *Fusiformes*. 21 Arten.

E. Bauchige. *Ventricosae*. (Kahuschnecken.) 3 Arten.

323. Geschlecht. *Buccinum*. Kinkhörner? *Buccinum*. Franz. *Buccins*. Holl. *Kinkhoorens*. Das Thier ist ein Limax. Die Schale ist in die Höhe gewunden und bauchig; die eiförmige Mundöffnung endiget sich in eine stumpfe oder in eine zurückgebogene Rinne, welche sich nach der rechten Hand neigt, und einem abgestuften Schwanz gleich ist; die Spindelöffnung ist ausgebreitet. Animal Limax. Testa univalvis spiralis, gibbosa. Apertura ovata desinens in canaliculum (seu retusam lacunam) dextrum, cauda retusum. Labium interius explanatum.

A. Kuglichte, aufgeblasene, runde, etwas durchsichtige, zerbrechliche. *Ampullacea inflata, rotunda, tenui-subdiaphana, fragilis*. 6 Arten.

B. Helmformige, geschwänzte, mit einem engen, kurzen, zurückgebogenen Schwanz: die Mündungsöffnung ist von außen unbewafnet. *Cassidea, caudata: cauda exserta brevi reflexa: labro extrorsum inermi*. 8 Arten.

C. Helm- und Klauenformige, an dem äußern Rande der Mündung von außen gezackt, sonst aber den vorigen geschwänzten gleich. *Cassidae unguolata, labro postice extrorsum aculeato; caeterum similia caudatis*. 5 Arten.

D. Schwies

- D. Schwielichte, die an der innern Spindel einen breiten starken Saum haben. Callosa, columella labio dilatato incrassato. 5 Arten.
- E. Abgestumpfte, wo die Spindelöffnung wie abgeschnitten und platt ist. Detrita columellae labium quasi abrasum, planum. 7 Arten.
- F. Glatte. Laevigata. 3 Arten.
- G. Eckigte. Angulata. 7 Arten.
- H. Thurmartige, glatte pfriemenförmige. Turrita, laevia subulata. (Nadeln.) 7 Arten.
324. Geschlecht. Strombus. Das Thier ist ein Limax. Die Schale ist in die Höhe gewunden, und an der Seite erweitert, die Mündungsöffnung ist oft ausgehütet, und gehet in einem nach der linken Hand zu gebogenen Canal aus. Animal Limax. Testa univalvis spiralis, latera ampliata. Apertura labro saepius dilatato, desinens in canalem sinistrum.
- A. Mit Fingern versehene, deren Öffnung in lange schmale Zacken ausgehet. Digitati, labio in lacinias lineares exeunte. 6 Arten.
- B. Mit einem gewölbten Mündungsraume. Lobati. 8 Arten.
- C. Die einen breiten Flügel haben. Ampliati. 11 Arten.
- D. Thurmförmige, die einen überaus langen Zopf haben. Turriti, spirae longissima. 4 Arten.
325. Geschlecht. Murex. Stachelschnecken. Franz. Murex ou Rochers. Holl. Rots-Hoorens. Stekel-Hoorens. Das Thier ist ein Limax. Die in die Höhe gewundene Schale ist rauh, und hat pergamentähnliche Suturen; die Mündungsöffnung endiget sich in einen unausgeschnittenen Canal, der entweder gerade ausgehet, oder sich nur ein wenig hebt. Animal Limax. Testa univalvis spiralis, exasperata futuris membranaceis. Apertura desinens in canalem integrum, rectum s. subadscendentem.
- A. Dornichte, die einen langen Schwanz haben. Spinosi cauda exserta. 5 Arten.
- B. Blättrichte, die krause Blätter, einen kürzern Schwanz haben, und gemeinlich Purpurschnecken heißen. Frondosi futuris crispato — frondescentibus, cauda abbreviata, vulgo *Purpurae* dicti. 4 Arten.
- C. Mit Klammern versehene, welche abgerundete, knotige und starke Leisten haben. Varicosi, futuris rotundatis, torosis crassisque. 13 Arten.
- D. Ungeschwänzte, gleichsam mit Dornen besetzt. Ecaudati, subechinati. 8 Arten.
- E. Geschwänzte, mit einem pfriemenförmigen, verschlossenen, geraden, verlängerten Schwanz, auf der Schale ohne Stacheln. Caudigeri: cauda subulata, clausa, recta elongata, testa inermi. (Spindeln.) 23 Arten.

- F. Thurm- und pfriemenförmige mit einem sehr kurzen Schwanze. *Turriti subulati*, cauda brevissima. 8 Arten.
326. Geschlecht. *Trochus*. Kräußel. Kräußelschnecken. Pyramiden. Franz. Sabots. Toupies. *Limaçons à bouche aplatie*. Holl. Tollen. Pyramiden. Das Thier ist ein *Limax*. Die gewundene Schale ist einigermaßen conisch. Die Mundöffnung gleicht einem verschobenen Viereck, ist winklicht oder abgerundet, oben schließt sie dicht an die erste Windung an, und hat keinen Einschnitt, und die Spindel liegt etwas schief. Animal *Limax*. Testa univalvis spiralis, subconica. Apertura subtetragono angulata s. rotundata, superius transversa, coarctata; columella obliquata.
- A. Genabelte, in die Höhe gewundene, mit durchbohrter Spindel. *Umbilicati erecti*, perforata columella. 15 Arten.
- B. Ungenabelte, in die Höhe gewundene, mit verschlossenem Nabel. *Imperforati erecti*, umbilico clauso. 6 Arten.
- C. Thurmformige, mit einem ausgestreckten Nabel, die nicht aufrecht stehen können. *Turriti, umbilico exserto, qui positi cadunt in latus*. 5 Arten.
327. Geschlecht. *Turbo*. Mondschnecken. Franz. *Limaçons à bouche ronde*. Burgaux. Holl. Maan-Hoorens. Maans-Oogen. Rondmonden. Das Thier ist ein *Limax*. Die gewundene Schale ist dicht; die Mundöffnung ist circleförmig, ohne Winkel oder sonst etwas, das sie unterbrechen könnte. Animal *Limax*. Testa univalvis spiralis, solida. Apertura coarctata, orbiculata integra.
- A. Neritenartige, deren Rand in der Gegend der Spindelsäule platt und un- durchbohrt ist. *Neritoidei, aperturae margine columnari plano, imperforato*. 4 Arten.
- B. Dichte, ungenabelte. *Solidi imperforati*. 13 Arten.
- C. Dichte, mit ofnem Nabel. *Solidi umbilico perforato*. 6 Arten.
- D. Gekitterte. *Cancellati*. 12 Arten.
- E. Thurmformige im eigentlichen Verstande. *Turriti proprie sic dicti*. 15 Arten.
328. Geschlecht. *Helix*. *Helix*. Franz. *Limaçon*. Holl. Slakhoorn. Das Thier ist ein *Limax*. Die gewundene Schale ist etwas durchsichtig und zerbrechlich; Die Mundöffnung schließt ununterbrochen an die Spindel an, und ist daher inwendig abgerundet, ohne einen Einschnitt zu haben. Animal *Limax*. Testa univalvis spiralis, subdiaphana fragilis. Apertura coarctata, intus unata s. subrotunda; segmento circuli demto.

- A. An beyden Seiten scharf, mit einer der Länge herab allenthalben winklichten Schale. *Ancipites*, *testa longitudinaliter utrinque angulata*. 1 Art.
- B. Scharfrandige, die an den Windungen einen scharfen Rand haben. *Carinatae*, *anfractibus margine acutis*. 15 Arten.
- C. Mit abgerundeten Windungen und genabelt. *Rotundatae anfractibus et umbilicatae*. 17 Arten.
- D. Mit abgerundeten Windungen und ungenabelt. *Rotundatae imperforatae*. 7 Arten.
- E. Thurmformige. *Turritae*. 5 Arten.
- F. Euförmige, ungenabelte. *Ovatae imperforatae*. 15 Arten.
329. Geschlecht. *Nerita*. Schwimmschnecken. Neriten. Halbe Mondschnecken. Klappenschnecken. Franz. *Nerites*. *Limaçons à bouche demironde*. Holl. Halve Maan-Hoorens of Maantjes. Das Thier ist ein *Limax*. Die gewundene Schale ist bauchig, und unten etwas platt; die Mundöffnung ist halbrund; die Spindelöffnung liegt gleichsam quer vor, ist abgestumpft und etwas platt. *Animal Limax*. *Testa univalvis spiralis, gibba subtus planiuscula*. *Apertura semiorbicularis: labio columellae transverso, truncato planiusculo*.
- A. Genabelte. *Umbilicatae*. 5 Arten.
- B. Ungenabelte und ungezähnte. *Imperforatae labio edentulo*. 6 Arten.
- C. Ungenabelte mit einer gezähnten Lefze. *Imperforatae, labio dentato*. 14 Arten.
330. Geschlecht. *Haliotis*. Meer- oder Seeohr. Franz. *Oreilles de mer*. Holl. Zee-Ooren. Das Thier ist ein *Limax*. Die Schale hat einen ohrenförmigen Bau, und ist offen; die Windungen sind etwas dunkel, und liegen an der Seite, und der runde flache Rand ist die Länge herunter mit Löchern durchbohrt. *Animal Limax*. *Testa auriformis, patens*. *Spira occultata laterali; Disco longitudinaliter poris pertuso*. 7 Arten.
331. Geschlecht. *Patella*. Patellen. Schüßelmuscheln. Napfschnecken. Klippkleyber. Franz. *Patelles*. *Ecailles de Rocher*. Holl. Schotels. Lampjes. Klippkleybers. Das Thier ist ein *Limax*. Die einzige Schale (woraus dieses Geschlecht besteht) ist einigermaßen kegelförmig, und hat keine Windungen. *Animal Limax*. *Testa univalvis, subconica, absque spira*.
- A. Sie haben inwendig einen schaligen Ansaß, wie eine Lefze. *Labiatae s. labio interno instructae*. 5 Arten.
- B. Sie haben eine gezähnelte Basis oder einen ausgezackten Rand. *Dentatae basi s. margine angulatae*. 9 Arten.

- C. Sie haben einen zurückgebogenen spitzigen Wirbel. *Mucronatae vertice acuminato recurvo.* 9 Arten.
- D. Sie haben einen ganz glatten Rand, und keinen spitzigen Wirbel. *Integerrimae absque vertice mucronato.* 8 Arten.
- E. Sie haben einen durchbohrten Wirbel. *Perforatae vertice.*
332. Geschlecht. *Dentalium.* Meerröhren. Meerzähnen. Franz. Tuyaux de Mer. *Etuistestacés.* Dentales. Coquilles faites en tuyaux. Holl. Pypagtige Kookers. Olyfants en Wolfstanden. Das Thier ist eine Terebelle. Die Schale bestehet aus einer geraden, inwendig hohlen, und auf beyden Seiten offenen Röhre. *Animal Terebelle. Testa univalvis tubulosa, recta, monothalamia, utraque extremitate pervia.* 8 Arten.
333. Geschlecht. *Serpula.* Wurmgewölbe. Seewurmgewölbe. Franz. Vermif-seaux de mer. Vermiculaires. Holl. Wormagtige Kookers. Das Thier ist eine Terebelle. Die Schale ist röhrenförmig, setzt sich auf fremde Körper, und fängt öfters durch neue Schalenansätze seinen Bau gleichsam von vorn an. *Animal Terebella. Testa univalvis tubulosa adhaerens, (saepe isthmis integris passim intercepta.)* Es liegen mehrere beneinander. 16 Arten.
334. Geschlecht. *Teredo.* Bohrwurm. Franz. Taret. Holl. Boorworm. Zee-Hout-Worm. Das Thier ist eine Terebelle. Es hat zwey kalkartige hemisphärische Kinnladen, die oben ausgeschnitten, unten aber winklicht sind. Die Schale ist rund, gebogen, und durchdringet das Holz. 1 Art.
335. Geschlecht. *Sabella.* Sabellen. Sandige Wurmröhren oder Wurmgewölbe. Holl. Zand-Kookers. Das Thier ist eine Nereis. Der Mund desselben hat ein zangenförmiges Gebiß; am Kopfe ruhen zwey ziemlich starke Fühlhörner. Die Schale ist röhrenförmig und aus Sandkörnern erbaut, welche auf einer innern Membrane befestiget sind. *Animal Nereis. Os ringens. Tentacula duo crassiora pone caput. Testa tubulosa, contexta ex arenulis, confertim membranae vaginali impositis.* 7 Arten

Linne' macht also mit den vielschaligen Conchylien den Anfang, andre ordnen sie zuletzt. Sie würden daran, daß sie mehr als zwey Schalen haben, leicht zu erkennen seyn, wenn wir die Pholaden, welches doch sehr selten geschieht, mit ihren Nebenschalen erhielten. Die mehresten unter ihnen sitzen an fremden Körpern fest, und es stehet also nicht in ihrer Freyheit, ihre Nahrung selbst zu suchen, sondern sie müssen sie bloß von einem günstigen Zufall erwarten. Dafür gab ihnen aber auch die Natur einen künstlich gebauten Federbusch, den sie aus der

Schale

Schale strecken, und womit sie ihre Beute haschen, fest halten und dem Munde zuführen können.

Die äußern einzelnen Theile der Muscheln nennt man Schalen. Eigentliche Muscheln haben ihrer nie mehr, und nie weniger, als zwey. Unten, wo das Schloß ist, das nennt eben Linne' die Basis der Muschel, haben einige, bald auf beyden Seiten, bald aber nur an der einen, einen Kragen, den man Ohren nennet. Die Schalen sind bald glatt, bald gestreift, bald geribbt, bald mit Lappen, bald mit Stacheln versehen. Der Rand ist ebenfalls bald glatt, bald gezähnt, bald mit tiefen Zacken versehen. Einige können ihre Schalen nicht verschließen, andre hingegen können sie auch so fest zusammen halten, daß sie kaum eine menschliche Gewalt öffnen kann. Nicht alle haben eine freye Bewegung, denn nicht wenige sitzen an Felsen so fest angewachsen, daß man Keile und Hammer braucht, sie davon los zu machen; und unser himmlischer Vater nähret sie doch! — Bey einigen ist die Schale so dünne, wie das feinste Papier; bey andern ist sie desto stärker und plumper, und Chama gigas (Th. I. Tab. XIX. fig. 3. Th. VI. Tab. XXXVI. fig. 3.) kan bis zu einigen hundert Pfunden schwer werden. Von einer so ungeheuern Größe steigen sie herunter bis auf die Größe einer Erbse. Daß in vielen Muscheln Perlen wachsen, ist bekannt. — Derjenige Theil der Muscheln, durch welche beyde Schalen zusammengehalten werden, wird das Charnier oder das Schloß der Muscheln genannt. Da Linne' seine obige Eintheilung vorzüglich mit auf die Beschaffenheit des Schloßes gründet, und es in allen seinen Verschiedenheiten deutlich genug characterisirt hat, so sage ich davon hier nichts weiter, und merke nur an, daß die schaligen, oft spizigen Hervorragungen am Schloße Zähne heißen, und daß man diejenigen Zähne, die gerade unter dem Schnabel liegen, Mittelzähne, die entferntern aber Seitenzähne nennt. Um es zu wissen, welches die obere Schale der Muschel sey, lege man die Muschel so, daß die Schnabel nach uns zu gefehret sind. Man suche die Seite, welche die längste Vertiefung hat, die eben Linne' durch einen allerdings anstößigen Ausdruck Vulvam nennet, lege diese Seite so, daß sie nach unsrer rechten Hand zu liegt, und die oben auf liegende Schale ist die obere. Bey Mänteln von ungleichen Schalen ist die platte oder flache, die bey dem Linne' Operculum heißt, die obere, eben so ist's bey den Lazarusklappen. Bey Mänteln aber, deren beyde Schalen gewölbt sind, hat die untere Schale mehrentheils einen kleinen, mit Dornen besetzten Ausschnitt. Wenn ich von den Schnäbeln, unter welchen mehrentheils das Schloß liegt, eine gerade Linie über die Muschel hinwegziehe, so bestimme ich damit nach Linne' die Länge der Muschel, ziehe ich aber von einem Seitenrande eine Linie quer durch die Muschel, so macht das ihre

Breite

Breite aus. Wenn gleich manchen Muscheln die Schönheit der Farben fehlt, so hat man doch viele andre, die schön genug gezeichnet sind. Neuere Schriftsteller reden auch von linken Muscheln, deren Wirbelschnäbel nemlich in einer verkehrten Richtung stehen. Eigentlich sollte aber auch das Schloß auf der entgegenstehenden Seite liegen, davon man unter den Chamen einige Beispiele aufweisen kan.

Die Schnecken haben bald Windungen, bald keine. Die unordentlichen Krümmungen mancher Wurmgehäuse kommen hier nicht in Anschlag, es sind keine Windungen. Bey den eigentlichen Schnecken sind sie bey manchen Arten, z. B. bey den mehresten Neriten, bey vielen Moudschnecken, überaus niedrig, bey manchen Schrauben sind sie desto länger. Manche drehen sich indessen auch um den Mittelpunkt, wie bey dem großen Schiffsboot; manche sind von außen oft gänzlich verborgen, wie bey vielen Kegeln, die noch das Eigne haben, daß ihre innern Gewinde papierdünne, durchsichtig und zerbrechlich sind, da die äußere Schale oft stark und dicke genug ist. Ueberhaupt ist der innre Bau der Schnecken wundervoll, und wer sich die Mühe giebt, sie aufzuschleifen, der wird Schönheiten und Merkwürdigkeiten genug finden, die seine Aufopferung und Mühe reichlich belohnen.

Wenn ich eine Schnecke so vor mich lege, daß die Mundöffnung mir am nächsten liegt, so heißt der unterste Theil der Mundöffnung bey dem Linne' die Basis der Schnecke, ein Name, darunter Martini, deucht mir, gegen allen Redebrauch die Endspitze versteht. Der Rand der Mündung nach der rechten Hand zu, wird die Mündung, der gegenüber stehende Rand aber die Spindel, Dellefze oder Lippe genannt. Findet man an einer von beyden größere oder kleinere Einkerbungen, so werden diese Zähne, an der Spindel aber vorzüglich Falten genennet. Ist in der Gegend der Spindel eine Vertiefung, oder wohl gar ein eindringendes Loch, so heißt dasselbe ein Nabel, die Schnecke selbst aber genabelt, oder eine Nabelschnecke, die auch halbgenabelt seyn kann, wenn das Nabelloch durch ein Blättchen mehr oder weniger verdeckt ist. Viele, vielleicht alle Schnecken, bedecken ihre Mundöffnung mit einem Deckel, der bald schalenartig, wie die Conchylie selbst, bald aber hornartig ist. Gemeiniglich sitzt dieser Deckel auf dem Fuß des Thiers fest, bey dem Neriten aber läuft er, wie eine Thür, in seinen Angeln. Das Schneckenthier kan ihn oft sehr weit zurückziehen, und schützt sich dadurch gegen manche Nachstellungen seiner Feinde. Diejenige Windung, an welcher sich die Mundöffnung befindet, heißt die erste, die übrigen zusammengenommen, werden der Wirbel genennt; einige geben ihnen auch den Namen des Zopfes. Außere Unebenheiten einer Schneckenschale heißen

heißen Knoten, Ribben, Wulste, Streifen, Lappen, Dornen, Stacheln und dergleichen, nach der Beschaffenheit und Verschiedenheit ihrer Bauart.

Die mehresten Schnecken drehen ihre Windungen von der rechten Hand gegen die linke; einige kehren diese Gewohnheit um, und drehen sich von der linken Hand gegen die rechte, und heißen daher auch Linkschnecken. Die mehresten unter ihnen sind überaus selten, und bestimmen einen wahren Vorzug für ein Cabinet, in welchem sie vielfach liegen.

Die äußern Schönheiten der Farben an den Schnecken, sind sich zwar nicht bey allen Arten gleich, wer aber Gelegenheit hat, eine zahlreiche Conchyliensammlung zu betrachten, der wird über ihre Schönheit und über die Regelmäßigkeit ihrer Zeichnungen erstaunen. Die Porcellanen, die Regal und die Olivent scheinen besonders dazu ausersehen zu seyn, daß die Natur an ihnen Meisterstücke ihrer Mahlerkunst darlegte. Indessen würde man sich sehr hintergehen, wenn man die Seltenheit und Kostbarkeit einer Conchylie nach ihrer äußern Schönheit beurtheilen wollte. Für einen einzigen pohlischen Hammer, und für eine gedrehte Myster, denen die Natur beynähe alle äußern Reize enttagte, kan man zuverlässig eine große Menge schön gezeichneter, aber gemeiner Conchylien kaufen. Die schönsten Conchylien haben wir in den neuesten Zeiten aus den Südländern erhalten, besonders sucht der vielfarbige Perlenmutterglanz, den sehr viele derselben inwendig haben, oder, wenn sie abgezogen sind, von außen zeigen, hunder allen Conchylien in der Welt seines gleichen; findet ihn aber zuverlässig nicht.

Wie indessen diese Farben der Conchylienschalen entstehen, und wie überhaupt die Conchylienschalen wachsen: davon will ich weder die verschiedenen Meinungen der Gelehrten, noch meine eigene, die ich habe, erzehlen, weil ich sonst die Gränzen, die ich dieser Einleitung habe setzen können, überschreiten müste. Aus eben dem Grunde will ich auch weder der Bewohner der Schalengehäuse, noch der Theile derselben gedenken, sondern bloß meine Leser zur Bewunderung auffordern, wenn sie, besonders in manchen Muscheln, einen bloßen Fleischklumpen finden, der doch ein Thier ist, das lebt und sich nähret, auch seine Schalen nach eignem Gefallen regieren kan. Eben so kan die Purpurschnecke mit ihrem Saugrüßel die härtesten Schalen durchbohren, welches sie darum thut, um den Bewohner auszusaugen, und sich davon zu nähren.

Wenn wir den Wohnort der Conchylien betrachten, so wohnen einige auf dem Lande, und heißen Erdconchylien, andre wohnen und nähren sich in süßen Wassern, in Flüssen, Teichen, Tümpeln, und heißen Flußconchylien, und noch andre halten sich in dem salzigen Meerwasser auf, und werden Seeconchylien genannt. Auf der Erde hat man noch keine Muscheln, aber auch keine Patellen entdeckt. Man kennet noch keine untrüglichen Kennzeichen, diese drey Classen, außer ihrem Wohnorte, zu unterscheiden, und daher kommen auch die häufigen Widersprüche der Schriftsteller über diesen Gegenstand. Die Bewohner der Erdschnecken haben vier Fühlhörner, derer der süßen Wasser mehrentheils nur zwey; allein können wir denn alle, besonders ausländische Erd- und Flußconchylien, mit ihren Bewohnern erhalten, um nun unser Urtheil fällen zu können? Und was man von äußern Kennzeichen der Schale sagt, ist so schwankend, daß man nie darauf wird fußen können.

Lister, Gualtier, Argenville und Martini haben in ihren Systemen die Erd- und Flußconchylien von den Seeconchylien getrennt; mich dünkt aber, ohne allen Grund, zumal da man unter den beyden ersten nicht ein einziges Geschlecht findet, das nicht auch unter den Seeconchylien anzutreffen wäre. Man siehet das an dem Linnäischen System, das unter vielen andern Vorzügen auch diesen hat, daß es die sämtlichen Conchylien, ohne auf ihren Wohnort zu sehen, verbindet.

Eine gute Conchyliensammlung ist allerdings eine reizende, in der That aber auch eine kostbare Sache. In Holland, Dänemark, England, Schweden, Frankreich und Deutschland giebt es davon berühmte und große Sammlungen, die größten sollen indeß jetzt in Frankreich seyn. In Holland hat man von jeher den Conchylien einen bestimmten ansehnlichen Kaufpreis zu geben und zu erhalten gewußt; die Herren Dänen aber haben Gelegenheit gefunden, eben so schöne und seltene Cabinetstücke um einen ungleich wohlfeilern Preis einzukaufen. Wer bloß auf Kosten des Buchers einiger Naturalienhändler eine Conchyliensammlung anlegen wollte, braucht fürstliches Vermögen, und erhält gleichwohl keine vollständige Sammlung. Die häufigen Auctionen, die wir haben, und der Weg des Umtausches, erleichtern dies Geschäfte, und wem die Vorsehung das Glück schenkt, in Dänemark und Norwegen Freunde zu finden, der kan auch, ohne Reichthümer zu besitzen, zu einer ansehnlichen Conchyliensammlung gelangen; gesetzt auch, daß er Oberadmirale, Cedd. Mullis, Weberspulen, Glorias Maris, polnische Hammer, Orangeslaggen, ächte Wendeltreppen und dergleichen nicht aufweisen könnte. Hier kön-

nen

nen gute, vorzüglich illuminirte Zeichnungen die Stelle der Originale allerdings vertreten, und Linne' hat wahrhaftig nicht ganz unrecht, wenn er an seine Beschreibung der Admirale, die zu jener Zeit ungleich kostbarer waren, als sie jetzt sind, folgende Anmerkung hieng: Ammiralium varietates nitidas, Turbinis scalaris et Ostreae Mallei aemulas nobilitavit docta ignorantia, pretiavit, quam patiuntur opes, stultitia, emittavit barbara luxuria; eine gelehrte Unwissenheit habe den Admiralen, der Wendeltreppe, dem pohlischen Hammer und ähnlichen seltenen Conchylien, ihren so großen Rang angewiesen, die Thorheit, eine gemeine Gefährtin des Reichthums, habe ihren Kaufpreis festgesetzt, und die tyrannische Verschwendung kaufe sie.

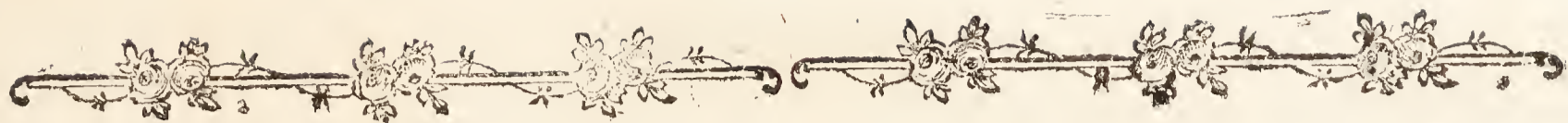
Unter den ausgewählten Conchylienwerken verdient das Knorr'sche Werk, das den Titel des Vergnügens der Augen und des Gemüths führet, einen vorzüglichen Rang. Wenn ich das so schöne Regensfuß'sche Werk, und das Buch des Thomas Martyn in England, über die Conchylien der Südsee, das also den Namen the universal Conchologist gar nicht verdient, ausnehme, so kenne ich kein Buch, das schönere und getreuerere Abbildungen hätte. Es war bloß ein Versehen des verstorbenen Herrn Professor Müllers in Erlangen, der die Aufsicht über dies Werk hatte, und den Text dazu verfertigte, daß er bey der Abbildung der Muscheln keine Rücksicht auf das Schloß, und bey den Schnecken keinen Bedacht auf die Mundöffnung nehmen ließ, woran doch in sehr vielen Fällen bey näherer Bestimmung des Geschlechts und der Arten so gar viel liegt. Da indessen die Herrn Erben des seel. Herrn Knorr zu den bereits herausgekommenen sechs Theilen noch einige — und zwar so viele, als die Liebhaber der Conchylien haben wollen — hinzuthun werden, so läßt sich dies allerdings nachhohlen, falls sich eine hinlängliche Anzahl Liebhaber, zu Bestreitung der Kosten, dazu finden wird. Ich aber werde bey der Beschreibung der bereits herausgekommenen Theile auf das Schloß der Muscheln, und auf die Mundöffnung der Schnecken meine möglichste Aufmerksamkeit heften.

Ueberhaupt werde ich mich bemühen, in meinem Texte die abgebildeten Conchylien so genau, als es nur seyn kan, zu beschreiben, das mir um so viel leichter wird, da ich die Originale zu den mehresten Abbildungen selbst besitze. Das Linnä'sche System, das ich so ziemlich studiert habe, wird mein erster Anführer bey meiner Arbeit seyn. Ich werde also dem Plane genau folgen, nach welchem ein berühmter Conchylienkenner in Holland den zweyten und dritten Theil dieses Werks ausgearbeitet hat. Nur darinnen nicht, daß ich alles im Linne' suche, was Knorr hat; denn zuverlässig hat Linne' nicht alles, und

Species o ist keine Species. Was also Linne' hat, will ich getreu anzeigen, was er nicht hat, auch; und wo ich zweifelhaft bin, da will ich meine Gründe angeben, warum ich zweifle. Dadurch hoffe ich, sollen die Naturgeschichte der Conchylien und das Linnäische System zugleich gewinnen, und der verdiente Ruhm des seel. Herrn Knorrs wird dadurch befestiget und vermehret werden, daß er in diesem Werke die Kenntniß der Conchylien durch viele, dem Linne' und andern Naturforschern unbekante Arten so sichtbar bereichert und erweitert hat. Eben so werde ich mich des Worts Horn für Schnecke, und Schulpe für Muschel enthalten, weil beyde keine deutschen Worte sind. Ich werde mich überhaupt bemühen, einen guten deutschen Ausdruck allenthalben zu gebrauchen, und mich der heftigen Ausdrücke gegen solche, die anderer Meinung, als ich, sind, dergleichen im zweenen und dritten Theile mancherley vorkommen, nie bedienen; weil sie nicht belehren, sondern verbittern. Meine Meinung werde ich allemal bescheiden, doch mit Gründen unterstützen, vortragen. Unter den französischen Namen werde ich die neuesten des Herrn Legationsraths Meuschen in dem Verzeichnis des Geverschen Cabinets hinzusetzen, ob ich gleich glaube, daß die holländische Nomenclatur, die uns Deutschen bey mehreren Conchylien fehlt, wenigstens Deutschen Liebhabern, ein weit angenehmers Geschenk gewesen seyn würde.

Ein gedoppeltes Register, eins über des Linne' Geschlechter und Arten, in so fern sie in diesem Werke abgebildet sind, und ein alphabetisches Namenregister über die gelieferten und beschriebenen Abbildungen, womit das ganze Werk beschloßen werden soll, wird, deucht mir, der Brauchbarkeit desselben einen großen Zuwachs ertheilen.





K n o r s
Bergmügen der Augen und des Gemüths.
Erster Theil.

TAB. I. Fig. I.

Nautilus Pompilius. Linn. XII. Gen. 318. Sp. 273. p. 1161.

Deutsch: Der dickschalige Nautilus. Das dickschalige Schiffsboot. Der Schiffkuttel. Die Perlemutterschnecke. Das dicke vielkammerige Schiffsboot.

Französisch: Nautilé, le grand Nautilé des Indes. Nautilé chambré.

Holländisch: Geperlamoerde Nautilus, Parl-Slakke, Parlemoerhoorn, Coquillie.

Nach Linne' bestehet der dickschalige Nautilus aus einer in sich selbst gewundenen Schale, die eine herzförmige Mundöffnung, und etwas gedrückte, an einander schließende glatte Bindungen hat. (Testa spirali, apertura cordata, anfractibus contiguus obtusis laevibus.) In der That siehet man auch bloß die erste Bindung dieser Conchylie, da die übrigen in dem Mittelpuncte der großen weiten Mundöffnung hineingehen, und sich dann dem Auge ganz verbergen. Wenn gleich die Schale erhaben ist, so ist sie gleichwohl nicht aufgeblasen, kuglicht und rund, sondern mehr gedrückt; hat aber dem ohnerachtet keinen scharfen eckigten, sondern einen runden Rücken. Je näher man der eingerollten Bindung kommt, desto niedriger wird die Conchylie, am höchsten ist sie am Rande der Mundöffnung. Diese weite herz- oder euförmige Mündung ist vorn nur ein wenig, an beyden Seiten aber stärker ausgeschweift, und ruhet am Ende gleichsam auf zwey Säulen, hinter welchen man von außen an großen ausgewachsenen Beyspielen eine ziemliche Vertiefung, aber kein Nabelloch, noch viel weniger eine Spur von Bindungen findet. Der Rand der Mündung ist scharf und ungesäumt. Die Schale selbst ist stark, voller feiner bogen- oder wellenförmiger

miger Streifen, die wahrscheinlich neue Schalenansätze sind, und der Glätte der Schale keinen Abbruch thun. Linne' nennt sie mit Recht glatt.

Wenn man den dickschaligen Nautilus frisch aus der See erhält, so ist er mit einer schmutzig weißen Rinde überzogen, durch welche einige röthliche Flammen und Striche hindurchschimmern. Scheuert man aber diese Rinde ab, so erscheinet dann die eigentliche Schönheit dieser Conchylie. Die Grundfarbe ziehet sich aus dem weißen in das strohgelbe, die halbe Conchylie aber ist ganz ohne Zeichnung, außer daß sich an den Seiten einzelne rothbraune Flammen zeigen, die aber die Gegend des Rückens nicht erreichen. Dann aber gehen diese Flammen über die ganze Schale, sind auf dem Rücken am breitesten, nach den Seiten zu schmaler, und nicht selten gabelförmig. Derjenige Theil, der in die Mundöffnung hineingeht, ist glänzend schwarz, und ein schmaler schwarzer Saum faßt den ganzen innern Rand des leeren Theils der Conchylie ein. Inwendig hat diese Conchylie ein schönes Perlmutter, das man sich sonst in Holland als das schönste gedachte, und daher diese Schnecke nur schlechthin die Conchylie nannte, das sie aber nicht mehr ist, nachdem man die Conchylien der Südsee kennet.

Eben so schön Perlmutterartig wird dieses Boot von außen, wenn man die geflammte Rinde wegschleift. Man nennet dann dergleichen Beispiele: abgeschliffene Schiffboote: *Nautilus decorticatus*; französisch: *Nautile chambré, sans robbe*. Solcher Exemplare bedient man sich, allerhand Bilder darauf zu zeichnen, und sie schwarz zu äßen, oder man behält auch wohl die obere Rinde bey, und schneidet nun allerley Figuren. Dergleichen Beispiele heißen bey den Franzosen *Nautiles épais sculptés et gravés*, bey den Holländern aber: *geschneede en geëtste perlemoerde Nautilus*, und werden oft theuer bezahlt; (in der Leersischen Auction in Holland bis zu funfzig Gulden.) man schneidet auch wohl die innern Windungen heraus, und gebraucht nun die hohle Schale zu Vocalen und dergleichen mehr.

Von dem Bewohner dieses dicken Schiffboots hat Rumph eine elende Abbildung, und eine eben so schlechte Beschreibung gegeben. Wir kennen ihn daher noch nicht; das haben uns aber mehrere Schriftsteller gesagt, daß er die Schifferkunst überhaupt, insonderheit aber die Kunst sehr wohl verstehe, seine Schale vom Wasser zu befreien, und wieder mit Wasser zu füllen, nachdem er es für gut findet.

Man findet das dickschalige Schiffboot in den indischen und africanischen Meeren, und in der Leersischen Auction wurde das Exemplar bis zu zehn Gulden bezahlt.

TAB. I. Fig. 2.

Nautilus Pompilius. Linn. (vid. Fig. 1.) dissectus.

Deutsch: Das durchschnittene oder durchsägte dicke Schiffsboot.

Französisch: Nautilé coupé par le milieu. Nautilé chambré ouvert.

Holländisch: Doorspliste of doorgesaaagde geperlamoerde Nautilus.

Der innre Bau der Conchylië ist zwar so bekannt noch nicht, als er es verdient; wird sind aber doch in unsern Tagen ziemlich weit vorgerückt; es würde auch die Kenntniß der Conchylien sichtbar erweitern, wenn man sich überwinden könnte, die Dupletten seiner Sammlung aufzuschneiden, oder, welches weniger Kosten verursacht, auf einem guten Sandsteine aufzuschleifen. Wenigstens kennen wir eine Conchylië dann erst vollständig, wenn wir sie auch inwendig kennen.

Man betrachte diesen aufgeschnittenen dickschaligen Nautilus ohne Vorurtheil! Das erste, was wir von außen nicht sehen konnten, sind seine Windungen. Vor ihnen erblickt man den leeren Theil der Schale, wo sich der Bewohner aufhält, und nun siehet man in den vier bis fünf Windungen eine Menge Zwischenwände, die eben so viele Kammern bilden. Die Zeichnung giebt ihrer fünf und dreißig an, einige Schriftsteller sehen ihre Zahl bis auf funfzig. So viel ist entschieden, daß kleinere und jüngere Beispiele weniger Kammern haben, als die größern und ältern, daß also der Nautilus nicht alle seine Zwischenkammern mit aus dem Ey bringe. Wie viel aber der junge, so eben aus dem Ey geschlüpfte Nautilus Zwischenkammern habe, kan ich nicht sagen. Diese Kammern sind halbmondformig, ziemlich stark, und haben ein eben so schönes Perlmutter, als die innre Conchylië selbst. Sie stehen ziemlich weit auseinander, doch werden sie immer enger, je mehr sie sich dem Mittelpuncte nähern. Ich kan es nicht sagen, wozu der Bewohner diese Kammern baue; denn wäre es blos dazu, daß er sich den engeren Raum, den er bey seinem zunehmenden Wachsthum nicht mehr nützen kan, verschließe: warum läßt denn der Bewohner des papiernen Schiffsbootes (Argonauta Argo. Linn. Tab. II. fig. 1. 2.) das in manchen Abänderungen ungleich größer, als unser dickschaliger Nautilus wird, sein innres Gehäuse immer leer, ob er gleich bey seinem zunehmenden Alter ebenfalls wächst? Warum sind andre, um den Mittelpunct oder in sich selbst gewundene Schnecken, gänzlich ohne Kammern, und leben und wachsen doch? Da indeßen die Weisheit Gottes nichts ohne Absicht thut, so müssen auch diese Zwischenkammern ihre Absicht und ihren Nutzen haben, gesetzt auch, daß er uns ganz unbekannt sey.

Mitten durch diese Kammern läuft eine schalige Nervenröhre bis zum Mittelpuncte fort. Sie ist auf der Kupfertafel deutlich, obgleich bloß in ihren ersten Fortschritten zu bemerken. Bey glücklich zerschnittenen Exemplaren ist sie ununterbrochen, ob sie gleich aus lauter einzelnen Theilen bestehet, die wie kleine Deutchen ineinander stecken. An meinem Exemplare hat dieser Siphon die Stärke einer ausgewachsenen Rabenspuhle. Er ist inwendig hohl, und ohne mich auf die Meynung anderer Gelehrten einzulassen, glaube ich, daß durch diese Röhre ein fleischichter Theil des Thiers gehe, der daselbe nicht nur an der Schale befestiget, sondern auch das Thier in den Stand setzt, seine Schale, wie es will zu regieren und zu behandeln. Ist diese Muthmaßung, die ich auf die Analogie anderer bekannten Schnecken gründe, richtig, so ist der Ansaß zu einem zweyten Siphon, den Guattier bemerkt haben will, bloße Anomalie, und sein Beyspiel würde nie zwey vollkommene, ausgewachsene, durch die ganze Schale durchstreichende Nervenröhre erlangt haben, gesetzt auch, daß es noch hundert Jahre in der See gelebt hätte.

In dem Mittelpuncte, oder am Ende dieser Bindungen siehet man ein kleines durchgehendes Loch, oder eine schwache durchbohrte Spindel, die an großen Beyspielen, wie das gegenwärtige ist, von außen verwachsen, an kleinern aber offen ist, zum Beweise, daß sich diese noch in ihrer ersten Jugend befinden, jene aber ihr völliges Wachsthum bereits erlangt haben.



TAB. II. Fig. I.

Argonauta Argo. Linn. XII. Gen. 317. Sp. 271. p. 1161.

Deutsch: Der schmalkielige Papiernautilus. Die holländische Haube. Die Kammertuchshaube. Das Schiffchen. Die Galeere.

Französisch: Nautilé papyracé. Le grand Nautilé papyracé. Nautilé papyracé à carene restrecie.

Holländisch: Dockeyhuiv, Schippertje, geribbde Galeere. Smalkielde Papiere-Nautilus of Doeke huiv.

Man kan den Grund leicht finden, warum man diese Conchylie, die in verschiedenen Abänderungen erscheint, den Papiernautilus nennt; seine Schale ist in der That nur wie feines Papier, dünne, durchsichtig, zerbrechlich und von weißer

weißer Farbe. Ist die Farbe schmutzig, gelblich u. dergl. so hat sie ihren eigentlichen Schmuck verlohren, oder sie ist nicht gehörig gereinigt. Die Feinheit und die Figur der Schale gab den Holländern Gelegenheit, sie die Kammer-tuchshaube oder die Fischweiberhaube zu nennen.

Linne' hat das Gattungskennzeichen von der Beschaffenheit des Rückens hergenommen, der auf beyden Seiten gezackt, oder, wie sich Linne' ausdrückt, gezahnt ist. (*Carina subdentata.*) Das ist auch der kenntlichste Unterschied dieses Schiffsboots von dem beschriebenen dickschaligen, daß hier der Rücken nicht rund, sondern breit ist, so wie auch hier die Schale ungleich flacher, als bey jenem erscheint. Auf beyden Seiten des Rückens siehet man so viel Stacheln, als der Körper Streifen hat, die sich auch auf dem Rücken selbst zwischen den Stacheln zeigen, nur daß sie hier nicht rund, sondern flach und senkrecht fein gestreift sind. Viele dieser ziemlich starken Streifen, die inwendig hohl sind, sind nach dem Rücken zu gabelförmig, oder es liegen zwischen den längern hin und wieder kürzere Streifen. Die Oefnung ist enförmig, nach oben zu enge, und in der Gegend der Windung ausgeschweift, und in diesem Ausschnitte ist die Schale ungleich stärker, als irgend anderswo. Der Rand ist schneidend scharf und ohne Saum. Die eingerollte Windung ist kurz, macht kaum eine einzige Windung aus, und ist inwendig ganz hohl, ohne alle Zwischenkammern. Die Farbe ist weiß, und nur ein Theil des Rückens, nach der Windung zu, ist rauchfärbig oder schwärzlich; und die Conchylie kan eine ansehnliche Größe erhalten.

Die ältesten Schriftsteller, Aristoteles, Bellonius und mehrere, haben diesen Papiernautilus schon gekannt, und besonders seine Kunst, auf dem Meere zu seegeln, sehr genau beschrieben. Dieses Thier ist ein Blackfisch oder eine Sepia. Auf dem Boden der See kriecht er auf seiner Mundöfnung, und wenn er aus dem Wasser aufsteigt, so kommt der scharfe gedornete Rücken, oder der Kiel, zuerst zum Vorschein. Hierauf kehret er den Kiel nach unten, pumpet das in der Schale befindliche Wasser aus, breitet seine sechs Vorderfüße, gleich einer Rose, über das Wasser, braucht seine zwey längern Hinterfüße statt der Ruder, und fährt nun schnell über die Wellen des Meers. Will er wieder untertauchen, oder nöthigt ihn Sturm oder sonst eine Gefahr, sich in Sicherheit zu stellen, so ziehet er seine Füße ein, drückt das Vordertheil seiner Schale nieder, und sinkt so unter. Die Schriftsteller sagen fast einstimmig, daß dieses Thier frey in der Schale wohne, und sie folglich verlassen könne, wenn es wolle. Ob aber dies Thier auch außer der Schale wohnen könne, ist darum zweifelhaft, weil Rumph einen frisch gefangenen Kuttelfisch gleichwohl im Seewasser nicht lebendig erhalten konnte.

In dem indianischen und mittelländischen Meere ist dieser schmalkehlichte Papiernautilus gar nicht selten, aber seine überaus große Zerbrechlichkeit ist der Grund, daß man ihn selten unverletzt auffischen kan, so wie er sich auch dem Auge seines Nachstellers entziehet, so bald er Gefahr merkt. Er muß in der That mit List und Behutsamkeit gefangen werden. In der Leersfischen Auction wurden Beispiele dieser Art nach der Beschaffenheit ihrer Größe und Schönheit, von fünf bis zu sieben und zwanzig Gulden bezahlt.

TAB. II. Fig. 2.

Argonauta Argo. Linn. XII. Gen. 317. Sp. 271. p. 1161.

Deutsch: Der breitkehlichte Nautilus. Der Papiernautilus mit breiten Rücken. Die Seenymphy.

Französisch: Nautilé papyracé à large carene. Nautilé papyracé, fans tubercules. Le petit Batelier. La Chaloupe cannelée. La Galere.

Holländisch: Breedkielde papiere Nautilus.

Eine bloße, aber wahre Abänderung von der vorherbeschriebenen Art, oder vom Argonauta Argo des Linne', dessen Unterscheidungszeichen aber bey einer geringen Vergleichung so gleich in die Augen fallen. Der Bau der Schale ist ganz der Bau des vorhergehenden; allein der gegenwärtige hat 1) ungleich stärkere, inwendig hohle Ribben, welche auch 2) ungleich weiter, als an dem vorhergehenden von einander abstehen; und sich 3) in stumpfe Zacken endigen, die 4) nicht, wie bey dem vorhergehenden, einander gegenüber stehen; auch sind 5) die Wände nicht so stark auswärts gebogen, als an dem vorhergehenden: sondern sie stehen etwas gerader in die Höhe, und sind oben gemeiniglich mehr abgerandet; 6) seine Schale ist äußerst dünne und zerbrechlich, und er erhält 7) nie die Größe des vorhergehenden. In Indien, besonders in Ostindien, ist er zu Hause, kommt überhaupt weit sparsamer, als der vorhergehende, vor, und wird dadurch für die Kabinette noch seltener, daß ihn die Indianer sehr hochschätzen, bey ihren feyerlichen Tänzen brauchen, und daher nicht gern herausgeben.

TAB. II. Fig. 3.

Nautilus Pompilius umbilicatus. Linn. XII. Gen. 318. Sp. 273.
p. 1161.

Deutsch: Das kleine, dicke, genabelte Schiffsboot. Der genabelte Schiffskuttel.

Französisch: Nautilé umbiliqué. Nautilé chambré et umbiliqué. Nautilé ouvert à son oeil; ou à oeil ouvert.

Holländisch: Schipper of gepaarlemoerde Nautilus met het Navelgatje; Genavelde Schipper.

Wenn wir den kleinen ofnen Nabel, und einige andre Umstände, die auf Rechnung der Jugend geschrieben werden müssen, wegnehmen, so finden wir an diesem kleinen genabelten Nautilus alle Kennzeichen des großen, in der ersten Figur beschriebenen, dickschaligen Schiffsboots. Mir ist daher kein Zweifel übrig, die gegenwärtige Conchylie für ein bloßes jugendliches Stück zu halten, das seine gehörige Wachstumsgröße noch nicht erreicht hat. Folglich glaube ich auch, daß das Nabelloch nach und nach verwächst, und davon kan man sich selbst überzeugen, wenn man an größern Beyspielen das über dem Nabel liegende Blatt behutsam wegarbeitet; denn nun findet man den Nabel eben so, wie an dem hier abgebildeten, kleinen genabelten Nautilus. Was man auf Rechnung der Jugend schreiben muß, ist: 1) seine ungleich dünnere Schale, welche an meinem Beyspiele, von ein und ein viertels Zoll im Durchschnitte, nicht stärker, als feines Pergament, und dabey gleichwohl kaum durchschimmernd ist; 2) der Nabel selbst, der frey liegt, völlig offen, und so gebaut ist, daß man einige Windungen deutlich sehen kan. An einigen Beyspielen ist dieser Nabel halb verdeckt, und das bestättiget meine Meinung, daß dieser Nabel nach und nach ganz verwächst. 3) Die geringere Anzahl der Zwischenkammern, deren ich an meinem durchschnittenen Beyspiele nur elf zähle. Auch die Nervenröhre ist ungleich kleiner, und man siehet es an meinem Beyspiele, daß sie sich aus der Zwischenkammer selbst bildet. 4) Die Vollständigkeit der äußern Zeichnung. Zwar das in dieser dritten Figur hat seine Farben und Zeichnung schon so frisch und schön, als man es kaum von einem völlig erwachsenen Exemplar erwarten kan, es muß also auch schon eine ziemliche Wachstumsgröße erreicht haben; an meinem Beyspiele sind nur die ersten Spuren der Flammen, doch kenntlich vorhanden, und da, wo sich die Windungen in die Schnecke verlieren, ist nur eine schwache Rauchfarbe vorhanden. Das innre Perlmutter ist überaus schön.

TAB.

TAB. II. Fig. 4. 5.

Helix Cornu Arietis. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 674. p. 1244.

Deutsch: Das Widderhorn. Die linke Tellerschnecke.

Französisch: Corne de Belier, ou St. Hubert. *Meusch.*

Holländisch: Ramshoorn.

Diese Conchylië gehöret unter die sogenannten Posthörner, die zwar um den Mittelpunct gewunden, inwendig aber hohl sind, und also keine Zwischenkammern haben. Die Franzosen nennen dergleichen Schnecken Cornets de Postillons, die Holländer aber Post-Ryders, auch Posthoorens.

Nach Linne' ist das Widderhorn genabelt, etwas flach, und hat eine ovale Mundöffnung. (Testa umbilicata planiuscula, apertura ovali.) Im Durchschnitte kan dasselbe eine Breite von zwey Zoll erhalten; da es aber dabey nur eine Höhe von dreynviertels Zoll erreicht, so wird man es gern mit Linne' flach nennen. Es hat ohngefehr sechs Windungen, die man nicht rund nennen kan, sondern oval nennen muß. Indessen ist der Rücken nicht scharf, sondern rund, aber nur flach gewölbt. Eben so ist die Mundöffnung oval, oben und unten etwas weniges ausgeschweift, übrigens ganz ungesäumt. Man sieht die Windungen auf beyden Seiten, doch ist die obere (Linne' nennet an den Tellerschnecken diejenige, welche die größte Vertiefung hat, die obere) sehr vertieft, die untere hingegen ist flach. Nehmen wir dieß als Wahrheit an, daß die mehr vertiefte Seite die obere ist, so drehen sich die Windungen des Widderhorns von der linken gegen die rechte Hand, und ist also linksgewunden. Diesen allerdings merkwürdigen Umstand hat das scharfe Auge des Linne' übersehen; Gronov, Müller, Schröter und Chemnitz aber haben es gesehen. Die Zeichnung ist verschieden. Die Grundfarbe ist bey einigen milchweiß, bey andern aber gelblich, und auf dieser liegen hellere oder dunklere braune Bänder. Solcher Bänder fand Linne' auf seinem Beispiele zwey, auf dem Fig. 4. 5. abgebildeten sind ihrer drey; das eine meiner Beispiele hat auf weißem Grunde fünf Bänder, von denen, von unten hinaufgezählt, das vierte im Mittelpuncte des Rückens sehr breit ist; das andre hat auf gelblichem Grunde auch fünf Bänder, die alle eben nicht allzubreit sind. Ohnerachtet die Schale ziemlich stark ist, so schimmern die Bänder gleichwohl hindurch. Ja, an dem einen meiner Beispiele liegt sogar nach oben zu inwendig ein sehr breites Band, welches von außen durchschimmert. Wahrscheinlich giebt es hier viele Verschiedenheiten.

Wo diese Conchylië zu Hause sey; darüber drücken sich die Schriftsteller nicht einstimmig aus, denn einige nennen Brasilien, andre die moluckischen Inseln; besonders Amboina; Otto Friedrich Müller, Gronov und Chemnitz sagen, daß sie aus China komme. Eben so wenig ist es entschieden, ob sie eine Erd- oder Flußschnecke sey, denn jede Meinung hat ihre Stimmen, gewiß ist es, daß sie nicht unter die Seeschnecken gehört. Sie ist eben nicht selten.

TAB. II. Fig. 6.

Nautilus Spirula. Linn. XII. Gen. 318. Sp. 279. p. 1163.

Deutsch: Das Ammonshorn des Rumphs. Der Mövendreck.

Das unächte Ammonshorn. Das Posthorn.

Französisch: Corne d'Ammon, Cornet chambré, ou fausse corne d'Ammon.

Holländisch: Posthoortje of Cornu Hammonis. Bischops-Staafje.

Nach Linne' ist das Rumphische Ammonshorn cylindrisch, 'gewunden, hat eine cirkelrunde Mundöffnung, die Windungen aber berühren sich nicht. (Testa spirali, apertura orbiculari, anfractibus disjunctis cylindricis.) Die Schale ist überaus dünne und zerbrechlich, und gleichwohl undurchsichtig, außer an denjenigen Stellen, wo inwendig die Zwischenkammern liegen, wo man einige Durchsichtigkeit gewahr wird. Der Bau der Schale ist rund, und sie nimmt von der Stärke einer Gänsespuhle bis zu der eines feinen Nadelknopfes nach und nach, und regelmäßig ab. Auch die Mundöffnung ist cirkelrund. Die weiße von aussen wenig glänzende Schale ist glatt, nur da, wo sich inwendig eine Zwischenkammer findet, siehet man von außen eine deutliche, obgleich nicht allzutiefe Einkerbung, die eine feinere, weiße Farbe hat. Solcher Einkerbungen zehle ich an meinem größten Beispiele einige und dreyßig, und so viele Zwischenkammern müssen inwendig seyn. Andre Beispiele haben mehrere, andre weniger. Die drey Windungen sind in sich selbst gewunden, doch so, daß sie sich nicht berühren, die erste aber verlängert sich nach vorn zu, und würde gerade ausgehen, wenn nicht alle Exemplare, die wir haben, abgebrochen wären. Denn da sich dieses Posthörnchen fest an die Felsen ansetzt, so wird allezeit ein Theil der Mundöffnung verlohren, wenn man es von seinem Standorte losreißt. Folglich könnte diese kleine Schale zwar ein Original der Tituiten, nicht aber der Ammoniten seyn, wofür es viele Steinbeschreiber fälschlich ausgegeben haben. Dies lehret auch die Beschaffenheit der innern Zwischen-

Kammern. Es sind kleine runde, in dem Mittelpuncte vertiefte Scheibchen, die also einer Schüssel gleichen, und die Wände der Schale allenthalben berühren. Unten ganz an der Schale an liegt der niedliche kleine Siphon, der nicht, wie beim dickschaligen Nautilus, aus einzelnen zusammen gesetzten Röhren bestehet, sondern durchaus ein Ganzes ausmacht. Diese Scheibchen und dieser Canal, und das ganze innere Gebäude, glänzt wie das schönste Perlmutter, spielt aber nicht mit mancherley Farben. So wie wir diese Conchylie erhalten, hat sie selten mehr als einen guten Zoll im Durchschnitte, ob aber der gestreckte Theil viel länger, als hier in der Abbildung ist, kan ich nicht sagen. Auf Amboina, Oma, Honimoa, den moluckischen Inseln, Barbados, Jamaica und Bahama, findet man dies Ammonshorn des Rumpfs häufig.



TAB. III. Fig. I.

Turbo Sarmaticus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 620. p. 1235.

Deutsch: Das geperlte Orangeauge. Die Cocusnuß. Die geperlte Wittwe.

Französisch: La Veuve perlée. Le Coco. Burgau perlé. Veuve perlée à tête orange. Sabot Veuve noire. *Meusch.*

Holländisch: Geperelde swarte Knobel-hooren.

Nach der Beschreibung des Linne' hat das geperlte Orangeauge eine ungenabelte, convex, aber gedrückt erhabene Schale, deren Windungen oben knotig, und durch einen Canal von einander getrennt sind. (Testa imperforata convexa obtusa: anfractibus supra nodosis, canali distinctis. Linn.) Die obern Windungen dieser prachtvollen Conchylie ragen zwar hervor, sie sind aber nicht sowohl gestreckt, als vielmehr gedrückt zu nennen; daher ist unser abgebildetes Beispiel viel zu gestreckt, und auch in Rücksicht auf die Farbe nicht genau genug vorgestellt. Die erste aufgeblasene Windung hat drey bis vier Knotenreihen, unter welchen die oberste die stärksten Knoten hat. Zwischen jeder Knotenreihe liegt eine breite, flache Ribbe, und eine dieser Reihen gehet auf die folgenden drey bis vier Windungen fort, die sich in eine stumpfe Spitze endigen. Die Mündungslefze ist ungesäumt, ihr Umriss ist nicht völlig rund, die Mündöffnung selbst aber ist cirkelrund, und wird mit einem schaligen Deckel verschlossen, der im sechsten Theile dieses Werks Tab. XXXII. Fig. 5. abge-

abgebildet ist. Die Seite der Spindel ist tief eingedrückt. Von einem Nasel siehet man keine Spur. Hier ist die Farbe weiß gelblich. Die obere Lamelle dieser Conchylie ist orange gelb. Sind nun bey dieser Farbe, wie es gewöhnlich ist, mehrere Knoten abgerieben, und erscheinen im Perlenschmucke, so heißt dann dieser Turbo das geperlte Orangeauge, welche die geperlte Witwe und die Cocusnuß heißt, wenn eine schwarze Lamelle, die unter einer gelblichen liegt, zum Vorschein kommt. Man kan sich also diese Conchylie unter verschiedenen Zeichnungen gedenken. Unten und von innen spielet ein sehr schönes Perlmutterkleid. Sie erlangt eine ansehnliche Größe, und wird größer noch, als in der gegenwärtigen Abbildung. Man findet sie auf den moluckischen Inseln, auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, auf der malabarischen Küste und den nicobarischen Eylanden, in guten Beyspielen aber so selten, daß sie von den Sammlern der Conchylien theuer bezahlt wird. Noch bemerke ich, daß diese Conchylie eine starke dicke Schale habe.

TAB. III Fig. 2.

Trochus tuber. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 596. p. 1230.

Deutsch: Der Faltenbund. Der Knotenbund.

Französisch: La Perruche verde. Turban tuberculé.

Holländisch: Geknobbelde Tulband.

Nach Linne' gehört dieser Kräusel in seine zweite Classe, die er ungenabelte und in die Höhe gewundene nennt. Er legt ihm eine ungenabelte Schale bey, die einen gedrückten Bau und Windungen hat, die unten einigermaßen scharf, an dem obern und untern Rande aber mit Knoten besetzt sind; (testa imperforata depressiuscula, anfractibus subcarinatis margine superiore inferioreque nodulosis.) auch soll die Mundöffnung abgerundet, und die Schärfe der Windungen an der Seite am sichtbarsten seyn. Wer mehrere Beyspiele dieser Art besitzt und vergleicht, der wird die verschiedenen Abänderungen dieser Art nicht verkennen, es aber auch eingestehen, daß die Linnäische Beschreibung nicht auf alle paßt. Wahrscheinlich hatte Linne' nicht Beyspiele genug vor sich, und in dem Cabinet der Königin Luise fehlte diese Art gar, sonst würde der Ritter seine Kennzeichen etwas erweitert haben.

Auf das hier abgebildete Beyspiel, davon ich ein ziemlich ähnliches unter mehreren besitze, paßt Linne' Beschreibung ziemlich genau. Die untern Aus-

schweifungen entstehen von einer Reihe stumpfer Knoten, welche den Rand in etwas unterbrechen, und auf diese Art einen etwas abgeschärften Rand (anfractus subcarinatos) bilden. Die obern Knoten gleichen zwar mehr den Rippen, aber auch diese werden nach oben zu knotigt, indem sich auf jeder Rippe eine kleine aber merkliche Vertiefung zeigt, also ist margo superior inferiorque nodulosus. Die obern Windungen steigen zwar in die Höhe, an manchen Beyspielen mehr, an andern weniger, hier so, daß man die Schale etwas gedrückt nennen, und also dieser Art eine Testam depressiusculam beysetzen kan. Die Mundöffnung ist zwar gedrückt, aber so, daß sie, mit andern Kräußeln verglichen, abgerundet genennt werden. Diese Art selbst aber als eine Mittelart zwischen den Mondschnecken (Turbo) und den Kräußeln (Trochus) des Linne' stehen kan. Der Mündungsrand ist ungesäumt und ziemlich scharf, vom Nabel ist keine Spur vorhanden, wohl aber in der Gegend des Nabels eine lange, ziemlich breite Narbe. Inwendig spielt ein schönes Perlmutter, und die Schale ist dicke. Die Farbe ist verschieden, doch an unausgebleichten Beyspielen schön, und immer herrschet die grüne Farbe. So istz an unserm abgebildeten Beyspiele, die Farbe ist dicht grün, und wird durch den Perlmutterglanz der abgeriebenen Knoten ungemein erhöht. Wenn gleich der Knotenbund in dem mittelländischen Meere und bey den westindischen Zuckerinseln eben nicht sparsam vorkommt, so sind doch Beyspiele, wie das hier abgebildete, das so gut erhalten ist, und auf welches Linne' Kennzeichen so gut passen, eine wahre Seltenheit.

TAB. III. Fig. 3.

Turbo. Linn. XII. Gen. 327.

Deutsch: Der geflammte Silbermund.

Französisch: Bouche d'Argent flamboyé. La Bouche d'argent à rigole.

Holländisch: Gevlammde Zilvermond.

Man pflegt alle diejenigen Mondschnecken, welche mit Queerribben versehen sind, und in der Mundöffnung einen vorzüglichen Silberglanz haben, Silbermunde zu nennen, ohne darum zu behaupten, daß sie der Turbo argyrostomus des Linne' wären. Der wahre eigentliche Linnäische Silbermund wird besonders durch seine senkrecht gestreiften Rippen kenntlich. (Testa exarata lineis dorsalibus elatioribus transverse striatis, woben ich nur anmerke, daß

daß Linne' die Ribben nach dem Gange der Windungen betrachtet, und nun laufen sie freylich der Länge nach auf den Windungen fort, und die zarten Streifen der Ribben werden bey ihm nun Querstreifen) die Ribben der gegenwärtigen Abbildung aber sind spiegelglatt. Eben so ist auch die im dritten Theile Tab. XV. Fig. 5. abgebildete, und im Texte S. 301. für den Silbermund des Linne' ausgegebene Conchylie nur eine entfernte Abänderung desselben. Sonst hat dieser Silbermund einen eyförmigen gestreckten Bau, sechs bis sieben runde, mit starken, glatten, aber der Größe nach sich nicht allzeit gleichen Ribben, welche auf den folgenden Windungen, wie leicht zu begreifen, immer schwächer werden, und eine angenehme grüne, mit weiß gemischter Grundfarbe, auf welcher schwarze größere und kleinere Flecken und Flammen, aber eben nicht häufig liegen. Die Mündungsseite ist zwar hier nicht abgebildet, aber sie ist hierinne andern Silbermündern gleich; die Mündöffnung ist rund, der Rand, den die äußern Ribben ungleich machen, ist unten etwas verlängert, inwendig, wo man die Ribben des Rückens in flachen Furchen siehet, silberweiß und glänzend, und auf der Spindelseite mit einem tiefen, runden, ofnen Nasel versehen. Der hier abgebildete Silbermund ist nicht gemein.

TAB. III. Fig. 4.

Turbo Petholatus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 612. p. 1233.

Deutsch: Die Petholaschnecke. Der Nassauer.

Französisch: Le Ruban dit de Nassau. Ruban ou Limas rubanné.

La Peau de Serpent. Petholate, ou Ruban. Limaçon ou Ruban fauve, fascié de verd. Nassovienne.

Holländisch: Pethool-hoorn, Nassauwer, de groen gebande Nassauwer.

Von dieser so schönen als gemeinen Mondschnecke, sind bereits Abbildungen und Beschreibungen gegeben im zweyten Theile Tab. XXII. Fig. 1. 2. S. 203. und im dritten Theil Tab. III. fig. 3. S. 253. Tab. XXIII. Fig. 4. S. 329. und Tab. XXVIII. Fig. 2. 3. 4. 5. S. 240. Ich beziehe mich jezo darauf, und bemerke nur, daß sich der gegenwärtige Nassauer von den angezeigten dadurch unterscheidet, daß er auf rothbraunem Grunde sechs gelbe, schwarzbraun gefleckte Binden hat, wo zwischen drey breiten eben so viele schmale liegen, was zusammen genommen der Schnecke ein sehr angenehmes und reizendes Ansehen verschafft.

TAB. III. Fig. 5.

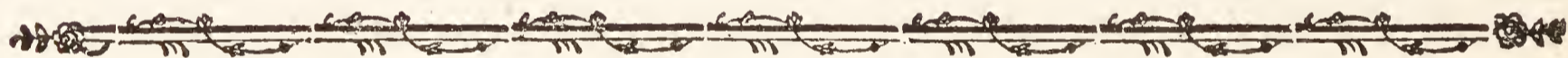
Turbo marmoratus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 519. p. 1234.

Deutsch: Das bunte Knobbelhorn. Das bunte knotige Riesensohr. Die Schlangenhaut.

Französisch: La Princesse. Le Burgau appellé Princesse. Limaçon ou Peau de Serpent tachetée. Turban Peau de Serpent. *Meusch.*

Holländisch: De bonte Knobbelhoorn. Het Slangenvel - Hooren.

Von diesem bunten Knobbelhorn ist im dritten Bande dieses Werks Tab. XXVI. Fig. 1. und Tab. XXVII. Fig. 1. ein größeres und ausgewachsenes Beyspiel abgebildet, und im Texte S. 333. und 336. hinlänglich beschrieben. Hier erscheint ein jugendliches unausgewachsenes Beyspiel, an dem man die Ansätze der Knoten deutlich genug siehet. Die röthlichen, schwarzbraun gefleckten Bänder auf grünem Grunde, geben unserm Beyspiele einiges Recht auf den Namen der Schlangenhaut oder des Schlangenfells, welcher eigentlich einer andern Conchylie gehört, die bey dem Linne Turbo cochlus heißt. Eben diese Zeichnung macht es auch, daß es in manchen Fällen schwer wird, den Turbo cochlus und Turbo marmoratus zu unterscheiden; welches indessen demjenigen leichter wird, der von beyden Conchylien hinlängliche Beyspiele bey der Hand hat.



TAB. IV. Fig. 1.

Ostrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutsch: Der isländische Königsmantel. Die isländische Kammmuschel.

Französisch: Petoncle du Nord. Grand Peigne des mers du Nord. Manteau rouge. (wenn er roth ist.) Manteau d'Islande. *Meusch.*

Holländisch: Straat Davids Mantel. Roode Mantel (wenn er roth ist.)

Unter den Linnäischen Mänteln, welche bekanntlich bey ihm unter den Mustern stehen, sucht man diesen Isländischen Königsmantel vergeblich, der ihm wahrscheinlich unbekannt geblieben war; er gehört aber in seine zweyte Classe,

wo nemlich das eine Ohr inwendig mit kleinen Dornen besetzt ist. (*Pectines auricula altera intus ciliato-spinosa*. Das Ohr der Unterschale hat nemlich einen kenntlichen Ausschnitt, der unten an der innern Seite mit kleinen Dornen besetzt ist. Nach dieser Anmerkung wäre also hier die Unterschale abgebildet, nur sind die Zähnen in der Zeichnung übersehen; und Tab. V. Fig. 2. dieses Theils, und Th. V. Tab. XV. Fig. 1. stellet die Oberschale in zwey schönen Beispielen vor.

Der Isländische Königsmantel hat zwey gewölbte Schalen, und ungleiche Ohren, von denen nemlich das eine länger ist, als das andre. Auf der Schale herunter laufen eine Menge Ribben, die größer und kleiner, ohne sonderliche Ordnung, manchmal rund und glatt, mehrentheils aber gekerbt, und nicht selten nach dem Rande zu gespalten sind. Solcher größerer und kleinerer Ribben kan man nach der Beschaffenheit der Größe der Schale funfzig, sechzig, siebenzig, auch wohl mehrere zählen. Die vielen Kerben und Schuppen machen diese Schalen ganz rauh, sie können aber, weil sie gerade nicht tief eindringen, an den größern Ribben leicht abgerieben werden. Weil die Ribben durch die ganze Schale laufen, so bestehet der äußere Rand aus lauter Einkerbungen, daher auch beyde Schalen fest zusammenschließen. Nur nach den Ohren zu klaffen sie, und da, wo an der Unterschale der Ausschnitt am Ohr ist, da siehet man eine ziemlich weite Oefnung. Die Ohren sind ungleich, denn das eine ist wohl noch einmal so groß, als das andre, beyde aber sind mit schuppichten Queerribben von ungleicher Stärke versehen. Unter dem ausgeschnittenen Ohr liegen gemeiniglich fünf bis sechs Dornen oder Zähnen. Inwendig siehet man das den Aустern und Mänteln eigne Schloßgrübchen, und neben demselben eine etwas unkenntliche schräge Falte. Inwendig sind die Schalen weiß, und haben ein schlechtes Perlmutter, wenn aber die äußere Farbe reich und dicht ist, so schimmert sie gemeiniglich durch. Die äußere Farbenzeichnung ist gar sehr verschieden, selten aber haben beyde Schalen einerley Zeichnung. Einige, doch die wenigsten, haben eine schmutzig weiße Farbe, die mehresten aber haben die herrlichste Zeichnung, vom höchsten roth, oder dem schönsten gelb und mehrerer Farben, mehrentheils in bogenförmigen Streifen auf weißem Grunde. Solche gelbe Bogen mit sparsam untermischtem roth hat der hier tabgezeichnete isländische Mantel. Diese Mäntel findet man in den nordischen Meeren, besonders an den norwegischen Ufern, an der archangelschen Küste, in Island und Grönland. In der Keersischen Auction wurden zwey Dupletten mit zwey und zwanzig Gulden bezahlt, wir können sie aber in Dänemark wohlfeiler haben, obgleich gute Dupletten eben nicht gemein sind.

TAB.

TAB. IV. Fig. 2.

Ostrea Jacobaea. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 186. p. 1144,

Französisch: Der Deckel oder die platte Hälfte von dem St. Jacobs Mantel, oder die Jacobsmuschel.

Französisch: Coquille de St. Jaques. Manteau St. Jaques.

Holländisch: St. Jacobs Mantel, of Schulp, of Duplet.

Die Jacobsmuschel gehört bey Linne' in die erste Classe seiner Mäntel, die nemlich gleiche Ohren haben, oder wo ein Ohr so breit und lang als das andre ist (*Pectines auriculati, aequilateres*), und da stehen die Pilgrimsmuschel (*Ostrea maxima*) und die Jacobsmuschel (*Ostrea Jacobaea*) oben an. Von *Ostrea maxima* ist unter andern im zweyten Theile S. 176. bey Tab. XIV. Fig. 1. und von der Jacobsmuschel ist in eben diesem zweyten Theile S. 204. bey Tab. XXII. Fig. 3. das Nöthigste, doch vorzüglich in Rücksicht auf die gewölbte Unterschale, gesagt worden. Es ist hiebey zu bemerken, daß die Ribben der Jacobsmuschel bloß in Rücksicht auf die untere gewölbte Schale platt, und dabey die Länge herab gestreift sind: die platte obere Schale hingegen hat runde Ribben, die keine senkrechten Streifen, hingegen die allerfeinsten Queerstreifen haben, die sich auch in den Furchen finden, und ihrer Feinheit wegen von dem Auge übersehen werden können. Solcher Strahlen oder Ribben sollen nach Linne' vierzehn seyn, welches auch an allen Beyspielen eintrifft, wenn man einige kleinere Seitenstrahlen nicht in Anschlag bringt. Außerdem kan man leicht auch achtzehn Strahlen zusammenzählen, wie man in der vor uns habenden Abbildung siehet. Eben so sind die Ohren der platten Oberhälfte der Jacobsmuscheln, wie in der Zeichnung, glatt, und nur oben etwas queergestreift; wir hätten also an unserer Figur alle wesentlichen Kennzeichen der obern oder platten Hälfte der St. Jacobsmuschel. Nur die schwarze Farbe der Strahlen, und die Rauchfarbe der Furchen, welche noch dazu bloß den Rand, und nicht den größten Theil der Schale einnehmen, da sonst die röthliche oder röthlichbraune Farbe bis fast zum Wirbel reicht, wäre hier was ungewöhnliches. Allein da man an andern Muschelarten auch ungewöhnliche Fälle genug findet, da die vorliegende abgebildete Schale, ihre, unter den Mänteln ziemlich ungewöhnliche Farbe, auch durch Zufall erhalten haben kann, wenn nemlich eine weiße Oberschale, dergleichen es allerdings giebt, bey solchen Stranden gelegen hat, deren Grundlage aus einem schwarzen Schiefer oder schwarzbläulichem Leime bestehet, so ließe sich diese Schwierigkeit dadurch allerdings heben.

TAB.

TAB. IV. Fig. 3. 4.

Venus Dione. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 112. p. 1128.

Deutsch: Die ächte Venusmuschel. Das stachelichte Venus-
herz.

Französisch: Venus avec des pointes. Concha Veneris à pointes.
Venus occidentale. Coeur de Venus epineux courbé.
Conque de Venus Amerique. *Meusch.*

Holländisch: Kous - Doublet. Vleeskleurige Venus. Venus-
Kous. Oprechte Venus - Schulp met Haair.

Unter den Venusmuscheln nimmt dieses stachelichte Venusherz beim Linne' gleich die erste Stelle in der ersten Classe ein. Diese Classe nennet der Ritter pubentes, und verstehet darunter solche, die an der Vorderseite Stacheln haben. Freylich hat der Ritter bey den Venusmuscheln die Anspielungen seiner Terminologie etwas zu weit getrieben, und manche möchten sich wohl über seinen Ausdruck ärgern. Indessen stehen seine Worte da, und wenn wir seinem System, als dem besten, folgen, so müssen wir ihm diese menschliche Schwachheit übersehen, zumal da den Reinen unter gehöriger Anwendung alles rein werden kan.

Linne' sagt von dieser Venus: sie habe einen etwas herzförmigen Bau, scharfe Queerribben, und eine mit Stacheln besetzte Vorderseite. (Testa subcordata, transverse sulcata, puben spinosa.) Der Bau nähert sich auch dem Herzförmigen, die Muschel ist abgerundet, gewölbt, aber gerade nicht aufgeblasen, am gewölbtsten aber ist sie an der Hinter- und Vorderseite. Die röthlichen Schalen sind mit scharfen Queerstreifen versehen, die eben nicht so gar nahe beisammen, aber gleichweit von einander abstehen, sie sind etwas bogenförmig gekrümmt, und nach dem After zu, wo sich gemeiniglich zwey in eine verlieren, erhöhter und schärfer, nach der Vorderseite zu endigen sich einige, etwa die dritte und vierte, in ziemlich lange, zugespitzte und gekrümmte Dornen oder Stacheln, welche die ganze Vorderseite einfaßen, aber an den wenigsten Exemplaren unverleßt angetroffen werden. Oben nach den Schnäbeln zu siehet man noch einige ungleich kleinere Dornen in einer zwayten Reihe, die sich aber bald verlieren. Die Vorderseite selbst ist stark abgestumpft, wie abgeschnitten. Hinter den Dornen sind feine Queerstreifen, der mittlere Theil, den Linne' in seiner unflätigen Sprache die Vulvam nennt, ist höher roth gefärbt,

als die ganze Muschel. Die Spalte ist weit und mit einem lederartigen Bande ausgefüllt, das hervorragt. Der After ist herzförmig, und ebenfalls dicht roth gefärbt. Die Wirbelschnäbel sind gekrümmt, neigen sich nach der linken Hand, und stoßen genau zusammen. Der Rand der Muschel ist glatt, ziemlich scharf, und paßt genau zusammen. In der obern Schale, welche man nach dem, was ich in der Einleitung darüber gesagt habe, leicht erkennen kan, hat zwey Mittelzähne, welche nahe beisammen stehen, platt sind, und neben sich zwey Grübchen haben; in der untern oder linken Schale hingegen stehen drey Zähne, davon der mittelste einem dünnen Plättchen gleich, die beyden andern aber sind weit stärker. Man findet diese seltene und kostbare Muschel in dem südlichen Amerika, besonders bey der brasilianischen Küste. In der Leersischen Auction wurden vorzüglich schöne Dupletten mit vier und sechs Gulden bezahlt, welches gewis ein sehr geringer Kaufpreis war.

TAB. IV. Fig. 5. 6.

Mytilus edulis. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 253. p. 1157.

Deutsch: Die eßbare Miesmuschel. Der Blaubart. Die gemeine Miesmuschel.

Französisch: Moule vulgaire unie. Moule commune. Moule de la Méditerranée. Moule ordinaire.

Holländisch: Mossel. Gewoone Mossel. Paarsche Mossel.

Da man diese Muschel in den europäischen und indischen Meeren, in der Nordsee in Grönland und in Island, in größter Menge findet, so kan sie allerdings die gemeine, aber auch die eßbare heißen, weil sie häufig zur Speise genossen wird, aber auch behutsam genossen werden muß. Weil bey ihr die blaue Farbe immer die herrschende ist, so heißt sie der Blaubart.

Unter den *Mytilis* des Linné' steht der Blaubart in seiner dritten Classe, die er etwas bauchig (*Ventricosiusculus*) nennt, und er beschreibt sie als etwas glatte Muscheln mit blaugefärbten Schalen, die an der Vorderseite einigermaßen scharf, an der hintern aber flach sind und spitzige Wirbelschnäbel haben. (*Testa laeviuscula violacea, valvulis antice subcarinatis, postice retusis, natibus acuminatis.*) Ich würde unrecht thun, wenn ich eine so gemeine und Jedermann bekannte Muschel weitläufig beschreiben wollte. Folgendes sey über ihren Bau genug gesagt. Diese Muschel hat beynah eine
drey

dreysseitige Form. Der Mittelpunct des Rückens ist stark erhöht, und macht einen starken Wulst, und von dieser gehet die Vorderseite, an der sich die Schloßlinie befindet, in einen scharfen Rand aus, die Hinterseite aber ist flach, der äußere Rand ist schneidend scharf, die Wirbel sind spitzig, kehren sich nach der Hinterseite, und haben abgerieben eine weiße Farbe, aber ein schlechtes Verlmutter. Ueber die Schale laufen Queerringe, die durch neue Schalenansätze entstanden sind, die bisweilen so fein sind, daß die Schale glatt bleibt, bisweilen aber sind sie auch so stark, daß die Schale wie geribbt oder gerunzelt erscheint. Ueber der Grundfarbe liegt ein bräunliches oder grünliches Epiderm; wenn man dies wegarbeitet, so erscheint die blaue Farbe, welche, da die Schalen gemeiniglich stark sind, durch die Politur bis zum schönsten Glanze erhöht werden können. Mehrere, oft viele Schalen hängen sich durch einen zuweilen großen Byßus aneinander, der aber viel zu grob ist, als daß er der Seide der Pinna an die Seite gestellt werden könne, und wo diese Muscheln wohnen, da wohnen sie schaarweise beneinander.

TAB. V. Fig. I.

Ostrea nodosa. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 194. p. 1145.

Deutsch: Die Corallenmuschel. Das Corallenduplet.

Französisch: Coraline.

Holländisch: Koraal-Doublet.

In dem System des Herrn von Linné' stehet die Corallmuschel in der zweiten Klasse seiner Mäntel, nemlich unter denen, wo das eine Ohr einen Ausschnitt, und unter demselben kleine Dornen hat; (*Pectines auricula altera intus ciliato spinosa.*) und er beschreibet sie als eine ungleichschalige Muschel, welche neun mit hohlen Knoten besetzte Stacheln hat. (*Testa inaequali radiis 9, nodoso vesicularibus.*) Dies alles paßet vorzüglich auf die Oberschale der Corallenmuschel. Sie hat neun starke gewölbte Strahlen, doch darf man zuweilen einige kleinere Nebenstrahlen nicht in Anschlag bringen. Diese Strahlen, sammt den darzwischen liegenden Furchen, sind die Länge herab stärker oder schwächer gestreift, und mit mehr oder weniger stärkern oder schwächern Knoten besetzt, die aber nicht allemal, wie es Linné' vorgiebt, offen, sondern gar häufig verwachsen sind. Die Ohren sind ungleich, indem die eine

Seite derselben kürzer ist, als die andre, und mit starken, oft schuppichten Querstreifen besetzt. Diese Oberschale ist zugleich stärker gewölbt, als die Unterschale. Diese Unterschale ist zwar nicht platt, aber auch nicht stark gewölbt; sie hat entweder gar keine Knoten, oder nur schwache Spuren derselben, und das größere Ohr hat einen, obgleich nicht allzugroßen Einschnitt, und unter demselben einige Dornen. Diese Unterschale ist, wie der Augenschein nach der gegebenen Beschreibung lehrt, in unserer Figur abgebildet, doch ist das größere Ohr abgebrochen, und die kleinen Dornen, wofern sie nicht mit dem Ohr zugleich verlohren gegangen sind, sind anzuzeigen vergessen worden. Das Schloß hat außer den gewöhnlichen, allen Mänteln und Austern eigenen Grübchen, auf jeder Seite noch eine schräge Falte. Die Größe und Zeichnung ist an der Corallenmuschel sehr verschieden. Man findet sie oft von einer ansehnlichen Größe, die aber auch einen ansehnlichen Kaufpreis haben, wie denn ein solches vorzügliches Exemplar in der Leersfischen Auktion mit acht und vierzig Gulden bezahlt wurde, da man kleinere mit zwey bis funfzehn Gulden bezahlte. Man findet diese Corallendupletten an verschiedenen westindischen Stränden, bey St. Croix, St. Thomas und dergleichen, die schönsten und größten aber kommen von der Insel Guinea, von verschiedener Zeichnung. Denn einige sind einfärbig hoch- oder dunkelroth, oder carminroth; andere sind gemischt, roth und weiß, braunroth und weiß, mit etwas gelb gemischt, geflammt, gewölkt und dergleichen.

TAB. V. Fig 2.

Ostrea. Siehe Tab. IV. Fig. I. wo die verschiedenen Namen vorkommen.

Hier haben wir wieder ein Beispiel von dem schon Tab. IV. Fig. I. beschriebenen isländischen Königsmantel, und zwar, weil das größere Ohr keinen Einschnitt hat, von der Oberschale, die an den mehresten Beispielen, wenigstens meiner Sammlung, viel lebhaftere Farben hat, als die Unterschale. Ich darf also nur das Unterscheidende von jenem angeben. Sechs und dreyßig Strahlen sind in der Zeichnung deutlich ausgedrückt; das sind nur die größern. Nimmt man nun die kleinern und ganz kleinen dazu, so kan dieser Mantel leicht einige und siebenzig Streifen haben. Die Farbenzeichnung ist die schönste, die man sich nur denken kan, und die man in so kalten Gegenden, wo man diese Mäntel findet, gewiß nicht würde gesucht haben. Weiß, dunkel und heller roth, gelb und blaßgrün, wechselt in verschiedenen bogenförmigen Bändern, die bald breiter, bald schmaler sind, so schön ab, daß es sich besser in der schönen

Abbil.

Abbildung sehen, als von mir beschreiben läßt. Selbst die Ohren, die auf den schönsten rothem Grunde schwarze und weiße Ribben und Streifen haben, erhöhen die Schönheit dieses trefflichen Königsmantels, der eine Länge von drey Zoll hat. Man findet sie noch größer.

TAB. V. Fig. 3. 4.

Cypraea Exanthema. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 325. p. 1172.

Deutsch: Der Argus. Der falsche Argus. Das Weibchen vom doppelten Argus.

Französisch: Faux Argus. Porcelaine Argus.

Holländisch: Bastert Argus.

Das Weibchen vom doppelten Argus stehet unter den Porcellanen des Linne' oben an, und zwar in seiner ersten Classe, die er darum mucronatas nennet, weil man an ihnen sichtbare Windungen, wenigstens Spuren derselben, siehet. Nach seiner Beschreibung ist die Schale dieses Argus einigermaßen gewunden, und hat auf braunem Grunde bleiche runde Flecken, auf dem Rücken aber eine Linie herablaufend, die einigermaßen ästig ist. (Testa subturbinata ferruginea maculis pallidis rotundis adspersa, linea longitudinali subramosa. Von diesem Argus hat man zwey Hauptänderungen:

1) eine dickschalige mit größern Augen. Das ist die gewöhnliche, die man im zweyten Theile dieses Werks Tab. XXIV. Fig. 2. und abgeschliffen Fig. 3. antrift, obgleich die letztere ganz irrig für Cypraea Zebra. Linn. ausgegeben wird. Siehe den Text zum zweyten Theile S. 212. und 213.

2) eine dünnchalige mit kleinern Augen. Diese wird von einigen, z. B. vom Martini zur eigenen Art gemacht, und heißt:

Deutsch: Der dünnchalige, braune, westindische Argus mit kleinen weißen Augen.

Französisch: Argus des Indes Occidentales.

Holländisch: De Westindische Argus.

Das ist eben die hier abgebildete Porcellane, bey der ich gar kein Bedenken trage, sie zu Cypraea exanthema des Linne' zu rechnen, da sie eini-

germaßen gewunden ist, bleiche runde Flecken und eine auf dem Rücken herunterlaufende, etwas ästige Linie hat. Indessen gestehe ich es gern zu, daß Linne' diese Abänderung, die ungleich seltener, als die dickschalige ist, vielleicht nicht gekannt hat, und sie verdient eine vollständige Beschreibung. Da aber das Fig. 3. 4. abgebildete Beispiel stark ausgebleicht ist, so werde ich meine Beschreibung auf ein ungleich frischeres Exemplar meiner Sammlung gründen.

Zuvörderst sehen wir an diesem dünnchaligen Argusweibchen, daß es ungleich bauchiger sey, als viele von der dickschaligen Abänderung. Die Schale ist merklich dünner, als an dickschaligen, und die hervorragenden Windungen sind kenntlich genug, ob sie gleich nicht deutlich sind, das Endspitzchen ausgenommen, welches ganz frey da liegt. Auf dem Rücken herunter läuft eine breite milchweiße Linie, die ganz an der Seite der Mündungslefze liegt, und sich oben bey den Windungen gabel, oder vielmehr halbmondförmig in zwey Aeste theilet. Auf dem hellbraunen glänzenden Rücken liegen eine große Menge kleiner weißer Augen, die gleichwohl von verschiedener Größe, und nach der Mündung zu, bis fast an den Rand, zu sehen sind, ob sie gleich nahe am Rande überaus klein werden, nach dem Bauche zu aber, der ungleich dunkler gefärbt ist, als der Rücken, verlieren sie sich früher. Ueber den Rücken laufen drey hellere Bänder, fast in gleicher Entfernung. Die Mündungsöffnung (Fig. 4.) ist auf beyden Seiten auf milchweißem Grunde mit vielen braunen glänzenden Zähnen besetzt, die am Bauche, nach der Windung zu, ungleich kürzer, nach unten zu aber ungleich länger sind, als an der Mündungslippe. Diesen Umstand der kürzern Zähne habe ich an keinem einzigen Beispiele der dickschaligen Abänderung gesehen, kan aber auch nicht sagen, ob alle dünnchaligen Porcellanen dieser Art an der linken Lefze dergleichen kurze Zähne haben. Wäre es aber auch, so bestünde der Unterschied der dünnchaligen Porcellane doch nur 1) in der dünnern Schale; 2) in den kleinern Augen; und 3) in den kürzern Zähnen der linken Lefze, was meines Bedünkens noch nicht hinreichend ist, aus dieser Porzellane eine eigne Art zu machen. Inwendig siehet man hier, so wie an den dickschaligen Arten, ein angenehmes Violettblau.





TAB. VI. Fig. I.

Voluta Mitra papalis. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 426. p. 1194.

Deutsch: Die große Pabstkrone.

Französisch: Couronne Papale. La Thiare. Murex ou Rocher
Thiare ou Couronne Papale. *Meusch.*

Holländisch: Groote Paussekroon.

Mit Recht führt die hier abgebildete Pabstkrone den Namen der großen, zum Unterschiede von einer ungleich kleinern, die sich ebenfalls unter den Conchylien findet, und sehr viele Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen großen hat. Linne' rechnet sie um der Zähne oder Falten willen, die sich an der Spindel zeigen, unter die Voluten, und gab ihr und der in diesem Werke gleich folgenden Bischofsmütze eine allgemeine Beschreibung, und so gar den allgemeinen Namen: Voluta mitra; weil er beyde für bloße Abänderungen hielt. Eine genaue Beschreibung beyder Voluten wird es entscheiden, obs wirklich zwey Abänderungen sind, oder ob man sie füglicher als zwey besondere Arten von einander trennt.

Nach Linne' haben beyde, die Pabstkrone und die Bischofsmütze, eine ausgeschnittene, spindelförmige, glatte Schale, eine gezähnelte Mündungsleuze und vier Zähne oder Falten an der Spindel. (Testa emarginata fusiformi laevi, labro denticulato, columella quadriplicata.) Allerdings ist der Bau der Pabstkrone spindelförmig, ob man gleich eingestehen muß, daß sie, wenn man ihre Höhe gegen ihren Umriss hält, etwas gedrückt, und weniger spindelförmig, als die Bischofsmütze sey. Unten am Ausgange der Mündung siehet man einen starken Ausschnitt, und dergleichen Schalen nennet eben Linne' emarginatas; aber glatt kan man die Schale gar nicht nennen, denn zwischen den rothen Fleckenreihen siehet man kenntliche Querlinien, welche an den obern Stockwerken tiefer werden, auch daselbst mit kleinen Löchern, oder, wie es die Holländer nennen, Stippeln versehen sind; ein gedoppelter Umstand, den ich an unserer Abbildung Fig. I. sehr ungern vermisse, den man aber nicht dem Künstler, sondern dem Director des Werks zurechnen muß. Am Ende oder Fuße einer jeden Windung, einige der letztern ausgenommen, welche glatt sind, siehet man stumpfe Zacken, an der ersten Windung wohl dreyzehn,
doch

doch auch nach der Größe der Schale weniger, und diese Zacken machen es vorzüglich, daß die Gewinde stark absetzen, so wie auch daher die Benennung der Papstkronen entstanden ist; außerdem nehmen die acht bis neun Windungen verhältnißmäßig ab, und endigen sich in eine etwas stumpfe Spitze. Die Mundöffnung ist lang und eben nicht weit, und an der Spindel sitzen nicht vier, wie es Linne' vorgiebt, sondern fünf, ganz deutliche Falten oder Zähne. Die Schale ist stark. Die Zeichnung ist einnehmend schön, denn auf weißem Grunde erblickt man eine Menge länglich viereckiger blutrother Flecken, die größer und kleiner sind, sonst aber so ziemlich regelmäßig in Reihen neben einander liegen. Unsere Abbildung hat vierzehn solcher Reihen, die sich indessen nicht an allen Beispielen der Zahl nach gleich sind. Diese große Papstkronen können fünf Zoll lang werden, doch findet man sie von einer solchen Größe selten, und noch seltener in ihrem ganzen Farbenschmucke. Man findet die große Papstkronen an den Ufern der moluccischen Inseln Ceram, und in der Leersischen Auction wurden zwey, wie es dort heißt, ongemeene fraaye en zeer capitaale Exemplare, um den ganz billigen Preis von acht Gulden bezahlt.

TAB. VI. Fig. 2.

Voluta mitra episcopalis. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 425. p. 1193.
 Deutsch: Die Bischoffsmütze. Der Bischoffshut. Die Straußfeder.

Französisch: La Thiare episcopale. Pinceau en plume. Murex ou Rocher Mytre ou Thiare episcopale. *Meusch.*

Holländisch: Biscops - Myter. Pennehoorn.

Ich will diese Bischoffsmütze gerade so, wie die vorhergehende Papstkronen, beschreiben, damit der Unterschied unter beyden, den ich hernach besonders entwickeln werde, desto kenntlicher in die Augen falle. Der Bau dieser Volute ist spindelförmig, aber gedrängter, enger und spitziger zulaufend, als an der größern Papstkronen. Unten am Ausgange der Mundöffnung siehet man einen langen, aber nicht allzuweiten Einschnitt, und über demselben, und an der Seite desselben, einige zarte und flache Queerfurchen; übrigens ist die ganze Schale spiegelglatt, und man siehet weder Streifen noch Punkte. Die Gewinde schließen genau zusammen, sie haben keine Zacken, und sind nur durch eine kleine Furche von einander getrennt. Die acht bis neun Windungen nehmen verhält-

verhältnißmäßig ab, und gehen in eine scharfe Spitze aus. Die Mundöffnung ist lang, eben nicht weit, doch unten weiter als oben, und etwas eingedrückt. An der Spindellefze, die sich ziemlich weit über den Bauch hinlegt, siehet man vier Falten oder Zähne, unter denen die erste etwas tief in der Mündung liegt, und daher nicht sogleich in die Augen fällt, an aufgeschnittenen Beyspielen aber kenntlich genug ist. Die Schale ist stark. Auf weißem Grunde liegen hellrothe, auch orangefarbige Flecken, die mehrentheils ein Viereck bilden, aber man siehet ungleich weniger solcher Flecken, auch weniger Fleckenreihen, als an der Pabstkrone, oben aber am Ende jeder Windung siehet man einzelne große Flecken von unbestimmter Gestalt. Mehrentheils sind die Flecken einer Reihe von gleicher Größe, die untersten und obersten Reihen aber haben immer die größten, die mittlern Reihen die kleinsten Flecken. Solcher Reihen zählet man an einem Exemplar von vier und einem halben Zoll achte, an einem kleinern von drey Zoll aber sechs, auf ihrer ersten oder größten Windung. Wenn die Flecken citron, oder orange gelb sind, so hat man sie gemeiniglich durch Scheidewasser umgeändert, und solchen den Namen der Straußfeder gegeben. Die Bischofsmüze kan über fünf Zoll lang werden, wohnet auch auf den moluckischen Inseln in Ostindien, hat eine gute Ähnlichkeit mit einer Pabstkrone, und ist ungleich gemeiner als die Pabstkrone.

Lasset uns nun das Unterscheidende der Pabstkrone und der Bischofsmüze näher auseinander setzen, und jeder unpartheyischer Concholiener fälle nun das Urtheil: ob hier zwey Arten, oder nur zwey Abänderungen einer Art anzutreffen sind. 1) Der Bau der Pabstkrone ist mehr bauchig und weniger spindelförmig, als der Bau der Bischofsmüze. 2) Die Schale der Pabstkrone ist mit Querstreifen, und von der zweyten Windung an mit Stippeln besetzt, da die Schale der Bischofsmüze ganz glatt ist. 3) Die Pabstkrone hat stark absehende Windungen, die Windungen der Bischofsmüze schließen genau an einander. 4) Die Windungen der Pabstkrone sind mit Zacken besetzt, oder gekrönt, die Windungen der Bischofsmüze aber haben keine Zacken, auch nicht eine Spur davon. 5) Die Pabstkrone hat anders geformte, auch anders gefärbte und geordnete, auch ungleich mehrere Flecken und Fleckenreihen, als die Bischofsmüze; endlich 6) hat die Pabstkrone an ihrer Spindel fünf Zähne oder Falten, die Bischofsmüze hat ihrer nur vier.

TAB. VI. Fig. 3.

Spondylus. Linn. XII. Gen. 310. p. 1136.

Deutsch: Die Unterschale eines westindischen Spondylus.

Eine einzelne, und zwar die untere gewölbte Schale eines westindischen Spondylus, dergleichen von der Küste Guinea kommen, und stark abgeschliffen sind. Daher siehet man auch keine Spuren von Blättern und Stacheln, und dieses Beyspiel ist die Abbildung nicht werth, die es erhalten hat. Von einigen wird sie ganz unrichtig zur Faltenklappe, Spondylus plicatus Linn. gemacht.

TAB. VI. Fig. 4.

Venus litterata. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 147. p. 1135.

Deutsch: Die Buchstabenvenus. Die Buchstabenmuschel. Die achte Strickmuschel, oder das achte Strickduplett. Die spanische Matte.

Französisch: L' Ecriture Arabique ou Chinoise. La natte de Jonc. Came Ecriture Arabique. *Meusch.*

Holländisch: Strik - Doublet. Gestrikte Japanse of Spaansche Mat.

Den Namen des achten Strickdupletts führet diese Muschel zum Unterschiede von dem unächten, oder Bastart, Strickduplett (Venus scripta Linn.) davon eine Abbildung im fünften Theile dieses Werks Tab. XV. Fig. 3. vorkommt. Ueberhaupt aber gleicht die Zeichnung dieser Muschel einigen lateinischen und chinesischen Buchstaben, (Rumph nennet uns vorzüglich das lateinische W,) oder auch wohl nach anderer Einbildung einer fein gestrickten Arbeit; nach diesen Erläuterungen ist nun der Grund ihrer Benennungen leicht zu finden.

Im Linne! macht sie die erste Art seiner vierten Classe der Venusmuscheln aus, die bey ihm keine Stacheln oder Dornen, einen eyförmigen Bau haben, und über der Spalte einigermaßen winklicht sind (impuberes, ovales supra rimam subangulatae.) Er beschreibet sie als eine Muschel, die einen eyförmigen, an der Vorderseite winklichten Bau und Querstreifen hat,

hat, die gewissermaßen wellenförmig laufen (testa ovata antice angulata striis transversis subundulatis.) Das Exemplar, das ich vor mir habe, ist zwey Zoll lang und drey Zoll breit, folglich ist ihr Bau euförmig. Die Wirbelschnäbel, und folglich auch das Schloß, stehen nicht in der Mitte, sondern sehr weit außer derselben nach der Hinterseite zu, daher ist die Vorderseite wenigstens zweymal so breit, als die hintere, und die Muschel ist also ungleichseitig, obgleich gleichschalig, denn eine Schale ist gerade so gebaut, als die andre. Die Schnäbel sind nur klein, schließen genau aneinander, und kehren sich nach der Hinterseite. Die Schalen sind mehr flach als gewölbt zu nennen, und an der Vorderseite siehet man eine kenntliche Einbeugung, wodurch die Schalen auf dieser Seite einigermaßen winklicht werden. Die Schalen liegen voller bogenförmiger Querstreifen, die manchmal stärker, manchmal schwächer, nie aber ganz stark sind, dicht neben einander liegen, und nach der Vorderseite zu, wo die Einbeugung der Muschel ist, sich krümmen, und dadurch einigermaßen wellenförmig erscheinen. Linne' sagt in dem Museo, diese Streifen wären gekerbt, welches ich an meinen Beyspielen auch nicht einmal durch das Augenglas sehen kan, es muß also zwey Abänderungen dieser Muschel geben, wo die eine glatte, die andere gekerbte Streifen hat. Die lange und schmale Vulva liegt zwischen zwey erhabenen Rändern etwas vertieft, und die lange und ziemlich breite Spalte stehet offen, und wird von einem hornartigen Ligamente bedeckt. Der After ist klein und unkenntlich, doch bildet er, zumal die Zeichnung dazu genommen, einigermaßen eine Herzfigur. Auf den Schalen siehet man auf weißem oder gelblichem Grunde braune Charactere und Zeichnungen, die bald feiner, bald stärker; bald häufiger, bald sparsamer; bald regelmäßiger, bald unregelmäßiger da liegen. Je häufiger indeßen die Zeichnung vorhanden ist, desto höher schäzet man diese Muschel. Das Schloß hat drey Zähne, unter welchen in der Oberschale zwey gespalten sind. Die Schale ist ziemlich stark, und inwendig falschicht weiß. Wenn gleich Linne' sagt, daß diese Muschel in Europa und Indien wohne, so ist es doch entschieden, daß sie vorzüglich in Ostindien, bey den moluckischen Inseln, auf Tranquebar u. s. f. gefunden werde. Nach dem einstimmigen Ausspruche aller Conchylienkenner ist das achte Strickduplett gar nicht gemein, und doch wurden in der Leersischen Auction vier gute Dupletten für drey, und sechs andre für fünf Gulden bezahlt.

TAB. VI. Fig. 5.

Solen radiatus. Linn. XII. Gen. 304. Sp. 38. p. 1114.

Deutsch: Die blaue Strahlscheide. Der violetblaue Sonnenstrahl mit weißen Strahlen. Der gestrahlte Solen.

Französisch: Soleil levant. Le rayon du Soleil de couleur pourperine. Telline violette avec quatre zones blanchâtres.

Telline très longue rayonnée de blanc, et de bleu.

Manche de couteau rayon bleu, ou rayonné. *Meusch.*

Holländisch: Blaauwe Zonnestraal, wit en paars blauwkleurige Zonnestraal-Doublet. De groote Tour de Bra.

Nach Linne' hat der blaue Sonnenstrahl in gerader Linie fortlaufende, ovale, glatte Schalen, und eine vom Schloß herablaufende, und mit dem Schloß vereinigte platte Ribbe. (Testa ovali recta laevi, costa transversali adnata depressa.) Daß dieser Solen, wie alle Arten dieses Geschlechtes, auf beyden Seiten klappt, brauchte Linne' nicht anzumerken, weil es das eine seiner Geschlechtskennzeichen ist; (Siehe die Einleitung) aber ich merke an, daß er an der Vorderseite ungleich stärker klappt, als an der Hintern. Diese Vorderseite ist mehr als zweymal länger, als die Hinterseite, also sind die gleichen Schalen doch ungleichseitig. Die Muschel gehet fast in einer geraden Linie in gleicher Breite fort, nur an der Hinterseite ist sie ein wenig schmaler, auf beyden Seiten aber abgerundet. Die Schalen sind überaus dünne, gegen das Licht durchsichtig und glatt, ob man gleich die neuen Ansätze der Schalen nicht verkennt. Auf violetblauem Grunde siehet man vier, seltener zwey, weiße Strahlen, welche selten von gleicher Stärke sind. Die Vulva ist kurz, und mit einem hornartigen, etwas erhabenen Ligamente bedeckt. Das Schloß hat einen hervorragenden, gespaltenen Zahn, oder, will man lieber, zwey Zähne, und von diesem läuft eine erhabene weiße Ribbe die Schale herunter, bis fast an den Rand; sie liegt gerade unter dem vierten Strahle, welcher daher auch unter allen der schmalste ist. Auch inwendig ist die Muschel blaß und weiß gestrahlt, aber wahrscheinlich schimmert die äußere Farbe durch die zarten Schalen durch. Man findet diesen Solen nach Linne' in dem asiatischen Meere, sicherer in Ostindien auf Amboina und an der tranquebarischen Küste, und er ist weder selten noch gemein, besonders um seiner großen Zerbrechlichkeit willen. Meine größte Duplette ist über einen Zoll lang, und über drey Zoll breit; man

man findet sie aber noch größer. Rumph sagt, daß sie in feinem Sande gerade in die Höhe stehen, und ihr Daseyn durch eine kleine Oefnung, die einem Schlüsselloche gleiche, verrathen.

TAB. VI. Fig. 6. 7.

Nerita mammilla. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 719. p. 1252.

Deutsch: Die Mutterbrust. Der Weißling. Die Venusbrust.

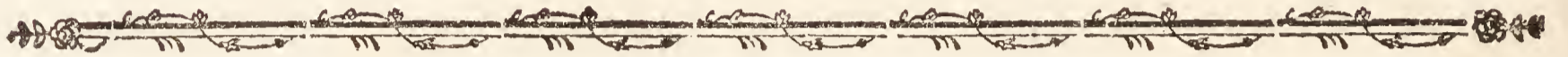
(mit dem Zusatz, weiß, gelblich oder braun, nachdem die Farbe ist.)

Französisch: Le Teton blanc, ou brun. Le Mammelon blanc ou brun. Neritoides Mamelles. Meusch.

Holländisch: Witte Eyerschaal.

Im Linne', stehet diese Nerite in seiner ersten Classe unter den genabelten Neriten, nicht mit völligem Grunde, denn wenn man gleich dieselbe zuweilen mit halb ofnem Nabel findet, wie hier bey Fig. 7. so ist doch bey den mehresten Beyspielen der Nabel mit einer dicken Schwiele völlig überdeckt. Linne' gestehet dies selbst ein, obgleich seine Anwendung nicht ganz richtig ist, daß nemlich die bleichgelben einen ofnen, die weißen aber einen verdeckten Nabel hätten. Denn es giebt bleichgelbe, deren Nabel ganz verdeckt ist, und weiße, wie Fig. 7. deren Nabel offen ist. In seiner Beschreibung hat Linne' beides so ziemlich vereiniget, denn da hat bey ihm der Weißling eine genabelte, ensförmige, glatte Schale, einen bedeckten Nabel, und eine ensförmige Mundöfnung. (Testa umbilicata ovata glabra, umbilico obtecto, apertura ovata.) An den mehresten Beyspielen ist auch die Schale ensförmig, obgleich bisweilen länger, bisweilen kürzer gebaut, und nur in einzelnen seltenen Fällen überaus lang gedehnt. Die Schale ist überaus stark und schwer, und die erste Windung macht beynahe die ganze Nerite aus, und die obern Windungen, deren ich nicht mehr, als höchstens vier zehlen kan, obgleich andre sechs sehen wollen, gleichen einer fast in dem Mittelpunct aufgesetzten Warze mit stumpfer Spitze, woher auch der Linnäische Name seinen Ursprung und seine Erklärung erhält. Die Mundöfnung ist en-, oder halbmondförmig, und an Beyspielen, wo der Nabel überdeckt ist, liegt über demselben eine starke Schwiele, und an manchen Beyspielen hinter derselben eine halbmondförmige Vertiefung; da aber, wo der Nabel mehr oder weniger offen ist, ist auch diese

Schwiele breiter oder schmaler, allemal aber vorhanden, und dehnet sich in beyden Fällen bis an das obere Ende des Mündungsrandes aus. Man hat weiße, gelbliche und braune Abänderungen. Eine weiße ist Fig. 6. 7. von beyden Seiten, eine braune aber Th. IV. Tab. VIII. Fig. 4. abgebildet. Man findet diese Mutterbrust in Ost, und Westindien, doch die braunen ungleich seltener, als die weißen. Ich besitze ein Beyspiel von der Größe eines Hühnerenes, gemeiniglich aber sind sie von der Größe der abgezeichneten.



TAB. VII. Fig. I.

Spondylus gaederopus. Linn. XII. Gen. 310. Sp. 151. p. 1130.

Deutsch: Die Lazarusklappe. Die gezackte Klappmuschel.

Französisch: Claque de Lazare. Cliquette de lepreux ou de Ladre. Palettes de lepreux. Huitre à pointes d'oursins. Huitre Spondyle à talon. Huitre epineuse. Cliquette feuilleté. Meusch. Gouron. Adans.

Holländisch: Lazarus-Klap. Getakte Lazarus-Klap.

Nach Linne' ist die Lazarusklappe einigermaßen mit Ohren versehen, und ist stachlicht. (Testa subaurita spinosa.) In der gegenwärtigen Figur ist die Oberschale einer gemeinen Lazarusklappe abgebildet; auf diese sah Linne' vorzüglich bey seiner obigen Beschreibung, denn diese ist's, welche Ohren und Stacheln hat, da die Unterschale keine Ohren, sehr wenig, oft gar keine Stacheln, wohl aber sehr viele Blätter und Lappen hat. Diese Oberschale ist mehr oder weniger rund, mehrentheils oval und ist senkrecht geribbt und gestreift, auf diesen Ribben und Streifen stehen größere und kleinere Dornen und Stacheln, die bald länger, bald kürzer, bald schmähler, bald breiter sind, und so ist die ganze Schale gleich einem Igel ganz mit Stacheln und Dornen besetzt. Die Schale ist flach, nach dem Schlosse zu bald gewölbt, bald eingedrückt, und hier siehet man wenige, oder gar keine Stacheln. Mehrentheils ist die Farbe dieser sowohl, als auch der Unterschale, roth gefärbt. Die Ohren, die auf beyden Seiten des kurzen Schnabels hervorragen, sind kenntlich genug, und in unsrer Figur deutlich abgebildet. Inwendig ist die Schale weiß, gemeiniglich aber, in beyden Schalen, mit einem violettblauen Rande eingefast.

Im

Im Schlosse stehen zwey groÙe Zähne weit von einander, zwischen jeden dieser Zähne liegt eine tiefe Grube, in welche die Zähne der Unterschale eingreifen, und im Mittelpuncte liegt noch in beyden Schalen eine besondere Grube mit dem lederartigen Bande, welches beyde Schalen zusammen hält. Die Unterschale ist stark gewölbt, von außen voller Blätter, Lappen und Stacheln, doch sind die Stacheln sparsamer, als bey der Oberschale vorhanden. Sie endet sich in einem langen, inwendig hohlen Schnabel, der selten gerade ausgehet, mehrentheils gekrümmt ist, und sich bald zur rechten, bald zur linken Hand hinkehret. Man nennet die letztern linke Klappmuscheln, die man lieber linksgeschnäbelte nennen sollte, denn bey einer linken Muschel sollte auch das Schloß in einer gegenseitigen Richtung stehen. Da, wo sich dieser Schnabel anhebt, nemlich in der Gegend des Schlosses, ist die Schale wie abgeschnitten. Noch bemerke ich, daß der innere Rand beyder Schalen gekerbt sey, daß die Unterschale an Felsen fest sitzt, daß man sie in Ostindien, gewöhnlich aber im mittelländischen Meere und an der guineischen Küste finde, und nachdem sie gut erhalten sind, mit zwey, sechs, acht, zwölf und wohl mehr Gulden bezahlt.

TAB. VII. Fig. 2.

Nerita vitellus. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 717. p. 1252.

Siehe den zweyten Theil S. 158. bey Tab. VIII. Fig. 5.

Eben darum, weil diese *Nerite* schon am angeführten Orte des zweyten Theils richtig beschrieben ist, merke ich nur noch folgendes an. Außer dem angeführten französischen Namen führet die gelbe Eyerdotter noch folgende: *Le jaune d'oeuf*, *Nerite umbiliquée nommée jaune d'oeuf*. *La Natice orangée*. *Neritoide jaune d'oeuf*. *Meusch*. Nach Linne! steht sie unter den genabelten *Neriten* in der ersten Classe, und wird von ihm als eine runde, genabelte, etwas bauchige Schale beschrieben, deren Nabel sich durchgängig gleich ist. (*Testa umbilicata subglobosa, umbilico perforato aequali.*)

TAB. VII. Fig. 3.

Conus generalis. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 293. p. 1166.

Vom General des Linne', der auch das ächte Spitzen- oder Klöppel-Fußten heißt, sind bereits Abbildungen und Beschreibungen gegeben, im zweiten Theile Tab. V. Fig. 2. S. 146. und im dritten Theile Tab. XVII. Fig. 4. 5. und Tab. XVIII. Fig. 3. 4. S. 312. Ich finde nöthig hinzuzuthun:

- 1) daß die Abbildung Th. III. Tab. XVIII. Fig. 3. zuverlässig der Conus generalis des Linne' sey, und nicht der Conus miles, noch viel weniger der Steinadmiral. Conus miles ist kein Spitzegel, kommt in diesem ersten Theile Tab. XV. Fig. 4. vor, und soll bey dieser Figur nach Linne' und der Wahrheit richtig beschrieben werden.
- 2) daß Herr Meuschen diesen General im Geverschen Verzeichnisse S. 347. n. 930. folg. im Französischen *Volute flamboyante* nenne.
- 3) daß der General bey Linne' in seiner ersten Classe der Regel stehe, die er abgestumpfte nennet, oder solche, deren Wirbel fast platt ist, (*truncati s. spira fere truncata.*) welches auch seine Richtigkeit hat, denn die Windungen sind fast platt, und nur im Mittelpuncte erhebt sich eine scharfe Spitze. Er nennet ihn conisch und schmal, mit platten unebenen Wirbel, dessen Windungen durch einen Einschnitt von einander getrennt sind (*testa conica nitida, spira plana muricata, anfractibus canaliculatis.*)
- 4) daß sich das hier abgebildete Beyspiel durch eine breite braune Binde auf weißem Grunde, und einzelne, mehrentheils zusammenhängende, geschlängelt senkrecht laufende Linien, und einen einzeln gefleckten Wirbel, von andern Spielarten unterscheide.

TAB. VII. Fig. 4.

Conus marmoreus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 290. Var. p. 319.

Deutsch: Der Schout bey Nacht. Der Contreadmiral.

Französisch: Chef d'Escadre. Le Contre - Amiral. Volute Vicaire
ou Contre - Amiral bandé.

Holländisch: Schout by Nagt.

Der Schout by Nagt ist in der That nichts anders, als eine merkwürdige und seltene Abänderung von dem Herzhorn oder dem Leopard, (Conus marmoreus Linn.) denn beyde unterscheidet nichts von einander, als die Lage der Flecken auf braunem oder schwarzem Grunde. Linne' giebt selbst einen Fingerzeig darüber in dem Museo Reginae p. 550. bey Num. 151. wo er bey dem Conus marmoreus von einer Varietate minori redet, die nitida, maculis albis in fascias sparsis wäre, und das ist eben der Schout bey Nacht, welches im Holländischen die Benennung des Contreadmirals ist. Man siehet nemlich auf braunem, oder, wie in unserer Abbildung, auf schwarzem, oder vielmehr dunkel schwarzbraunem Grunde, die weißen, euförmigen, oder winklicht euförmigen Flecken nicht so genau aneinander liegend, wie am Leopard, oder dem eigentlichen Cono marmorato, sondern sie liegen gleichsam bänderweise, und lassen zwischen sich leere Räume, wo keine, oder wenigstens nur einzelne, Flecken liegen. Je sparsamer nun diese Flecken sind, je regelmäßiger die Bänder, je breiter der Zwischenraum zwischen den gefleckten Bändern ist, welches man freylich an dem gegenwärtigen Beyspiele alles nicht findet, desto höher schätzt man den Schout bey Nacht, den man in Holland von acht bis zwey und dreyßig Gulden bezahlt hat. Der Leopard, oder Conus marmoreus soll unten bey Tab. XV. Fig. 2. beschrieben werden.

TAB. VII. Fig. 5.

Conus stercus muscarum. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 311. p. 1169.

Deutsch: Der Fliegendreck. Das Sandhorn. Das Silberstück.

Französisch: Piquure de Mouche. Moire. Drap d'argent. Volute sablée. Volute ecorchée. Meusch.

Holländisch: Vliege - Scheetje. Mugge - Scheetje. Zanthoorntje

In der Linnäischen Eintheilung stehet unser Sandhorn in seiner zweyten Classe der birnförmigen Regel mit abgerundeter Basis (pyriformes basi
rotun-

rotundata), und versteht darunter, einen Regal, dessen ausgeschnittene Basis gestreift ist, und der ausgekehrte Windungen hat. (basi emarginata striata, spirae anfractibus canaliculatis.) Der Ausschnitt der Basis ist zwar nicht groß, aber kenntlich, und eben das muß man von den Streifen sagen, die nur den kleinsten Theil der Schale einnehmen, das Uebrige ist spiegelglatt. Der Bau der Schale ist mehr oder weniger bauchig, doch in den mehren Fällen schmal. Die Windungen, deren acht oder neun sind, bilden einen stumpf erhabenen Wirbel, und sind ausgekehrt, oder sie gleichen flachen Rinnen, welches besonders an den ersten drey Windungen am kenntlichsten ist. Man hat auch eine Abänderung mit knotigen, oder, wie man auch zu reden pflegt, mit gekrönten Windungen. Die Mundöffnung ist enge, unten am weitesten, inwendig röthlich oder bräunlich gefärbt, und in der Gegend der Spindel siehet man unten eine aufgeworfene Schwiele, die auch von außen kenntlich ist. Auf der Schale liegen eine Menge schwarzer Punkte, wie Fig. 5. oder rother, wie Th. VI. Tab. XVI. Fig. 4. wie kleine Sandkörner, oder wie Fliegenkoth, welches auch der Grund ihrer gewöhnlichen Namen ist, auch siehet man eben so viele weiße Flecken zwischen den schwarzen liegen. Nach Linne' findet man diesen Regal in dem asiatischen Meere, vorzüglich aber fällt er in Ostindien, auf Amboina und dergleichen, und ist weder gemein noch selten.

TAB. VII. Fig. 6.

Conus capitaneus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 295. p. 1166.

Deutsch: Der Capitain. Der grüne Käse. Der Hermelinschwanz.

Französisch: Le Hermine. Fromage verd. Cornet verdatre ou olivatre. Volute Fromage verd ou l' Onix. Meusch.

Holländisch: Graene Kaas. Ermelyn Toot. Gebande Olive-Toot.

Obgleich im zwoyten Theile dieses Werks Tab. VI. Fig. 3. der wahre Capitain abgebildet ist, so ist er doch im Texte S. 265. zum General (Conus generalis Linn.) erhoben, welches er gewiß nicht ist. Der Conus Capitaneus ist also noch nicht beschrieben, und meine Pflicht ist es, ihn hier zu beschreiben. Er steht in der ersten Classe der Linnäischen Regal, die nemlich einen platten Wirbel haben, und hat bey ihm eine glatte Schale, einen conischen Bau, eine braune Basis, und einen etwas erhabenen Wirbel. (Testa

(Testa conica glabra, basi fusca, spira convexiuscula.) Es ist auch an den gewöhnlichen Beyspielen die Basis oder die Nase braun oder bräunlich gefärbt; allein es hat auch dies seine Ausnahmen. Das hier abgezeichnete Beyspiel, wovon ich ein ganz ähnliches, nur etwas helleres besitze, hat, die weißen, gestrahlten Bänder ausgenommen, durchgängig eine dunkle braune Farbe. Mir ist aber wahrscheinlich, daß es noch seine grünliche, braune Oberhaut habe, welches ich daher schliesse, weil dem Wirbel die ihm eigne weiße Grundfarbe gänzlich fehlt. Die Schale des Capitains ist glatt, außer nach der Basis zu, wo er Streifen, und zwischen ihnen gekerbte oder punctirte Furchen hat. Das übrige der Schale ist glatt, die Schale selbst aber ist bald olivenfärbig, bald braun, bald gelb gefärbt, und mit einem, gewöhnlicher mit zwey, breiten weißen Bändern geschmückt, die bisweilen gestrahlte, bisweilen, wie an unsrer Figur, mit viereckigen Flecken bezeichnet sind. Außerdem laufen über die Schale eine Menge schmaler, braunpunctirter Schnüre in regelmäßiger Ordnung herum, der Wirbel aber, der allemal flach, doch bald mehr, bald weniger erhaben ist, hat auf weißem Grunde braune, viereckige Flecken. Dieser Wirbel bestehet aus acht bis zehn, mit einzelnen Querstreifen bezeichneten Windungen, und die Basis ist bennehe gar nicht ausgeschnitten. Von diesem Capitain findet man in Rücksicht der Zeichnung viele Abänderungen, davon man sich wenigstens einigermaßen überzeugen kan, wenn man mit dieser jetzt beschriebenen Figur noch die Abbildungen in diesem ersten Theile Tab. XV. Fig. 3. im zweyten Theile Tab. VI. Fig. 3. und im fünften Theile Tab. XVI. Fig. 2. vergleicht. Ihr Wohnort ist vorzüglich Ostindien, und sie sind gar nicht selten.

TAB. VII. Fig. 7.

Donax trunculus. Linn. XII. Gen. 308. Sp. 105. p. 1127.

Deutsch: Die glatte Säge. Das Klößchen. Das Stumpfchen.

Französisch: Came tronquée radiée. Le Gafet. Adans.

Holländisch: Zaagertje.

Nach Linne¹ ist das Klößchen an der Vorderseite glatt, inwendig blau gefärbt, und mit einem gekerbten Rande versehen. (testa antice laevi, intus violacea marginibus crenatis.) In der Einleitung habe ich aus Linne¹ gezeigt, daß alle zu seinem Geschlecht Donax gehörige Arten eine abgestumpfte Vorderseite haben; an unserm Klößchen aber ist dies so unmerklich, daß man

sie nur schräg abgestumpft nennen kan. Beyde Schalen sind zwar etwas gewölbt, doch immer so, daß sie nur eine flache Wölbung bilden. Die Vorderseite, welche ganz glatt ist, ist kaum halb so breit, als die Hinterseite, folglich stehen die beyden kleinen Wirbelschnäbel, die fast gerade gegeneinander stehen, weit außer dem Mittelpuncte. Die Schalen sind allemal glatt, obgleich einige Abänderungen, deren es sehr viele giebt, höchst feine, senkrecht laufende Streifen haben. Die innre blaue Zeichnung und den gekerbten Rand wird man aus der Abbildung Fig. 7. deutlich sehen. Das Schloß hat in der einen Schale einen einzigen gespaltenen Zahn, in der andern aber ein Grübchen mit zwey erhöhten Wänden, die man füglich auch Zähne nennen kan. Wie überhaupt das Geschlecht der Donaxmuscheln eben keine großen Arten aufweisen kan, so gilt dies insonderheit von diesem Klößchen, welches selten mehr als einen Zoll lang, und zwey Zoll breit, häufig aber kleiner gefunden wird. Die Abänderungen der Farbe kan ich nicht angeben; ich bemerke nur, daß einige einfärbig, andre gefleckt, noch andre gestrahlt, und endlich einige seltene mit gebogenen Querbändern geschmückt sind. Die innere blaue Farbe ist bald dichter, bald schwächer, bald häufiger, bald sparsamer vorhanden, und einigen Beyspielen scheint sie gar zu fehlen. Man findet dies Stümpfchen an den Stranden der europäischen Meere, sonderlich an dem mittelländischen Meere, an der westlichen afrikanischen Küste, und an den Stranden der westindischen Meere.



TAB. VIII. Fig. I.

Chama Lazarus Linn. XII. Gen. 311. Sp. 164. p. 1139.

Deutsch: Die Lazaruschama. Die Rotsduplette (d. i. die Felsenmuschel, durch ein deutschholländisches Wort. Der Blätterkuchen.

Französisch: Gateau feuilleté. Huitre de roches. Gateau feuilleté Lazare. *Meusch.*

Holländisch: Rotsdoublet. Foeliblat.

Nach Linne' hat die Lazaruschama schilfrichte, mit zerrissenen Blättern versehene Schalen, und einen einigermaßen nach der Seite gewundenen Wirbel. (Testa imbricata, lamellis laceris, nate oblique subspirali.) Freylich muß man gute Beyspiele vor sich haben, und diese sind keine gemeine Sache,

Sache, wenn man dies deutlich sehen will. Denn immer sind die Schalen dieser Muschel so abgerieben und so entstellt, daß Kenner schwanken können, ob Chama Lazarus oder Gryphoides in ihren Händen sey? Schon das hier abgebildete Beyspiel hat viel gelitten. An guten Beyspielen siehet man an beyden Schalen eine Menge Blätter, die wie Hohlziegel übereinander liegen, und sich in lange, breite, gestreifte, runzlichte und zerrissene Blätter ausdehnen. Die Oberschale ist kleiner, und nicht so stark gewölbt, als die Unterschale, und der kleine, nach der Seite zu gerichtete Wirbel scheint gewunden zu seyn. Eben dies siehet man an dem ungleich größern und längern Wirbel der bauchigen Unterschale, welcher aber, da diese Muschel mit dieser Unterschale an Felsen hängt, oder eigentlicher zu reden, an Felsen gewachsen ist, oft genug in ihrem Bau und Richtung unterbrochen wird, und mancherley wunderliche Gestalten annimmt. Der Hauptbau der Schale nähert sich bald der runden Form, bald sind sie mehr länglich als rund. Die Farbe ist bald gelb, oder hellgelb mit dunkel gemischt, oder röthlich, oder weiß und roth gemischt, u. dergl. Inwendig ist die Muschel weiß, und man will, sonderlich in der Unterschale, die Gestalt des menschlichen Ohrs gefunden haben. Im Schioße der Unterschale stehet ein stumpfer, dicker, breiter, oben geriefelter und gekerbter Zahn, und neben ihm liegt eine schräg laufende Furche, in welche der stumpfe, unten gekerbte Zahn der Oberschale eingreift. Man findet diese Lazaruschale in Ostindien, in gut erhaltenen Beyspielen aber so selten, daß dergleichen in der Leerfischen Auction mit sechzehn, ja zwanzig Gulden bezahlt worden sind.

TAB. VIII. Fig. 2.

Conus Ammiralis β , summus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 298. β .
p. 1167.

Deutsch: Der Oberadmiral.

Französisch: L'Amiral. Grand-Amiral. Volute Grand-Amiral.
Meusch.

Holländisch: Opper Admiraal.

Da man in holländischen Auctionen einen guten Oberadmiral gern mit sechs und dreyßig, und bey vorzüglicher Größe und Schönheit wohl bis hundert Gulden bezahlt, so darf man dergleichen Kostbarkeiten gerade nicht in jeder Privatsammlung suchen.

Ueberhaupt erkennt man die eigentlichen wahren Admirale theils an den herzförmigen weißen Flecken auf braungelben hellern oder dunklern Grunde, theils an den hellern Bändern, die mehrentheils mit dem allerfeinsten Netzwerk durchwebt sind. Man muß sich freylich durch die Namen der Schriftsteller nicht hintergehen lassen, denn da wird dieser Name recht gemißbraucht, indessen bleibt doch entschieden, daß wahre Admirale die obigen Kennzeichen an sich tragen müssen, obgleich in Rücksicht auf die Grundfarbe, auf die Menge der Herzfiguren, und auf die Zahl der Bänder ein großer Unterschied herrscht. Die eigentlichen Admirale sind die beyden, welche Linne' *Conus Ammiralis summus* und *Conus vicarius* nennet. Beyde kommen in der Hauptsache miteinander völlig überein, und beyde unterscheidet nichts als eine braune gefleckte Binde, welche sich zwischen den Bändern zeigt. Diese Binde hat der *Conus ammiralis summus*, sie fehlt aber dem *Cono vicario*. Daraus erhellet zugleich, daß der *Conus vicarius* des Linne' eine ganz andere Conchylie sey, als die mehresten Viceadmirale der Schriftsteller. Da aber eine vollständige Sammlung aller Admirale, um ihrer Kostbarkeit, und noch mehr um ihrer Seltenheit willen, keines einzigen Menschen Sache ist, da man nach schwarzen Abbildungen nicht sicher genug urtheilen kan, da die mehresten ausgemahlten Werke nicht getreu genug ausfallen, und weil man dergleichen, mit Sorgfalt und Treue ausgemahlten Werke heut zu Tage nicht bezahlt, nicht treu ausfallen können; da jeder Sammler gern seltene Conchylien besitzt, und, wenn er sie nicht hat, sich selbst Seltenheiten erdenkt; da endlich nicht jeder Sammler, nicht einmal — jeder Schriftsteller, Kenntniße genug besitzt: so kan man nun die Ursachen leicht ergründen, warum über die Admirale unter den Conchylien so viele Dunkelheit und Verwirrung herrscht.

Man wird mir diese Ausschweifung verzeihen, ich denke, sie soll ihren entschiedenen Nutzen haben: und nun wende ich mich zur nähern Beschreibung des Fig. 2. abgebildeten Oberadmirals. Daß ihm der Name eines Oberadmirals gehöre, zeigt das schmale, braune gefleckte Band zwischen der zweenen und dritten Binde, das ist das *brachium testaceum, nigrum, album maculatum*, dessen Linne' in dem Museo S. 553. gedenkt. Sonst hat dieser Oberadmiral eine Höhe von nicht gar zwey Zollen, und vier Bänder. Das erste liegt unten an der Nase, und ist das breiteste, das vierte liegt ganz oben am Wirbel, und ist breiter, als das zweene und dritte, welche man auf dem Rücken siehet, wo sie näher gegen die Basen, als gegen den Wirbel, und also nicht in dem Mittelpuncte der ersten Windung liegen. Diese Bänder haben eine bräunlich gelbe, helle Farbe, und ein so feines, etwas dunkler gefärbtes Netzwerk,

werk, welches das bloße Auge kaum erkennt, dessen Schönheit, Kunst und Regelmäßigkeit aber jeder gewiß bewundern wird, der es aufmerksam betrachtet. Die Grundfarbe dieses Kegels ist viel dunkler, als die Farbe der Bänder ist, und ziehet sich an dem hier abgebildeten Beispiele stark in das braune. Man siehet hier viele größere und kleinere weiße herzförmige Flecken, die mit einem dunklern Rande eingefast sind, und selbst der dunklere Zwischenraum hat immer eine herzähnliche Figur, oder auch die Figur eines kleinen Vierecks, und es scheint, als wenn die Natur diesen ganzen Kegel mit einem schönen Netze überdeckt hätte. Kaum ist man vermögend, die Schönheit eines Oberadmirals gehörig zu beschreiben. Sein Bau ist birnförmig und sehr regelmäßig. Unten an seiner Basis oder Nase siehet man einige, mit weißen Perlen oder Körnern besetzte Streifen, die aber so fein sind, daß man ein Augenglas braucht, wenn man sie erkennen und unterscheiden will; außerdem ist die ganze Schale spiegelglatt. Der Wirbel raget spizig hervor, und bestehet wenigstens aus zehn Windungen, die sich in eine scharfe Spitze endigen. Die ersten drey größten Windungen, sonderlich die erste, sind flach ausgekehlt, und das nennet eben Linne', wenn er die Admirale unter diejenigen Kegel seiner ersten Ordnung bringt, denen er *Spiram fere truncatam* einen etwas abgestumpften Wirbel beylegt. Die Basis ist nicht ausgeschnitten, und die Mundöffnung, die sehr scharf ist, ist unten nur unmerklich weiter, als oben, wo sie durch einen dreiseitigen Einschnitt von der Windung getrennt wird. Ich habe anzuzeigen vergessen, daß die ersten drey oder vier Windungen des Wirbels auf glänzendweißem Grunde braune Flecken haben, die übrigen Windungen sind weiß, wie Elfenbein, die drey obern aber, wenigstens an meinem Beispiele, röthlich. Solche Beispiele, wie das beschriebene, nennen die Holländer *Topschoon*, d. i. bis in die Spitze, oder durchgängig schön und gut erhalten, und dies sind eben die Beispiele, die man am begierigsten sucht, und am theuersten bezahlt. Die Oberadmirale fallen in Ostindien, aber freylich nicht häufig genug, um ihren Kaufpreis zu vermindern.

TAB. VIII. Fig. 3.

Conus Arausiacus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 316. p. 1170.

Deutsch: Der Orangeadmiral. Der Admiral von Oranien.

Französisch: Amiral d'orange. Volute Amiral d'orange. Meusch.

Holländisch: Oranje Admiraal.

Wenn der Orangeadmiral dem Oberadmiral auch den Rang nicht streitig machen sollte, so gehört ihm doch zuverlässig der erste Platz nach demselben.

Nicht

Nicht nur um seiner ausgezeichneten Schönheit willen, sondern auch darum, weil man ihn, wie jenen, nach seiner Größe und Schönheit von sechs und dreißig bis hundert Gulden bezahlt. Linné hat ihn in die dritte Klasse seiner Regel gebracht, welche er verlängerte mit abgerundeter Basis nennet, und benennen die erste Windung zweymal länger, als die Basis ist (elongati, basi rotundata, cylindro duplo longiore quam spira;) und sagt von ihm, daß er eine glatte, incarnatroth gezeichnete, mit Querbändern und einem ausgefahlten Wirbel versehenene Schale habe. (testa incarnata laevi fasciis albidis, anfractuum summis canaliculatis.) Wenn nun Linné noch sagt, daß der Orangeadmiral auf einem aurorfarbigen Grunde weiße Bänder, außerdem aber noch weiß und schwarz gefleckte Schnuren oder Streifen, und einen ausgefahlten, mit länglichen, roth, weiß, und braun gefärbten Puncten bezeichneten Wirbel habe; so sagt er uns alles, was uns diesen seltenen Regel kenntlich macht. Ich finde indessen nöthig, folgendes hinzuzuthun: Der Orangeadmiral hat zwei, auch drei Orangebänder, von höherer oder bläßerer, an gut erhaltenen Exemplaren aber allezeit von einer schönen Orangefarbe, welches ihm auch seinen Namen gegeben hat; diese Bänder können breiter oder schmaler seyn. Durch diese Bänder, und über die ganze weißgefärbte, mehr oder weniger silberfarbene, erste Windung laufen eine Menge weißer, mit schwarzbraunen Würfelstücken bezeichnete Schnuren, die zwar nie breit, unter sich aber von verschiedener Breite sind, und regelmäßig über die Schale laufen. Gemeinlich ist die letzte Schnur oben am Wirbel die breiteste, oft liegen auch zwischen den Schnuren einige gekörnte Linien. Die Schale ist ziemlich dick. Der Wirbel hat gemeinlich, wie unsre Zeichnung es gut ausdrückt, einen schwach carmosinroth gefärbten Grund. Unser abgezeichnetes Beispiel hat eine schöne Größe. Doch findet man sie größer, und sie fallen in Ostindien noch seltener, als die Admirale.

TAB. VIII. Fig. 4.

Conus. Linn. XII. Gen. 319. p. 1165.

Deutsch: Die glatt gewundene Landkartentute. Die Eylands-
tute. Die Tute von Curaçao. Die Isabelle.

Französisch: Cornet de Curaçao. Cornet Geographique.

Holländisch: Landcharten-Toot.

Zum Unterschiede von einer andern Landkartentute mit gekrönten Windungen, welche der Conus varius des Linné ist, nennet man die gegenwärtige die
glatt

glatt gewundene, weil ihre Windungen keine Knoten haben, sondern glatt sind. Ihrer Form nach gehört sie zu den schmalen Kegeln, und ihr ganzes erstes Gewind ist mit feinen körnigen Streifen umgeben, die häufig, aber in regelmäßigem Abstände von einander liegen. Die Basis ist nicht ausgeschnitzen, und hat vertiefte, fenutliche, schräglauende Streifen. Der Wirbel ist mehr oder weniger erhöht, zuweilen, wie in der gegenwärtigen Abbildung, lang gestreckt, die Windungen sind glatt, und man siehet an keinem einzigen Beispiele Spuren davon, daß er ehemals Knoten gehabt und sie durchs Abreiben verlohren hätte. Aber feine Querstreifen haben die Windungen, welche gefleckt sind. Die Flecken haben, wie hier mit der Zeichnung der ersten Windung eine Farbe, manchmal aber ist die Farbe dunkler, und zieht sich ins braune. Die Wirbelspiße ist röthlich. Auf der ersten Windung siehet man rothgelbe oder gelbe Flecken und Wolken in einer solchen Lage, daß man sich darunter Landkarten oder Eylande gedachte, und daher ihr die obigen Namen gab. Argenville aber sahe auf den Ort, wo man sie findet, und nannte sie die Tute von Curacao. Die Mündung ist fast gleich weit, und ihre Lippe ist scharf; der Kegel selbst aber ist nicht selten.

TAB. VIII. Fig. 5.

Ostrea glabra. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 201. p. 1146.

Deutsch: Der goldene Mantel. Der gold- oder citrongelbe Mantel.

Französisch: Peigne de St. Michel jaune, Peigne jaune.

Holländisch: Geelkleurige Mantel.

Dieser goldgelbe Mantel ist eine bloße Abänderung von der *Ostrea glabra* des Linne', welche sonst die breitgestreifte glatte Kammmuschel, bey den Franzosen Manteau ducal de la Mediterranée, bey dem Davila Pe-toncles des côtes d'Espagne, und bey Neuschen Manteau Peigne à onze rayons; im Holländischen aber Glad geplooyde Konings-Mantel genennet wird. Abbildungen verschiedener Abänderungen findet man in diesem Werke Th. II. Tab. X. Fig. 2. Tab. XVIII. Fig. 5. und Th. V. Tab. X. Fig. 5. 6. obgleich im Texte zum zweyten Theile S. 162. und 192. die erste Abbildung zu *Ostrea varia*, die andere aber zu *Ostrea radula* gemacht, und also ihr wahrer Gattungsname verkannt wird.

Beim Linne' steht *Ostrea glabra* mit dem bey Tab. IV. Fig. 1. beschriebenen isländischen Königsmantel in einer Classe, und hat daher in der Unterschale ein ausgeschnittenes, mit kleinen Dornen besetztes Ohr. Dieser Mantel hat nach Linne' gleiche Schalen, und zehn glatte, etwas flache Strahlen, die sich inwendig in erhöhten Streifen gedoppelt zeigen. (Testa aequivalvi radiis 10. laevibus planiusculis, internis striis elevatis duplicatis.) Beide Schalen sind gewölbt, und bald rund, bald etwas länglich gebaut. Die Strahlen, deren man neun, zehn, auch wohl zwölf zählt, sind groß, immer etwas flach, doch bald mehr, bald weniger gewölbt, die Zwischenfurchen sind an manchen Exemplaren glatt, an manchen mit feinen senkrechten, an noch andern mit feinen Querstreifen bezeichnet. Nach der Beschaffenheit dieser Falten ist der Rand mehr oder weniger ausgeschweift. Die Ohren sind gleich, und mit schrägen, nicht starken, oder äußerst zarten Streifen besetzt. Daß das eine Ohr der Unterschale einen Ausschnitt, und unter diesem feine Zähnen oder Dornen habe, ist bereits bemerkt. Inwendig sieht man so viele gedoppelte Streifen, als von außen Falten und Furchen sind. Der Farbe nach sind sie bald einfärbig, bald mehrfärbig, und man findet sie im adriatischen Meerbusen, auf Guinea, und in dem mittelländischen Meere.

Diejenigen Mantel dieser Art, die eine goldgelbe oder Citronfarbe haben, kommen unter ihnen am seltensten vor. Hieher gehöret eben das Fig. 5. abgebildete Beispiel, welches, da es kein ausgeschnittenes Ohr hat, eine Oberschale ist. Es hat nur neun Strahlen, deren Furchen mit Querstreifen versehen sind, außer den angeführten Umständen aber, und der gelben Farbe, nichts besonders.

TAB. VIII. Fig. 6.

Turbo terebra. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 645. p. 1239.

Deutsch: Der Bohrer. Die (eigentliche) Trommelschraube.

Der einfache Wegweiser. Das Einhorn.

Französisch: Vis à Tambour. Aiguille faite en Vis de Tambour.

Le Ligar. *Adanf.* Licorne Teriere. *Meusch.* Vis à vives arêtes. *Leers.*

Holländisch: Gevoorende Trommelschroef.

Das hier abgebildete Beispiel ist nur von mittlerer Größe; mein längstes Beispiel ist fast sechs Zoll lang, und man hat sie noch länger; auch

ist das abgezeichnete Exemplar stark ausgebleicht, denn gute frische Exemplare sind braun.

Im Linnäischen System stehet unsre Trommelschraube in der fünften Klasse seiner Turbinum, unter den thurmförmigen (turriti), die nemlich lang gestreckt sind, und sonst den Namen der Nadeln, französisch: Vis, holländisch: Pennen führen; er legt ihr einen thurmförmigen Bau und sechs scharfe Ribben auf jeder Windung bey. (testa turrita, anfractibus carinis sex acutis.) In der That verdienet auch diese Schnecke den Namen einer Schraube, da sie in ganz gleicher Abnahme der Windungen, deren ich an meinem längsten Beispiele vier und zwanzig zähle, in die schärfste Spitze ausgehet. Zwischen jeder Windung ist eine ziemlich tiefe Vertiefung, Rinne oder Kehle, und diese und die scharfen Ribben machen es, daß die Windungen ziemlich gewölbt erscheinen. Auf jeder Windung sollen sechs Ribben stehen, das muß man aber nicht so genau nehmen, denn Linne' selbst zählt in dem Museo sieben, und in der Fauna fünf Ribben, und von allen diesen findet man auch Beispiele, ja einige haben zwischen den Ribben feinere Streifen, die aber nicht gerechnet werden. Die Mundöffnung, die man aber selten unverlezt antrift, ist nicht ganz rund, ist unten auch, doch feiner, geribbt, und erscheinet, um der hervortretenden Ribben willen, gezähnelte. Die Farbe ist, wie ich schon gesagt habe, braun, wird, wenn die Conchylie in der Luft leidet, bräunlich und endlich weiß. Man findet sie in England, in Schweden, in den adriatischen, und vielleicht noch in andern Meeren, am schönsten aber in den chinesischen Gewässern, und sie sind, wenn man die großen, und die an der Mundöffnung unbeschädigten ausnimmt, gar sehr gemein.

TAB. VIII. Fig. 7.

Buccinum crenulatum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 481. p. 1206.

Deutsch: Die gekerbte Nadel. Die gekrönte Pfrieme. Die gezähnelte und eingekerbte Nadel.

Französisch: Vis cordonnée. Leers. Vis grenue. Meusch.

Holländisch: De gekartelde Pen of Naald. De Yvoore Marlpriem. De omwonde Pen.

Der Unterschied dieser Nadel von der vorhergehenden Trommelschraube, die bey mehreren Schriftstellern auch unter den Nadeln stehet, fällt in Rücksicht auf das Linnäische Geschlecht so gleich in die Augen, wenn man nur die Mund-

öffnung betrachtet. Jene, die Trommelschraube, hatte eine runde Mundöffnung, sie ist daher ein Turbo; diese aber hat eine enförmige Mündung, die sich in eine stumpfe, ohne Rinne endiget, und ist daher nach Linne' ein Buccinum. Da indeßen die Arten dieses Geschlechts dem Bau nach so gar sehr verschieden sind, und Linne' daher genöthiget wurde, mehrere Unterabtheilungen zu machen, so enthielt die achte die thurmförmigen, glatten, pfriemenförmigen, (*turrita laevia subulata*), und unter diesen stehet unsre gekerbte Nadel, und macht die vier und vierzigste Art seiner Trompeten aus. Er leget ihr einen gethürmten oder pfriemenförmigen Bau, und Windungen bey, deren jede gleichsam in zwey abgetheilt ist, und die am Rande eingekerbt sind. (*testa turrita, anfractibus bifidis margine crenulatis.*) Man siehet nemlich an dem Ende einer jeden Windung einen etwas erhöhten, platten Wulst, der oben Einkerbungen hat, die neben sich feine längliche Knötchen bilden, und dieser Wulst scheint nun eine jede Windung in zwey abzutheilen. Jede Kerbe hat ein bräunliches Strichelchen, und jede Windung hat zwey Reihen brauner Punkte, von denen die erste unten nahe bey dem Anfange der Windung, die andre aber nahe am Wulste liegt; die erste Windung hat drey Reihen solcher Punkte, die sich an den obern Windungen, welche senkrecht gestreift sind, verlieren. Die Windungen sind flach, nur durch eine zarte Linie von einander getrennt; sie nehmen verhältnißmäßig ab, und endigen sich in eine scharfe Spitze. Die Mundöffnung ist enförmig, der enge Einschnitt bildet eine kurze stumpfe Rinne; die Farbe ist Fleischfarbe, die sich in das bräunliche ziehet, die Knötchen sind weiß. Die mehresten Beispiele findet man weiß, folglich ausgebleicht, die Nadel kan über fünf Zoll lang werden, und wird nach Linne' in den africanischen Meeren, sonst auch zu Madras und an den Ufern der nicobarischen Eylande, in guten und großen Beyspielen eben nicht häufig, gefunden.



TAB. IX. Fig. I.

Strombus pugilis. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 498. p. 1209.

Deutsch: Der Fechter. Das rothe geflügelte Sackenhorn. Das Fleischhorn.

Französisch: Oreille déchirée. Oreille de Cochon. Aile Oreille déchirée. *Meusch*.

Holländisch: Gebrande Billen. Vlees - Hoorns. Gevleugelde Takhoorn.

Das, was Linne' *Strombos* nennet, sind gar nicht diejenigen Schnecken, die andre Schriftsteller mit diesem lateinischen, und mit dem deutschen Namen der Straußschnecken belegen, sondern es sind, wenige Arten ausgenommen, die Flügelschnecken. Ihr Name lehrt es, daß ihre mehr oder weniger hervortretende Mündungslippe einen Flügel bildet, anderer Kennzeichen zu geschweigen, die man bey der Entwicklung des Linnäischen Systems in der Einleitung nachschlagen kan.

Der Fechter steht bey Linne' in seiner zwenten Classe der gewölbten (*lobati*) oder die einen gewölbten Rücken haben.

Nach Linne' hat diese Flügelschnecke eine hervorragende, abgerundete, glatte Mündungslippe, dornichte oder zackige Windungen, und einen stumpfen Schwanz, der sich in drey Wölbungen zertheilt. (*Testae labro antico prominente rotundato laevi, spira spinosa, cauda triloba obtusa.*) Alle diese Kennzeichen macht unsre von der Mündungsseite abgebildete Fleischschnecke sehr kenntlich. Man siehet da die zwey Einschnitte am Ende der Mündung, welche die drey lobos bilden; man siehet die abgerundete, hervorragende Mündungslippe, welche den Flügel bildet und die Zacken der Windungen. Wenn wir diese Zacken ausnehmen, so ist die erste Windung dieser bauchigen, gedruckten Schnecke glatt, nur unten an der Basis sind Querstreifen, dergleichen auch die obern Windungen haben, so wie die erste Windung hinter ihrer Zackenreihe mit Querstreifen belegt ist. In den mehresten Fällen hat schon die erste Windung dergleichen Zacken, aber zwey Beispiele meiner Sammlung haben auf den Rücken keine Spur einer Zacke, die erst am Bauche ihren Anfang nehmen. Die zwentte Windung hat die größten und längsten Zacken,

und von der vierten Windung an, bis zur achten, verwandeln sie sich in Knoten. Die Windungen des Wirbels sehen merklich ab, und ragen spitzig hervor, die Mündungslefze aber hat inwendig ziemlich lange, doch flache Zähne. Wenn die Beispiele unausgebleicht sind, so sind sie entweder gelblich, und haben eine orangefarbene Mündung; oder sie sind hellroth, und haben eine feuerrothe Mündung. Die Spindellefze ist breit aber dünne, und hat mehrentheils einen außerordentlichen Glanz. Die Farbe gab ihnen den Namen der Fleischhörner, und die Zacken den der Zackenhörner. Man findet sie auf Jamaica und in Westindien häufig, aber selten größer, als die hier abgebildete ist.

TAB. IX. Fig. 2.

Spondylus. Linn. XII. Gen. 310. p. 1136.

Deutsch: Die blätterichte Lazarusklappe. Das Petersilienblatt.

Französisch: Huitre à feuilles de Persil. Huitre epineuse, à épines en feuillages. Huitre epineuse orientale à très longues pointes. *Leers.* Cliquette feuilletée à six suites de branches carmoisies. *Meusch.*

Holländisch: Breed getakte Lazarus - Klap. Zeer ongemeen lang getakte Lazarus - Klapp.

Man müßte den Gattungskennzeichen des Linne' die größte Gewalt anthun, wenn man dieses Petersilienblatt als Abänderung von seinem Spondylus gaederopus ansehen wollte, da die hier abgebildete Oberschale gänzlich aller Dornen ermangelt, er sich auch weder auf Rumph Tab. 48. fig. 2. noch Argenville Tab. 19. fig. G. oder nach der ältern Ausgabe, die er gewöhnlich anführt, Tab. 22. fig. G. beruft.

Dieser seltene Spondylus, der gern mit neun und mehr Gulden bezahlt wird, hat zwey gewölbte Schalen. Die Oberschale hat die regelmäßigsten Ohren, die nur ein Mantel haben kan, und vom Wirbel herunter faltige und wulstige Streifen laufend. Einige sechs oder sieben sind weiß, da sonst die Farbe der Muschel auf weißem Grunde roth ist, und auf diesen siehet man Zacken oder Lappen, die vorn am breitesten und dabey ausgezackt, folglich einem Petersilienblatt nicht unähnlich sind. Ihre Richtung ist indeß sehr verschieden. Der verlängerte Schnabel der Unterseite hat einen rinnenartigen Einschnitt. Die innern Wände sind glänzend weiß, der Rand ist inwendig

dig gefärbt und gefalten, und hat eine weiß und rothgestreifte Einfassung. Man erhält diesen seltenen Spondylus aus Ostindien.

TAB. IX. Fig. 3.

Buccinum Harpa. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 462. p. 1201.

Deutsch: Die edle Harpe. Der bunte Chryfant.

Französisch: La noble Harpe. La belle Harpe.

Holländisch: Bonte Chryfant. Edele Harp.

Diejenige Schnecke, die man unter dem Namen der Harpe, und beym Linne' Buccinum Harpa kennet, kommt zwar in allen Beyspielen mit dem vom Ritter angegebenen Gattungskennzeichen überein, trennt sich aber auch in mancherley Nebenumständen, und läßt also Abänderungen zu, man sage auch dagegen, was man nur wolle. Man vergleiche, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, mit dieser Abbildung Fig. 3. noch die Abbildungen im zweyten Theil Tab. VIII. Fig. 2. und Tab. XIX. Fig. 1. 2. Da nun im Texte zu diesen Abbildungen Seite 156. und 193. das mehreste schon mitgetheilt ist, was zur nähern Bekanntschaft mit dieser Art gehört, die Harpen auch unter die gemeinen Conchylien gehören, die in allen Sammlungen liegen, so würde ich auf Kosten meiner Leser sündigen, wenn ich hier weitläufig seyn wollte. Ich merke daher nur an, daß sich die hier Fig. 3. von der Rückenseite nach einem guten frischen Exemplar abgebildete edle Harpe von andern Harpen, Abänderungen dadurch unterscheide, daß 1) auf den Rippen schwarze Queerstriche, zwey auch wohl drey nebeneinander liegen; 2) daß man in den Furchen lebhaft rothe Flecken, häufiger oder sparsamer, nie aber gerade in großer Menge, antrifft; auch bemerket man 3) am scharfen Rande der Mündungslefze feine Zacken. Diese edlen Harpen fängt man hauptsächlich an den liparischen Inseln im Monat May, wenn die Regenzeit ihren Anfang nimmt.



TAB. X. Fig. I.

Turbo pica. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 622. p. 1235.

Deutsch: Die Elster. Die Elsterschnecke. Der Soldat.

Französisch: La Veuve, la Pie. Petit Deuil, Sabot Pie ou le Soldat. *Meusch.* Teinturiers.

Holländisch: Soldaat.

So allgemein bekannt auch diese Schnecke ist, die im Linnäuschen System in der dritten Abtheilung unter den Mondschnecken, die eine starke Schale und einen offenen Nabel haben, (solidi umbilico perforato,) oben an steht, und als eine genabelte, conisch abgerundete, glatte Schnecke, mit einem Zahn im Nabel (testa umbilicata, conico-rotundata laevi, denticulo umbilicali,) beschrieben wird; so leicht auch diese Schnecke an ihren weißen Flecken auf schwarzem Grunde, und dem großen Zahne in dem Nabel, neben welchem verschiedene noch einen zweiten kleinen, aber wirklich unmerklichen Zahn sehen, und endlich an ihrem conischen, doch gedruckten Bau erkannt werden kan: so muß ich doch einige Umstände von derselben anführen. So nahe sie auch in ihrem Bau manchen Kräuseln kommt, auch ihre Mundöffnung wirklich etwas gedrückt zu seyn scheint, so ist sie doch bey näherer Betrachtung wirklich rund, und Linne' hat ihr unter den Mondschnecken den rechten Ort angewiesen. Linne' nennt ihre Schale glatt. So erscheinen auch die mehresten Beispiele in den Sammlungen, nicht aber so, wenn sie aus der See kommen. Denn da ist ihre Schale runzlicht, mit flachen Knoten und mit einer schmutzigen Oberhaut, oft mit Toph und dergleichen bedeckt, dergestalt, daß man die schöne, schwarz und weiß gefleckte Schale kaum erwarten sollte, die man hier wirklich erblickt. Da muß erst die Schale abgeschliffen und abgeschuert werden, wodurch sie eben glatt wird. Bey diesem Geschäfte färbt sie Scheidewasser, Wasser und Hände schwarz, und darum nannten sie die Franzosen Färber (Teinturiers). Linne' nannte sie um ihrer schwarz und weißen Flecken willen, mit einem sehr passenden Namen die Elster. Die Franzosen gehen in ihrer Subtilität noch weiter, und bey einer so gemeinen Schnecke in der That zu weit. Einige dieser Schnecken erscheinen ben nahe ganz schwarz, und diese nennen sie insonderheit Wittwen; andere haben eine Menge weißer Flecken auf schwarzem Grunde, und werden die kleine Trauer genennt, und noch andere

andre haben einzelne weiße Flecken, und heißen Elstern. Wozu diese Weitläufigkeiten! Die Schale ist sehr stark, und läßt sich daher schleifen und bearbeiten, nimmt auch einen guten Glanz an, und da sie ein feines Perlmutter hat, lassen sich auch allerley Figuren auf ihrer Schale anbringen; man pflegt sie auch wohl auszudrehen, mit Deckeln zu beschlagen, und statt der Tobacksdosen zu gebrauchen. Man findet die Elsterschnecken bey allen Stranden der westindischen Zuckerinseln, auf St. Thomas, an der africanischen Küste, auch, wenn Bonanni recht hat, bey den malabarischen Ufern, überall häufig.

TAB. X. Fig. 2.

Helix. Linn. XII. Gen. 328. p. 1241.

Deutsch: Die Citronschale. Die Schelfe oder Schale der Citrone.

Französisch: L'Ecorce de Citron.

Holländisch: Schaal van een citroen.

Die Citronschale kommt aus China, und gehört unter die Erdschnecken, die vielleicht in China selten sind, weil man sie in den wenigsten Conchyliensammlungen findet, wo sie doch ihrer entschiedenen Reize wegen gewiß den ersten Platz verdienen. Ihr Bau kommt dem Bau der gemeinen Waldschnecke (*Helix nemoralis* Linn.) nahe, nur ist sie an ihrem Wirbel stumpfer, in ihrem Bau fuglichter, und ihre gesäumte Mündung ist weit, etwas ausgeschweift und mondförmig. Sie hat nur vier Windungen, eine dünne Schale, keinen Nabel, auch nicht eine Spur davon, und wird etwas größer, als unsre gemeinen Waldschnecken zu seyn pflegen.

Man hat von dieser seltenen Erdschnecke zwey Abänderungen. An der einen ist die Schale so gelb, wie eine Citrone, und wird durch ein weißes, mit einer rosenrothen Kante eingefasstes Band, welches sich um den Fuß der ersten Windung legt, sehr verschönert. Auf der Mitte ihrer ersten Windung läuft ein weißes, mit einer rosenrothen Linie eingefasstes Band senkrecht herab, welches ohne Zweifel der ehemalige Mündungsaum war, und der Lippenaum ist roth und weiß eingefast, auch ist die Schnecke inwendig weiß und hellröthlich gefärbt.

Die andre Abänderung ist die in unsrer zweyten Figur abgezeichnete. Ihr Bau unterscheidet sie von der vorhergehenden nicht, sondern blos ihre

Zeichnung. Sie hat nemlich ein mennigrothes Kleid und einen gelben Wirbel. Ueber der Schale weg läuft ein weißes Band, ohne Einfassung, das auch sich über die folgenden Windungen bis zur Endspitze ausdehnet. Senkrecht herunter geht, ohngefähr in der Mitte der ersten Windung, ein schwarzes Band, wahrscheinlich auch der ehemalige Mündungsfaum, denn die Mündöffnung ist auch schwarz, mit einer weißen Einfassung hinter sich, und eine solche schwarze Linie läuft im Winkel der Windungen bis zur Endspitze hinauf.

TAB. X. Fig. 3.

Nerita. Linn. XII. Gen. 329. p. 1251.

Deutsch: Die Tiegerrhaut.

Französisch: La Peau de Tigre. Nerite picotée de marron clair.

Holländisch: Gestippelde Maanhoortje. *Houttuyn*.

Diese Nerite hat das Eigene, daß sich ihr Wirbel merklich erhebt, wodurch man leicht in die Versuchung gerathen könnte, sie unter die Mondschnecken zu rechnen, zumal da sie auch weniger rund und bauchig ist, als andre Neriten dieser Art, deren Zopf aber kürzer ist, zu seyn pflegen. Sobald man aber adie Mündöffnung, die allerdings halbmondförmig ist, betrachtet, und die Nre in dem ofnen Nabel erblickt, so wird man sie sogleich für das, was sie ist, nemlich für eine Nerite ansehen. Sie gehört in die erste Klasse des Linne', unter die genabelten Neriten, und weil sie eine genabelte, glatte Schale, und einen weiten, in zwey Theile abgeschnittenen Nabel hat (*testa umbilicata laevi, umbilico gibbo bifido*) so gehört sie als Abänderung zu *Nerita canrena* Sp. 715. p. 1251. ob ihr gleich ihres erhöhten Wirbels wegen das eine Linna'sche Kennzeichen fehlt, denn sie ist nicht *submucronata*, sondern wirklich *mucronata*.

Ihre Schale ist bald schwächer, und in dem Falle durchsichtig, bald stärker, und in diesem Falle undurchsichtig; nicht bauchig, aber rund, und die obern drey bis vier Windungen gehen gerade in die Höhe, und bilden einen regelmäßig erhabenen, doch stumpf gestreckten Zopf. Auf der Schale liegen auf weißem Grunde eine Menge kleiner Flecken oder Puncte, welche an manchen Beyspielen bläulichroth, an manchen aber, wie an dem hier abgezeichneten, bräunlichroth ausfallen, und bis zum braunen Endknöpfchen fortlaufen, doch ist die Endspitze gemeiniglich abgerieben, und bald bläulich, bald braun. In der Gegend des Nabels fehlen an meinem Beyspiele alle Puncte. Die Mündöffnung hat eine scharfe ungesäumte Lefze, und inwendig ist diese Nerite bald weiß,

weiß, bald bräunlich, bald mit einigen braunen, aber nicht durchschimmernden Bändern versehen, ein dreifacher Umstand, den man an mehreren genabelten Neriten antrifft. Wenn gleich Seba diese Ziegerhaut aus Seeland herschreibt, so kommt sie doch zuverlässiger von den tranquebarischen Ufern.

TAB. X. Fig. 4.

Nerita. Linn. XII. Gen. 329. p. 1251.

Deutsch: Die flammichte Nerite. Die Bližnerite.

Französisch: Nerite ondée en Zigzag. Natices à Zigzags. Le Point d' Hongrie. Le Gochet. *Adanf.*

Holländisch: Gevlamde Maanhoortje. *Houttuyn.*

Die Bližnerite gehört sowohl ihrer sonderbaren Zeichnung, als auch mancherley andrer Umstände wegen, unter die sonderbarsten, ihrer Seltenheit wegen aber unter die schätzbarsten Neriten. Ihres Baues und ihres Nabels wegen muß man sie in die erste Classe des Linné' setzen, ich wüßte aber keine der Linné'schen Arten, wohin man sie sicher zählen könnte. Denn sogar bey *Nerita vitellus* sp. 717. p. 1252. ist der Nabel viel anders gebaut. Er ist völlig offen und rund, und so weit, daß man durch ihn fast alle Windungen siehet. Dieser Windungen sind ohnfehr vier oder fünf; die erste ist rund und stark gewölbt, die andern bilden einen sehr wenig erhabenen Zopf. Die Mündung ist halbmondförmig und ziemlich gedrückt; die Mündungslefze ist scharf und ungesäumt. Die Spindel hat vom Nabel an, den sie nicht berührt, einen starken breiten Wulst, der sich oben an die Lippe der Mündung anschließt, und sich in den Mund weit hinein ziehet. Ich wünschte, außer meinen zwey Exemplaren, von verschiedener Größe ein drittes zum Aufschleifen zu besitzen, um diesen so sonderbaren Wulst, der sich nicht genau beschreiben läßt, auch inwendig betrachten zu können. Am Nabel herunter läuft diese Spindellefze in Form einer kleinen Säule, die sich in einen breiten aufgeworfenen Rande endiget. Auch die Zeichnung ist eigen, wie man aus der Zeichnung Fig. 4. siehet. Es laufen nemlich auf einem weißen, zuweilen gelblichen Grunde, eine Menge rothbrauner Zickzacklinien herunter, die sich Martini, nach seiner überaus glücklichen Einbildungskraft, mit Bližstrahlen verglich, und nun der Nerite den Namen der Bližnerite gab, den man sich nicht besser gedenken kan. Man findet diese Nerite an der africanischen Küste, aber selten.

TAB. X. Fig. 5.

Nerita canrena. Linn. XII. Gen. 329. Sp. 715. p. 1251.

Deutsch: Der kleine Papillionsflügel.

Französisch: L' Aile de papillon doré.

Holländisch: Kleine straalwys gebande Eyerdoyer. Gebandee: de Maanhoortje. *Houttuyn.*

Bei *Nerita canrena* sah Linné, da er ihre Gattungskennzeichen bestimmte, bloß auf den äußern Bau, ohne besondere Rücksicht auf die Farbzeichnung zu nehmen; und beschrieb sie als eine genabelte, glatte Nerite, mit einigermaßen hervortretenden Windungen, und einem weiten, in zwey Theile abgetheilten Nabel. (testa umbilicata laev, spira submucronata, umbilico gibbo bifido.) Indessen gab er in dem Museo S. 674. vier Abänderungen in Rücksicht auf die Farbe zu, und erlaubt uns, ohne ihm ungetreu zu werden, mehrere einzuschalten.

Hierher gehört nun der kleine Papillionsflügel, der diesen Namen zum Unterschiede von dem großen Papillionsflügel hat, davon man in diesem Werke Th. III. Tab. XV. Fig. 4. und Tab. XX. Fig. 4. zwey Beispiele findet, die auch im Texte S. 299. und 321. sehr gut beschrieben sind. Da nun der kleine Papillionsflügel eben den Bau des größern hat; so darf ich hier nur wenig hinzuthun. Dieser, den ich jetzt beschreibe, erlangt nie die Größe des größern; seine zwente Windung setzt stark ab, und auf der Schale, die bald gelblich, bald bläulich, bald mit einigen bräunlichen breiten Bändern vermischt ist, laufen vier Linien bräunlicher Punkte, die eben nicht allemal eine gleiche Richtung halten, über die erste Windung.

TAB. X. Fig. 6.

Trochus. Linn. XII. Gen. 326. p. 1227.

Deutsch: Der bundförmige Wirbelkräusel.

Französisch: L' Osilin.

Holländisch: Tulbandje. *Houttuyn.*

Eben darum; weil dieser Kräusel fast eben den Bau hat, den andre dieses Geschlechts haben, die man Bunde oder auch Türkenbunde nennt, so nennt man ihn bundförmig, und weil ihre Flecken kleinen Würfeln gleichen, so hat man ihnen den Namen der Würfelkräusel gegeben. Sonst gehört diese Art unter die ungenabelten Kräusel, und so groß auch ihre äußere Aehnlichkeit mit einigen

nigen Mondschnecken ist, auch sogar der innere Spindelbau, sich dem Spindelbau ähnlicher Mondschnecken nähert, so lehrt doch die genauere Betrachtung der hernach zu beschreibenden Mundöffnung, daß man dieser Conchylië nirgends sonst, als unter den Kräuseln ihre Stelle anweisen kan.

Das hier abgebildete Beispiel hat einen ziemlich gestreckten Bau; man hat andre, die mehr gedrückt sind, ob sie gleich in der Hauptsache alle mit einander übereinkommen. Dieser Kräusel hat ohngefähr sechs Windungen, die im Mittelpuncte am gewölbtesten sind, und weil sie dann schräg zulaufen, doch nur durch flache Furchen getrennt werden, und folglich eben nicht stark absetzen, und sich in eine stumpfe Spitze endigen. Ueber die ganze Schale laufen feine Streifen, eben so viel, als man Würfelreihen siehet, denn zwischen diesen flachen Streifen liegen eben die länglichen, nahe bey einander stehenden Würfelstellen, die auch bisweilen bloßen Puncten gleichen, und manchmal, wie hier, schwarz, manchmal bläulich, und manchmal aschgrau sind, und bald, wie hier, auf einem grünlich gelben, bald auf einem mehr weißen Grunde liegen. Von beiden besitze ich, obwohl kleinere Beispiele, als das hier abgebildete ist. Wenn die Endspitze nicht abgerieben ist, und sich dann in einem Perlmutterkleide zeigt, so ist sie bald grün, seltener hellroth oder orangefärbig. Die Mundöffnung würde fast mondförmig seyn, wenn nicht in der Gegend der Spindel eine Hervorragung die Mundöffnung dreyeckig, und die Schnecke zum Kräusel machte. Die Mundöffnung ist durch die Streifen fein gezähnt, sonst scharf. Die Lippe wird durch eine schräglaufende, erhöhte Linie fast einen Strohhalm breit von dem Innern der Schnecke getrennt. Von einem Nabel siehet man keine Spur, inwendig aber ein sehr schönes Perlmutter und feine Streifen, die mit den äußern parallel laufen. Seine Schale ist weder schwach noch stark zu nennen. Diese Kräusel findet man an den Stranden des mittelländischen Meeres, zu St. Croix und an den marockanischen Seeufern, eben nicht selten, selten aber viel größer, als den hier abgebildeten.

TAB. X. Fig. 7.

Turbo. Linn. XII. Gen. 327. p. 1232.

Deutsch: Die Zickzackmondshnecke.

Französisch: Turban - Zigzac.

Holländisch: Tulbandje. Houttuyn.

Ben aller Aehnlichkeit, welcher dieser Turbo dem äußern Bau nach mit dem vorhergehenden Kräusel hat, so ist er doch um seiner runden Mundöffnung

nung willen kein Kräußel. Man findet auch unter jenen Kräußeln einige mit einzelnen Zickzacklinien, aber nur mit einigen; hier aber siehet man die regelmäsigsten Zickzacklinien, eine an der andern, durch alle Windungen hindurch laufen, und selbst die obere Gewinde würden damit jetzt noch bezeichnet seyn, wenn sie nicht abgerieben wären. Außerdem ist diese Mondschnecke in ihrem Bau gestreckter, und in ihren Windungen runder. Sie hat sieben Windungen, deren Bau die Abbildung deutlich genug zeigt. Ihre runde Mundöffnung ist scharf, und sie ist beynahe das ganz im Kleinen, was Fig. 1. die Elsterschnecke im Großen ist, auch ihr innres Perlmutter ist jenem gleich. Ihre kohl-schwarzen Zickzacklinien, laufen senkrecht auf der Schale herunter, und liegen auf einem gelblichen Grunde. Man findet diese Mondschnecke selten, aber auch nicht leicht größer, als die gegenwärtige ist. Ihr Vaterland kan ich nicht genau angeben, ich glaube aber, es sey Westindien.



TAB. XI. Fig. 1. 2.

Trochus perspectivus. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 581. p. 1227.

Deutsch: Die Perspektivschnecke. Die Architecturschnecke. Das Wirbelhorn. Das Labyrinth. Die Wendeltreppe.

Französisch: La Perspective. Sabot Perspective. Meusch. Le Cadran. L' Escalier. Rosette d' epinette.

Holländisch: Perspektiv-Hooren. Werwel-Hooren.

Ich glaube, da die Natur am Bau dieser Schnecke, besonders des Nabels, ein so großes Meisterstück ihrer Kunst bewiesen, die Schnecke selbst aber in sehr großer Anzahl hervorgebracht hat; sie habe es darum gethan, daß Jedermann ihre Kunst betrachten, bewundern, und dann den Schöpfer anbeten soll. Mit völligem Grunde nennet Linné den Nabel stupendum naturae artificium. Er ist vollkommen trichterförmig, weit, bis zur Endspitze offen, und hat die vollkommenste, doch stufenweis abnehmende, kegelförmige Größe und Rundung. Von der Mundöffnung an winden sich drey Reihen Perlenschnuren, davon die erste, die nach unsern Augen zu liegt, die größten braun gefärbten Perlen hat, bis zur Endspitze in deutlich absetzenden Stockwerken hinunter, und nahe am scharfen Rande der Schnecke liegen einige braun gefleckte Ribben auf einem

einem weißen, oder auch anders gefärbten Grunde. Die erste Windung hat einen scharfen, mit schwachen Knoten oder Kerben versehenen Rand, und die Schnecke ist nicht sehr erhaben. Ueber jede der acht bis zehn Windungen laufen gemeinlich zwey braune, schmale Bänder, von denen das obere mehrentheils gefleckt ist, und nahe an dem Fuß der Windungen läuft eine Perlschnur bis zur Endspitze, die Windungen selbst aber sind mit senkrechten Kerben besetzt, die eben nicht tief einschneiden, und auf der ersten Windung am flächsten sind. Die Basis ist platt, die Mundöffnung ist dreyeckig, und hat unten einen kleinen, etwas hervorragenden und zurückgeschlagenen Einschnitt, der eigentlich der Anfang der ersten Perlschnur ist. Man hat von dieser Architecturschnecke, von welcher Fig. 1. die obere und Fig. 2. die untere Seite, und hier den künstlichen Nabel, in so fern es für eine Zeichnung möglich ist, recht gut vorstellt; mancherley Abänderungen, sonderlich in Rücksicht auf die Zeichnung, bey denen ich mich diesmal, da dieser Kräusel bekannt und in jedermanns Händen ist, nicht aufhalte. Ich bemerke nur, daß die hier abgezeichnete die gewöhnlichste sey. Man findet sie noch größer, als die hier abgebildete ist, bis über zwey Zoll im Durchschnitte, an den Ufern des adriatischen Meeres, zu Alexandrien, auf Franquebar und zu Guinea häufig.

TAB. XI. Fig. 3. 4.

Murex tribulus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 519. p. 1214.

Deutsch: Der Spinnenkopf. Der einfache Spinnenkopf. Der Distelkopf. Die Limondornschnecke.

Französisch: Becasse épineuse. Simple ou petite Becasse épineuse. La Peigne. Pourpre Becasse épineuse. *Meusch.*

Holländisch: Spinnekop. Enkelde Spinnekop. Limoen-Doorn.

Von dieser Schnecke kan man, wie von der vorhergehenden, sagen, daß sie in ihrer Art künstlich genug gebaut, aber gerade nicht selten sey. Sie führet die ihr gegebenen Namen vorzüglich von ihren vielen und größtentheils langen Stacheln, den Namen des einfachen Spinnenkopfs aber, zum Unterschiede von dem gedoppelten, der in diesem Werke Th. V. Tab. XXVII. Fig. 1. nach einem herrlichen Beispiele abgebildet ist, und zu keiner Zeit beschrieben werden soll.

Beim Linne' steht der Spinnenkopf in der ersten Classe seiner Stachel-
schnecken, die er dornichte und langgeschwänzte (*Spinosi cauda exserta*) nennt,
und er legt ihm einen eyförmigen Bau, drey Reihen borstenähnlicher Sta-
cheln, und einen langen, geraden, pfriemenförmigen, ebenfalls mit Sta-
cheln besetzten Schwanz, bey. (*testa ovata spinis setaceis trifariis, cauda elon-
gata subulata, recta similiter spinosa.*) Auf unsrer Kupfertafel stellt Fig. 3.
den Spinnenkopf von der Seite des Rückens, und Fig. 4. von der Seite
der Mundöffnung vor. Man siehet hier den Bau des Schwanzes, der unten
dünner als oben, also pfriemenförmig, inwendig gleich einer ofnen Rinne hohl,
und so, wie der Körper selbst, mit drey Reihen langer, bald gerader, bald et-
was gekrümmter, spiziger Dornen besetzt ist. Zwischen diesen siehet man hin
und wieder kleinere Dornen, die Linne' nicht in Anschlag gebracht hat. Der
Körper ist oval, mit stärkern und schwächern Querstreifen besetzt, und die
folgenden sechs bis sieben Windungen, welche merklich absetzen, machen eben
eine lange Pyramide. Daß an ihnen die Stacheln an der Größe nach und
nach abnehmen, und endlich gar verschwinden, das brauche ich kaum zu
erinnern. Die Mundöffnung ist auch oval, die Mündungsleiste ist dünne, wie-
wohl die Schale überhaupt nicht stark ist, und gekerbt und gezähnt, die Spins-
delleiste ist noch dünner, liegt oben am Bauche an, trennt sich aber in der Ge-
gend des Schnabels, steht ab, und läuft so an der ganzen linken Seite des
Schnabels herunter, wo sie doch oft verletzt ist. Man findet den Spinnenkopf,
der selten länger, als der hier abgebildete und an frischen Exemplaren von brauner
Farbe ist, die oft weißliche Querstreifen hat, in Asien, Java, beyden In-
dien, Amboina und im rothen Meere häufig, doch sind Beispiele, die gar kei-
ne Verletzung erlitten haben, selten genug.

TAB. XI. Fig. 5.

Turbo clathrus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 631. p. 1237.

Deutsch: Die unächte, oder falsche, oder gemeine Wendel-
treppe.

Französisch: Fausse Scalata. Cornet de Postillon Clatrus. *Meusch.*

Holländisch: Gowoone Wenteltrap. Bastard Wenteltrapje. Wen-
teltrapje.

Den Namen der unächten, falschen und gemeinen Wendeltreppe füh-
ret unsre hier abgebildete Conchylie, zum Unterschiede von jener ächten und
ungleich

ungleich seltenern Wendeltreppe, von welcher man in diesem Werke, Th. IV. Tab. XX. Fig. 2. 3. Th. V. Tab. XXIII. Fig. 1. Tab. XXIV. Fig. 6. mehrere Beispiele finden wird. Man kan auch diese, die unächte, von der ächten gar leicht unterscheiden, wenn man beide mit einander vergleicht. Diese unächte Wendeltreppe hat inwendig eine Spindel, welche der ächten fehlt, sie hat keinen Nabel, den jene hat, sie hat verbundene Windungen, da jener ihre getrennt sind, ihre Gewinde sind nicht so bauchig, sie ist mehr gestreckt und thurmformig gebaut, ihre Ribben sind nicht so hoch, als bey jener, und was dergleichen in die Augen fallende Unterscheidungszeichen mehr sind. Nach Linne' soll sie gegittert seyn, denn er legt ihr eine testam cancellatam bey, er muß daher ein Beispiel mit Queerstreifen vor sich gehabt haben, welcher man an den wenigsten findet. Außer den vielen senkrecht laufenden Ribben, die bald höher, bald niedriger sind, findet man an der gemeinen Wendeltreppe völlig glatte Windungen; doch giebt es auch einige Beispiele, welche in der Gegend der cirkelrunden Mundöffnung eine Queerribbe haben. Diese Mundöffnung ist gesäumt, eigentlich aber ist der Saum die erste ihrer vielen Ribben. Man findet sie in verschiedenen Abänderungen, mehrentheils weiß, oder auf bräunlichem Grunde mit Bändern, oder auf weißem Grunde bräunlich punctirt, in den mittelländischen, westindischen und ostindischen Meeren sehr häufig. Ihre höchste Größe ist zwey Zoll lang.



TAB. XII. Fig. 1.

Trochus niloticus. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 579. p. 1227.

Deutsch: Der größte gefleckte Kräusel. Die große Pyramide. Die breite Pyramide. Die glatte Pyramide. Die Bagnedrolle.

Französisch: Le Sabot marbré, ou maculé, ou tacheté. La grande Pyramide. Le grand Sabot pyramidal. Sabot Nilotique. *Meusch.*

Holländisch: De gevlake Toll. Bagyne Drol.

Im zweyten Theile dieses Werks ist bereits ein Beispiel dieses größten gefleckten Kräusels Tab. V. Fig. 1. und Tab. VI. Fig. 1. abgebildet, und im Texte S. 145. f. so genau und ausführlich beschrieben, daß ich bey dem gegenwärtigen Beispiele nur wenig hinzusetzen kan.

Man vermißt zwar an diesem Beispiele den scharfen Rand der ersten Windung; allein nicht zu gedenken, daß diese Abbildung von dem Mahler ein wenig zu schief gesetzt ist, so hat mich ein großer Conchylienkenner versichert, daß kleinere Exemplare, wie das gegenwärtige ist, unten nicht so weit ausgezogen sind, als die grossen. Man erblickt ferner eine abweichende Zeichnung; allein man weiß auch, daß dieser Kräusel in mehrern Abänderungen erscheint, unter welchen die hier abgebildete eine der seltensten ist. Denn da bey diesem Kräusel die Flecken sonst mehrere Farben, vorzüglich auf weißem Grunde rothe und grüne Flecken haben, so sind sie hier einfärbig dunkelroth, stehen auch nicht so häufig beisammen, als sonst, daher man von dem weißen Grunde mehr, als es gewöhnlich ist, gewahr wird. Sonst hat er eben die acht Windungen, welche andre Abänderungen dieses Kräusels haben, und wahrscheinlich auch mit ihnen ein Vaterland, nemlich Ostindien.

TAB. XII. Fig. 2. 3.

Murex haustellum. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 518. p. 1213.

Deutsch: Der Schöpfer. Der bunte Schöpfer oder Schnepfenkopf. Das Schöpferchen. Das Schöpferchen ohne Dornen.

Französisch: Becasse. Tête de Becasse. Courlis. Pourpre Becasse. *Meusch.*

Holländisch: Schnepfertje. Snippe-Kop. Snippe Bekken.

In dem Geschlecht Murex macht beyh Linne' unser Schöpfer, der Fig. 2. auf der Seite des Rückens, Fig. 3. aber auf der Seite der Mündung vorgestellt wird, gleich die erste Art aus, und zwar in der ersten Classe, die er dornicht und lang geschwänzt nennt. (*Spinosi cauda exserta.*) Er beschreibt ihn als eine eiförmige, knotige, mit einem langen, pfriemenförmigen, geraden, knotigen Schwanz versehene Schnecke. (*Testa ovata tuberculata, cauda elongata, subulata, recta, muricata.*) Der lange Schwanz, der gleichwohl an manchen Beyspielen, auch ohne eine Verletzung erlitten zu haben, länger oder kürzer ist, ist zwar rinnenförmig inwendig hohl, aber fast ganz verschlossen; unten glatt, nach oben zu mit verschiedenen schräg oder auch unordentlich laufenden, knotigen, stärkern und schwächern Queerribben versehen, unter welchen man nur selten einzelne Dornen findet. Er ist oben ungleich stärker,

fer, als unten, also pfriemenförmig, und nur selten ein wenig gebogen. Die erste Windung ist beynaherund und stark gewölbt, die folgenden sechs sind zwar auch gewölbt, aber gedrückt, bilden zusammen eine stumpfe Pyramide, und sind durch eine tiefe Furche voneinander getrennt. Auf den ersten drey Windungen erblickt man drey große, senkrecht laufende Wulste, in ziemlich gleichem Abstände, davon die erste nahe an der Mündung liegt. Man siehet es deutlich, daß sie ehemals Mündungen waren, denn alle haben noch vor sich das Blatt, welches ehemals die Mündungslefze war. Außerdem haben sie Querstreifen, unter denen man einige auch wohl Ribben nennen könnte, und drey große bläuliche Flecken. Zwischen diesen Wulsten liegen mehrere senkrechte, mit länglichen Knoten besetzte Reihen, die sich von der dritten Windung an in förmliche Ribben verwandeln; und über die Schale weg laufen viele braune Querlinien auf einem weißgelblichen Grunde. So siehet die Fig. 2. abgebildete Oberseite aus. Die Mündung ist rund, doch etwas oval, und an beyden Seiten roth gefärbt. Die schwache Mündungslefze ist ein wenig übergeschlagen, und wenn sie unbeschädigt ist, mit kleinen Knötchen besetzt. Die Spindellefze ist scharf, liegt nur oben am Bauche an, steht unten weit ab, ohne gleichwohl einen Nabel zu bilden, und von ihr läuft ein dünnes Blatt am Schnabel herunter, und bedeckt ihn fast ganz. Inwendig ist die Mündung mehrentheils weiß, seltener bläulich. Dies alles bildet Fig. 3. sehr gut ab. Man findet von diesem Schöpfer, dessen Benennung die Figur giebt, verschiedene Abänderungen, und ich glaube jene im dritten Theile Tab. IX. Fig. 4. abgebildete Conchylie, sey nicht Abänderung von der Herkulesfeule (*Murex brandaris* Linn.) wie im Texte S. 278. folg. vorgegeben wird, sondern von unserm Schöpfer. Diese Schöpfer findet man, nicht viel größer, als der abgebildete ist, im asiatischen und rothen Meere, an der Küste Koromandel, auf Amboina und in Amerika eben nicht allzuhäufig.

TAB. XII. Fig. 4.

Trochus. Linn. XII. Gen. 326. p. 1227.

Deutsch: Die grünbunte Pyramide.

Französisch: Le Sabot echancré. Sabot grenu de couleur verte.

Holländisch: Gegranuleerde groene Drol. *Houttuyn*.

Unter den Kräuseln nennet man diejenigen Pyramiden, welche von einer breiten Grundfläche zu einer scharfen Spitze in die Höhe steigen, ohne daß

die Windungen stark absetzen sollten. Also schließen auch hier die Windungen genau aneinander. Manche Beyspiele dieser Art, dahin auch das abgezeichnete gehört, haben am Fuß jeder Windung, deren wohl zwölf seyn können, Knoten, und hier ist's nicht schwer, die einzelnen Windungen sogleich zu unterscheiden; schwerer ist's bey solchen Abänderungen, denen diese Knoten fehlen, doch wird man bey genauerer Betrachtung eine Linie oder zarte Furche finden, wodurch sich ein Gewind von dem andern unterscheidet. Folglich sind auch die Windungen nicht gewölbt, sondern flach und platt. Den Schmuck dieser Pyramide machen ihre grünen und weißen Perlenschnüre aus, die auf einem grünlich weißen Grunde liegen, und über alle Windungen, die äußersten ausgenommen, wo sie fehlen, und vielleicht abgerieben sind, hinweglaufen. Solcher Schnuren hat unser abgebildetes Beyspiel auf der untersten ersten Windung zwey, andere reden von drehen, und andre von acht Reihen solcher Schnuren. Die Anzahl dieser Perlenschnuren, die sich auf den folgenden Windungen verringern, ist also unterschieden. Die Basis ist am Rande mehr abgerundet, als scharf, und hat viele cirkelförmige Streifen. Die Spindel hat einen Zahn, und neben ihm eine Falte. Das Nabelloch fehlt gänzlich. Die Mundöffnung ist viereckigt, an der untern Lippe gekerbt, inwendig aber fein geriefelt. Man findet diese nicht gemeine Pyramide in Ostindien, vorzüglich auf Nicobar.



TAB. XIII. Fig. 1. 2.

Cypraea mauritiana. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 340. p. 1176.

Deutsch: Der große Schlangenkopf. Die Brustmuschel.

Französisch: Tête de serpent. Porcelaine à tête de Serpent. Porcelaine Tête de Serpent *Meusch.*

Holländisch: De groote Slangekop. Slangekop.

Da wir auch einen kleinen Schlangenkopf haben, der in diesem Werke Th IV. Tab. IX. Fig. 3. abgebildet ist, so führet der gegenwärtige mit Recht den Namen des Großen, weil er jenen an Größe gar weit übertrifft. Er steht bey Linne' in der zweiten Classe seiner Porcellanen, die er abgestumpfte ohne sichtbare Windungen nennt. (*obtusae absque spira manifesta.*) Das letztere erklärt hier das erstere; denn da die Porcellanen mit sichtbaren Windungen

dungen oben zugespitzt sind, so erscheinen diejenigen, deren Windungen verdeckt sind, gleichsam abgestumpft. Nach Linne' hat der große Schlangenkopf einen abgestumpften, höckerichten, fast dreneckigten Bau, und ist hinten gedrückt, doch scharf gerandet, und unten schwarz. (Testa obtusa triquetro - gibba, postice depresso - acuta; subtus nigra.) Die Schale erhebt sich nach und nach in einen kenntlichen Höcker, der aber nicht im Mittelpuncte, sondern mehr nach hinten zu gerichtet, an großen ausgewachsenen Beispielen am kenntlichsten, und Fig. 1. recht gut vorgestellet ist. Hinter diesem Höcker ist die Schale wie abgeschnitten, da, wo die Windungen versteckt liegen, mit einem Eindrucke versehen, die Ränder aber von der hier durchschnittenen Mundöffnung sind scharf, daher sie auch Linne' depresso - acutam nennet. Vorn hingegen fehlen die hervorragenden Ränder gänzlich. Auf braunem Grunde liegen größere oder kleinere hellere Flecken, bald unkenntlich und undeutlich, wie hier Fig. 1. bald kenntlicher, wie im zweenen Theile Tab. XXVII. Fig. 5. es bleibt aber ein breiter Rand übrig, dessen Farbe Linne' zwar schwarz nennet, der aber an guten, besonders ausgewachsenen Beispielen eine Mischung von schwarz und olivengrün hat, die der geschickteste Pinsel nicht nachzuahmen im Stande ist. Eben so ist die untere flache, nach dem Mittelpuncte zu etwas vertiefte Seite gefärbt; (siehe Fig. 2.) die Zähne aber sind mit starken braunen Zähnen, die zwischen sich weiße Furchen haben, bewafnet, inwendig aber ist die Farbe blau, mit weiß gemischt. Die Größe dieser Porcellane übersteigt noch die hier gegebene Abbildung, ob man sie gleich nicht selten kleiner findet, und sie wird auf der Insel Mauritien, Java und Neusatello eben nicht selten gefunden.

TAB XIII. Fig. 3. 4.

Murex Rubecula. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 536. p. 1218.

Deutsch: Die Livrenschnecke. Das Livrehorn. Das Rothfehlchen.

Französisch: Livrée. Livrée en Murex. Buccin Livrée. Meusch.

Holländisch: Livreyhooren. Livreyhoorntje.

Da diese Livrenschnecke, oder wie es andere schreiben, Livreeschnecke, bereits im dritten Theile Tab. V. Fig. 2. 3. abgebildet, und S. 160. folg. hinlänglich beschrieben worden ist, so finde ich hier wenig hinzuzuthun. Zuvörderst merke ich an, daß die roth und weißgesteckten Wulste nicht horizontal, sondern senkrecht liegen, und, was Linne' auch schon bemerkt hat, daß jede Windung

dung nur eine einzige Wulst hat, die erste ausgenommen, an welcher man derselben zwey gewahr wird, unter welchen eine die Mündungsefze ausmacht. Uebrigens unterscheidet sich das gegenwärtige Beyspiel, bey dem Fig. 3. den Rücken, Fig. 4. aber die Mündung vorstelllet, von dem Th. III. Tab. V. Fig. 2. 3. vorgelegten, blos durch lebhaftere Farben, und man hätte eine von beyden Zeichnungen allerdings entbehren können. Ost- und Westindien, auch die africanische Küste reichen uns diese allerdings schöne Livrenschnecke in hinlänglicher Anzahl, welches unter andern auch daher klar ist, daß in der Leerfischen Auktion in Holland vierzehnen Doggersander und Livrenhörner nur mit drey Gulden fünf Scüber bezahlt wurden.

TAB. XIII. Fig. 5.

Nerita. Linn. XII. Gen. 329. p. 1251.

Deutsch: Die weiße glatte Nerite, mit schwarzen senkrechten Streifen.

Holländisch: Gebandeerde Neriet. *Houttuyn*.

Dies ist auch fast alles, was ich von dieser seltenen Nerite sagen kan zu der ich kein Original kenne. Nach der vorgelegten Zeichnung ist sie weiß und hat schwarze, senkrecht laufende, nach dem eingedrückten Wirbel zu etwas gebogene Streifen. Es ist Schade, daß diese so seltene Schnecke, welche wahrscheinlich aus dem süßen Wasser herkömmt, nicht auf zwey Seiten, wenigstens nicht in einer solchen Lage abgebildet worden ist, daß man von der Beschaffenheit der Mündung Nachricht geben, und es entscheiden könnte, ob sie genabelt sey, oder nicht.



TAB. XIV. Fig. I.

Ostrea maxima. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 185. p. 1144.

Deutsch: Die Pilgrimsmuschel. Die größte Kammuschel;
Der große Pilgrimsmantel.

Französisch: Grande Coquille ou Bivalve de St. Jaque. Pelerine commune, Peigne à oreillons egaux ou Pelerine. Manteau St. Jaque ployé. *Meusch.*

Holländisch: De groote St. Jacobs-Schulp. St. Jacobs-Doublet. *Leers.*

Von dieser Pilgrimsmuschel, von der, wie bekannt, die untere Schale gewölbt ist, und beym Linne' Fornix heißt, die obere aber, die er Operculum nennet, ganz platt erscheint, ist bereits im andern Theile dieses Werks Tab. XIV. Fig. 1. die gewölbte Unterschale, und Tab. XVII. Fig. 1. und wahrscheinlich auch Fig. 3. die platte Oberschale abgebildet, und im Texte ist sonderlich S. 176. eine so gute Beschreibung davon gegeben worden, daß ich nur wenig hinzusetzen kan.

Die hier Fig. 1. abgebildete, ist ebenfalls eine Oberschale, welches schon daher deutlich ist, daß die Unterschalen dieser Muschel selten so farbenreich erscheinen, als die Oberschalen. Daß es aber wirklich der Deckel von einer Pilgrimsmuschel ist, das ist daher klar, daß derselbe abgerundete, mit senkrechten Streifen belegte Strahlen und gleiche Ohren hat, und daß sich selbst in den Furchen dergleichen senkrechte Streifen befinden, ob sich gleich hin und wieder, wenigstens an manchen Beyspielen, Furchen befinden, denen solche senkrechte Streifen mangeln. Die heller, und dunklerroth gezeichneten Flecken und Flammen, welche so häufig da liegen, daß man von dem weißen Grunde nur einzelne Spuren antrifft, machen diesen Mantel, wenn der Besitzer auch die untere Hälfte besaß, sehr schätzbar. Man findet die Pilgrimsmuschel in England, Spanien, Portugal, im mittelländischen Meere, und vorzüglich groß in Norwegen. Sie ist nicht selten.

TAB. XIV. Fig. 2.

Ostrea maxima. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 185. p. 1144.

Siehe die übrigen Benennungen bey der vorhergehenden Figur.

Diese Abbildung stellet die gewölbte Unterschale, oder den Fornix des Linne' von der Pilgrimsmuschel vor, wobey in der Zeichnung nur das Einzige versehen worden ist, daß die senkrecht laufenden Streifen auf den runden gewölbten Rippen gänzlich übersehen, in den Furchen aber zu schwach vorgestellt sind. Die Zeichnung dieser Schale ist bey aller seiner Simplicität schön, denn das breite weiße Band auf rothem Grunde, und die Marmorzeichnung von dunkelroth, hellroth und weiß in der Gegend des Wirbels, sogar die weiß und roth schattirten Ohren, gereichen diesem Mantel zu einer nicht geringen Zierde. Man würde sich aber sehr hintergehen, wenn man viel ähnliche Beispiele unter den Pilgrimsmuscheln aufsuchen wollte, denn sie wechseln in ihrer Farbzeichnung so sehr ab, daß man unter sehr vielen kaum zwey ganz ähnliche Beispiele wird aufzeigen können. Diese hier abgebildete Unterschale, und Oberschale wie Fig. 1. kommen im mittelländischen Meere sehr häufig vor, und werden dazu gebraucht, in ihnen Austern zu braten. Indessen kommen gute Dupletten doch selten genug in unsere Hände.

TAB. XIV. Fig. 3. 4.

Bulla gibbosa. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 374. p. 1183.

Deutsch: Der Hochrücken. Der falsche Jambus. Die Bauernfeige. Das Mündchen.

Französisch: Bossue fans dents. Petite Bouche. Porcelaine toute blanche et bossue. Vessie Jambosin ou Bossue. Meusch.

Holländisch: Hoog - rugge. Bastard - wevers - spoeltje of Jokje.

Die mehresten Arten, die in das Geschlecht des Linne' gehören, das er *Bulla* nennt, haben eine überaus große Aehnlichkeit mit den Porcellanen, sie sind aber von ihnen dadurch leicht zu unterscheiden, daß die Porcellanen eine auf beyden Seiten gezahnte Mundöffnung haben, die den Bullen fehlt, welche entweder auf beyden Seiten gar keine Zähne haben, oder wie *Bulla ovum* Linn. nur Anlagen zu Zähnen, und dieses doch nur an der rechten Lippe, nie am

Bauche

Bauche haben. Unter die Bullen aber, die sich sogleich kenntlich machen, gehört der Hochrücken, der Fig. 3. auf der Seite des Rückens, Fig. 4. aber auf der Mündungsseite vorgestellt ist. Er trägt nemlich fast auf dem Mittelpuncte seines Rückens einen glatten, runden, erhabenen Wulst, der queer über seinen Rücken liegt, sich bis an die offene Mündung ausdehnt, und manchmal erhabener, manchmal flacher, allezeit aber kenntlich ist. Der Bau der Schnecke ist lang und schmal, der eingerollte Bauch ist eingedrückt; die Mündung gehet gerade aus, die Mündungslefze ist auch platt, und die Schale selbst erlangt eine beträchtliche Größe. Man hat der Farbe nach zweyerley Abänderungen, einige sind an den Seiten aurorafärbig, dergleichen das hier abgebildete Beispiel ist; andere aber sind ganz weiß, dergleichen in diesem Werke Th. VI. Tab. XXXII. Fig. 4. abgebildet wird. Man findet den Hochrücken in Brasilien sehr häufig.

TAB. XV. Fig. I.

Voluta porphyria. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 398. p. 1187.

Deutsch: Die Porphyrwalze. Das türkische Lager. Porto Bello. Porto Bello = Dattel. Die Panamarolle.

Französisch: Porphyre marbrée. Olive de Porto Bello. Le Champ Turc. Rouleau Porphyre. Meusch. Olive de Panama. Dav.

Holländisch: Porphyr - Daadel. Porto Bello - Daadel.

Es ist bekannt, daß der Herr von Linné diejenigen Schnecken, die man Rollen, Oliven, Datteln, walzenartige Schnecken, französisch: Rouleaux, Olives, holländisch: Daadels nennet, unter seine Voluten gesetzt, dessen vorzüglichstes Kennzeichen die Zähne oder Falten an der Spindellefze sind. Ich bin aber mit dem Herrn Pastor Chemnitz gänzlich der Meinung, daß sie ohnstreitig eine abgesonderte Familie ausmachen, welche sich weder mit den Regeln vereinigen, noch unter die Voluten bringen lassen. Nicht nur ihr eigener Bau, sondern auch ihre innere Structur, sogar die faltenartigen Streifen, die man nicht wohl Zähne oder Falten nennen kan, die auch nicht, wie bey andern Voluten, auf die Spindel fortgehen, beweisen dieses hinlänglich, dabey ich mich diesmal nicht aufhalten kan und mag. Diese Rollen, die sich in unzähligen Abänderungen finden, hat Linné nur unter die drey Arten, *Porphyria*, *Oliva* und *Ispidula* gebracht, und behauptet sogar, welches ihm doch niemand so gerade

zu einräumen wird, daß alle drey mehr drey Abänderungen als eigentliche Arten wären. Was alle diese Rollen unter sich gemein haben, und was sie von allen andern Schnecken unterscheidet, ist dieses: sie haben einen cylindrischen Bau, eine glatte, glänzende Schale, eine lange schmale Mündung, welche einer Spalte gleicht, und bey der innern, oder der Spindelöffnung, viele starke Streifen und faltenartige Runzeln; die äußere Lippe ist oben und unten ausgeschnitten, und die Mündung, samt den innern Wänden, ist bald orangegeß, bald blau, bald röthlich, bald purpurfarbig, bald weiß. (Chemnitz.)

Ich komme nun auf die Fig. 1. dieser Tafel abgebildete Porphyrrwalze, welche diesen Namen wahrscheinlich ihrer Schönheit und ihrem Glanze, den Namen des türkischen Lagers ihrer Zeichnung, die Namen Porto Bello und Panamadattel aber ihrem Vaterlande zu danken hat. Ohnstreitig gehört sie unter die schönsten Rollen, und zugleich, da sie wohl fünf Zoll lang werden kan, unter die größten. Ihr Bau ist walzenförmig, doch ist sie im Mittelpuncte gewölbt, als oben und unten. Unten ist die Nase weit ausgeschnitten, und mit einem breiten Saum eingefast, der sich nach dem Bauche zu in eine mehr erhabene Schwiele verwandelt, die durch eine schmale Furche in zwey fast gleiche Theile abgetheilt wird. Dieser Saum hat, einige braune Flecken ausgenommen, eine angenehme Pfirsichblüthfarbe, und eben diese Farbe, zuweilen auch eine hellere oder weiße, haben die Windungen des Wirbels. Sie sind mit einer schmalen scharfen Kante eingefast, gegen die Mitte platt, gegen die folgende Windung erhöht, und hier mit sehr feinen braunen Strichen geschmückt; vor der fünften Windung aber verwandelt sich der Wirbel in eine feine gerade Spitze. Die Spindelöffnung liegt etwas tief in der Mündung, hat eine gelblich braune Farbe, wie das ganze Innre dieser Walze; sie ist voller faltenartiger Runzeln, erreicht aber die Länge der Mündung nicht. Die Mündungsöffnung ist scharf. Die äußere Zeichnung sucht an Schönheit ihres gleichen unter den Conchylien. Man siehet nemlich, was der Künstler bey unserer Abbildung nicht ganz erreichen konnte, auf einem pfirsichblüthfarbenen, glänzenden Grunde viele feine, rothbraune, winklich geformte Striche in der regelmäßigsten Ordnung, deren die mehresten den spizig zulaufenden Zelten der Türken gleichen, oder auch wohl andere Figuren bilden. Hin und wieder findet man auch leere Plätze, wo mehrentheils dergleichen Bilder gleichsam wie durch einen Flor, matt hindurch schimmern. Man zählet diese Walze durchgängig nicht unter die gemeinen Arten, obgleich in der Leerfischen Auction zwey Stück mit vier Gulden fünf Stüber bezahlt wurden.

TAB. XV. Fig. 2.

Conus marmoreus, Linn. XII. Gen. 319. Sp. 290. p. 1165.

Deutsch: Das Herzhorn. Das Marmorhorn. Das Kinghorn. Der Leopard.

Französisch: Le Tigre. Leopard ou Tigre noir. Volute Leopard tigré ou marbré. *Meusch.*

Holländisch: Swarte Harte Toote. Getygerde Harte - Toote. Marmmerhoorn. Kinghoorn.

Man wird sich in die verschiedenen Benennungen dieses Kegels leicht finden, wenn man nur die Zeichnungen desselben betrachten will. Er stehet unter den Linnäischen Kegeln in seiner ersten Classe oben an, nemlich unter den abgestumpften Kegeln, deren Wirbel fast platt ist (*truncati s. spira fere truncata.*) und er beschreibt uns ihn als einen Kegel, der auf braunem Grunde weiße eyförmige Flecken, und ausgefehlte Windungen des Wirbels hat. (*testa conica fusca, maculis ovatis albis, spirae anfractibus canaliculatis.*) In der That reichen auch diese Kennzeichen zu, diese sonst gemeine Tute leicht zu kennen. Der knotige oder ausgefehlte Wirbel ist flach, bey nahe gar platt, und schwarz, oder vielmehr schwarzbraun und weiß gefleckt, und trennet sich durch eine kenntliche Hohlkehle von der Conchylie selbst. Auf dieser siehet man auf schwarzbraunem oder rothgelbem Grunde, von welcher Abänderung unten Th. IV. Tab. XVII. Fig. 1. ein Beyspiel vorkommt, viele weiße eyförmige Flecken, die zuweilen häufiger da liegen, so daß eins das andre berührt, zuweilen sparsamer, so daß zwischen jedem ein größerer oder kleinerer Zwischenraum gefunden wird. Der Schout by Nagt macht eine eigne Abänderung aus, davon oben Tab. VII. Fig. 4. ein Beyspiel vorkam und beschrieben wurde. Ueber die Schale laufen viele der feinsten Querstreifen, die unten an der Nase stärker sind. Man findet diese Marmorhörner vorzüglich in Ostindien, auf den uliaferischen Inseln, auf Hiton und klein Ceram, auch in Africa, und sie sind gemein.

TAB. XV. Fig. 3.

Conus capitaneus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 295. p. 1166.

Deutsch: Der Capitain. Der Hermelin. Der grüne Käse.
Der Hermelinschwanz.

Französisch: Le Hermine. Fromage verd. Cornet verdâtre ou
olivâtre. Volute Fromage verd ou l' Onix. *Meusch.*

Holländisch: Groene Kaas. Ermelyn Toot. Gebande Olive-
Toot.

Von diesem Capitain des Linne' war schon vorher Tab. VII. Fig. 6. ein Beyspiel abgebildet, woben ich diesen Regel hinlänglich beschrieben habe. Der gegenwärtige unterscheidet sich von jenem durch seine hellere braune Farbe, durch seinen breitem Bau, durch seinen flachern, auf weißem Grunde reicher mit braunen Flecken belegten Wirbel, und durch die drey breitem, reicher gefleckten Bänder an der Nase, in der Mitte des Bauchs und oben am Wirbel.

TAB. XV. Fig. 4.

Conus miles. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 296. p. 1167.

Deutsch: Das Arakansgarn. Die arakanische Zwirntute. Die
Zwirntute. Der Soldat des Linne'.

Französisch: Faux - Amiral, ou le Navet. Volute Navet ou faux
Amiral. *Meusch.*

Holländisch: Arakans - Gaaren. Gebande Olive - Toot.

Das Arakansgarn stehet zwar unter den Regeln des Linne' noch in der ersten Classe unter denen, die einen platten Wirbel haben, aber ganz an der Gränze, weil es der Ritter nicht läugnen konnte, daß der Wirbel dieses Regels allerdings convex erhaben sey. Er schildert ihn daher als einen conisch gebauten, unansehnlichen Regel, dessen Basis braun, der Wirbel aber convex erhaben ist. (*Testa conica rudi, basi fusca, spira convexa.*) In der That hat auch dieser Regel immer etwas schmutziges und unansehnliches an sich, obgleich in der ganzen Natur nichts ist, was man häßlich nennen kan. Die Basis ist braun und mit erhabenen Queerstreifen versehen, auch siehet man weiter oben noch eine braune Binde, die bald breiter, bald schmaler ist, und sowohl als die ungleich

gleich breitere Binde der Basis inwendig hindurch schimmert, obgleich die Schale dieses Kegels überaus stark ist. Das Uebrige der Schale ist schmutzig weiß, oder gelblich, und mit vielen dünnen, geschlängelten, herablaufenden Fäden versehen. Sie gleichen dem arakanischen Zwirn, und davon führet auch diese Tute ihren Namen, der ihr füglich, als der Name eines unächtten Admirals zukömmt. Daß auch dieser Regel seine Abänderungen habe, beweisen unter andern die Abbildungen im dritten Theile Tab. I. Fig. 2. 3. Man findet diese Tute in Ostindien, sonderlich auf Amboina, weder häufig noch selten.

TAB. XV. Fig. 5. 6.

Voluta plicaria. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 423. p. 1193.

Deutsch: Die Faltenwalze. Das geribbte Thürmchen. Die knotige Bandnadel.

Französisch: Minaret. Minaret à côtes de vive arrête. Minaret blanc à Zones noirâtres. Minaret ordinaire. *Murex* Chenille ou Vis ridée. *Meusch.*

Holländisch: Geknobbelde zwartstrepige Band-Pen. Geknobbelde Band-Pen.

Bereits im dritten Theile wurde Tab. XXVII. Fig. 4. eine Faltenwalze abgebildet, und S. 238. genau beschrieben; mir ist also nur eine kleine Nachlese übrig geblieben. Ich habe schon oben erinnert, daß die Voluten des Linne', welches aber nicht die Voluten anderer Schriftsteller, nemlich die Regel, sind, an ihrer Spindellefze Falten oder Zähne haben. Die Faltenwalze hat ihrer vier, die aber in der Abbildung der Mündungsseite Fig. 6. übersehen sind. Es gab aber der Conchylien mit gefalteter Spindel viele, auch von verschiedenem Bau; daher der Herr von Linne' verschiedene Klassen vestsetzen mußte, und da steht unsre Faltenwalze in der vierten Classe der spindelförmigen (*fusiformes*). Die mehresten Arten dieser Klassen nennt man auch Thürmchen, und nun kan man es sich erklären, warum unsre Faltenwalze auch das geribbte Thürmchen heißt. Das hier abgebildete Beispiel hat eine für diese Art in der That recht schöne Größe, und eine eben so schöne lebhaftere Zeichnung, die man in der Abbildung besser sehen kan, als ich sie zu beschreiben vermag. Die Faltenwalze wird in Ostindien, vorzüglich auf den moluckischen Inseln, und

auf den nicobarischen Eylanden, ohnweit Bombay und dergl. gefunden.
Sie ist nicht selten.

TAB. XV. Fig. 7.

Voluta oliva. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 399. p. 1188.

Deutsch: Für diese Abänderung: Die braune Dattel. Die Negerin.
Die Zigeunerin.

Französisch: Olive brune. La Negresse.

Holländisch: Bruine Rolletje. Satyne Rolletje.

Kennern und Sammlern der Conchylien ist es bekannt, daß die Oliven des Linne' in fast unzähligen Abänderungen vorkommen. Unter den einfarbigen sind die schwarzen, die man Mobrinnen, und die braunen, die man Negerinnen oder Zigeunerinnen nennt, bekannt, und zu den letztern gehört die gegenwärtige von ihrer Mündungsseite vorgestellte Dattel. Ich besitze, die Farbe ausgenommen, eine ganz ähnliche in meiner Sammlung. Der scharf oder spitzig hervorragende Wirbel, den man an den Oliven sonst nicht leicht findet, darf uns hier nicht irre machen, er ist an meinem Beispiele gerade so, und man findet diese Erscheinung, obgleich selten, noch an andern Oliven. Eben so ist der scharfe Wulst am Ende der ersten Windung, der der Gattungscharakter des Linne' für die Oliven ist, hier kaum merklich, er ist aber gleichwohl vorhanden. Der Bau selbst ist auch schmaler, als er an vielen andern Oliven zu seyn pflegt, und dies vorausgesetzt, fallen die mehresten Bedenklichkeiten weg, die uns bey der gegenwärtigen Figur aufstoßen könnten. Die Farbe derselben ist einfarbig braun, einige weiße Linien ausgenommen, davon sich zwey unten nach dem tiefen und nicht allzu weiten Ausschnitt zu, eine aber am Ende der ersten Windung befindet. Auch die zwey letzten Windungen sind weiß, und gleichen, an meinem Beispiele, so gar in Rücksicht auf die Farbe, zwey kleinen aufgesetzten Perlen. Die Mündungslefze ist von außen reich, von innen sparsamer braun und weiß gefleckt, und inwendig ziehet sich die weiße Farbe in das blaue. Diese Dattel ist sehr selten.



TAB. XVI. Fig. 1. 2.

Arca Noae. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 169. p. 1140.

Deutsch: Die Noah Arche. Die Arche Noa. Das Schiffchen.

Französisch: L' Arche de Noé. Mussole. *Adans.*

Holländisch: Noachs Ark. De rechte Noachs Ark.

Die Archen des Linne' kennet man an ihrem vielgezahnten Schlosse leicht; schwerer ist es, diese oder jene Archenart nach Linne' sogleich heraus zu finden, welches man aber von der Noah Arche eigentlich nicht sagen kan. Nach Linne' hat sie einen länglichen Bau, gestreifte, und in der Gegend des Wirbels mit einer Einbeugung versehene Schalen, in sich gekrümmte, weit auseinander stehende Schnäbel, und einen ungeferbten klaffenden Rand. (testa oblonga striata, apice emarginata, natibus incurvis remotissimis, margine integerrimo hiante.) Was diese Arche vorzüglich kenntlich macht, ist der überaus breite, schwarzbraun geförbte und mit dreyeckigen Figuren bezeichnete Zwischenraum zwischen den beyden Schnäbeln. Man kan sich davon einen Begriff machen, wenn man Fig. 2. unserer Kupfertafel betrachtet, wo eine einzelne Schale, und also nur die Hälfte dieses Zwischenraums abgebildet ist. Schade, daß der Künstler an der Schloßkante die Zähnen nicht deutlich genug abgebildet hat, wo die ganze, hier weiß abgebildete Kante, die auch in der Natur weiß ausfällt, mit beynahe hundert Zähnen besetzt ist, welche von beyden Schalen genau in einander greifen. Bey Fig. 1. siehet man die Einbeugung in der Gegend der Wirbelschnäbel, siehet es aber auch, daß man das, was Linne' Streifen nennt, sehr wohl Ribben nennen darf; siehet es indessen nicht deutlich, daß diese Streifen an der kürzern Hälfte der Schale senkrecht, an der größern Hälfte aber schräg laufen. Damit zeige ich zugleich an, daß die Wirbelschnäbel nicht in dem Mittelpuncte stehen; sondern weit nach dem einen Rande zu. Die Schalen sind also ungleichseitig, bauchig, und braun und weiß gefleckt. Da indessen die Noaharchen in Ost- und Westindien, auf Amboina, Guinea, im rothen Meere und sofort häufig gefunden werden, so kan man sich leicht vorstellen, daß sie auch in mancherley Abänderungen erscheinen, doch immer so, daß sie sich von den angegebenen Hauptkennzeichen eben nicht allzuweit entfernen.

TAB.

TAB. XVI. Fig. 3.

Conus litteratus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 292. p. 1165.

Deutsch: Die bandirte Buchstabentute. Der weiße, gelbbandirte Tieger. Das bandirte A. B. C. Buch. Der Parder mit gelben Banden. Die Bandagenvolute.

Französisch: Tigre ou Damier à bandes jaunes. La Tigrée à bandes. Volute Tigrée à trois fascies jaunes. *Meusch.*

Holländisch: Gebandeerde Tygers-Toot. Tweede Sort van den witten Tyger of Letterhoorn.

Der *Conus litteratus* des Herrn von Linné hat mancherley Abänderungen, wie man unter andern aus den Zeichnungen dieses Werks, sowohl auf dieser Tafel und Tab. XVII. Fig. 4., als auch Th. III. Tab. III. Fig. 2. und Th. IV. Tab. XXVI. Fig. 1. sehen kan. Sie können indessen mit der Beschreibung des Herrn von Linné alle bestehen, da er seinen Buchstabenkegel eine konisch gebaute Schale nennt, die auf weißem Grunde braune Flecken hat. (*testa conica alba punctis fuscis.*) Daß unser Beispiel auf weißem Grunde ziemlich große, schwarzbraune, viereckige Flecken in regelmäßigen Reihen habe; daß nur hin und wieder einige Flecken zusammengefloßen sind, oder eine andre Bildung angenommen haben; daß drey gelbe Bänder über den Rücken laufen, die Basis aber röthlich sey, und nur im Mittelpuncte eine geringe Erhöhung habe; daß endlich dieser Wirbel einzelne Flammen auf seinem weißen Grunde zeige; das alles lehrt die Abbildung, und bedarf keiner weitem Beschreibung. Da ich mich vorher auf die Abbildung Th. III. Tab. III. fig. 2. bezog, die im Texte S. 252. für *Conus betulinus* ausgegeben wird, so merke ich nur an, daß an jenem Beispiele der Wirbel ganz anders gebaut seyn müste, wenn man ihn *planusculam mucronatam* sollte nennen können. Man findet diese Buchstabentute unter andern auf Amboina und auf den Friedrichsinseln, eben nicht selten.

TAB. XVI. Fig. 4.

Murex aluco. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 572. p. 1225.

Deutsch: Die Bastardpabstkrone. Die rauhe, krummgeschnäs-
belte Trommelschraube.

Französisch: La fausse Thiare. Cerite. *Adans.* Vis fausse Thiare.
Meusch.

Holländisch: Bastard Pauzekroon. De ruige Trommelschroef.

Wenn man die Abbildung von der Pabstkrone in diesem Theile Tab. VI. Fig. 1. mit der gegenwärtigen Trommelschraube vergleicht, und seine ganze Einbildungskraft dabei zu Hülfe nimmt, so wird man auch nicht die geringste Aehnlichkeit unter beyden finden, und es also auch nicht begreifen können, warum sie die Bastardpabstkrone heißt; aber näher ist sie denen Straußschnecken verwandt, die man Trommelschrauben, oder auch Trommel-Flöppel nennt.

Unsre Trommelschraube steht in dem Geschlecht Murex bey Linne' in der sechsten Classe, der thurm- und pfriemenförmigen, welche einen sehr kurzen Schwanz haben, (*turriti subulati, cauda brevissima.*) und er beschreibt sie als einem thurmformig gebaute Schnecke, mit knotigen Bindungen, worunter die mittelste Reihe vornicht ist, einer mit einer einzigen Falte bewafneten Spindel, und einem aufrecht gerichteten Schwanze. (*testa turrita, anfractibus tuberculatis, stria media spinosa, columella unipli-cata, cauda adscendente.*) Erscheinet irgend eine Conchylie nach den verschiedenen Meeresgegenden, in welchen sie wohnt, unter verschiedenen Gestalten, so ist's gewiß die gegenwärtige; doch erscheinet sie immer so, daß Linne' Kennzeichen gut darauf paßen. Ihre zwölf Bindungen, die sie hat, setzen gemeinlich stark ab, doch giebt's auch Beispiele, deren Querstreifen und Knoten weniger erhöht sind, und die also auch weniger absetzen. Es laufen nemlich über die Gewinde mehr oder weniger stärkere oder schwächere Querstreifen, auf welchen Knoten sitzen, unter welchen die auf der mittelsten Reihe immer die stärksten und spizigsten sind, die Linne' allerdings mit Dornen vergleichen konnte. Daß die erste Bindung, weil sie die größte ist, mehrere solcher knotigen Ribben oder Streifen habe, bedarf kaum einer Anzeige. Der Schnabel oder die Nase, oder, wie es Linne' nennt, der Schwanz, ist an allen Beyspielen kurz, an den mehresten in die Höhe gebogen und zurückgeschlagen, an einigen aber auch, wie an der hier abgezeichneten, nur ein wenig aufwärts gebogen.

Die Mündöffnung ist oval, tritt in Form eines Flügels weit hervor, und hat um der äußern Ribben und Streifen willen einen gezackten und gefalteten Rand; doch an dickschaligen Beyspielen, welche feinere Streifen haben, ist der Rand beynahe glatt zu nennen. Oben hat die Mündöffnung eine verlängerte ausgeschnittene Rinne, und unter derselben eine Falte, die aber nicht auf die folgenden Windungen übergeht. Ihre Länge kan vier Zoll erreichen. Der Farbe nach sind einige weiß, andre weiß und braun gesprenkt. Die schönsten ostindischen haben auf weißem Grunde blaue größere und kleinere Flecken, und gleichen dadurch derjenigen Nachteule, die bey Linne' *Strix Aluco* heißt, und das ist auch der Grund des Linnäischen Namens *Murex Aluco*. Man findet diese Trommelschraube in Ostindien, in dem rothen Meer und auf Senegal, und Beyspiele, wie das abgebildete, oder gute blaubetröpfelte, stehen bey den Liebhabern in großen Ansehen, obgleich in der Leersfischen Auction zwey schöne Beyspiele, und noch drey andere Schrauben nur mit vier Gulden zehn Stüber bezahlt wurden.

TAB. XVI. Fig. 5.

Helix perversa. Linn. XII. Gen. 328. Sp. 688. p. 1246.

Deutsch: Die Topfschnecke. Die linke Topfschnecke. Die Linkschnecke. Die Einzige. Besonders die gegenwärtige: Die flammichte Linkschnecke.

Französisch: L' Unique. Malnommé ou Buccin leger à bouche gauche. Unique Buccin. Porte corne perverse. Meusch.

Holländisch: Linkse Tophooren.

Gemeiniglich laufen die Windungen der Schnecken von der rechten Hand gegen die linke, oder die Mündungslesze liegt gegen die rechte Hand zu, wenn nemlich die Mündöffnung nach mir zugekehrt wird, und also die Endspitze von mir entfernt liegt; man hat aber Beyspiele, und in unsern Tagen kennet man mehrere Arten, und viele Abänderungen, und noch mehr einzelne Beyspiele aus manchen Geschlechtern, welche von der linken nach der rechten Hand zu gewunden sind, ihre Mündungslesze an der linken Seite haben, und daher Linkschnecken, um ihrer ehemaligen großen Seltenheit willen bey den Franzosen Uniques, die Einzigen, bey den Holländern aber Links - Hoorens heißen. Selbst von diesem linken *Helix*, den wir hier abgebildet sehen, kenne wir

wir schon mancherley Abänderungen, davon in diesem Werke, außer der gegenwärtigen, Th. IV, Tab. V. fig. 1. Tab. XXVIII. fig. 4. 5. Th. V, Tab. XXIII. fig. 4. 5. verschiedene abgebildet sind. Linné kannte bloß die citrongelbe Abänderung, denn sein linker Helix ist einigermaßen genabelt, euförmig länglich, links gewunden und gelb gefärbt. (testa subumbilicata ovato-oblonga, contraria, sulphurea.) Aber daß man anders gezeichnete Beyspiele, als die gelben, habe, beweiset das hier abgebildete, welches auf röthlichem Grunde dunklere Flammen, und noch über dieses ein gelbliches, blaßroth geflecktes Band hat. Beynahe ist der Bau dieser Schnecken kegelförmig, die erste Windung, die mehr als zweymal so groß als die zweyte ist, ist stark, und stärker gewölbt, als die folgenden fünf oder sechs, welche eine bloße Linie von einander trennt, und die sich in ein stumpfes Knöpfchen endigen. Die Schale ist übrigens glatt, obgleich von dem jährigen Anbau viele schräge, aber flache, senkrecht laufende Streifen vorhanden sind. Die Mundöffnung ist oval, aber weit, die Spindellefze ist überaus zart, und bedeckt den Nabel nicht allemal ganz, daher sie Linné einigermaßen genabelt nennt, doch findet man an völlig ausgewachsenen Beyspielen nie einen Nabel. Selten findet man diese Schnecke größer, als die hier abgezeichnete, man ist aber darüber nicht einig, ob es Erd- oder Flußschnecken sind, doch gehören sie wahrscheinlich unter die Erdschnecken; und ob sie gleich nach der Anzeige verschiedener Schriftsteller in Ost- und Westindien zu Hause sind, so kommen doch die schönsten aus Ostindien, und werden das Paar mit vier, acht, zwölf, ja wohl gar einigen und zwanzig Gulden bezahlt.



TAB. XVII. Fig. I.

Buccinum echinophorum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 443. p. 1198.
 Deutsch: Die knotige Schellenschnecke. Das geknobbelte Bellhorn.

Französisch: Casque à tubercules alignés. Hauffe-queue rabouteuse. Casque Cordelet tuberculée. Meusch.

Holländisch: Geknobbelde Belhoorn. Geknobbelde Belhoornstaert of Hoogstaert. Geelkreurige Knobbelhoorn.

Bey den mehresten Schriftstellern wird diese Schnecke unter die Sturmhauen gezählt, und ihr Bau erlaubt dies Unternehmen. Nach den Geschlechtern
 schlechts

schlechtskennzeichen des Herrn von Linne' ist es ein Buccinum, es steht aber in seiner zweiten Classe, wo nicht nur lauter Sturmhauben befindlich sind, sondern die er auch ausdrücklich helmförmige (cassidea) nennt, denen er aber zum Unterschiede von der folgenden Classe, wo auch noch größtentheils Sturmhauben vorkommen, den Unterschied beylegt: sie wären geschwänzt, doch sey ihr Schwanz kurz und zurückgebogen, und die Mündungslippe habe von außen weder Knoten noch Stacheln. (caudata: cauda exserta brevi reflexa, labro extrorsum inermi.) Von unserm Bellhorn sagt er: es sey mit vier knotigen Ribben umgeben, und habe einen hervorragenden Schwanz. (testa cingulis quatuor tuberculosis, cauda prominente.) Der Bau der Schale ist enförmig, die erste Windung, welche größer, als alle die folgenden ist, ist gewölbt, die folgenden fünf oder sechs Windungen ragen hervor, sie bilden aber nur eine stumpfe Pyramide, der Schwanz, der einer ofnen Rinne gleicht, ist verlängert, doch nicht lang, zurückgebogen und in die Höhe gekrümmt. Die Mündungslipfe ist von außen gesäumt, und innwendig gezahnt. Die Spindelripfe, die, wie das ganze Innre, blendend weiß, und einigermaßen gezahnt ist, besonders an großen und ausgewachsenen Beispielen, ist ziemlich stark, dehnet sich weit über den Bauch aus, und läßt hinter sich eine lange, breite, nabelförmige Vertiefung. Ueber die Schale laufen lauter Querstreifen, und vier, in seltenen Fällen auch fünf, mit scharfen Knoten besetzte platte Ribben, davon nur die oberste auf die zwente, nicht aber auch auf die dritte Windung übergeht. Die Farbe ist entweder durchaus bräunlich, oder die Knoten sind heller, als die Grundfarbe, oft beynah weiß. Man findet sie größer, als die abgezeichnete ist, in dem adriatischen und mittelländischen Meere in so guter Anzahl, daß man sie in allen Kabinetten antrifft.

TAB. XVII. Fig. 2. 3.

Haliotis striata. Linn. XII. Gen. 330. Sp. 742. p. 1256.

Deutsch: Das gestreifte Meer- oder Seeohr.

Französisch: Oreille de mer striée. Oreille de mer cendrée.

Oreille striée. Meusch.

Holländisch: Gestreepte Zee-Oor.

So leicht man die Meerohren an ihrem äußern, wirklich ohrförmigen Bau kennt, so schwer ist es, sonderlich nach Zeichnungen, das knotige (Haliotis

tis tuberculata) von dem gestreiften (*Haliotis striata*) Meerohr, die vielleicht nur zwey Abänderungen sind, zu unterscheiden. Linne' giebt indeß gute Kennzeichen von dem gestreiften an. Er sagt: es sey eine eysförmige, rostfarbige, mit Queerrunzeln und die Länge herablaufenden Streifen versehene Schale. (*testa ovata ferruginea transversim rugosa, longitudinaliter striata.*) Folglich lehrt er, was Beispiele bestätigen, daß das gestreifte Meerohr 1) regelmäßigere Runzeln habe, als das knotige, wo immer schwächere zwischen stärkern liegen; 2) daß die Runzeln nicht knotig sind; und daß 3) zwar zarte, aber kenntliche Streifen die ganze Schale bedecken, und ihre Richtung nach den Windungen zu nehmen; denn das bestimmt eben nach Linne' die Länge der Schale. Nun giebt zwar Linne' zugleich die Rostfarbe zum Kennzeichen an, weil er solche Beispiele vor sich hatte; man hat sie aber auch von andern Farben, wie denn das hier Fig. 2. auf der obern Seite abgezeichnete Beispiel grün und mit braunen Flecken bezeichnet ist, man findet auch grüne, mit roth und weiß gemischte. Alle haben inwendig, wie die Meerohren überhaupt, ein schönes farbenreiches Perlmutter. Diese innre Seite ist Fig. 3. abgebildet. Man findet dies gestreifte Meerohr in Asien häufig, es liegt aber in vielen Sammlungen unerkant.

TAB. XVII. Fig. 4.

Conus litteratus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 292. p. 1165.

Die übrigen Namen suche man bey Tab. XVI. Fig. 3. auf.

Die Abänderungen dieses Kegels sind so zahlreich, daß Linne' selbst in dem *Mus. Reginae Ludov. Ulr.* S. 551. ihrer sieben angiebt; und hier ist gleich die erste diejenige, die auf unser Beispiel sehr gut paßt; sie soll nemlich braune, fast gleich große Punkte oder Flecken, und keine Binde haben. (*Punctis fuscis subaequalibus, absque fascia.*) Die mehresten Beispiele dieser Art haben gemeiniglich ein oder mehrere gelbe oder gelbliche Bänder, und da dies die gewöhnlichsten Beispiele sind, so nahm Linne' diesen Umstand sogar zum Gattungskennzeichen an *). Die gegenwärtige Abänderung aber hat ganz und gar keine Bänder. Auf weißem Grunde siehet man schwarzbraune Würfelflecken, die an andern Beispielen bald heller, bald dunkler sind, nachdem nemlich die Schale mehr oder weniger frisch ist. Sie stehen in ordentli-

R 3

chen

*) *Testa nivea fasciis obsoletis flavis &c.* Syst. Nat. ed. XII. p. 1166. Sp. 292.

chen Reihen fast gleich weit von einander, sind sich auch an der Größe ziemlich gleich. Der sparsamer gefleckte Wirbel ist mit Querstreifen versehen, und nach dem Mittelpuncte zu erhaben; auch in der Gegend der Basis befinden sich feine Querstreifen, und unter allen die kleinsten Flecken. Man findet diese Abänderung, die nur selten eine mehrere Größe, als die hier abgebildete hat, erreicht, ungleich seltener, als die mit gelben Bändern geschmückten Abänderungen.

TAB. XVII. Fig. 5.

Murex melongena. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 547. p. 1220.

Deutsch: Die Bettdecke. Das Bettzeug. Die doppelt gezackte Bettdecke oder Bettzüge. Der gezackte Schildkrötenschwanz.

Französisch: Lard. Toile à Matelas. Rocher Melongene ou Cou-tis. *Meusch.*

Holländisch: Beddetyken. Getakte Beddetyken. Dubbeld getakte of gedoorende Schildpadstaert.

Im zweyten Theile Tab. X. Fig. 1. S. 161. ist eine glatte, oder vielmehr junge, unausgewachsene Bettzüge abgebildet. Hier ist auch eine vollständigere, ob man gleich nicht sagen kan, völlig erwachsene, denn diese werden wohl viermal so groß, als die gegenwärtige ist. Will man sie aber in ihrem ganzen Schmucke besitzen, so muß man Beispiele von mittlerer Größe nehmen, wie das gegenwärtige ist.

Unter den Arten, die Linne' unter seine Murices zählt, stehet unsre Bettdecke in der vierten Classe, unter denen, die keinen Schwanz haben, und einigermaßen dornicht sind; (ecaudati sebecchinati) er beschreibt sie als eine ungeschwänzte, fast euförmige, bläulichgefärbte Schale, deren erste Windung etwas dornicht, der Wirbel aber nicht sonderlich hervorragend, und die Mündöffnung glatt ist. (testa ecaudata obovata glauca, anfractu sub-spinoso, spira prominula, apertura laevi.) Die erste Windung ist sehr groß und ziemlich stark gewölbt, und mit mehr oder weniger Knotenreihen besetzt, die bald wahre Knoten, bald Stacheln sind. Die Nase ist etwas nach der linken Hand geschoben, und gerunzelt, die Mündöffnung aber ist länglich euförmig, und die Mündungslefze ist glatt. Die obern fünf Windungen ragen nicht weit hervor, und haben den Schein, als wenn sie hineingedrückt wären, daher

daher auch die zweite Windung von der ersten durch eine tiefe, unregelmäßige Furche getrennt wird. Die Spindellefze ist ein großes, weißes, mit der Schale selbst verwachsenes Blatt, daher man an ausgewachsenen Beispielen nie eine Spur eines Nabels siehet. Die gewöhnliche Farbe ist die vom Linne' angegebene bläuliche Farbe, mit mehr oder weniger breitem oder schmälern weißen Bändern, man hat aber auch anders gefärbte und gezeichnete. Nach Linne' fallen sie in Africa, man findet sie aber auch in Jamaica und Amboina immer häufig genug, nur seltener in ihrem ganzen Farbenschmucke. Daß man Beispiele, wie das oben aus dem zweiten Theile angezogene, sicher hieher rechnen könne, ist daher klar, weil Linne' sagt: *variat cum et sine spinis*. Die Stachelreihen gehen von einer bis auf vier, daher es gar nicht auf die Größe ankommt; das hier abgebildete Beispiel hat drey Reihen, und ein fünf und einen halben Zoll langes Beispiel meiner Sammlung hat nur eine einzige Reihe nahe am Wirbel.



TAB. XVIII. Fig. I.

Conus striatus. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 318. p. 1171.

Deutsch: Der gestreifte Tieger. Das Wolkhorn.

Französisch: L' Ecorchée. Melar. Adans. Volute Ecorchée.
Meusch.

Holländisch: Wolkhoorn. Wolkback. Cyfferhoorn.

Da mehrere Regal um ihrer Flecken willen den Namen der Tieger führen, so reicht es hin, diesen von allen übrigen dadurch zu unterscheiden, daß man ihn den gestreiften nennt. Ueberhaupt ist sein ganzer Bau unterscheidend genug, und Linne' charakterisirt ihn sehr gut, wenn er ihn länglich eiförmig, aufgeblasen, gewölbt, und mit feinen, parallelaufenden, braunen Streifen bezeichuet nennt. (*testa ovato oblonga, gibba, nebulosa: striis tenuissimis fuscis*.) Da man indessen in diesem Werke mehrere Abänderungen dieses Tiegens mitgetheilt hat, nemlich im dritten Theile Tab. XII. Fig. 5. Tab. XXI. Fig. 1. und Tab. XXII. Fig. 4. auch im Texte S. 288. 322. und 326. genug über diesen gemeinen Regal gesagt hat, so merke ich nur folgendes an. Die Basis ist ein wenig ausgeschnitten. Die Nase ist mit stärkern Querstreifen, oder vielmehr mit Runzeln, die Kehlen des Wirbels aber sind eben

ebenfalls mit einigen feinen Querstreifen versehen. Man findet diesen Regal in Africa und auf den Friedrichsinseln sehr häufig, der gleichwohl um seiner schönen Zeichnung und oft ansehnlichen Größe willen, die fünf Zoll betragen kan, keine Sammlung entstellt.

TAB. XVIII. Fig. 2.

Ostrea gibba. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 203. p. 1147.

Deutsch: Die Adamamuschel. Die Adamaduplette. Der gewölbte Mantel.

Französisch: Petoncle d'Adama. Manteau Adama. *Meusch*.

Holländisch: Adama-Mantel. Roodkleurige Adama-Doublet.

Auch von diesem Mantel sind in diesem Werke, nemlich Th. II. Tab. V. Fig. 4. Tab. XVII. Fig. 2. und Th. V. Tab. XIII. Fig. 9. mehrere Abbildungen, sowohl von der ganz rothen, als auch von der roth und weiß gefleckten Abänderung gegeben worden: auch ist S. 144. und 186. das nöthigste schon über diese Muschel gesagt, so, daß mir nur eine ganz kleine Nachlese übrig geblieben ist. Die Adamamuschel gehört in die Classe der Linnäischen Mäntel, wo das eine Ohr der Unterschale ausgeschnitten und mit einigen Dornen oder Zähnen bewafnet ist, und diese Unterschale ist Th. V. Tab. XIII. Fig. 9. abgebildet. In unsrer jezigen Figur siehet man also eine mit dem schönsten roth durchaus gefärbte Oberschale. Manche haben mehr als zwanzig Strahlen, die mit senkrechten Streifen bezeichnet sind, die man in den Furchen am deutlichsten siehet. Auf den Strahlen erblicket man feine Kerben und Puncte, die aber leicht abgerieben werden können, und daher nicht an allen Beispielen vorhanden sind. Der Rand ist mit tiefen Einschnitten versehen, und so viel von außen Ribben sind, so viel sind inwendig Furchen. An den guineischen und westindischen Stranden liegen diese Mäntel in großer Menge, aber größtentheils in einzelnen Schalen, oder unter mancherley Verletzungen, daher man auch in der Leerfischen Auction vier gute Dupletten dieser eben nicht großen Muschel mit ein und zwanzig Gulden bezahlte.

TAB. XVIII. Fig. 3. 4.

Cardium Cardiffa. Linn. XII. Gen. 306. Sp. 74. p. 1121.

Deutsch: Das Menschenherz. Das Venusherz.

Französisch: Coeur de l'homme. Coeur de Venus. Coeur de l'homme ou Bourrelet. *Meusch.*

Holländisch: Venus Hart. Venus-Hart-Doublet.

Keiner Conchylië konnte man wohl je einen passenderen Namen geben, als der war, da man unsre hier' abgebildete das Menschenherz nannte; aber fast hat auch keine Muschel einen so eigenen Bau, als diese. Linne' legt ihr außer dem herzförmigen Bau noch zusammengepreßte, am scharfen Rande gezähnelte Schalen bey, deren Schnäbel nahe beyeinander stehen. (testa cordata: valvulis compressis dentato carinatis, natibus approximatis.) An den gewöhnlichsten Beyspielen ist die Vorderseite, die uns Fig. 3. vorlegt, bey nahe platt, die kleine herzförmige Vulva, die hier aber nicht gut abgebildet ist, ist noch mit vier Rippen eingefast, die ebenfalls eine Herzfigur bilden, und dieser Theil der Vorderseite ist erhöhter, als der übrige Theil dieser Vorderseite, welche aus lauter halbmondförmigen Streifen besteht, welche, wenn beyde Schalen geschlossen sind, ebenfalls Herzfiguren bilden, die von feinen, nicht nahe beyammen stehenden, senkrechten, aber schräglaufenden Streifen durchkreuzt werden. Der scharfe Rand ist mit kleinen Zacken oder Dornen besetzt. Die Hinterseite hat im Mittelpunkte eine große herzförmige Erhöhung, die den größten Theil der Muschel ausmacht, schräg nach dem Rande zu abläuft, und mit gekörnten Rippen besetzt ist, die ebenfalls lauter Herzfiguren bilden, wenn die Schale geschlossen ist. Nach dem Rande zu sind diese Rippen breiter, platt, ohne Knoten, aber mit den feinsten Streifen belegt. Senkrechte Streifen wird man an dieser Seite nicht gewahr. Der After besteht in einer tiefen Grube, hinter welcher man die beyden Schnäbel gewahr wird, welche hinter einander liegen; so, daß sich beyder Wände bey nahe berühren. Wenn Fig. 4. diese Hinterseite vorstellen soll, so ist sie nicht genau genug abgebildet. Die Schalen sind dünne und durchsichtig, und jede Hälfte stellet ein halbes Herz vor. In jeder Schale findet man zwey Mittelzähne, und zwey entfernte Seitenzähne, die sämmtlich in einander greifen. Man findet von dieser Muschel, die nicht leicht über zween und einen halben Zoll lang und zween Zoll breit wird, verschiedene Abänderungen, unter denen die durchaus rothgefärbte im sechsten Theile

Theile Tab. XI. Fig. 1. abgebildet ist. Linne' nennt das asiatische Meer, wo diese Muschel gefunden wird; sie kommt aber auch in Indien auf Amboina und auf den nicobarischen Eylanden in guten Dupletten, aber so selten vor, daß man in der Leersischen Auction fünf, sechs, acht, fünfzehn und ein und zwanzig Gulden dafür bezahlte.

TAB. XVIII. Fig. 5.

Strombus canarium. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 507. p. 1211.

Deutsch: Das volle aufgespannte Seegel. Das bucklichte Besfansseegel. Die Taube. Das Pult. Die brütende Henne.

Französisch: Boffue. Ailée Boffette. *Meusch.*

Holländisch: Bultje. Bücheltje. Duifje. Bezaantje. Bockelje.

Ich habe es schon bey einer andern Gelegenheit angemerkt, daß die mehresten Arten in dem Geschlecht, das Linne' *Strombus* nennet, die sogenannten Flügelschnecken sind, und unser Buckelchen stehet bey ihm in der Classe, denen er einen ausgedehnten Flügel (*ampliati*) beylegt. Sie selbst hat nach seiner gegebenen Beschreibung einen etwas herzförmigen Bau, eine kurze abgerundete und eingebogene Mündungslefze, und einen glatten Wirbel. (*testa subcordata, labro rotundato brevi retuso, spiraque laevi.*) Was diese gemeine Flügelschnecke sogleich kenntlich macht, das ist ihr bucklichter Bau, indem die erste Windung nach dem Wirbel zu vorzüglich stark gewölbt ist, und nach der Basis zu schnell abnimmt. Unter allen ihr gegebenen Namen ist daher der der passendste, wo sie der Buckel oder auch das Pult genennt wird. Der Flügel ist unten und oben eingeschnitten, er ist eingebogen, hat einen starken abgerundeten Saum, der an gut erhaltenen Beyspielen wie versilbert oder wie schlechte Perlmutter ist: der Zopf raget spitzig hervor, die Windungen sind glatt, außer daß die letztern Querstreifen haben. Manche Beyspiele sind gestreckter, andre mehr zusammengedrungen, und zu den letztern gehört das abgezeichnete. Man hat Beyspiele, die einfärbig braun oder gelb sind, gewöhnlich aber sind sie mit braungelben, häufigen Zickzacklinien bezeichnet. Die Mündung ist enge, der Spindelsaum, der, so wie das Innere der Schnecke, blendend weiß ist, ist oft mit der Schale, die nicht leicht länger als zwey und einen halben Zoll wird, verwachsen, und man findet diese Schnecke in Ostindien auf Amboina, bey Batavia, und auch in den asiatischen Meeren häufig.

TAB.

TAB. XVIII. Fig. 6.

Conus textile. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 319. p. 1171.

Deutsch: Das goldne Zeug. Das goldne Netz. Das Haselhuhn. Das Klöppelküssen. Die Drap d' Orschnecke.

Französisch: Drap d' or. Drap à reseau. Liman. Adans. Volute drap d' or. Meusch.

Holländisch: Goudlaakens. Speeldewerks-hoorn. Speeldewerks-Tootje. Koerhoender.

Es ist schon im zweyten Theile Tab. VIII. Fig. 3. ein Beyspiel vom goldenen Zeuge abgebildet, und S. 157. beschrieben worden, wo man sich aber aus Versehen auf Tab. I. Fig. 1. 2. 3. eben dieses Theils beruft, welches man im Texte selbst S. 125. f. f. für den Conus aulicus erklärt. Dieses hier abgebildete Beyspiel unterscheidet sich von dem im zweyten Theile als Abänderung sehr merklich; man siehet das gelbbraune Netz, das sogar auch die etwas ausgekehrten Windungen bekleidet, hier ungleich reicher aufgetragen, die zwey braunen Bänder sind nicht wie an jenem, welches drey Bänder hat, welches eben keine seltene Erscheinung ist, unterbrochen; auch sind die Maschen des Netzes hier sparsamer, als an jenem Beyspiele anzutreffen. Da an dem gegenwärtigen Beyspiele der Wirbel nur einzelne braungelbe Flecken hat, so scheint er etwas gelitten zu haben, hingegen muß man sich die feinen Querstreifen, die hier bloß am Rande bemerkt sind, über die ganze Schale gedanken, denn so befindet es sich in der Natur, auch sollte die Basis nach der Größe dieses Beyspiels breiter, und nicht eingedrückt erscheinen. Dieses hinzugedacht, wird man sich die Drap d' Orschnecke nach dieser Abbildung richtig vorstellen können. Das goldne Zeug wird sowohl in Ostindien als auch in Africa gefunden, und es gehört, seiner entschiedenen Schönheit ungeachtet, unter die gemeinen Conchylien.





TAB. XIX. Fig. I.

Tellina radiata. Linn. XII. Gen. 305. Sp. 54. p. 1117.

Deutsch: Der glatte rothe Sonnenstrahl. Der glatte Sonnenstrahl.

Französisch: Telline rayée couleur de chair. Telline radiée. Moule de couleur de rose sur un fond blanc.

Holländisch: Roode gladde Zonnestraal.

Der glatte Sonnenstrahl, von dem wir im vierten Theile Tab. II. Fig. 4. eine sehr schöne Abänderung abgebildet finden, gehört nach dem Linne' in die zweite Klasse seiner Tellmuscheln, die er euförmig und flach (*ovatae compressae*) nennt. Man muß, um das Euförmige zu finden, die Länge dieser Muschel mit ihrer Breite vergleichen, wo sie z. B. ein und einen viertels Zoll lang, und zwey und einen viertels Zoll breit, und also viel breiter, als lang ist; aber eben dieser großen Breite wegen, nennet der Ritter unsern Sonnenstrahl länglich gebaut. Die spiegelglatte glänzende Schale, die gleichwohl die feinsten, senkrecht laufenden Streifen hat, ist auf weißem oder gelblichem Grunde, wie unser abgebildetes Beispiel ist, mit rothen Strahlen, die heller oder bläßer, breiter oder schmähler, häufiger oder sparsamer vorhanden sind, bezeichnet, und wird durch das Angeführte kenntlich genug. Dennoch gleich *Tellina laevigata* Linn. ebenfalls rothe Streifen hat, so hat sie doch einen ganz andern, nemlich einen euförmigen Bau, und feine Querstreifen; *Tellina virgata* aber, von der man in diesem Werke Th. II. Tab. XXI. Fig. 4. und Th. IV. Tab. XXV. Fig. I. Abbildungen findet, hat starke Querstreifen, und also eine rauhe Schale. An manchen Beispielen unsers glatten Sonnenstrahls findet man auch ein oder mehrere Querbänder; ja, es giebt auch Beispiele, wo die Strahlen ganz schwach aufgetragen sind, und gleichsam nur hindurch schimmern. Dergleichen Beispiele haben ihre ganze Schönheit inwendig. Auch nehmen die Schriftsteller eine ganz weiße Tellmuschel mit rosenrother Wirbelspitze für eine Abänderung unsrer Art an, die wenigstens kein Sonnenstrahl genannt werden kann, weil sie keine Strahlen hat. Da man diese Tellmuschel in Westindien

dien an den Stranden der Zuckerinseln sehr häufig findet, so ist's kaum zu begreifen, warum sie in der großen Sammlung des Herrn Gevers fehlte.

TAB. XIX. Fig. 2.

Ostrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutsch: Die tranquebarische Kammuschel. Der tranquebarische Mantel.

Holländisch: Bonte Mantel. *Houttuyn*.

Ich weiß unter allen mir bekannten Mänteln keinen zu nennen, der mit dem gegenwärtigen mehr Aehnlichkeit hätte, als den Tranquebarischen. Zwei Beispiele davon sind im zweyten Theile dieses Werks Tab. IV. Fig. 2. 3. abgebildet, die aber irrig zu *Ostrea varia* gerechnet werden, da der Text S. 141. 142. richtiger sagt, daß diese Art im Linne' fehle. Indessen gestehe ich gern ein, daß hier eine seltene, in andern Werken noch nicht abgebildete und beschriebene Abänderung vorhanden sey. Ich gründe diese Behauptung nicht etwa auf die purpurrothe Zeichnung auf weißem Grunde, denn es ist bekannt, daß der tranquebarische Mantel in so vielen Abänderungen erscheint, daß man, die einfärbigen ausgenommen, nicht leicht zwey vollkommen gleiche Beispiele antreffen wird; sondern 1) auf die Größe; denn von der Größe, wie die gegenwärtige ist, wird man nicht leicht ein zweytes Beispiel antreffen; 2) auf die Anzahl der feingekerbten Strahlen, die nicht selten glatt erscheinen, weil die feinen Kerben abgerieben sind. Die eigentliche tranquebarische Kammuschel hat achtzehn bis neunzehn Strahlen; die gegenwärtige hat ihrer ungleich mehrere, wohl einige und zwanzig. Sonst gehöret dieser Mantel aus Tranquebar unter diejenigen Mäntel, deren Unterschale einen Einschnitt, und in demselben einige Zähnen hat. Nach dieser Anmerkung ist die hier abgebildete eine Oberschale, die immer etwas mehr gewölbt, als die Unterschale erscheint.

TAB. XIX. Fig. 3.

Chama gigas. Linn. XII. Gen. 311. Sp. 155. p. 1137.

Deutsch: Die Riesenmuschel. Der Riese unter den Muscheln.
Die Hohlziegelmuschel. Die Nagelmuschel. Die Vater
Noahmuschel. Das Waschbecken. Die Schup-
penmuschel. Der Weyhkeßel.

Französisch: Le grand Benitier. La Faitiere. La Tuilée. L'im-
bricata. Le Coeur fait en tuile creuse. Bassin tuilé.
Meusch.

Holländisch: Nagel-Schulp. Nagel-Doublet. Genaagelde Fon-
tynbak. Vater Noahs Schulp.

Ohne mich diesmal in der Erklärung der verschiedenen Namen, die man dieser Muschel gegeben hat, einzulassen, bemerke ich nur, daß sie den Namen des Riesen unter den Muscheln, den ihr Linné gab, mit allem Recht verdiene. Sie erwächst zu einer ungeheuern Größe, und Linné sagt selbst, daß eine Duplette in der Königin Kabinette 532 Pfund wiege, und daß sie daher die größte unter allen Muscheln sey. Wenn man sie nun nie anders, als von einer solchen Größe fände, oder nur von zwanzig oder dreißig Pfunden, so brauchte sie gar keiner Beschreibung. Man dürfte sich nur in den Kabinetten nach der größten Muschel umsehen, und man würde sie gleich finden und kennen. Allein man betrachte unsre Abbildung, oder das noch ungleich kleinere Beispiel im sechsten Theile dieses Werks Tab. XXXVI. Fig. 3. und man wird es kaum begreifen können, wie sie zu einer solchen erstaunlichen Größe erwachsen kan. Aber eben dieser Umstand macht es nothwendig, sie durch eine, wenigstens kurze Beschreibung, kenntlich zu machen.

Linné giebt nur zwey Kennzeichen an, sie von andern Muscheln zu unterscheiden, nemlich ihre mit Schuppen besetzten Falten oder Ribben, und ihren offenen Afer. (testa plicata fornicato - squamosa, ano hiante.) Man siehet nemlich auf der Schale große, mit starken Schuppen, wie mit Hohlziegeln besetzte Falten, die an der kürzern Vorderseite mehr gerade ausgehen, an der weit längern Hinterseite aber schräg laufen. Diese Falten und die darneben liegenden breiten und tiefen Furchen, machen es, daß der Rand große tiefe Zacken hat, die von beyden Schalen ineinander greifen, und nun
ist

ist es wohl begreiflich, daß die größten Muscheln dieser Art Schiffsseile zerschneiden, auch dem Menschen, der seine Hand zwischen beyde Schalen bringt, den Arm zerquetschen, auch wohl gar abschneiden können. Der After ist eine große, längliche, herzförmige und oben mit Falten oder Zähnen besetzte Oefnung. Ihr Schloß bestehet aus einem dicken, länglichen Wulst, und aus einer langen, schiefen, doch gespaltenen Furche, und ist also dem Schloße anderer Thamen des Linne' ähnlich genug. Ihre Farbe ist entweder schmutzig weiß oder röthlich, oder gelblich; und man findet sie eigentlich in den ostindischen Gewässern. Die hier abgebildete ist die Unterschale, und zeichnet sich besonders durch ihre gut erhaltenen Schuppen aus, die an den mehresten Beyspielen verlegt sind.

TAB. XIX. Fig. 4.

Bulla ficus. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 382. p. 1184.

Deutsch: Die ostindische bandirte Feige. Die Feige. Die Flasche. Die Retorte. Die Laute.

Französisch: Figues. Petites Figues. Figues truitées. Tonne Figue tachetée. *Meusch.*

Holländisch: Kleene of gebandeerde Vygen. Vygen.

Mit Grunde nennet man die hier abgebildete Feige die kleine ostindische, um sie von jener ungleich größern westindischen, die man in diesem Werke Th. III. Tab. XXIII. Fig. 1. abgebildet findet, zu unterscheiden. Die bandirte Feige sollte man sie aber nicht nennen, denn das hier abgebildete Beyspiel, deren es in der Natur viele giebt, hat keine Bänder, andre hingegen haben dergleichen, davon man in diesem Werke Th. VI. Tab. XXVII. Fig. 7. ein sehr schönes Beyspiel abgebildet findet. Sonst ist die Benennung einer Feige sehr gut gewählt, weil dieser Körper einer Feige überaus ähnlich siehet. Die Nase oder der Schwanz ist verlängert, und ein wenig gekrümmt, auch mit schräg laufenden, erhabenen Linien bezeichnet. Der Körper selbst ist stark gewölbt und aufgeblasen, und der Wirbel ist überaus flach. Ueber die ganze Schale laufen stärkere und schwächere Querstreifen, die von überaus feinen, senkrechten Streifen durchschnitten werden, woraus ein sehr niedliches Netz oder Gitterwerk entsteht. Die Mundöfnung ist weit, und halbmondförmig ausgeschweift. Die Mündungslefze ist scharf und ohne Saum, und an dem Bauch hat sich ein sehr schwaches Blatt gelegt. Auf einem schmutzig weißen Grunde siehet

siehet man bräunlich gefärbte Flecken, Striche und Puncte in einer ziemlich regelmäßigen Ordnung laufen, welche innwendig durch die weiße und bläuliche Schale hindurch schimmern. Man findet diese hier abgebildete und beschriebene kleinere Feige in Ostindien häufig, und mein größtes Beyspiel ist fast drey Zoll lang.

TAB. XIX, Fig. 5.

Bulla rapa. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 383. p. 1184.

Deutsch: Die Rübe. Das Kettieschen. Der Kettig. Das Knollhorn.

Französisch: Radix ou le Radis. Navet. Tonne Navet. *Meusch*.

Holländisch: Geribde Knoll. Knolletje.

Wenn gleich dem ersten Anschein nach die jetzt zu beschreibende Rübe mit der vorigen Feige viele Aehnlichkeiten hat, so sind doch beyde in andrer Rücksicht deutlich genug unterschieden. Denn 1) ist ihr Bau viel kürzer und gewölbter; 2) ihr Schwanz nimmt ungleich schneller ab; 3) die Windungen des Zopfes ragen viel weiter hervor; 4) an ausgewachsenen und ältern Beyspielen siehet man ziemlich starke Ribben, und nur an jungen oder abgeriebenen Exemplaren sind nur zarte Streifen zu sehen, dergleichen Linne' vor sich muß gehabt haben, da er sie *substriatam* nennet. Diese Ribben geben 5) der Mündungslefze einen gezähnelten Rand. Endlich 6) macht das dünne Blatt der Spindellefze hinter sich einen weiten kenntlichen Nabel. Lauter Kennzeichen, die man an den Feigen vergeblich sucht. Die Farbe ist entweder weiß oder grünlich, und eben so ist die innre Farbe der Mündöffnung beschaffen. Da nun das hier abgebildete Beyspiel eine gelbe Farbe, und weder Streifen noch Ribben hat, ob es gleich zu einer mittlern Wachstumsgröße gelangt ist, so folgt daraus, daß es lange am Strande gelegen und abgeschauert worden, seine Farbe aber von einem leimigten Boden, wo es sich aufgehalten hat, erlangt haben muß. Solche Beyspiele sollte man nicht abbilden lassen, denn sie unterrichten nicht. Man findet die Rüben im asiatischen Meere, und in Ostindien auf Amboina. Sie sind eben nicht selten.





 TAB. XX. Fig. 1.

Murex Morio. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 552. p. 1221.

Deutsch: Der Mohr. Die Mohrenbinde. Der Mohrenturban.

Französisch: La Moresque. L'Ethiopienne. Le Minime. La Cordeliere. Buccin Moresque. *Meusch.*

Holländisch: De Moor. De gebande Moor. De gebande zwarte Moor.

Von der Mohrenbinde ist im zwoyten Theile dieses Werks, Tab. VI. Fig. 2. ein obgleich kleineres Beyspiel abgebildet, und S. 148. folg. so gut beschrieben, daß mir wenig hinzuzusetzen übrig bleibt. Ueber der mit weißen Binden geschmückten Schale liegt ein dichter, moosartiger Ueberzug, der erst weggearbeitet werden muß, ehe die wahre Grundfarbe zum Vorschein kommet; und nur die obern Windungen sind gemeiniglich von diesem Epideron befreyt. Man hat auch aschgraue und gelblichbraune Abänderungen, und unter den letztern einige, wo die Binden mit dunklern Fäden eingefast sind, welches sich sehr gut ausnimmt. Nicht alle haben zwey Bänder, es giebt auch solche, die nur eine einzige Binde haben, und an einem Beyspiel meiner Sammlung von sechs Zoll sehe ich auf der ersten Windung gar keine Binde. Da man sie zu Guinea, bey der Insel Goree auf der africanischen Küste, nach Lister auch auf Jamaica, häufig findet, so kan man es kaum begreifen, wie in der Leerfischen Steigerung vier Stücke mit zwölf Gulden fünf Stüber bezahlt werden konnten.

TAB. XX. Fig. 2.

Patella. Linn. XII. Gen. 331. p. 1257.

Deutsch: Die gelbe gefurchte Napfschnecke.

Französisch: Patelle cannelée et jaune.

Holländisch: Het geele Schildje.

Die hier abgebildete Patelle gehöret unter diejenigen, die inwendig ganz hohl sind, von aussen aber einen verschlossenen Wirbel haben. Vom Wirbel herab laufen ziemlich starke Ribben, die zwischen sich Furchen haben, die sich aber am Rande selbst dergestalt verlieren, daß der Rand nicht ausgezackt ist, sondern gerade bleibt. Der Bau ist ensörmig, der Wirbel ist ein wenig nach der schmälern Seite gerichtet und stumpf, und die Schale ist in- und auswendig gelb, außer

M

daß

daß der abgeriebene Wirbel weiß erscheint, und daß sich der innre Rand auch weiß darstellt. Diese Patelle, deren Vaterland ich nicht weiß, ist selten.

TAB. XX. Fig. 3. 4.

Ostrea pleuronectes. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 190. p. 1145.

Deutsch: Die Compassmuschel. Die ostindische Compassmuschel.
Der Sonnenweiser, oder Sonnenzeiger.

Französisch: Sole ou Eventail. Sole ou Eventail à coquille mince.
Manteau Eventail. *Meusch*.

Holländisch: Kompas Wyzer. Kompas Schulp. Maan-Doublette. Vliegende Schulp.

Da man in den neuern Zeiten eine ungleich größere magellanische, und eine noch größere japanische Compassmuschel kennt, als die ostindische, dahin die hier abgebildete gehört, zu seyn pflegt, so habe ich kein Bedenken getragen, diese, zum Unterschiede von jenen, die ostindische Compassmuschel zu nennen. Die auf ihr befindlichen Linien und Striche, dergleichen man auch auf den Compassen findet, gaben ihr diesen Namen, den Linne' in *Pleuronectes* verwandelte, da er den längst angenommenen *Amusium* beybehalten, und diese Muschel *Ostrea amusium* nennen konnte. Ihm fiel aber das Fischgeschlecht ein, daß er *pleuronectes* nannte, dessen Arten oben grau und unten weiß sind, und er zielt damit darauf, daß an den Compassmuscheln die Unterschale allemal weiß, die Oberschale aber anders gefärbt ist. Auf unsrer Tafel ist daher die Oberschale, und zwar Fig. 3. von der äußern und Fig. 4. von der innern Seite vorgestellt, welches letztere die durchschimmernde Farbe verräth.

Linne' beschreibt die Compassmuschel als eine gleichschalige Muschel, die zwölf gedoppelte Strahlen hat, und von aussen glatt ist. (*testa aequivalvi radiis 12. duplicatis, extus laevi*.) und characterisirt sie dadurch gut. Die weiße Unterschale ist zwar gewölbt, als die obere, aber eben nicht beträchtlich. Diese Oberschale ist blaßroth oder fleischfarbig, oder, wie die hier abgebildete, pfirsichblüthfarbig, oder auch leberfarbig, und auf diesem Grunde laufen vier und zwanzig, auch sechs und zwanzig dunkler gefärbte feine Striche herunter, die nicht eingeschnitten sind, inwendig sich aber durch eben so viel zarte, scharfe, innig weiße Rippen, die nach dem Rande zu am kenntlichsten werden, zeigen. Auf der untern weißen Schale sind diese äußern Streifen flach eingeschnitten. Der Rand der Muschel ist völlig verschlossen und glatt, aber beyde Seiten der Muschel klaffen. Die Ohren sind unten breiter, als oben, sonst aber fast von gleicher Größe

Größe. Die Schalen sind dünne und durchsichtig. Neben dem Schloßgrübchen liegt eine unmerkliche Falte, und ein länglicher Knoten, der auch eine Rippe vorstellen könnte, da, wo sich die Ohren endigen. Inwendig ist die Schale silberfarbig, doch schimmert die äußere Farbe der Oberschale durch. Man findet sie nicht viel über drey Zoll lang, und fast eben so breit, in Ostindien, vornemlich an den Stranden einiger moluckischen Inseln. Sie waren ehemals ungleich seltener, als sie in unsern Tagen sind, wo man sie gleichwohl nicht unter die gemeinen Conchylien rechnen darf.

TAB. XX. Fig. 5.

Haliotis parva. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 746. p. 1256.

Deutsch: Das Seeohr. Das kleine rothe Venusohr.

Französisch: Oreille de Venus. Petite oreille rouge. Oreille Cordonnée. *Meusch*.

Holländisch: Afgeperkte Zee-Oor. Roskleurige kleine Zee-Oor.

Allerdings kan man dies Meerohr das kleine nennen, denn es wächst nie zu einer ansehnlichen Größe, ob man es gleich größer findet, als das hier abgebildete ist, aber das rothe sollte man es nicht nennen. Denn man findet es nicht bloß einfärbig höher oder bläßer roth; sondern auch gelb, und meine zwey Beispiele sind auf grau weißem Grunde roth, das eine heller und reicher, das andere dunkler und sparsamer gefleckt und gewölkt. Eben so erscheinen nicht alle Beispiele so schmal, wie das gegenwärtige, denn die meinigen sind zween und einen halben Zoll lang, und ein und dreyviertels Zoll breit. Indessen trägt dieß kleine Meerohr ein Kennzeichen an sich, wodurch es sich von allen andern Arten dieses Geschlechts unterscheidet, das ist der *Angulus elevatus*, der erhabene Wulst, der zwischen den Luftlöchern und der Windung, und von einem zweyten Wulste, auf dem die Luftlöcher selbst liegen, und der andern Meerohren ebenfalls eigen ist, deutlich genug unterschieden werden kan. Unsere Abbildung drückt ihn sehr gut aus, doch erreicht er an meinen Beispielen den äußern Rand nicht, sondern verliert sich schon auf der Mitte der Schale. Indessen kan es auch seyn, daß er bey andern Exemplaren den Rand wirklich erreicht. Auch von innen zeigt sich dieser Wulst in einer tiefen Grube. Die Länge herab laufen kenntliche Streifen, die von runzelartigen Querstreifen durchschnitten werden. Linne' ist gewohnt, bey den Meerohren die Anzahl ihrer Löcher anzugeben, und besonders die ofnen zu zählen. In der That eine trügliche und daher sehr unnöthige Arbeit. Bey diesem kleinen Meerohr giebt er fünf ofne Löcher an; Martini nennt fünf

oder sechs, an einem meiner Beispiele von fast gleicher Größe sind nur dreyn, am andern aber sieben offen. Eben so sagt Linne', daß diese Löcher sehr wenig hervorragen (*vix prominentia*), die gleichwohl an dem einen meiner Beispiele hervorragend genug sind. Indessen ist dieses Meerohr viel zu selten, als daß Linne' gerade viele Beispiele zur Vergleichung vor sich hätte haben können. Er nennet uns das africanische Meer als ihren Wohnort; ich pflichte aber lieber dem Herrn Davila ben, der uns Ostindien nennt.



TAB. XXI. Fig. I.

Patella testudinaria. Linn. XII. Gen. 331. Sp. 771. p. 1260.

Deutsch: Die Schildkrötenpatelle. Das Schildkrötenschild.
Die Schildkrötenfarbige Schüßelmuschel.

Französisch: Bouclier en écaille de Tortue, ou de couleur d'écaille de Tortue. Bouclier imitant l'écaille de Tortue. Patelle Ecaille de Tortue. *Meusch.*

Holländisch: Getygerd Schild of Lamp.

Die Schildkrötenpatelle ist eine der schönsten in der ganzen Familie der Schüßelmuscheln, die auch den Namen, den man ihr um ihrer Zeichnung willen beigelegt hat, verdient. Sie steht im Linne' in derjenigen Classe seiner Patellen, die keinen durchbohrten oder spizig hervorragenden Wirbel, auch keinen ausgezackten Rand haben, (*integerrimae absque vertice mucronato*), und er beschreibt sie als eine eiförmige, äußerst glänzende und glatte Schale. (*testa integerrima ovata laevi glaberrima*.) Anderswo bezeichnet er auch ihre Zeichnung, welches allerdings nothwendig war, weil seine Gattungskennzeichen auch auf andre Patellen paßen möchten. Er sagt nemlich: daß sie auf rostfarbigem Grunde gewölkte Bänder habe, die vom Wirbel zum Rande herablaufen. Das hier abgebildete schöne Exemplar hat einen dunkelbraunen Grund und gelbbraune Wolken und Flecken liegen auf demselben in einer solchen Ordnung, daß sie allerdings mit Strahlen oder Bändern verglichen werden können. Man könnte auch noch ein geflecktes unterbrochenes Band annehmen, das sich um den abgeriebenen Wirbel herum legt, und dieser weiße Wirbel mit seinem bräunlichen Mittelpuncte vergrößert die Schönheit dieser Schüßelmuschel. Eigentlich pflegt man durch ein behutsames Abschleifen die Schönheiten derselben zu erhöhen, und ein solches Exemplar mag wohl Linne' vor sich gehabt haben, da er von einer äußerst glatten und glänzenden Schale redet. Denn in ihrem natürlichen

chen Zustande ist sie mit einer Menge cirkelförmiger Streifen umgeben, die, wenigstens an manchen Beispielen, von noch feineren, senkrechten Streifen durchkreuzt werden. Die Schale ist eben nicht stark gewölbt, doch erscheint sie bald niedriger, bald höher; und ist der Wirbel nicht abgerieben, so ist er zugespitzt, und sitzt nicht im Mittelpuncte, sondern nahe an der schmälern Seite. Der Rand ist glatt, inwendig ist sie silberfarbig, gehört unter die seltenen Patellen von ansehnlicher Größe, und fällt in Ostindien. Eine kleinere Abänderung, die in Finnmark in Norwegen häufig fällt, und kaum Abänderung zu seyn verdient, ist im dritten Theile dieses Werks Tab. XXX. Fig. 2. und 5. abgebildet, und Seite 248. beschrieben. Wahrscheinlich war diese dem Linne' nicht bekannt, weil sie nach seiner Zeit, wo nicht entdeckt, doch wenigstens bekannter gemacht worden ist.

TAB. XXI. Fig. 2.

Chama. Linn. XII. Gen. 311. p. 1137.

Deutsch: Die Muskatblüthe; und diese wegen der Farbe: Die gelbe Muskatblüthe.

Französisch: Fleur de Muscade. Gateau feuilleté. Huitre feuilleté.

Holländisch: Purpur- of geelkleurige Foeli-Doublet.

Wenn verschiedene Schriftsteller die Muskatblüthe für eine Abänderung von Chama Lazarus (Siehe vorher Tab. VIII. Fig. 1.) ansehen, so thun sie nicht unrecht, und sie kan daher auch die westindische Lazaruschama heißen.

Die hier abgebildete Schale ist die Oberschale, die aus bloßen Blättern oder Rinzeln bestehet, und eben dadurch die Verlegungen verräth, die sie erduldet hat. Denn eigentlich bestehet diese Oberschale aus Rinnen, oder Hohlziegelähnlichen Blättern, die nach dem Rande zu immer stärker und länger werden, am Rande selbst aber am flächsten sind. Der Wirbel dieser Schale ist zurückgekrümmt, aber nicht gewunden, und die Schale ist allerdings gewölbt, und so gar sichtbar und ziemlich stark gewölbt. Gewölbter ist indeß die Unterschale, die auch etwas größer ist, und deren ebenfalls zurück gebogener Wirbel einigermaßen gewunden werden kan. Da indeß diese Schale allemal an einem fremden Körper, einem Felsen, einer Coralle und dergleichen sitzt, auch wohl sich mehrere Muskatblüthen zusammenhängen, so kan man hier die Regelmäßigkeit gar nicht begehren, die man an der freyen Oberschale findet. Daher sind auch die Blätter bald niedergedrückt, bald verschoben, bald sonst verunstaltet. Die Muschel liebt immer gern die runde Form; ihre Schalen sind stark; der Rand ist inwendig fein gefeibt, und die äußere rothe oder gelbe Farbe ist auch inwendig, doch

weniger lebhaft, als von außen zu sehen. Der dicke schwülliche Zahn der Ober-
schale ist unten, und der Unterschale oben gekerbt, die darneben liegende rinnen-
artige Vertiefung ist eben nicht lang. Selten findet man die Muskatblüthen größer,
als die hier abgebildete ist. Sie fallen in Westindien, und sind weder selten
noch gemein. Eine Duplette, die auf einem weißen Corall saß, wurde in der
Leersischen Auction für acht Gulden zehn Stüber bezahlt.

TAB. XXI. Fig. 3.

Helix. Linn. XII. Gen. 328. p. 1241.

Deutsch: Die braune, weißbandirte Erdschnecke aus Jamaica.
Der Amaranth.

Französisch: Limaçon dit l' Amarante.

Holländisch: Wit gebandeerde bruine Maanhooren. *Houttuyn*.

Es kan seyn, daß diese Erdschnecke in Jamaica eben keine Seltenheit
ist, in unsern Kabinetten ist sie es gewiß. Man siehet es an der Zeichnung, daß
sie mit unsrer großen Weinbergeschnecke einige Aehnlichkeit hat, aber ihre erste
Windung ist runder, gewölbter, und die Windungen des Wirbels ragen mehr
hervor. Nachdem sie älter oder jünger ist, ist auch ihre Schale schwerer oder
leichter, und sie kan bis zu einer Breite von zwey Zoll erwachsen. Die Mund-
öffnung ist mondförmig, weit und groß, und wird von einem weißen Lippen-
saume eingefast. Auf braunem Grunde siehet man weiße Bänder, zwey, drey auch vier,
welche inwendig durch die Schale hindurch schimmern. Nach der Anzeige ver-
schiedener Schriftsteller soll sie auch feine, rauhe, wellenförmig herablaufende
Streifen haben, die ich an unsrer Zeichnung gänzlich vermisse; vielleicht sind sie
auch nur in einem gewissen Alter ihres Lebens zugegen — vielleicht giebt es auch
wohl zwey Abänderungen, eine glatte und eine gestreifte — doch ich kan hie-
von nichts sagen, denn was ich von dieser höchst seltenen Erdschnecke aus Jamaica
weiß, das weiß ich aus Schriftstellern, aber aus solchen, deren Nachrichten ich si-
cher wiederhohlen kan. Ich kan daher auch nicht sagen, ob sie genabelt oder un-
genabelt sey.

TAB. XXI. Fig. 4.

Arca glycymeris. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 181. p. 1143.

Deutsch: Der glatte Poffer. Die veränderliche Arche.

Französisch: Arche variée. Vovan. *Adans*.

Holländisch: Gladde Poffer.

Zuförderst bemerke ich, daß wir hier eine entweder von Natur oder durch
Kunst abgeschliffene Schale vor uns haben. Diese Art Archen hat auch eine so
harte

harte Schale, daß man ihnen eine herrliche Politur geben, und sie durch Kunst zu mancherley Abänderungen umschaffen kan. Ein natürliches Beyspiel, an dem Schicksal und Kunst noch nichts verändert haben, kommt in diesem Werke Th. VI. Tab. XIV. Fig. 3. vor. Dies ist aber nicht die einzige Abänderung der Farbe. Denn diese Arche erscheint bald einfarbig verschieden, bald gefleckt und bunt.

Die veränderliche Arche gehört unter diejenigen Archen des Linne', deren vielgezahntes Schloß bogen, oder halbmondförmig ist. Sie ist bey ihm diejenige Arche, die einen abgerundeten, gewölbten Bau, fein gestreifte Schalen, in sich gebogene Wirbelspißen und einen gekerbten Rand hat. (*testa suborbiculata gibba, substriata, natibus incurvis, margine crenato.*) Die Vorderseite ist an dieser fast runden Arche etwas breiter, als die Hinterseite. Senkrecht laufende feine Streifen werden von noch feinern Querstreifen, die das bloße Auge nicht wohl erkennen kann, durchkreuzt, beyde aber sind von der Art, daß man die Schale wohl glatt, und die Arche selbst den glatten Puffer nennen kan. Zwischen den beyden in sich gebogenen Schnäbeln ist eben kein weiter Zwischenraum, und an dem bogenförmigen Schloße liegen die stärksten Zähne auf beyden Seiten, die schwächsten in der Mitte. Der Rand ist gekerbt, und die Muschel kommt aus dem mittelländischen Meer, und von den westlichen africanischen und westindischen Stranden, in guten Dupletten selten, aber auch nicht leicht größer, als die hier abgebildete ist.

TAB. XXI. Fig. 5.

Venus castrensis. Linn. XII. Gen. 309. Sp. 129. p. 1132.

Deutsch: Das türkische Lager. Die griechische A Muschel, oder das griechische A Duplet. Die Lagervenus. Die Perspektivmuschel.

Französisch: Came à Fortification ou Points d' Hongrie. Came à caracteres. Ecriture greque. Point d' Hongrie. Zigzag de Rumphius. Came Ecriture Arabique. *Meusch.*

Holländisch: De Legerschulp, of het Perspectiefje. De griekische A Schulp of Doublet.

Von dieser Lagervenus, die in sehr vielen Abänderungen erscheint, sind in diesem Werke, außer der hier vorgestellten, Th. II. Tab. XX. Fig. 2. Th. III. Tab. IV. Fig. 4. und Th. VI. Tab. VI. Fig. 5. 6. noch verschiedene abgebildet; und was man über sie und ihre Varietäten im zweyten Theile S. 196. 197 und im dritten Theile S. 258. gesagt hat, hat für mich und den Zweck dieser Beschreibung

Beschreibungen beynähe alles erschöpft. Daß die hier gelieferte Varietät in Rücksicht auf ihre Zeichnung von jenen abgebildeten gänzlich verschieden sey, lehret die Vergleichung. Sie hat auf weißem Grunde eine schwarze, aber nur sparsam angebrachte Zeichnung. Einige dieser Figuren könnte man mit den Zelten eines Lagers, auch wohl mit einem A vergleichen, andre aber haben mehr mit arabischen Buchstaben einige Aehnlichkeit. Folglich rechtfertigt dies Beispiel mehr als eine der obigen Benennungen. Die Lagervenus wird nicht viel größer, als die hier abgebildete ist, gehört in ihren sehr vielen Abänderungen zuverlässig unter die schönsten Muscheln, die in Ostindien, aber auch im rothen Meere häufig fallen.



TAB. XXII. Fig. 1. 2.

Chama hippopus. Linn. XII. Gen. 311. Sp. 156. p. 1137.

Deutsch: Der Pferdefuß. Der Pferdehuf. Das Kohlblatt.

Die Perspectivduplette.

Französisch: Chou ou Feuille de Chou. Bassin Faitiaire. *Meusch.*

Holländisch: Paardehoef. Paarde Voet. Perspectief-Doublet.

Dieser Pferdehuf hat so entschiedene Kennzeichen an sich, daß man nicht in die Versuchung gerathen kan, ihn mit irgend einer andern Muschel zu verwechseln, und obgleich einige Schriftsteller zwischen ihm und der Hohlziegelmuschel (Siehe vorher Tab. XIX. Fig. 3.) eine Aehnlichkeit zu finden glauben, so ist sie doch so gering, daß eine Verwechslung beyder Muscheln gar nicht möglich ist. Linne' beschreibet den Pferdehuf als eine gefaltene, mit Dornen besetzte, und einem ein, oder zurückgedrückten, verschloßenen und mit Zähnen besetzten After. (testa plicata muricata, ano retuso clauso dentato.) Diese Muschel ist überaus stark gewölbt, ungleich breiter, als sie lang ist, und mit starken Ribben oder gewölbten Falten versehen, die vom Wirbel senkrecht herunter laufen. Die stärksten Ribben sind diejenigen, die nach dem After zu laufen, doch findet man auch an der Vorderseite einige ebenfalls sehr starke Ribben. Diese Ribben sind gestreift, die Streifen aber sind ungleich, doch ist gemeiniglich die mittelste die stärkste. Auch in den Furchen liegen Streifen, oder vielmehr schwächere Ribben, und diese Furchen und Ribben sind mit schuppenförmigen oder hohlen Dornen besetzt, die ohne alle Ordnung, hier häufiger, dort sparsamer daliegen, am häufigsten aber nach dem Wirbel zu angetroffen werden. Was diese Muschel vorzüglich kenntlich macht, und von der Hohlziegelmuschel sogleich untero

unterscheidet, ist der stark zurückgedrückte, wie abgeschnittene, und völlig verschlossene After. Man kan ihn schon an der hier abgebildeten Unterschale bey Fig. 1. gegen die linke Hand, noch deutlicher aber an jener Abbildung erkennen, die im sechsten Theile dieses Werks Tab. IX. Fig. 3. gegeben worden ist. Dieser eingedrückte After bildet bey verschlossenen Schalen die Figur eines Herzens, er ist groß, reicht fast bis zum äußern Rande, und ist mit flachen, gerunzelten Ribben versehen, von welchen nur die obersten stärksten, zwischen welchen schwächere liegen, mit einzelnen Dornen besetzt zu seyn pflegen. Der innre Rand dieses Afters ist mit starken Kerben oder Zähnen besetzt, welche an der Abbildung Fig. 2. dieser Tafel sehr gut zu erkennen sind. Die Wirbelschnäbel sind nach dem After zu gekrümmt, die Vulva ist nach der Größe und dem Alter der Muschel mehr oder weniger offen, und der äußere Rand hat eben so viele große, abgerundete, tief ausgeschnittene Zacken und Furchen, als von außen Ribben und Furchen sind; und diese Zacken sind mit langen, größern und kleinern Kerben versehen. Die Schale ist dicke und schließt genau zusammen. Das Schloß hat in der linken Schale zwey stumpfe Zähne oder Schwülen, und darneben eine tiefe längliche Grube, wo hinein der eine Zahn in der rechten Schale greift. Inwendig ist die Schale weiß, außer daß an einigen Beispielen das Schloß und die Furchen der Afterzähne gelb sind. Von außen hat die Schale auf weißem oder gelblichem Grunde purpurrothe größere oder kleinere Flecken, die gerade nicht in der strengsten Ordnung da liegen. Eine Abänderung mit sparsamen Dornen ist gemeiniglich nur am Wirbel roth gefleckt. Sie werden ungleich größer, als die hier abgebildete ist, bis fünf Zoll lang und sieben Zoll breit, in Ostindien bey Amboina, Java u. s. f. aber eben nicht häufig, gefunden.

TAB. XXII. Fig. 3.

Voluta vespertilio. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 428. p. 1194.

Deutsch: Die Fledermaus; und diese besonders: die langgezackte Fledermaus. Der Fledermausflügel. Der Schweinsrüßel.

Französisch: *Souris*. *Chauve souris*. *Bois veines*. *Foudres*. *Murex Chauve souris* ou *Foudre*. *Meusch*.

Holländisch: *Vleermuysen*. *Getakte Vleermuysen*. *Vespertiljes*. *Varkens - Snuit*.

Im zweyten Theile Tab. VI. Fig 4. wurde eine kurzgezackte Fledermaus, oder ein sogenannter Schweinsrüßel abgebildet, und S. 150. beschrieben.

ben. Bey dieser Gelegenheit wurde auch von den beyden Abänderungen derselben, nemlich von den kurz- und langgezackten Fledermäusen, das nöthigste gesagt, dergestalt, daß ich hier desto kürzer seyn kan, zumal da diese Conchylien eben nicht selten sind. Man kennet die langgezackten Fledermäuse an ihren langen, etwas gekrümmten Zacken, an den kürzern Bau, und an der ungleich gewölbtern und breitem ersten Windung. Daß die Zacken nur an der ersten Windung so lang, an der zweyten aber desto kürzer sind, und sich endlich nur in Knötchen verwandeln, lehret schon die hier gegebene Abbildung eines sehr schönen und großen Exemplars. Man siehet auf der ersten Windung auf einem bräunlichgelben Grunde nur sparsame Zickzackfiguren von dunkler brauner Farbe, die man sich hier sehr gut mit Blitzstrahlen vergleichen, und damit die französische Benennung Foudres rechtfertigen könnte. Daß diese langgezackten, so wie alle Fledermäuse, eine dicke, schwere Schale und sieben Windungen haben, die sich in ein stumpfes Knöpfchen endigen, ist bekannt. Die langgezackten Fledermäuse erreichen eine Länge von ohngefähr fünf Zollen, und werden nebst den kurzgezackten nach Linne' in beyden Indien, nach Rumph aber an allen amboinischen Strauden häufig gefunden, doch sind die langgezackten etwas seltener, als die kurzgezackten.

TAB. XXII. Fig. 4. 5.

Turbo Delphinus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 626. p. 1236.

Deutsch: Der Delphin. Der gezackte Delphin. Die Lappenschnecke. Das geflügelte Waldhorn.

Französisch: Le Dauphin ou Limaçon dechiqueté. La Fraissette. Le petit Barbu. Turban Dauphin. *Meusch.*

Holländisch: Dolphyn. Getakte Dolphyn. Lobbetje. Baartman-
netje.

Benm Linne' stehet der Delphin in der dritten Classe des Geschlechts Turbo, die nemlich eine dicke Schale und einen ofnen Nabel haben (solidi, umbilico perforato); er sagt von ihm, daß er einen rauhen Nabel und auf den Windungen astförmige Dornen habe. (umbilico hispido, anfractibus spinis ramosis.) Ueberhaupt hat die Natur dem Delphin viel Ausgezeichnetes gegeben. Die erste Windung ist rund, sie hat aber da, wo die größten Dornen sitzen, einen scharfen Rand, hinter welchem das übrige der Windung entweder ganz platt, oder wenigstens nur flach ist. Eben so ist die zweyte Windung oben platt, und in ihr ruhen die Uebrigen, wie in einem Mittelpuncte. Folglich erheben sich seine obern Windungen sehr wenig. Die erste Windung ist mit schuppichten

Queers

Queerstreifen umgeben, die zum Theil auf die zweite Windung übergehen, an der Mündung aber und am Nabel am kenntlichsten sind. Zwen Reihen Dornen, die Linne' astförmig nennt, unter welchen auf der obern Reihe die stärksten sind, auf der ersten Windung, bestimmen vorzüglich drey Hauptabänderungen des Delphins. An der einen sind es wahre, ziemlich lange Lappen von verschiedener Bildung, und hieher gehört das abgebildete Beyspiel unsrer XXII. Tafel. Bey der andern sind es breite, oben spizige Dornen, davon im vierten Theile Tab. VII. Fig. 2. 3. ein Beyspiel vorkommt; und bey einer dritten sind es nur kurze, scharfe Dornen, davon in eben diesem vierten Theile Tab. VIII. Fig. I. eine Abbildung angetroffen wird. Bey allen ist übrigens der Hauptbau eben derselbe; richtig aber ist es, daß nicht alle Delphine astförmige Dornen haben, wie Linne' vorgiebt. Die Mundöffnung ist zirkelrund, nur muß man sie von innen betrachten, weil die äußern Lappen und übrigen Unebenheiten der Schale, dem Mündungsrande oft eine wunderliche Form geben. Vorzüglich merkwürdig ist der weite ofne Nabel, der durch alle Windungen hindurchgeht. Er ist mit einem starken schuppichten oder dornichtem Wulste umgeben, hinter welchen sich schuppichte und dornichte Streifen in den Nabel hinein drehen; die endlich bey der Spindelleyze durch eine scharfe Wand von der Spindel selbst getrennt werden. Die Farbe ist an ihnen verschieden, röthlich mit weiß, schwärzlich mit weiß, einfärbig, röthlich, weiß, braun und dergl. Ihr innres Perlmutter ist gut, bey nahe schön zu nennen, das sich an abgeriebenen Beyspielen oft von außen zeigt. Noch merke ich an, daß eigentlich diejenigen Delphine Lappenschnecken heißen, welche mit astförmigen Lappen, die bald einfach, bald gedoppelt stehen, versehen sind. Die Delphine kommen aus Ostindien, und sind, sonderlich mit großen oder wenigstens unversehrten Lappen, gar nicht gemein.



TAB. XXIII. Fig. I.

Voluta Musica. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 427. p. 1194.

Deutsch: Die Musikschncke. Die Notenschncke; und besonders die gegenwärtige: Die kurze gezackte Notenschncke.

Französisch: La Musique. Le Plein-chant. Coquillage Musique. Murex Musique. *Meusch.*

Holländisch: Musiek - Hoorn.

Aus der gegenwärtigen Abbildung, verglichen mit Th. II. Tab. XV. Fig. 4. 5. S. 181. Th. III. Tab. XII. Fig. I. S. 285. und Th. VI. Tab. XXIII.

Fig. 1. wird es sich ergeben, daß die Musfischnecken in mancherley Abänderungen erscheinen, die man besonders in kurze und lange abtheilet. Die kurzen sind nemlich breiter, als die langen, die viel gedrängter und schmaler gebaut sind, denn außerdem kan das eine Individuum eine größere Länge haben, wenn es älter und mehr ausgewachsen ist, als das andere, wenn es seine Wachstumsgröße nicht erreicht hat. Darinnen kommen sie indeßen alle unter sich überein, daß sie, mit Linne' zu reden, eine gesäumte, spindelförmige Schale, mit stumpfen, (bald kleinern, bald größern) Dornen versehene Bindungen, an der Spindel acht (auch wohl neun, zehn, elf, zwölf) Falten, und eine glatte, etwas dicke Mündungslefze haben. (testa marginata fusiformi, anfractibus spinis obtusis, columella octoplicata, labro laevi crassiusculo.) Ich finde es nicht für nöthig, über diese Musfischnecken mehr zu sagen, da an den angeführten Orten schon genug darüber gesagt ist, als dieses, daß man in Jamaica, Barbados und in den Antillen die Musfischnecken häufig findet, die sogenannte grüne Musfisch ausgenommen, von denen man das Paar gern mit zwanzig Gulden bezahlt.

TAB. XXIII. Fig. 2.

Ostrea Folium. Linn. XII. Gen. 313. Sp. 209. p. 1148.

Deutsch: Das Lorbeerblatt. Das große Blatt. Die Seryn-
Auster. Das Blatt.

Französisch: Feuille de Laurier. Feuille grande. Huitre feuilletée? Meusch.

Holländisch: Laurier-Blad. Sery Oester.

Man kan dieser Auster die Aehnlichkeit mit einem Blatte allerdings nicht absprechen, ob es nun gleich gerade nicht das Lorbeerblatt hätte seyn müssen, daher sie auch Linne' schlechthin das Blatt nennet. Das große Blatt aber nennt man sie um ihrer Aehnlichkeit willen mit einer Muschel, die mehrentheils etwas kleiner und schmaler ausfällt, vielleicht auch unter die Aустern gehört, und beim Linne' *Mytilus frons* heißt. Im vierten Theil dieses Werks, Tab. VIII. Fig. 3. wird eine Abbildung davon geliefert, und soll dort beschrieben werden. Endlich heißt sie die Seryn-auster, weil sie sich gern an den Serynbaum hängt, der sonst ohne Blätter erscheint, wenn sich aber diese Auster, wie es mehrentheils geschieht, häufig an seine Aeste hängt, den Schein macht, als wenn er auch Blätter hätte.

Nach

Nach Linné hat das Lorbeerblatt ungleiche Schalen, einen euförmigen Bau, am Rande stumpfe Falten, und hängt sich an fremde Körper an. (testa inaequali, ovata, lateribus obtuse plicata, parasitica.) Die Oberschale ist immer etwas gewölbter, als die Unterschale, und hat auf ihrem Rücken einen erhabenen Wulst, der aber nicht allemal im Mittelpunct der Schale liegt. Unsre abgebildete Schale ist eine solche Oberschale, und gerade ein solches Beispiel, an dem man den Wulst ganz außer dem Mittelpuncte antrifft. Ihr Bau ist euförmig, denn unten ist sie schmaler, als oben, aber stumpf. Von diesem Wulste laufen auf beyden Seiten Runzeln und starke Ribben oder Falten, die bald scharf, bald abgerundet sind, schräg hinunter, die unten flach, oben aber mehrentheils tiefer und scharf sind. An manchen Beispielen gleichen drey bis vier der obern Zacken gänzlich den Zacken des Hahnenkamms. Die Unterschale ist etwas kleiner und flacher. Sie hat in ihrem Mittelpuncte eine tiefe, glatte, auf beyden Seiten mit mehr oder wenigern Klammern eingefasste Rinne, mit welchen sich eben die Auster an den Corymbus, an Gorgonien und dergleichen anzuhängen pflegt. An den Seiten hat diese Schale ebenfalls Falten, wie die Oberschale, die auch beyde genau ineinander greifen, und die Muschel fest verschließen. Das Schloß ist die den Aустern eigene dreneckige Grube. Ihre Farbe ist verschieden. Einige, wie die abgebildete, sind violettblau, andere sind gelb oder röthlich, braunröthlich und dergleichen. Inwendig sind sie weiß, der Rand aber ist mehrentheils gelblich und wie versilbert. In Ostindien, sonderlich auf Amboina und den moluckischen Inseln, werden sie häufig genug gefunden, doch in guten Dupletten so selten zu uns gebracht, daß sie in großen Beispielen gern mit vierzig Gulden bezahlt werden.

TAB. XXIII. Fig. 3.

Arca tortuosa. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 168. p. 1140.

Deutsch: Die gedrehte Arche oder Auster. Das Haspelduplet.
Die Weiffe. Die krumme Noahsarche. Die papuanische Auster.

Französisch: Arche torse. La Bistournée. Le Devidoir. Huitre bistournée. Huitre torse. Meusch.

Holländisch: De gedraaide Oester. Kromme Noachs-Ark. Verkeerde Haspel.

Um dieser so seltenen als wunderbar gebauten Arche willen, war Linné genöthiget, eine eigene Unterabtheilung seiner Archen zu machen, der er einen

ganz ununterbrochenen Rand und zurückgebogene Wirbelschnäbel benlegte. (marginē integerrimo; natibus recurvatis.) Von der gedrehten Auster selbst sagt er: sie gleiche einem verschobenen Viereck, sey gestreift, die eine Schale habe eine schräglaufernde Kante, die Wirbelschnäbel wären zurückgekrümmt, und der Rand sey ganz ununterbrochen. (testa paralleli pipeda striata, valvula oblique carinata, natibus recurvis, margine integerrimo). Diese mit der Kante versehene Schale, deren Kante bald scharf, bald stumpf ist, ist in unsrer Figur abgebildet; es ist die Oberschale. Diese Kante fängt oben beim Wirbelschnabel an, läuft schräg bis zum Rande fort, und schneidet einen großen Theil der Muschel, der er eine dreneckige Gestalt giebt, von dem übrigen Theil derselben ab. Dieser Theil ist mit flachen Queerrunzeln besetzt, die nichts anders als neue Schalenansätze sind, weil man sie an der übrigen Schale ebenfalls findet. Auch siehet man senkrechte Streifen, die aber sehr fein, und an manchen Beispielen kaum zu bemerken sind. Viel stärker und kenntlicher sind die Streifen auf dem übrigen Theil der Schale, die um der gedachten Schalenansätze willen, sonderlich in der Gegend des Wirbels, wie gegittert erscheinen. Dieser Theil der Schale hat im Mittelpuncte eine zwar nicht tiefe, aber kenntliche, breite Einbeugung, die inwendig durch eine flache Ribbe noch kenntlicher wird, in der Zeichnung aber ohnmöglich deutlich ausgedrückt werden konnte. Beide äußersten Ränder sind etwas zurückgebogen. Der Rand ist nicht glatt, wie Linné vorgiebt, der wahrscheinlich ein abgeriebenes Beispiel vor sich hatte, sondern er hat inwendig, und an unverletzten Beispielen sogar auch auswendig, feine Kerben. Die Gegenschale hat viel feinere, senkrechte, kaum kenntliche Queerstreifen, und eine überaus schwache Kante. Das Schloß ist eine lange, gerade laufende Fläche, die sich nur an beyden Seiten ein wenig neigt, und diese ganze Fläche bestehet aus feinen, dicht neben einander liegenden Kerben, die an beyden Seiten am stärksten sind, und genau in einander greiffen. Mehrentheils ist diese gedrehte Arche weiß, seltner mit bräunlichen Flecken und Wolken bezeichnet. Man findet sie in Ostindien auf Amboina, Tranquebar, den nicobarrischen Eylanden u. s. f. aber in guten Dupletten so selten, daß man sie gern mit einigen und sechzig Gulden bezahlt.

TAB. XXIII. Fig. 4.

Buccinum subulatum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 480. p. 1205.

Deutsch: Das dünne Tiegerbein. Die schwarzgelb gefleckte Nadel oder Pfrieme.

Französisch: Vis tigrée. Le Favat. *Adans.* Vis Tigrée pelée. *Meusch.*

Holländisch: Tyger-Pen. De dünne Tyger-Pen.

Zum Unterschiede von einem ungleich größern und dickern Tiegerbeine (*Buccinum maculatum* Linn.), davon in diesem Werke Th. III. Tab. XXIII. Fig. 2. und Th. VI. Tab. XIX. Fig. 6. Beispiele vorkommen, hat man dieses das kleine Tiegerbein genennet. Die Flecken aber, womit diese Conchylien bezeichnet sind, gaben die Veranlassung, sie mit einem Tiegerfuße zu vergleichen. Dieses dünne Tiegerbein hat einen pfriemenförmigen Bau; denn seine Windungen nehmen in dem genauesten Verhältnisse ab, und laufen in eine sehr spitzige Endspitze aus. Auf der Schale siehet man zwar feine bogenförmige, aber keine eigentlichen Streifen, daher sie auch Linne' mit Recht glatt nennet, und am Fuße einer jeden Windung siehet man einen erhöhten flachen, platten Wulst, der sich durch eine feine Linie von der Windung selbst trennt, inwendig aber, wie aufgeschnittene Beispiele lehren, nicht sichtbar ist. Auf den Windungen selbst liegen braune Würfelstecken in regelmäßigen Reihen, gemeinlich auf weißem, in unsrer Abbildung, als auf einer besondern, eben nicht gemeinen Abänderung, auf einem gelben Grunde. Ein solches Beispiel muß Linne' vor sich gehabt haben, denn er sagt, die Schale wäre blaßgelb, und habe braune Flecken, die in einer solchen Richtung stünden, daß der eine Fleck der folgenden Windung am Winkel des Flecks der vorigen ruhe. Die Mundöffnung ist eiförmig und ungesäumt, der Ausschnitt ist halbmondförmig, über welchem man eine tiefe Rinne siehet, welche über die ganze Windung läuft. Die Conchylië, die inwendig weiß, wie Elfenbein ist, erlangt eine Länge von fünf Zoll, und wird in Indien, auf Amboina und in den moluckischen Eylanden, eben nicht sparsam gefunden.

TAB. XXIII. Fig. 5.

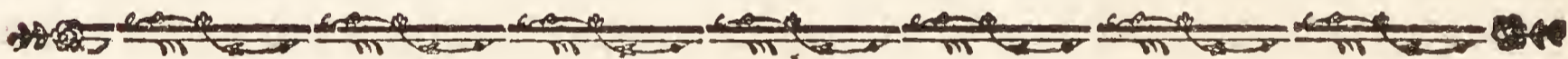
Buccinum dimidiatum. Linn. XII. Gen. 323. Sp. 487. p. 1206.

Deutsch: Die umwundene Nadel. Das umwundene Ziegerbein.

Französisch: Vis Moitié. *Meusch.*

Holländisch: De omwonde Pen of Naald.

Schon der deutsche Name der umwundenen Nadel lehrt es uns, daß dieses Buccinum in diejenige der Linnäischen Classen gehöre, die er thurmformig, glatt und pfriemenförmig nennt, (*turrita, laevia, subulata,*) und er sagt von ihr, daß sie einen thurmformigen Bau und glatte Bindungen habe, deren jede gleichsam in zwey abgetheilt ist. (*testa turrita anfractibus bifidis laevibus.*) Man findet nemlich, was auch einige andre Linnäische Arten an sich haben, einen platten, ziemlich breiten Gürtel auf jeder Windung, der, wie die ganze Schale, glatt erscheinet, und jede Windung gleichsam in zwey abtheilet. Man siehet zwar auf den Bindungen sowohl, als auf dem Gürtel, feine, etwas gebogene Streifen, aber sie sind von der Art, daß sie der Glätte der Schale weiter keinen Eintrag thun, die obern Bindungen ausgenommen, welche senkrechte Streifen haben, und sich in eine scharfe Spitze endigen. Hinter dem Ausschnitte der Mündöffnung ist die Nase stark aufgeworfen und gerunzelt. Die Spindelöffnung ist nur ein dünnes Blättchen, die Mündungsöffnung aber ist scharf und ungesäumt. Gemeinlich hat diese Nadel eine ziegelrothe Farbe, und weiße schmale Flammen, oder auch wohl gerade Striche auf gelben Grunde, einige haben auch weiße Querbänder, sonderlich auf der ersten Windung. Man findet sie selten größer, als das hier abgebildete ist, in den africanischen Meeren, bey den nicobarischen Eylanden und auf Amboina, und sie sind eben keine große Seltenheit.



TAB. XXIV. Fig. 1. 2.

Voluta hebraea. Linn. XII. Gen. 322. Sp. 429. p. 1194.

Deutsch: Die wilde Musik, oder Notenschnecke. Die hebräische Notenschnecke. Die Bastardmusik. Die Bauernmusik,

Französisch: L'Hebraïque. Musique sauvage ou bâtarde. Bois veine. Murex hebraée ou bois veine. *Meusch.*

Holländisch: Wilde Musiek. Boere of swarte Musyk.

Einige Aehnlichkeit mit den Fledermäusen (Siehe Tab. XXII. Fig. 3.), die auch im Linnäischen System unmittelbar vor unsrer wilden Musik vorhergehen, lan

Kan man derselben allerdings nicht absprechen. Allein ihr Bau, der für die langgezackten Fledermäuse zu gestreckt, und für die kurzgezackten zu breit ist, die mehrere Zahl der Falten oder Zähne an der Spindel, die ganz verschiedene Zeichnung und die ungleich größere Seltenheit, unterscheiden diese hinlänglich von den Fledermäusen.

Nach Linne' hat die wilde Musik eine ausgeschnittene, spindelförmige Schale, auf den Windungen etwas scharfe Zacken, und auf der Spindel fünf starke und drey schwache Falten. (*testa emarginata fusiformi, anfractibus spinis subacutis, columella plicis quinque validioribus tribusque obsoletis.*) Der untere ausgeschnittene Theil, die Basis oder Nase ist etwas gestreckt und gerunzelt, wodurch eben diese Musik den kurzen Spindeln ähnlich wird. Nun aber nimmt der Bau der ersten Windung an Größe und an Umfang sichtbar zu, und erhält nicht weit vom Fuße derselben eine Reihe ziemlich scharfer Zacken, die man noch auf der zweiten Windung gewahr wird, die sich aber auf den folgenden Gewinden in bloße Knoten verwandeln. Diese Windungen erheben sich in eine zwar nicht lang gestreckte, aber doch wirklich erhabene Pyramide. Die Mundöffnung ist eben nicht weit, mehrentheils rothgefärbt, und an der Lefze ungesäumt. Die Spindelöffnung ist mit fünf scharfen, erhabenen und drey schwächern Zähnen besetzt, von welchen aber in der Abbildung Fig. 2. nur vier von den untern scharfen ausgedrückt, die übrigen aber übersehen sind. Die Schale ist stark und schwer. Auf einem bräunlichen, in das gelbe übergehenden Grunde siehet man braunrothe, hellere oder dunklere, doch oft unterbrochene Queerlinien über die Schale laufen, und einzelne Flammen oder Flecken. Dies gab die Veranlassung, sie mit den Musikschnellen (Siehe Tab. XXIII. Fig. I.) zu vergleichen, und daher sind die mehresten ihrer obigen Namen entstanden; andre aber glaubten, diese Queerlinien füglich mit den Adern des Holzes vergleichen zu dürfen. Manche haben ein, auch wohl mehrere, dunklere, schmälere oder breitere Queerbänder. Man findet die wilde Musik bis zu einer Länge von sechs Zoll in Ostindien und auf Jamaica, aber so selten, daß man sie gern mit zwey und dreyßig Gulden bezahlt.

TAB. XXIV. Fig. 3. 4.

Arca antiquata. Linn. XII. Gen. 312. Sp. 174. p. 1141.

Deutsch: Das Paquetboot. Die Bastardarche.

Französisch: Coeur en Arche de Noé. Coeur à carenne. Coeur d'Amérique. *Dav.* Arche antique *) ou faux Arche. *Meusch.*

Holländisch: Paquet-Boot. Bastart Arc. Maagdeblom.

Unter der eigentlichen Noaharche und unter der hier zu beschreibenden wird man gewiß eine größere Ähnlichkeit, als unter ihr und einem Paquetboote finden; folglich wird der Name der Bastardarche der schicklichste für diese Conchylien seyn. Wer es weiß, daß Testa antiquata bey Linne' solche Conchylienschalen anzeigt, deren Streifen oder Ribben durch neue Schalenansätze gleichsam unterbrochen werden, der wird den Grund der Linnä'schen Benennung wissen.

Linne' legt ihr eine schräge Herzfigur, viele glatte Ribben, zurückgebogene Wirbelschnäbel und einen gekerbten Rand bey; (testa oblique cordata, multifulcata, sulcis muticis, natibus recurvis, margine crenato.) und dies reicht hin, diese von andern Archen zu unterscheiden. Außerdem macht sie noch ihre starke Wölbung, ihre rhomboidalische Form und die Bildung der Vorderseite, welche ein Herz mit scharf erhöhten Mittelpuncte vorstellt, kenntlich. Bald ist diese Muschel kürzer und breiter, bald länger und schmaler. Die hier vorgestellte ist zwey Zoll lang, und drey und einen halben Zoll breit. Man findet sie nicht viel größer, oft kleiner, als die hier von außen und innen abgebildete einzelne Schale ist. Der vertiefte Zwischenraum zwischen beyden Schnäbeln ist nicht groß, und das vielgezahnte Schloß stellet Fig. 4. deutlich vor. Die Farbe ist weiß, und das mittelländische Meer, Westindien, Amboina in Ostindien, und die Ufer der Antillen liefern diese Arche in guter Anzahl. Diese hier abgebildete Bastardarche ist indeß eine besondere Abänderung, die sich besonders durch breite, starke, öfters queergestreifte Ribben und eine starke Schale von andern Abänderungen unterscheidet. Diese wird im mittelländischen und im rothen Meere gefunden.

TAB.

*) Arche antique würde zwar Arca antiqua, aber nicht antiquata übersetzen.

TAB. XXIV. Fig. 5.

Conus varius. Linn. XII. Gen. 319. Sp. 312. p. 1170.

Deutsch: Die gekrönte Landchartentute. Der Bastard Cedo nulli.

Die Tute von Curaçao. (Ein Name, der mit mehreren Rechte der in diesem Theile Tab. VIII. Fig. 4. abgebildeten Tute gehört.) Die Isabelle. Die Chagrinhaut.

Französisch: Cornet géographique. Faux Cedo nulli. Cornet de Curaçao. Peau de chagrin. Volute Lion combattant granulé. *Meusch.*

Holländisch: Gestippelde Landcharten-Toot. Westindsche Landcharten-Toot.

Der Name des Bastard Cedo nulli möchte nun wohl manchem Leser auffallen; allein da doch ein vorzüglich schönes Exemplar dieser Art in der Chaisischen Auction in Holland mit ein und achtzig Gulden bezahlt wurde, auch Farbe und Perlenschnuren einige Aehnlichkeit mit jenem Prachtkegel haben, so mag's nur seyn, obgleich die Benennung der Landchartentute wenigstens bescheidener ist. Man siehet an diesem in der Abbildung gut vorgestellten Kegel einen länglichen Bau, und auf weißlichem Grunde große gelbe Flecken, an unserm Beispiele besonders noch ein weißes Band. Ueber die ganze Schale laufen dicht an einander stehende Perlenschnuren, welche aber leicht abgerieben werden können, und nun stelle man sich ja darunter keine besondre Abänderung vor. Der Wirbel raget spitzig hervor, und ist mit Knoten besetzt, oder wie man sonst zu reden pflegt, gekrönt, doch zählen die Schriftsteller auch ein Beispiel mit glatten Windungen hieher. An der Basis, die wenig ausgeschnitten ist, findet man erhabene Querstreifen. Gemeinlich ist die Endspitze rosenroth, und die Mundöffnung ist enge. Man findet diesen in guten Exemplaren seltenen Kegel in Indien und Mauritien.



TAB. XXV. Fig. 1. 2.

Murex ramosus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 523. p. 1215.

Deutsch: Die Kraußschnecke. Der blätterichte Murex; und dieses Beyspiel besonders: Die lappichte Purpurschnecke. Der einfache spanische Reuter oder Fußangel. Das zackichte Krullhorn.

Französisch: Chauffe-Trape. Cheval de Frise. Pourpre à feuillage. Rameuse triangulaire. Pourpre Cichorée. *Meusch.*

Holländisch: Gekrulde Harte Hooren. Krullhooren. Oenam-Hooren.

Daß der Murex ramosus in mancherley Abänderungen vorkomme, ist unter andern aus den verschiedenen Beyspielen deutlich, welche in diesem Werke Th. I. Tab. XXV. Fig. 1. 2. Tab. XXVI. Fig. 1. 2. Th. III. Tab. IX. Fig. 3. Th. V. Tab. XI. Fig. 1. abgebildet sind. Auf alle paßet indeßen der Begriff des Linne': sie haben drey Reihen kraußer Blätter, zusammenhangende oder aneinander stoßende Bindungen und einen kurzen Schwanz (testa trifariam frondosa, spira contigua, cauda truncata.) Da aber jede Abänderung ihr Eigenes hat, so will ich mich blos an das hier abgebildete Beyspiel halten, und es so genau als möglich beschreiben.

Ben der Rückenseite Fig. 1. fällt uns sogleich der gespaltene Schwanz in die Augen, dessen längerer Theil sich nach der linken, der kürzere aber nach der rechten Hand wendet. Dieser längere Theil ist der Ausgang des rinnenartigen Schnabels, oder des Schwanzes, den man allerdings abgestumpft nennen kan. Von dem Seitenrande dieses Schwanzes an läuft nun die erste Blätterreihe hinauf, die aus gezackten, inwendig hohlen Blättern bestehet, die an manchen Beyspielen länger und kraußer, unter sich selbst aber von verschiedener Größe sind, ob man gleich die größten immer oben nach den Bindungen zu gewahr wird. So ist die zweyte Blätterreihe auf der Mitte des Rückens und die dritte in der Gegend des Bauches und der Spindel beschaffen, die sich alle drey im Schwanz, als in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, vereinigen. Zwischen jeder Blätterreihe siehet man einen wulstigen, verlängerten Knoten. Die obern sechs Bindungen dehnen sich in einen verlängerten Zopf aus, die Bindungen stoßen dicht zusammen, sind gleichwohl durch eine ziemlich tiefe Rinne voneinander getrennet, mäßig gewölbt, und haben auch drey Reihen Blätter, die aber viel kürzer sind, als die auf der ersten Reihe, die bey den folgenden Bindungen noch kürzer werden, und sich endlich in bloße Ribben verwandeln. Die Fig. 2. ab-

gebildete

gebildetete Mündungsseite zeigt, daß die Mündung nur etwas länglich, und mehr rund sey; daß die Mündungslefze nicht weit hervorrage und ausgezackt, die Spindellefze aber ein dünnes Blatt sey, das am Bauche nicht weit hervorragt, und an der einen Seite des Schnabels hinunterläuft. Ueber die ganze Schale laufen so viel flache Ribben, als Lappen sind, sie aber und die Furchen sind mit feinen Querstreifen belegt. Der Zeichnung nach siehet man auf weißem Grunde braune Striche und Linien, die der Schale, die bald größer, bald kleiner erscheint, ein artiges Ansehen geben. Man findet diese ziemlich gemeinen Kräußelschnecken größer und kleiner in Ostindien auf Amboina, in dem persischen Busen, im rothen Meere auf Jamaica und dergleichen, gar nicht selten.

TAB. XXV. Fig. 3. 4.

Turbo Pagodus. Linn. XII. Gen. 327. Sp. 616. p. 1234.

Deutsch: Die Pagode. Der langlebende Kräußel. Das chinesische Dach. Der papuanische Kräußel.

Französisch: La Pagode. Le Toit chinois. Le Cul de lampe. Sabot Pagode ou Cul de Lampe. *Meusch.*

Holländisch: De papoesche langleevende Toll. De moorsche Tempel.

Man hat unter dieser Schnecke und einem Göhentempel, oder auch unter einem Dache, wie sie die Chineser zu bauen pflegen, eine Aehnlichkeit zu finden geglaubt, und ihr daher die obigen Namen bengelegt; und da nach Rumphs Aussage der Bewohner dieser Pagode ein dermaßen zähes Leben hat, daß er wohl ein Jahr ohne alle Lebensmittel leben kan, so heißt er der langlebende Kräußel. Die mehresten Conchyliologen zählen ihn unter die Kräußel, und mich dünkt mit Recht, da seine Mundöffnung mehr gedrückt, als rund ist, und der ganze Bau für einen Kräußel spricht. Nach Linne' istz indessen ein Turbo, und gehört in seine zwente Classe, nemlich unter diejenigen, die eine starke Schale und keinen Nabel haben (solidi imperforati.) Er sagt von ihm, daß er eine ungenabelte, conisch gebaute, mit stumpfen, zusammen geketteten Dornen versehene Schale, und eine mit knotigen Streifen besetzte Grundfläche habe. (testa imperforata, conica, spinis obtusis concatenatis, subtus papilloso striata.) Er hat acht bis neun stark absehende Windungen. Die Grundfläche, die nicht platt ist, hat knotige, halbmondförmige Streifen, am Rande aber zwey abgesonderte Reihen starker, Dornen ähnlicher Knoten, die nach dem Alter und der Größe stärker und schärfer, oder stumpfer und kürzer sind. Zwischen

sehen diesen beyden Reihen und auf der ganzen ersten Windung liegen knotige Streifen; wodurch die ganze Schale ganz rauh wird. Eben so sind die folgenden Windungen beschaffen, außer daß sie am Rande nur eine Reihe Dornen haben, die sich endlich an den obern Reihen ganz verlieren. Betrachten wir die vierte Figur unsrer Kupfertafel, wo die Seite der Mundöffnung vorgestellt wird, so scheint es, als wenn unser Exemplar einen Nabel habe, allein der seel. Herr Prof. Müller hat in seinem neuen Texte. S. 109. selbst angemerkt, daß dies kein Nabelloch sey, sondern blos eine dunkelfärbige Vertiefung der Schale. Wahrscheinlich ist es ein durch Zufall entstandener Fleck, denn die Pagode hat nicht die geringste Spur eines Nabels, nicht einmal in der Gegend des Nabels eine Vertiefung. Die Mundöffnung ist um der äußern Unebenheiten willen nicht ganz eben, und inwendig im Schlunde siehet man so viel erhabene Streifen als von außen Furchen sind, und eine schlechte weiße Farbe. Von außen zieht sich die Farbe stark in die Erdfarbe, doch ist die Vertiefung der rauhen, runzelähnlicher Falten dunkler und etwas schwärzlich. Man findet diese Pagode in Ostindien, doch selten, und Rumph sagt, daß sie sich am liebsten über dem Wasser in solchen Gegenden aufhalte, wo das Seewasser nur gegen sie ansprüngen könne.

TAB. XXV. Fig. 5. 6.

Murex neritoideus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 542. p. 1219.

Deutsch: Die knotige Maulbeere. Die geflügelte Maulbeere.

Der neritenartige Murex.

Französisch: Murex ailé. Murex Fraise tuberculée ou pointée.

Meusch.

Holländisch: Geknobbelde Moerbey. Gevlegelde Geel- of Blauw-Moondje.

In der zehnten Ausgabe des Natursystems hatte Linne' diese Maulbeeren unter die Neriten gesetzt und ihr den Namen *Nerita nodosa* gegeben; richtiger, auch nach dem innern Bau richtiger, brachte er sie in der zwölften Ausgabe unter die Murices. Er sagt von ihr daß sie keinen Schwanz, auf ihrem Rücken mehrere Knotenreihen, einen winklichten Mündungsfaum, und eine etwas platt gedrückte Spindel habe. (*testa ecaudata nodosa pluribus ordinibus, labro angulato, columella planiuscula.*) Die erste Windung bestimmt beynahe die ganze Schnecke, und die obern Windungen ragen sehr wenig, an einigen Beispielen gleichwohl merklicher, als an andern, hervor. Auf dem Rücken siehet man verschiedene, gemeiniglich vier Reihen, schwarzer,

zer, auch brauner Knoten, zwischen welchen tiefe, mehrentheils queergestreifte Furchen liegen; die Mündungslefze raget in Form eines Flügels hervor, und hat an unserm abgebildeten Beispiele hervorragende Zacken, die an andern Beispielen selten viel länger, mehrentheils kürzer sind, und an noch andern Beispielen gänzlich fehlen. Die Mundöffnung ist winklicht gebaut, und hat so viel Winkel, als Knotenreihen des Rückens sind, auch siehet man einige gekerbte Hervorragungen, und zwischen diesen tiefe Einschnitte; sie ist enge, unten ausgeschnitten, hat aber keinen hervorragenden Schwanz. Die Spindelsäule ist platt gedrückt, und hat zwey, auch vier Zähne, und in diesem Betracht gehörte diese Maulbeere unter die Voluten des Linné'. Diese Mundöffnung ist an manchen Beispielen, wie hier Fig. 6., wo aber die Zähne der Spindel übersehen sind, violettblau, an andern gelblich gefärbt, von außen aber ist die Farbe weiß oder bräunlich. Diese etwas gemeine Maulbeere, die noch halb größer werden kan, als die hier abgezeichnete ist, kommt aus Ostindien.

TAB. XXVI. Fig. I. 2.

Murex ramosus. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 523. p. 1215.

Deutsch: Der Hirschgeweihförmige Krauskohl. Die Hirschgeweischnecke. Das Hirschgeweih.

Französisch: Chicorée à bois de Cerf. Pourpre Bois de Cerf
Meusch.

Holländisch: Harte-Hooren. Harten-Hooren.

Daß Murex ramosus des Linné' viele Abänderungen habe, ist bey Tab. XXV. Fig. I. 2. bereits erinnert; und daß die Hirschgeweischnecke eine Abänderung davon sey, ist nicht nur bey Tab. IX. Fig. 3. im dritten Theile S. 278. überhaupt angezeigt, sondern es ist auch daher klar, weil der Linné'sche Begriff darauf genau genug paßt. Man findet nemlich drey Reihen krauser Blätter, an einander stoßende Bindungen und einen kurzen Schwanz. Wenn man indeßen die Beispiele in diesem Theile Tab. XXVI. Fig. I. 2. im dritten Theile Tab. IX. Fig. 3. und im fünften Theile Tab. XI. Fig. I. unter sich vergleicht, so wird man ohne Mühe sehen, daß die Hirschgeweischnecke unter verschiedenen Gestalten erscheine. Was sie aber alle unter sich gemein haben, ist dieses, daß die Blätter der drey Reihen ungleich länger sind, als sie an andern Abänderungen dieser Art von gleicher Größe zu seyn pflegen. Aber auch diese Hirschgeweihe sind unter sich auf mancherley Art unterschieden, in dem

Dem diese verlängerten Blätter bald kürzer, bald länger, bald breiter, bald schmaler, bald mehr, bald weniger krauß, bald gerade, bald gekrümmt und dergleichen sind, der verschiedenen Farbenzeichnung nicht zu gedenken. Das gegenwärtige Beispiel ist eines der schätzbarsten, nicht nur seiner dichten, braunen, heller schattirten Farbe wegen, sondern auch darum, weil es vorzüglich krauße, dicht beisammen stehende, und mehrentheils gekrümmte Blätter hat. Mehrentheils haben die Hirschgeweihschnecken oben am Ausgange der Mundöffnung einen langen und tiefen Einschnitt, eine ziemlich starke, obgleich eben nicht breite Spindelstelle, welche, so wie die Mundöffnung und das innere, weiß und glänzend wie Elfenbein ist. Sie fallen in Ostindien, sind nicht gemein, und werden nach der Beschaffenheit ihrer Größe und Schönheit von fünf Gulden bis zu zwanzig, ja siebenzig bezahlt.

TAB. XXVI. Fig. 3.

Cypraea mappa. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 326. p. 1173.

Deutsch: Die Landcharte. Die Landchartenporcellane. Die Capschnecke.

Französisch: La Geographique. Carte géographique. Mappemonde. Porcelaine montagnaise. Porcelaine Carte géographique. *Meusch.*

Holländisch: Kaap. Kaap de goede - Hopeshoorn. Caapse-hoorn. Bergagtige Kliphoorn.

Nach Linné ist die Landchartenporcellane einigermaßen gewunden, mit allerley Characteren und einer der Länge herablaufenden, ästigen Linie bezeichnet. (*testa subturbinata characteribus inscripta, linea longitudinali ramosa.*) Eigentliche Windungen siehet man nicht, aber doch die Gegend genau bezeichnet, wo man an manchen Porcellanen die Windungen gewahr wird, doch will ich es nicht gerade zu läugnen, daß es Beispiele mit deutlichen Windungen geben kan. Sonst hat diese Porcellane einen etwas gestreckten und gewölbten Bau, und auf ihrem Rücken die angenehmste Zeichnung. Zuförderst siehet man auf einem weißen, etwas grünlichen oder auch gelblichem Grunde die vom Linné angezogene astförmige Linie, eine ziemlich breite Linie, welche die Länge auf dem Rücken herunter läuft, nicht im Mittelpuncte, sondern weit nach der linken Hand zu liegt, und auf beyden Seiten einzelne Aeste auswirft, und sich unten um die Nase herum legt. Man dachte sich diese Linie bald als jene auf den Landcharten, welche die Flüsse der Länder bezeichnet, bald als die be-

kannte

kannte Lage und Beschaffenheit der Vorgebirge, und besonders jenes der guten Hofnung, und daraus sind denn alle die, mehrentheils guten Namen entstanden, womit man diese Porcellane belegte. Außer dieser ästigen Linie erblickt man noch viele bräunliche Zickzacklinien und mancherley Figuren, die denen an der arabischen Buchstabenporcellane (Siehe Th. II. Tab. XII. Fig. 2. Th. VI. Tab. XX. Fig. 2.) ähnlich sind, man siehet aber auch, was die arabische Porcellane nicht hat, hin und wieder größere und kleinere Augen, aber am Rande keine Spur eines braunen Auges, womit doch die arabische Porcellane so reich versehen ist. Vielmehr siehet man an beyden Rändern, so wie an der ganzen Unterfläche, eine angenehme, fleischfarbige Röthe, siehet auf beyden Seiten eine Menge eben so gefärbter Zähne, deren Furchen etwas bräunlich sind, da sonst an der arabischen Porcellane die Zähne selbst, und nicht die Furchen, eine dichte, dunkle braune Farbe haben. Kurz, man siehet hier durchaus eine ganz andre Porcellane, als die arabische Buchstabenporcellane. Die Landchartenporcellane unterscheidet sich also durch mehrere Kennzeichen von der arabischen, als bloß durch die, welche Linne' angiebt, nemlich durch ihre glatten, bleichen und ungefleckten Seiten. Man findet auch die Landchartenporcellane ungleich seltener, als die arabische, und nicht bloß in Ostindien, sondern auch in den africanischen Meeren, ohngefähr von drey Zoll in die Länge.

TAB. XXVI. Fig. 4.

Cypraea tigris. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 343. p. 1176.

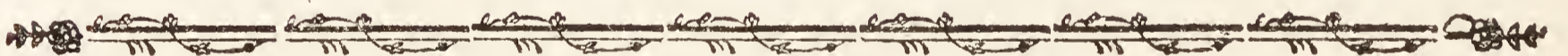
Deutsch: Die Tiegporcellane; und besonders diese: Die fleingefleckte Tiegporcellane. Die Wassertropfen. Die Tropfen. Der Tieger.

Französisch: Le Tigre. La peau de Tigre. Porcellaine tigrée. Porcellaine epaisse tigrée. *Meusch.*

Holländisch: Groote gemeene Kliphoorn. Tyger. Klipkous. Gestipte witte Tyger of getygerde Agate-Klipkous.

Von der so gemeinen als schönen Tiegporcellane giebt es besonders zwey Hauptabänderungen. An einigen nemlich, wird man einen gedrängten, stark gewölbten Bau, und überaus große Tropfen oder Flecken gewahr, und nennt sie daher auch die großen Tropfen oder die großgefleckten Tiegporcellanen. Diese werden auch ungleich größer, als die sogenannten kleinen oder fleingefleckten Tieger, welche einen länglichern Bau, und überaus kleine Tropfen haben. Im sechsten Theile Tab. XXI. Fig. 4. ist ein Beyspiel solcher

größern Tropfen abgebildet, doch nicht die rechte Art, wo die Tropfen wohl noch einmal so groß ausfallen müssen. Diese kleinen Tropfen, die überhaupt seltener sind, als die großen, kommen gleichwohl in verschiedenen Abänderungen vor. Sie tragen zwar das gemeinschaftliche Kennzeichen des Linnäischen Tiegens an sich, denn sie haben einen eiförmigen, abgestumpften Bau, sind unten abgestumpft und oben abgerundet, und haben auf ihrem Rücken eine (mehrtheils) braune, senkrecht laufende Linie (testa obtusa ovata, postice obtusa, antice rotundata, linea longitudinali testacea.) An diesen klein gefleckten Tiegern siehet man es vorzüglich deutlich, wie sie vorn gleichsam wie abgeschnitten sind, welches in unsrer Abbildung diejenige Seite ist, die nach der linken Hand zu geordnet ist. Die senkrecht laufende Linie liegt nicht im Mittelpuncte, sondern an der Seite, und ist an dem abgebildeten Beispiele, welches ein seltener Fall ist, weiß, wahrscheinlich aber etwas zu lebhaft gezeichnet. In den gewöhnlichen Fällen ist sie braun, oder vielmehr braungelb, manchmal auch braun und weiß gefleckt. An dem abgebildeten Beispiele siehet man auf einem bräunlichen Grunde einzelne schwarze Tropfen, die sich nicht berühren, an andern Beispielen siehet man sie häufiger, nicht selten braune mit blauen vermischt, und oft zusammengefloßen. Vorn und hinten, auch unten am Bauche, ist diese Porcellane, wie auch der großgefleckte Tieger erscheint, blendend weiß und glänzend. Die Zähne sind zuweilen ganz weiß, zuweilen sind ihre Furchen bräunlich. Inwendig aber siehet man ein schwächeres oder stärkeres Blau. Man findet diesen klein gefleckten Tieger sonderlich in dem adriatischen Meere, und ob er gleich gerade nicht unter die Seltenheiten gehört, so ist er doch nicht so gemein, als die großgefleckten Tiegern zu seyn pflegen.



TAB. XXVII. Fig. I.

Strombus chiragra. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 491. p. 1207.

Deutsch: Die Teufelsklaue. Der Bootshacken. Das Chiragra.

Französisch: Griffes du Diable. Araignée mâle. Crochet de matelot. Crochet ou Araignée mâle. Aile griffe du Diable.

Meusch.

Holländisch: Duivels - Klauw. Bootshaack. Boot - Manshaak. Manneljes - Duivels - Klauw.

allerdings hat diese Conchylie, zumal in ihrer völligen Wachstumsgröße, wo sie von dem Ende eines Fingers bis zu dem letzten über neun Zoll lang und sechs

sechs Zoll breit werden kan, ein fürchterliches Ansehen, und das mag wohl die erste Veranlassung gegeben haben, sie die Teufelsklaue zu nennen, und sie mit den Abbildungen zu vergleichen, damit die ältern Mahler die Hände und Füße des Teufels zu bezeichnen pflegten. Besser gewählt ist der Name des Bootshacken, mit dem auch der Bau dieser Conchylie und die Richtung der Finger Aehnlichkeit genug haben. Man nennt ihn aber das Männchen, zum Unterschiede von dem unausgewachsenen Beyspielen dieser Art, die man Weibchen zu nennen pflegt. Da die Runzeln und Krümmungen der Finger, den Fingern eines Menschen gleichen, dessen Glieder die Sicht zerrissen hat, so nannte der Herr von Linne' diese Conchylie das Chiragra, ein Name, der auf seinen Scorpion vielleicht besser würde gepaßt haben.

Beym Linne' steht unser Bootshacke in der ersten Classe, derer nemlich, die mit langen Fingern versehen sind, (*Digitati, labio in lacinias lineares exeunte,*) und er legt ihm sechs krumme Finger und einen gekrümmten Schwanz bey. (*testae labro hexadactylo, digitis curvis, cauda recurvata.*) Unten hat der Bootshacken zwey Finger, welche gabelförmig, aber weit von einander stehen, und mehr oder weniger gekrümmt sind; einer, gemeiniglich der kürzeste, befindet sich in der Mitte des Flügels, einer am Ende desselben, und zwey liegen am Bauche. Alle diese sechs Finger sind hohl, und mehr oder weniger, nie aber ganz verschlossen. Von außen sind zwar diese Finger gewölbt, aber da sie in ihrem Mittelpuncte eine starke Rippe haben, die gleichwohl nicht auf jedem gleich sichtbar ist, und manchem gar zu fehlen scheint, so sind sie nicht völlig rund. Der Flügel raget weit hervor, sein Rand aber ist in sich gekrümmt. Die erste Windung ist wohl drey mal so groß, als die folgenden sieben oder acht zusammen genommen, stark gewölbt, und mit drey Reihen Knoten besetzt, unter denen die erste die unkenntlichste, die dritte aber so stark ist, daß sie eine knotige Kante um die Windung, oder einen starken, mit Knoten besetzten Rand bildet. Außerdem ist die Schale noch mit Querstreifen oder Runzeln versehen. Auf den folgenden Windungen siehet man bloß einen abgeschärften Rand, ohne kenntliche Knoten. Die Spindelgefze bedeckt den Bauch mehr oder weniger, macht aber nach unten zu eine starke Vorwand, die gerade da steht, und hinter sich eine ziemlich tiefe Furche läßt. Die Mundöffnung selbst ist lang und schmal, und für so eine große Schale vorzüglich enge; und Mündung, Flügel und Spindelgefze sind an manchen Beyspielen weiß, an andern rosenroth, in beyden Fällen mit rosenrothen Zähnen auf beyden Seiten der Mündung besetzt. Von außen ist der Bootshacke auf weißem Grunde mit braunen Flecken und unterbrochenen Schlangelinien bezeichnet, man muß aber erst eine starke faserige Haut oder verhärteten

tem Seeschlamm, Toph und dergleichen wegarbeiten, ehe man diese Zeichnung hervorkommen siehet. Daß hier, wie bey allen Conchylien, Exemplare von mittlerer Größe und Alter die lebhafteste Zeichnung haben, ist bekannt. Man findet die Bootsbacken nach Linne' an den Bandaischen Inseln, sonst aber auch auf Bona und Manippa, und so gut erhaltene und so frisch gezeichnete Exemplare, als das hier abgebildete ist, werden theuer bezahlt.

TAB. XXVII. Fig. 2. 3.

Cypraea Talpa. Linn. XII. Gen. 320. Sp. 333. p. 1174.

Deutsch: Der Maulwurf. Der Moll.

Französisch: La Taupe. Taupe fasciée. Porcellaine Taupe bandée. *Meusch.*

Holländisch: De Mol. Gebrande Mol. Gebandeerde Mol.

Der Maulwurf gehöret unter die wenigen Conchylien, die man leicht erkennen, und nicht leicht mit andern verwechseln kan. Linne' beschreibt ihn als eine mit undeutlichen Bindungen versehene, braune, mit gelblichen Bändern belegte und cylinderähnlich gebaute Porcellane, die unten wulstig und dunkelbraun ist. (testa subturbinata, subcylindrica testacea, fasciis pallidis, subtus incrassata fusca). Der Bau desselben ist lang und schmal, doch unten am schmalsten, und also nicht völlig cylindrisch; die obern Windungen sind mehrentheils halb, nicht selten ganz verdeckt, am seltensten aber frey und offen. Der Rücken ist gewöhnlich braungelb, oder auch wohl leberfarbig, mit drey hellern, in das gelblichweiße übergehenden Bändern; der wulstige Rand aber, so wie die gegenüberstehende Seite und der Bauch und die Zähne, auf beyden Seiten der Mündung sind braun, oft so dunkel, daß man sie fast schwarz nennen möchte, die Furchen aber sind heller, fast weiß. Man hat Beispiele, wo die Bänder des Rückens weiß sind, die man für selten hält, ob ich gleich aus Augenschein glaube, daß dergleichen Beispiele durch Luft und Sonne mancherley gelitten und einen Theil ihres natürlichen Schmuckes verlohren haben. Bey ganz frischen Exemplaren ist der Glanz der Schale außerordentlich, und die Porcellane selbst ist eine der schönsten ihres Geschlechts. Wie man aus Fig. 3. deutlich wahrnimmt, so ist die Mündung des Maulwurfs vorzüglich enge, das innere aber desselben ist weiß. Er übersteigt die Länge von drey Zoll nicht leicht, fällt in Ostindien, und da man in der Veersischen Auction drey Exemplare für fünf Gulden erkaufte, so ist ihre Seltenheit eben nicht groß. Manche Schriftsteller nehmen die hellere Farbe der Bänder zur Grundfarbe an, in diesem Betracht

trachte müste man dem Maulwurf vier braune Bänder beylegen, da er in der oben beschriebenen Rücksicht derselben nur drey hat.

TAB. XXVIII. Fig. I.

Strombus lambis. Linn. XII. Gen. 324. Sp. 493. p. 1208.

Deutsch: Die gefleckte Krabbe mit sieben Zacken. Die bunte siebenzackige Krabbenschnecke.

Französisch: Le Lambis. Araignée à sept doigts. Cornue digitale. Aile Crochet ou Crapaud. *Meusch.*

Holländisch: Geplekte Krab. Geplekte of gebulte Krab.

Diese Flügelschnecke, die nicht, wie der auf der vorhergehenden Tafel abgebildete Bootshaken, sechs, sondern sieben Finger hat, hat nur noch eine einzige neben sich, die auch mit sieben Fingern versehen ist, nemlich den sogenannten Scorpion des Linne'. (Strombus scorpius.) Er ist im zweyten Theile Tab. III. Fig. I. abgebildet, und läßt sich durch seine knotigen Finger von der gefleckten Krabbe, deren Finger nicht knotigt sind, gar leicht unterscheiden. Aber der Strombus lambis selbst hat zwey Abänderungen, die sich aber auch leicht unterscheiden lassen, indem die eine weiß oder gelblich ist, und gar keine Flecken hat, die andere aber, nemlich die hier abgezeichnete, ist mit reichen, braunen Flecken auf weißem Grunde versehen. Diese ist es auch, welche Linne' vorzüglich vor sich hatte. Denn ob er gleich von ihr den allgemeinen Begriff giebt: sie habe sieben nur wenig gekrümmte Finger und einen glatten Schlund, (testae labro heptadactylo: digitis rectiusculis, fauce laevi,) so setzt er doch hinzu: sie seye braun und weiß gefleckt, und der Schlund sey etwas röthlich. Unter den sieben Zacken oder Fingern sind immer die drey obersten, die mehrertheils gerade ausgehen, die längsten, die drey mittlern aber die kürzesten. Diese und der Schwanzfinger sind gewöhnlich gekrümmt, alle sind inwendig hohl, aber mehr oder weniger zugewachsen, manche also völlig offen, manche völlig verschlossen. Ueber die Schale laufen viele runzlichte Querstreifen, und drey Knotenreihen, unter denen die erste die unkenntlichste, die dritte aber die stärkste ist. Die obern Windungen, die, zusammen genommen, einem Pyramidalfräuzel gleichen, haben bey ihrem Anfange einen ziemlich scharfen, mit schwachen Rippen besetzten Wulst, die an den obern Windungen am kenntlichsten sind. Die Mündungslippe hat inwendig einen starken wulstigen Saum, der Bauch ist bucklich, und der Spindelsaum legt sich oft weit über den Bauch hinweg;

beide Lefzen aber sind mit keinen Zähnen besetzt, sondern völlig glatt, und die Farbe ist röthlich, fleischfarbig, oder auch wohl gelblich. Man findet diese gefleckte Krabbe nach Linne' in den asiatischen Meeren, sonst auch in Ostindien auf Amboina, an den Ufern des rothen Meeres, bey Batavia, Banda und den Friedrichsinseln, gar nicht selten, zuweilen von einer ansehnlichen Größe.

TAB. XXIII. Fig. 2.

Cardium costatum. Linn. XII. Gen. 306. Sp. 73. p. 1121.

Deutsch: Die geribbte Herzmuschel. Das africanische ribbenförmige Herz. Die hochgeribbte Venusmuschel.

Französisch: Conque exotique (weil sie die alten Schriftsteller nur schlechtthin *Concha exotica* nannten). Le Coeur de boeuf. Coeur du Senegal. Le Kaman. *Adans.* Coeur exotique ou Venus orientale. *Meusch.*

Holländisch: Geribde Venus-Hart. Geribde Venus-Doublet.

Diese geribbte Herzmuschel stehet unter den Herzmuscheln des Herrn von Linne' oben an, und verdienet diese Ehre. Nicht nur um ihrer ansehnlichen Größe und sonderbaren Baues willen, sondern auch darum, weil sie, so gemein auch einzelne Schalen zu seyn pflegen, in ächten Dupletten eine solche Seltenheit ist, daß man sie mit sieben und zwanzig, vier und funfzig, neun und funfzig, ja hundert holländischen Gulden bezahlt. Nach Linne' ist sie stark gewölbt, hat gleiche Schalen, und erhöbete, scharfe, concavlaufende, pergamentähnliche Ribben. (*testa gibba aequivalvi: costis elevatis carinatis, concavis membranaceis.*) Die Wölbung beyder Schalen zusammen genommen, ist so stark, daß sie über drey Zoll hoch werden kan, so wie man Beyspiele hat, die wohl vier Zoll lang und bey nahe fünf Zoll breit werden können. Vom Wirbel herab laufen starke Ribben, die in ihrem Mittelpuncte hohe, scharfe, dünne, inwendig gleichwohl hohle Kanten haben, die aber den Wirbel nie erreichen, ob ich gleich nicht sagen kan, ob dies Natur oder Verletzung sey. Diese Ribben haben also gewissermaßen eine dreyseitige Form. Sie haben eine innig weiße Farbe, und auf diese Umstände zusammengenommen sahe Linne' da er sie pergamentähnlich nennet. Ihre Anzahl ist sich nicht gleich, denn einige haben ihrer zwölf, andere mehr, andere weniger. An beyden Seiten, sonderlich an der einen, sind diese Ribben ungleich schwächer, und die scharfen Mittelkanten fehlen. Zwischen diesen Ribben siehet man breite, dünne, durchsichtige Furchen, die gemeinlich gelblich oder rothbraun gefärbt sind, und der Schale keinen geringen Schmuck

Schmuck verschaffen, zumal da das Uebrige der Schale von innen und von außen innig weiß ist. Diese Furchen sind mit den feinsten Querstreifen belegt; inwendig erhöht, platt, und auf beyden Seiten mit einem scharfen Rande versehen. Der Rand ist voller breiter Zacken und Zähne, die aber gleichwohl nicht fest zusammenschließen sollen, wenn man auch die beste Duplette vor sich haben sollte. Die Wirbelspitzen sind gekrümmt, kehren sich gegen einander und berühren sich. Im Schlosse siehet man in der einen Schale unter dem Wirbel zwey übereinander stehende Mittelzähne, in der Gegenschale aber nur einen einzigen, und in der Unterschale siehet man unter der Vulva einen gedoppelten, und unter dem After einen einfachen Zahn, welches in der Oberschale gerade umgekehrt ist. Man findet diese Herzmuschel bey Congo und Angula, an der westlichen africanischen Küste, bey Guinea, der Goldküste und auf Senegal. Von Congo und Angula werden sie in die genannten Gegenden verschlagen, und es ist daher gar nicht zu bewundern, daß man sie in guten Dupletten so gar selten findet.

TAB. XXVIII. Fig. 3.

Solen vagina. Linn. XII. Gen. 304. Sp. 33. p. III3.

Deutsch: Die Scheide. Die Orgelpfeife. Die Rinne.

Französisch: Manche de couteau. Coutelier Manche de couteau.

Manche de couteau Tuyau. *Meusch.*

Holländisch: Orgelpypen. Indische roode Goot.

Nach Linne' ist die Schale der Orgelpfeife ganz gerade, an der einen Seite gesäumt, und hat in jeder Schale nur einen einzigen Zahn. (testa lineari recta: extremitate altera marginata, cardinibus unidentatis.) Da dieser Solen ganz gerade ausgehet, durchaus eine Breite hat, und vorn und hinten offen ist, so hat man sich denselben bald als eine Orgelpfeife, bald als eine Scheide, bald als eine Rinne gedacht, und diese Benennungen ziemlich gut gewählt. Beyde Schalen sind rinnenartig vertieft, also erscheint der Solen zwar gewölbt, aber nicht rund, sondern flach. Das eine Ende, wo der Zahn ist, und das Linne' wider die Natur der Sache das hintere nennt, ist abgestumpft, etwas zurückgeschlagen und gleichsam gesäumt, auch stärker, als das entgegengesetzte abgerundete Ende. Ueberhaupt sind die Schalen dünne und zerbrechlich. An dem abgestumpften Ende siehet man inwendig in jeder Schale, nahe an dem Rande, den einzigen Zahn, worunter der in der einen Schale lang und spitzig, oder vielmehr scharf, der andre in der Gegenschale aber kurz und stumpf ist, und beyde Zähne schließen genau an einander an, von außen aber
siehet

siehet man noch ein ziemlich langes, lederartiges Band, das beyde Schalen befestiget und zusammenhält. Inwendig ist die Schale kalkartig weiß, ohne Glanz, doch schimmert die äußere Zeichnung ein wenig hindurch. In unsrer Abbildung Fig. 3. sind beyde Schalen neben einander gelegt, die eine etwas matte Zeichnung haben. Jede Schale bestehet, ihrer Zeichnung nach aus zwey spitzwinklichten Triangeln. Der eine bestehet aus Querstreifen, und hat eine weiße oder röthliche Farbe; der andere aber bestehet aus rothen, oder purpurfarbigen, oder bläulichen, etwas bogenförmigen Bändern, die breiter oder schmaler sind, und bald näher beyammen, bald weiter von einander abstehen. Die Länge einer solchen Orgelpfeife wird nicht leicht über einen Zoll, aber die Breite kan bis auf sieben Zoll steigen. Der Meßerheft (*Solen filiqua* Linn.) ist fast ganz also gebaut, wie die Orgelpfeife, er hat aber in jeder Schale zwey Zähne, und kan dadurch von der beschriebenen Orgelpfeife leicht unterschieden werden. Diese Orgelpfeife hat ein grünliches Epiderm über sich, das aber leicht abspringt, und wird in den europäischen, ost, und westindischen Meeren gar nicht selten gefunden.



TAB. XXIX. Fig. I.

Mytilus hyotis. Linn. XII. Gen. 315. Sp. 244. p. 1155.

Deutsch: Der doppelte Hahnenkamm. Der Blätterkamm.

Französisch: Double Crête de Coq. Oreille de cochon à doubles plis. Le grand rateau. Rateau articulé ou armé. Huitre à rateau appelée Rastellum. Huitre Crête de Coq à branchue double. *Meusch.*

Holländisch: Dubbelt getakte Haanekamdoublet.

Wer den einfachen oder eigentlichen Hahnenkamm, den unser Werk Th. IV. Tab. X. Fig. 3. 4. 5. und noch besser Th. V. Tab. XVI. Fig. 1. Tab. XVII. Fig. 1. 2. 3. abbildet, kennt, und den freylich sehr seltenen gedoppelten Hahnenkamm zu besitzen das Glück hat, der wird beyde gar leicht unterscheiden, und den gedoppelten sogleich kennen können. Seine Schalen sitzen voller Lamellen, Blätter und Runzeln, die übereinander herliegen und die ganze Schale bedecken. Die Falten, die er mit dem einfachen Hahnenkamm gemein hat, und die sich unten in große tiefe Zacken endigen, die von beyden Schalen in einander greifen, sind mit hohlen ofnen, rinnenartigen Zacken besetzt, die länger oder kürzer,
mehr

mehr oder weniger offen sind, nachdem der gedoppelte Hahnenkamm älter oder jünger ist. Ihr Bau ist indeßen breiter oder schmähler, und jeder Kenner wird mir eingestehen, daß das hier abgebildete Beyspiel eines der schönsten und vollständigsten ist, die man nur erwarten kan, denn sehr oft sind die rinnenartigen Zacken verlegt. Daß der gedoppelte Hahnenkamm nicht etwa durch das Alter aus dem einfachen Hahnenkamm entstehet, ist unter andern daher klar, daß ihm die chagrinierte, gleichsam mit Puncten bestreute Oberfläche gänzlich fehlt, so wie auch sein innerer Rand völlig glatt ist. Das Schloß hat die den Austern gewöhnliche Grube, und der doppelte Hahnenkamm möchte also mit mehreren Grunde unter die Austern gehören, als er bey Linne' unter den Miesmuscheln steht. Die blaue, mit roth vermischte, und am Wirbel gelbe Zeichnung, empfiehlt das hier abgebildete Beyspiel ebenfalls, da sonst die Farbe schmutzig grünlichgelb ist, die Linne' vielleicht ganz richtig *colorem tristem* nennt. In der Leersfischen Auction in Holland wurden die gedoppelten Hahnenkämme von sieben und dreyßig bis funfzig Gulden bezahlt, zum Beweise ihrer großen Seltenheit. Sie kommen aus Ostindien.

TAB. XXIX. Fig. 2.

Ostrea. Linn. XII. Gen. 313. p. 1144.

Deutsch: Der unächte Hahnenkamm. Die Hahnenkammartige Auster.

Französisch: Fausse Crête de Coq. Fausse Huitre crétée.

Holländisch: Bastert Haanekam of geplooide Oester.

Man findet unter keinem Muschelgeschlecht mehr Veränderungen, als unter den eigentlichen Aустern. Da sie freilich an Felsen und Klippen, und vielen andern Körpern sitzen, und vor sich nicht bestehen können, so sind sie oft genöthiget, sich in ihrem Bau nach dem Körper zu richten, auf dem sie sitzen, oder nach der Gesellschaft, in der sie sich befinden. Gattungen werden sich indeß nie so weit von einander entfernen, daß sie ihren Gattungsscharactern ganz ungetreu würden. So kan also auch die hier abgebildete seltene Auster zuweilen abgerundet und flach, wie in Chemnitz Conchyliencabinet Th. VIII. Tab. 72. Fig. 668., wo sie im Texte S. 26. die fälschlich sogenannte *Ostrea diluviana* Linnaei heißt; zuweilen länger und mehr oval, wie hier die abgebildete ist, erscheinen; allein ihre Falten, die den Falten der bekannten Hahnenkämme (*Mytilus crista galli* Linn.) gleich sind, hat sie doch allemal.

Ich habe ihr daher, weil sie noch keinen Namen hat, den Namen des unächsten Hahnenkamms, oder der Hahnenkammähnlichen Muster gegeben. Unser hier abgebildetes Beyspiel hat ohngefähr sechs solcher Falten, das im Chennitz abgebildete größere, vielleicht auch ältere, hat ihrer wohl zehn. Sie sind stumpf, von ungleicher Größe, und machen daher auch einen ungleichen Rand, der gleichwohl, wenn beyde Schalen aufeinander liegen, genau paßt. Die Oberschale ist flacher und kleiner, als die Unterschale, beyde Schalen aber sind schilfrich und rauh, wie es bey den Aустern überhaupt üblich ist. Die Unebenheiten in der Gegend des Schlosses rühren von der ehemaligen Lage dieser Auster her, und die Farbe ist braun, das sich ins röthliche zieht; eben so gefärbt ist auch der innere Rand, das übrige aber ist weiß. Das Meer bey China liefert uns diese seltene Austerart.

TAB. XXIX. Fig. 3.

Dentalium elephantinum. Linn. XII. Gen. 332. Sp. 783. p. 1263.

Deutsch: Der Elefantenzahn. Der grüne, geribbte Elefantenzahn.

Französisch: Dentale. Le grand Dentale. Dentale vert. Tuyau de Mer Elephantin. *Meusch.*

Holländisch: Olyfanstand. Groene Olyfantstanden.

Unter den Meerhörnen, die man um der Aehnlichkeit mit einigen Zähnen, die lang und zugespitzt sind, auch Meerzähnen nennt, ist dies einer der größten, daher er auch der Elefantenzahn heißt; was der Elfenbeinzahn im großen ist, das ist dieser im kleinen. Linne' sagt von ihm, daß er zehn Winkel oder Streifen, und eben so viele Furchen habe, etwas gekrümmt und gestreift sey. (*testa decem angulata subarcuata striata.*) Man muß indessen die Anzahl der Streifen nicht allzugenuau nehmen, denn an manchen Beyspielen zählt man ihrer nur neun. Da hat aber die Natur dem Elefantenzahn noch ein Unterscheidungszeichen gegeben, das ist seine grüne Farbe, welche, wenn wir einen Theil der Endspitze ausnehmen, welche weiß ist, den ganzen Körper einnimmt. Außerdem siehet man hin und wieder dunklere Ringe, wodurch die Schönheit dieser Schale merklich erhöht wird. Der Umriss der Schale ist unten größer, als oben, denn sie nimmt nach und nach, bis zu einer ziemlich scharfen Spitze ab; doch sind die Beyspiele dieser Art, die eine Länge von vier Zoll erhalten können, in Absicht auf ihre Länge und Weite gar sehr unterschieden. Alle sind et,
was

was gekrümmt, alle auf beyden Seiten offen, und an der obern weitesten Seite gesäumt; die Mundöffnung aber ist um der Rippen und Furchen willen eckig, die Furchen aber sind auf das feinste gestreift; inwendig aber ist die Schale glatt und grünlich gefärbt. Man findet die Elephantenzähne in den indischen und europäischen Meeren, auf Amboina und an den sicilianischen Ufern, in guten und besonders großen Beyspielen, aber eben nicht häufig.

TAB. XXIX. Fig. 4.

Dentalium Entalis. Linn. XII. Gen. 332. Sp. 786. p. 1263.

Deutsch: Das weiße, glatte Meerzähnen. Das glatte Meerzöhren. Der weiße Wolfszahn. Der Hundszahn.

Französisch: Antale. Antale lisse et blanc. Tuyau entale.
Meusch.

Holländisch: Witte Wolfs-Tand.

Nach dem Unterschied der Größe muß auch der Name der Meerzähnen unterschieden seyn. Da nun das gegenwärtige ungleich kleiner, als das vorhergehende ist, so muß es der Hund-, oder Wolfszahn heißen. Nach Linne' hat es eine runde, einigermaßen gekrümmte, glatte, und mit feinen Unebenheiten versehene Schale. (testa tereti subarcuata continua laevi.) Mit dem vorhergehenden Elephantenzahn hat es bloß dieses gemein, daß es von einer größern Basis nach und nach in eine Spitze ausgehet, etwas gekrümmt, und auf beyden Seiten offen ist. Es hat aber keine Rippen, nicht einmal Streifen, und wenn ja an einigen Abänderungen längliche Streifen vorhanden sind, so sind sie doch so fein, daß sie ein bloßes Auge kaum erkennen kan. Außerdem sind sie bey gleicher Länge stärker oder schwächer; die Spitze ist schärfer oder stumpfer, der Bau ist gedrängter oder gedehnter, die Schale ist feiner oder stärker; einige sind durchgängig weiß, manche dabey glänzend, wie Elfenbein; andre haben eine gelbliche oder röthliche Endspitze. Ihre höchste Länge beträgt ohngefehr anderthalb Zoll, und ihre Dicke steigt von der Stärke einer mäßigen Schreibefeder herunter bis zur Dicke einer Stricknadel. Man findet dies Meerzähnen in den europäischen und indischen Meeren, in Schweden, England und an den persischen Ufern häufig.

TAB. XXIX. Fig. 5.

Serpula anguina. Linn. XII. Gen. 333. Sp. 804. p. 1267.

Deutsch: Die gespaltene Schlange. Der gespaltene Hühner-
Darm. Die Schlangenspeife.

Französisch: Solen serpent. Tirebourres. Vermisseau Serpent,
ou Serpentine. *Meusch.*

Holländisch: Gespleede Hoender-Darm.

Von den schaligen Wurmröhren weiß man es, daß sie in tausend ver-
schiedenen Gestalten erscheinen, und so ist es auch mit der gespaltene Schlange
beschaffen, sie zeigt sich in verschiedenen Abänderungen. Linne' giebt ihrer in-
deß nur zwey an, indem die Röhren an einigen rund, an andern aber wink-
licht sind. Zur runden Abänderung gehöret unser abgebildetes Beyspiel, welches
aber ein bloßes, auf beyden Seiten abgebrochenes Fragment ist, und daher der
Ehre, in einem so schönen Werke abgebildet zu stehen, nicht ganz würdig
war. Ihm fehlt das Hauptkennzeichen, nemlich die Spalte, die an manchen
Beyspielen weit an der Schale herunter läuft, an andern aber sich früher ver-
liert. Denn wenn gleich an unserm Beyspiele die vordere Oefnung gesäumt,
und folglich vollständig zu seyn scheint, so ist dies doch mehr Fehler der Zeich-
nung, als Sache der Natur, oder die Schale ist wenigstens da abgesprungen,
wo sich eine vorzüglich starke Runzel befand, deren Merkmale hier abgebildet
sind. Die runde Schale sitzt nemlich voller Runzeln, die Farbe aber ist gerade
nicht empfehlend, denn sie ist unansehnlich weiß. Man hat Beyspiele, die mehr
glatt sind, und daher weniger Runzeln haben. Sie gehören überhaupt un-
ter die Seltenheiten eines Kabinets, vorzüglich selten aber sind ganz unver-
letzte Beyspiele. Man findet die schönsten Abänderungen dieser Art in Ost-
indien.



TAB. XXX. Fig. I.

Murex. Linn. XII. Gen. 325. p. 1213.

Deutsch: Die gezackte Feige.

Französisch: Figue epineuse. Figue à ramages.

Holländisch: Getakte Vyg.

Die gezackte Feige kommt sowohl in Rücksicht auf ihre Größe, als auch auf ihre Zeichnung in vielen Abänderungen vor, sogar wenn wir die unter den Conchylien sonst so seltenen linken Feigen in Anschlag bringen. Eine kleinere Abänderung, als die gegenwärtige ist, ist in diesem Werke Th. VI. Tab. XXVII. Fig. I. abgebildet. Die Ähnlichkeit mit der eigentlichen Feige, (*Bulla ficus* Linn.) kan man diesen gezackten Feigen zwar nicht absprechen, doch wird man mir auch gewiß einräumen, daß ihr Bau mehr spindel- als feigenförmig sey, sie sollte daher in den Sammlungen unter den Spindeln, und nicht unter den Feigen liegen. Ihr Schwanz ist lang, in der Natur aber nicht so schmal, als er in unsrer Abbildung um der Lage willen, die man derselben gab, ausfallen mußte. Dieser Schwanz ist unten ein wenig gekrümmt, doch an meinem Beispiele in der Lage, die man ihm in der Abbildung gegeben hat, nicht nach der rechten, sondern nach der linken Hand zu. Der Körper ist rund und gewölbt, und oben mit einer Reihe Zacken besetzt. Die obern Windungen ragen hervor, und schon an der dritten verwandeln sich die Zacken in Knoten. Die Länge herunter laufen Streifen, oder vielmehr Runzeln, die aber nichts anders, als neue Schalenansätze sind. Die Mundöffnung ist weit, aber enfförmig, der Schwanz ist offen, die Spindelöffnung dünne, verwandelt sich aber nach dem Schwanze zu in eine erhöhte runde Kante, die bis zum Ende hinunter läuft. Noch bemerke ich, daß der Schwanz unten am Ausgange feine bogenförmige Runzeln, über denselben aber bis zum Bauche feine Queerstreifen hat, die unsre Abbildung gut ausdrückt. Dieses abgebildete Beispiel ist einfärbig braun, man hat sie aber auch von verschiedenen Farben, mit und ohne Bänder, mehr oder weniger bunt, und die Mundöffnung ist an einigen Beispielen gelb, an andern weiß. Das Vaterland dieser Feigen ist mir unbekannt.

TAB. XXX. Fig. 2.

Patella granatina. Linn. XII. Gen. 331. Sp. 757. p. 1258.

Deutsch: Das Festungswerk. Der bunte Schmetterling. Der Schmetterlingsflügel.

Französisch: Oeil de rubis radié. La Forteresse. Patelle granatine. *Meusch.*

Holländisch: Fortres.

Zuförderst bemerke ich, daß Linne' in seinem System die beyden Patellen, die er granularem und granatinam nennet, mit einander verwechselt habe. Dies wird klar, wenn man seine Beschreibung mit seinen angezogenen Zeichnungen, noch deutlicher aber, wenn man damit die Beschreibungen vergleicht, die er von beyden in dem Museo Reginae Ludovicae Ulricae giebt. Sogar die beyden Patellen vom Linne' gegebenen Namen beweisen dieß.

Man pflegt alle die Patellen, welche einen mit großen Zacken versehenen Rand haben, Sternpatellen, und besonders diejenigen, wo sich unter große Ribben, welche eben die Zacken des Randes bilden, kleinere eingemischt haben, doppelte Sternpatellen zu nennen, und zu diesen letztern gehört unser Festungswerk. Mit Recht legt man ihnen einen enförmigen Bau bey, denn der hintere Theil der Schale ist ungleich schmaler, als der vordere; auch haben alle eine gute Anzahl größerer und kleinerer Ribben, deren Zahl, von den größern verstanden, gleichwohl nicht allemal eilf ist, denn einige haben mehrere, andere weniger. Die kleinern Ribben haben nicht alle eine und eben dieselbe Stärke, sondern stärkere und schwächere liegen unter einander. Bloß die großen Ribben machen den ausgezackten Rand, den die kleinern nicht verändern, und diese Zacken des Randes sind sich wieder nicht gleich, indem einige schärfer und tiefer, andere flacher und abgerundet erscheinen; manchmal so flach, daß man den Rand kaum ausgezackt nennen kan. Der Höhe nach betrachtet, haben einige eine überaus starke Wölbung, andre sind weniger gewölbt, und noch andere sind bey nahe flach zu nennen. Gemeiniglich laufen Querstreifen über die Schale, die auf den Ribben am kenntlichsten sind, die dadurch einigermassen schuppicht werden. Der Wirbel ist verschloffen, er liegt außer dem Mittelpuncte, nach der schmälern Seite zu, und ist spiziger oder stumpfer, nachdem die Schale gewölbter oder flacher ist. Gemeiniglich ist er abgerieben, und da schimmert die innere Farbe der Wirbeltiefe hindurch, welches auch der Fall bey unerer

unserer Abbildung ist. Die Grundfarbe ist bey diesen Patellen verschieden. An unserm vorliegenden Beispiele ist sie weiß, oben nach dem Wirbel zu etwas gelblich. Auf diesem Grunde liegen viele schwarzbraune, oder vielmehr schwarze Winkelzüge, welche die Richtung der Zacken des Randes annehmen, in einander geschoben sind, und eben keine uneigentliche Vorstellung von einer Festung machen, und solche Varietäten verdienen vorzüglich den Namen des Festungswerks. Doch nicht alle sind also gezeichnet. Denn einige haben einen bräunlichen oder hornfarbigen, oder gelblichen Grund, und auf diesem bald einzelne, rothbraune Flecken und Linien, oder auch häufige dunkel- oder hellbraune Flecken, Linien und Schuppen, die bisweilen so dicht beisammen liegen, daß man der Zeichnung keinen Namen geben kan. Bisweilen haben sich sonderlich am Rande grüne Puncte eingemischt, und solche reizende Beispiele verdienen vorzüglich den Namen des Schmetterlings. Vorzüglich schön ist diese Patelle inwendig, besonders gegen das Licht gehalten, oder wenn die Schale vorzüglich dünn ist. Denn da schimmern auf einem glänzend weißen Grunde die äußern Farben durch, und der von Natur braune, oder auch braun und gelb gefleckte Rand, so wie der große roth, oder braungelbe, oder dunkelbraune Fleck in der Wirbeltiefe, erhöhen die Schönheit dieser Patelle ungemein. Sie erhält eine Länge von drey Zoll, ist aber, da sie eyförmig gebaut ist, etwas schmaler, als sie lang ist, kommt vorzüglich aus Jamaica, ist aber gar nicht selten.

TAB. XXX. Fig. 3.

Patella graeca. Linn. XII. Gen. 331. Sp. 780. p. 1262.

Deutsch: Die griechische Patelle. Der griechische Trichter.
Das Gitter.

Französisch: Lepas reticulé. Le Treillis à pointes. Le Lepas à treillis. Le Gival. *Adans.* Patelle Grecque. *Meusch.*

Holländisch: Grieksche Tregter. Grieksche Patelle.

Unter den Patellen mit osnem Wirbel verdient die gegenwärtige griechische einen vorzüglichen Rang. Linne' sagt von ihr: sie habe eine eyförmige, convex gebaute Schale, einen inwendig gekerbten Rand, und einen durchbohrten Wirbel. (testa ovata convexa, margine introrsum crenulato, vertice perforato.) Auf die gitterförmigen Streifen hat zwar der Ritter in seiner Beschreibung keine Rücksicht genommen, allein seine gegebenen Abbildungen aus Lister, Argenville, (von dem er immer die ältere Ausgabe anführt) Klein,

Klein, Adanson und Regenfuss, thun es dar, daß er keine andere, als die hier abgebildete, die von einer sehr schönen und seltenen Größe ist, gemeint habe. Da der hintere Theil dieser Patelle schmaler ist, als der vordere, so hat sie allerdings einen ovalen Bau, sie ist auch allemal convex, ob sie gleich zuweilen gewölbter, zuweilen aber auch flacher erscheint. Der durchbohrte Wirbel ist länglich, inwendig gesäumt, und stehet nicht im Mittelpuncte, sondern ist weit nach der linken Seite zu geschoben. Von diesem Wirbel laufen starke Streifen senkrecht herunter, welche von fast eben so starken Querstreifen durchschnitten werden, woraus nicht allein ein regelmäßiges Gitter entsteht, sondern auch da, wo sich die Streifen und Querstreifen durchkreuzen, kleine Knötchen erzeugt werden. Von außen ist der Rand ausgezackt, von innen gekerbt, auch siehet man inwendig so viele vertiefte Streifen, als von außen senkrecht laufende Streifen sind. Unser abgebildetes Beispiel ist gelblich, man hat sie aber auch auf mancherley Art bunt gefärbt, unter denen sich immer diejenigen am schönsten ausnehmen, welche grün gefleckt sind, und oft noch andere Farben in ihrer Mischung haben. Man findet die griechische Patelle im mittelländischen Meere, auf Jamaica, Barbados und auf der Insel Gorea, überhaupt nicht allzuhäufig, von einer so ansehnlichen Größe aber, wie die gegenwärtige abgebildete ist, gewiß selten.

TAB. XXX. Fig. 4. 5.

Der Deckel von dem Tritonshorn. (Murex tritonis. Linn. XII. Gen. 325. Sp. 560. p. 1222. Knorr Th. II. Tab. XVI. Fig. 2. 3. Th. V. Tab. V. Fig. 1.)

Obnerachtet wir es nicht zuverlässig wissen, ob alle Seeschnecken mit Deckeln versehen sind, so kennen wir doch viele Schneckendeckel, und wissen, daß einige mit Säuren aufbrausen und steinschaligt, wie die Conchylienschalen selbst sind; andre, zu welchen auch der hier Fig. 4. auf der äußern, und Fig. 5. auf der innern Seite abgezeichnete Deckel gehöret, dies aber nicht thun. Diese heißen

Deutsch: Hornartige Deckel. Räuchernklauen. Onyre.
Wohlriechende Deckel.

Französisch: Platte Byzantine.

Holländisch: Hoornagtige Dekfels. Schulpluikje. Houtt.

Der

Den Namen der Räucherklauen führen sie besonders darum, weil man sich ihrer sonderlich in Ostindien zum Räuchern bedient, nicht etwa darum, weil sie einen angenehmen Geruch hätten, denn sie stinken auf Kohlen unerträglich; sondern weil man sie mit andern wohlriechenden Dingen vermischt, und diesen das allzuangreifende für den Geruch benimmt, oder wie sich Rumph ausdrückt, eine männliche Kraft und Dauer ertheilet. Den Namen der hornartigen Deckel verdienen sie darum, weil sie nicht nur wirklich viel Aehnlichkeit mit dem Horn haben, sondern auch die Farbe, und manche sogar die Durchsichtigkeit des Horns.

Ich gehe nach dieser kurzen Einleitung zu der Beschreibung des Fig. 4. 5. abgebildeten Deckels über, von dem ich oben gesagt habe, und es zuverlässig weiß, daß es der Deckel von dem Tritonshorn sey. Die Zeichnung auf unsrer Kupfertafel ist zu schmal und spitzig ausgefallen, auch an der Spitze mehr gebogen, als es die Natur verlangt, außerdem stellt sie diesen Deckel des Tritonshorn natürlich genug vor. Dem Bau nach ist dieser Deckel oval, oben ist er abgerundet und breit, unten aber zugespitzt, doch so, daß auch diese Spitze abgerundet und ein wenig nach der Seite zu geschoben ist. Auf der äußern Seite Fig. 4. sieht dieser Deckel schmutzig grau, und ist schilfrig oder gerunzelt. Diese Runzeln sind oben am kenntlichsten, sie verwandeln sich aber nach unten in bogenförmige Rippen, die ziemlich regelmäßig gebaut sind, aber gerade nicht in der strengsten Ordnung neben einander liegen. Nach dem spitzigern Theile zu verlieren sie sich gänzlich. Inwendig, Fig. 5. ist die Farbe des Deckels braungelb. Nach der linken Hand zu erblickt man einen schmalen, flachen, nach der rechten Hand zu aber einen ungleich breitem, und stark, doch convex erhöhten Rand, der in der Mitte am breitesten ist, bey dem vor mir liegenden Exemplar, das zwey und einen halben Zoll lang und anderthalb Zoll in seiner größten Breite breit ist, fast die Breite eines halben Zolls hat, und sich oben und unten mit dem schmälern linken Saume vereiniget. Folglich ist der ganze innere Deckel mit einem Rande eingefast. Dieser Rand ist glatt und glänzend, doch siehet man auch Spuren von Schilfern oder Lamellen, und dies thut dar, daß sich diese Art der Schneckendeckel durch Auflegung einzelner Lamellen bauet und verstärkt. Ob aber das Thier alle Jahr eine neue Lamelle anlege, das ist eine Frage, die ich weder bejahen noch verneinen mag. Die Vertiefung, an welcher eben der Fuß des Thiers befestiget ist, hat eine etwas hellere Farbe,

als der Rand, aber gar keinen Glanz. Sie ist auf einem glatten Grunde mit feinen, geschlängelten Linien bezeichnet, die zuweilen unordentlich durch einander herlaufen, zuweilen, besonders am untern breitem Theile, ziemlich regelmäßig über einander stehen. Alle diese Linien sind äußerst fein und erhöht, und geben dem Deckel ein recht gutes Ansehen. Außerdem ist dieser Deckel stark und völlig undurchsichtig. Rumph sagt von ihm, daß sein Geruch nicht angenehm genug sey, und daß man ihn nur im Nothfall zum Räuchern brauche. Da das Tritonshorn eine Länge von anderthalb Schuhen erlangen kan, so kan man leicht glauben, daß es Deckel dieser Art von einer ansehnlichen Größe geben müsse. Von dem seinigen sagt Rumph, daß er fünf Zoll lang und dritthalb Zoll breit sey.

TAB. XXX. Fig. 6.

Trochus Pharaonis. Linn. XII. Gen. 326. Sp. 584. p. 1223.

Deutsch: Die Pharaoschnecke. Der Pharaoturban. Der Camisolknopf. Die Erdbeere.

Französisch: Turban de Pharao. Le Bouton de Camisole. La Coquille de Pharao. Le Vasset. *Adans.* Sabot Bouton de Camisole. *Meusch.*

Holländisch: Prins Robberts Knoopje.

Wer diese zwar kleine, aber als ein wahres Meisterstück der Natur gebaute und geschmückte Schnecke siehet und betrachtet, der wird dem Bonna- ni recht geben, wenn er sie die schönste unter allen Schnecken nennet, besonders in derjenigen Vollkommenheit, in der sie in diesem Werke Th. IV. Tab. XXVI. Fig. 3. 4. abgebildet ist. Sie stehet bey Linne' in der ersten Classe seiner Kräusel, nemlich der genabelten, und er sagt von ihr: daß sie einen etwas euförmigen Bau habe und gestreift sey; sie sey ferner mit runden, zusammengeketteten Puncten besetzt, ihre Spindel und Mundöffnung wären gezahnt, und der Nabel sey gekerbt. (testa subovata striata: punctis concatenatis globosis, columella aperturaque dentata, umbilico crenato.) Ihr Bau ist gedrückt, und die sieben Gewinde sind zwar gewölbt, aber flach, und bilden daher zusammengenommen eine stumpfe Pyramide. Ueber alle Windungen, die sich nur durch eine schwache Linie von ein-
ander

ander trennen, laufen erhöhte, mit Knötchen besetzte Streifen, alles hier, sonderlich für die erste Windung, in einer wundervollen Ordnung. Nicht nur in so fern, daß hier ein Knötchen neben dem andern liegt, daher auch jeder Streifen einer Perlenschnur gleicht, sondern auch in so fern, daß diese Knotenreihen der Farbe nach in strenger Ordnung abwechseln; denn es folgt erst eine Reihe schwarzer und weißer abwechselnder Knötchen, dann eine Reihe, wo alle Knötchen roth gefärbt sind, und von der Art liegen auf der ersten Windung wohl neun bis zehn Knotenreihen, ohne die Basis zu rechnen, wo die Streifen und Körner ungleich feiner sind, dergestalt, daß ich an meinem Beispiele neun Reihen zähle, worunter aber nur zwey sind, wo schwarze und weiße Körner abwechseln, und eine, wo neben einer weißen Perle zwey bräunliche liegen. Sogar die Mündöffnung ist mit einer schwarz und weißen Perlenschnur eingefast. Die Basis ist flach. Die Mündungselippe ist inwendig gekerbt, sie ist gedrückt, oval, und hat nach der Windung zu einen Zahn. Die Spindelkante liegt schräg, sie ist gedreht, gekerbt und gezahnt, und sogar der runde, tiefe, ohne Nabel ist gezahnt; die Nabelseite ist gerunzelt, und alles ist weiß und glänzend. Nach Linné findet man die Pharaoschnecke im mittelländischen Meere und in Brasilien, die schönsten kommen indes aus dem rothen Meere, und sie sind gar nicht gemein.

TAB. XXX. Fig. 7.

Bulla virginea. Linn. XII. Gen. 321. Sp. 390. p. 1186.

Deutsch: Die Staatenflagge. Die Prinzenfahne. Das Jungfernhorn.

Französisch: Vis Buccin. Pavillon d'Hollande. Vis Ruban. Ruban ou Vis Buccin rubanné. Porte corne Pavillon d'Hollande, ou du Prince. *Meusch.*

Holländisch: Prinze-Vlag. Prinze-Vlaggetje.

Die vielen farbigen Bänder, womit diese Schnecke umlegt ist, gab die erste Veranlassung, sie mit einer Schiffsflagge zu vergleichen, eine Vergleichung, die eben nicht so gar weit hergeholt ist. Linné hat sie unter seine Bullen gesetzt, gestehet es aber aufrichtig, daß ihr dieser Ort kaum gehöre, weil sie eine abgestumpfte und ausgeschnittene Spindel hat; er beschreibet sie als

eine einigermaßen thurmformige, gestreckte Schale, die eine rothgefärbte, abgestumpfte Spindel hat. (testa subturrita erecta, columella truncata, sanguinea.) Wenn gleich die sieben oder acht Windungen dieser Conchylie gestreckt sind, so kan man ihr doch einigen kräufelförmigen Bau nicht absprechen. Die Windungen sind zwar rund, aber nicht gewölbt, sondern flach, daher sie auch eine flache, unmerkliche Furche von einander trennt. Die Mundöffnung ist oval, scharf und ungesäumt, unten abgestumpft und ausgeschnitten, dergestalt, daß die Spindel gleichsam abgesondert erscheint. Diese Spindel ist rothgefärbt, und ihre röthliche Lefze dehnt sich nicht weit über den Bauch aus. Die Schale ist dünne, und hat auf weißem Grunde andersfarbige Bänder von verschiedenen Farben, in so mannichfaltiger Abwechslung, daß man nicht leicht zwey vollkommen gleiche Beyspiele antreffen wird. Grün, dunkel und hellerblau, roth und braun, sind die gewöhnlichsten Farben, wodurch diese Conchylie ein buntes, einnehmendes Ansehen erhält. Die obern Windungen sind gemeiniglich röthlich, die beyden letztern aber braun, mit einer weißen Einfassung. Die Mundöffnung und das innre ist violettblau. Ihre Größe steigt ohngefehr bis auf zwey Zoll, und man findet sie in den westindischen Eyllanden, besonders bey Barbados, Domingo und Jamaica, auch auf der Insel Maurice, aber eben nicht häufig. Zuverlässig ist es keine Meerschnecke, obs aber eine Erd- oder Flußconchylie sey, darüber sind die Stimmen getheilt. Linne' sucht sie in den Flüssen Asiens auf; ich glaube sie sey eine Erdschnecke.

Ende des ersten Theils.



B e r g n ü g e n
der Augen und des Gemüths

in Vorstellung
einer allgemeinen Sammlung

von

C o n c h y l i e n ,

welche

im Meere, im süßen Wasser und auf dem Lande
gefunden werden.



Zweyter Theil,

zweite vermehrte und verbesserte Auflage

herausgegeben

von

Georg Wolfgang Knorrs seel. Erben

in Nürnberg.

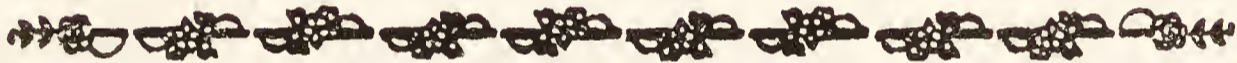




R n o r s

Vergnügen der Augen und des Gemüths.

Zweiter Theil.



TAB. I. Fig. I.

Conus Aulicus, Linn. Gen. 319. Sp. 320. n. f. sp. o. pag. 1171.

Deutsch: Die rollenförmige Brunet-Zute.

Französisch: Brunette à nette Tricottée.

Holländisch: De rolvormige Bruinet Toot, of Bruinet- Rob.

Es fällt gar nicht schwer, zu errathen, warum diesem Regel, welchen nicht sowohl die Seltenheit, als vielmehr die Schönheit empfiehlt, verschiedene Namen sind beigelegt worden. Die Mahleren des Rückens hat allerdings eine Aehnlichkeit mit einem nehartigen Zeuge, und der Farbe nach ist diese Regelforte mit einer braunen Farbe bekleidet, die hier an unserm Beispiel, das vermuthlich eine Zeitlang unter dem sonnenheißen Sande am Strande gelegen, röthlichgelb erscheint. Auf einem glänzend weissen, dem Elfenbein gleichendem Grunde, siehet man eine Menge gelbliche rothbraune Züge und Linien, welche grössere und

kleinere herzförmige oder anders gebaute Flecken bilden, und dem Horn *) das schönste Ansehen geben, das dem Auge ein neßähnliches Zeug, das aber nicht goldgelb aussieht, vorstellt. Indessen sind diese Zeichnungen nicht bey allen Beispielen durchgängig gleich. Man vergleiche nur die Beispiele in diesem Werke, als die gleich folgende, in der Farbe ähnliche, zwoyte, und die braune dritte Figur dieser ersten Tafel, oder Theil II. Tab. V. fig. 3. Theil III. Tab. XIX. fig. 1. Nicht nur die Farbe, die bald gelblich, bald braun ist, sondern auch der weniger erhabene verdickte pyramidale Topf, macht einen sichtbaren Unterschied unter ihnen. Der Bau der Schale ist schmal, doch so schmal nicht, als die gewöhnliche Brunetrolle; die Pyramide, oder die obern acht bis neun Windungen, die ebenfalls, wie die ganze Schale, niedlich gemacht sind, laufen unmerklich spizig zu, ohne daß sie wirklich absetzen, und so gehet diese schöne Malerey bis an den Rand der langen, schmalen, schneeweißen Mundöffnung. Aufgeschnittene Beispiele lehren indessen, daß sich diese herrliche Farbenmischung und Malerey inwendig gar bald verliere, und das um so viel mehr, da die äussere stärkere Schale, schon von der zwoyten Windung an, so fein, wie das feinste Papier, auch so durchsichtig und zerbrechlich, wie Glas, wird.

Das gegenwärtige Beispiel fällt vorzüglich schmal aus, die Pyramide feste niemals so regelmäßig wie ein Kegell ab, die Endspize aber ist stumpf. Man zählt selbst bey ganz jungen Beispielen nur sechs, höchstens sieben Windungen. Auf ihrem Rücken siehet man sehr viele braunlichrothe Farbe, die ins röthlichtgelbe hellet, wodurch der weisse Grund nicht durchschimmern kan. Man siehet sehr viele ganz kleine, weisse, gerundete oder länglichte zwischen diesen größern, und ganz großen Flecken, welche nur selten herzförmig sind. Die Pyramide hat eine ganz unregelmäßige Zeichnung, und unter andern ein großes, breites, allmählig abnehmendes und spizig zulaufendes Fleck, welches ununterbrochen über alle Windungen bis zur Endspize durchgeheth. Dies Beispiel gehöret zu denen, welche nur eine mittlere Größe erreicht haben, dennman findet sie wohl drey mal größer, und oft so groß, daß man aus ihnen wohl kleine Gefäße verfertigen könnte.

TAB.

*) Es werden in diesem Texte statt des Wortes: Schnecke, das Wort Horn, statt Muschel, Schulpe, und für Schloß, Charnier gesetzt, weil die Holländer, die nebst den Dänen in der Conchyliologie unsere eigentlichen und einzigen Lehrer sind, diese Ausdrücke zu ihren Lieblingsnamen aufgenommen haben, und wir dadurch Gelegenheit finden, bey unsern Erklärungen mehreren, und auch ausländischen Lesern, verständlich zu werden.

TAB. I. Fig. 2.

Conus aulicus. Linn. Gen. 319. sp. 320. β. f. sp. o. p. 1171.

Deutsch: Die Brunet-Tute.

Französisch: Tulipe.

Holländisch: De Bruinet Toot.

Dieser Regel schiene nach den Linnéischen Begriffen, welche überall eine große Menge von Gattungen übersehen, und nach der Zeichnung beynah zu der vorstehenden Gattung zu gehören; wann sich derselbe nicht sonst kenntbarer machte. Man darf nur die Abbildung von beyden vergleichen, wenn man den Unterschied so gleich einsehen will. Sein Bau ist in der Gegend des pyramidalen Zopfs viel breiter, und nicht so rollenförmig. Die Pyramide setzt merklich von der ersten Windung an ab, und endiget sich in keine so stumpfe Spitze. Die Mundöffnung ist etwas weiter, und selbst die Mahleren unterscheidet beynah diese Figur von jener. Man siehet den weissen Grund häufiger hervorschimmern, auch viele sehr große weisse Flecken, die nicht selten sich durchschneiden, und mancherley Figuren bilden. Die ganz kleinen weissen Punkte, die an der vorhergehenden Figur so häufig zu sehen waren, fehlen hier fast gänzlich, und der pyramidale Zopf ist in der That mehr gewölkt, als gefleckt. Schon dieses alles macht die gegenwärtige Figur zu einer vor sich selbst bestehenden untrüglichen Gattung. Noch mehr aber dieses, welche vielleicht die Abbildung nicht so deutlich ausgedruckt haben mag: Sie ist nämlich, so wie die vorhergehende erste und gleich folgende dritte Figur, über und über mit haarfeinen erhabenen Strichgenß umzogen, und zwar so regelmäßig, daß man solche, wann selbige nicht zugleich den Schatten und die Rundung bezeichnen, für regelmäßige Reihen von Körnern beurtheilen, und wohl gar irrig werden könnte, dieses Beispiel die granulirte Brunettute zu nennen, wovon sich jedennoch bisher noch keine dergleichen sichtbar gemacht.

TAB. I. Fig. 3.

Conus aulicus, Linn. Gen. 319. sp. 320. β. f. sp. o. p. 1171.

Deutsch: Die Brunet-Tute.

Französisch: Tulipe.

Holländisch: De Bruinet Toot.

Dem Bau nach scheint dieser Regel das Mittel zwischen den vorigen beyden zu halten, zu welchem letztern derselbe dennoch gehöret. Er ist nicht so schmal,

als Fig. 1. und beynahе gerade so breit, als Fig. 2. und hat gleichwohl einen merklich abgesetzten und stumpfspitzig zulaufenden pyramidalen Zopf. Die Mundsöffnung raget eben so merklich hervor, und unterscheidet sich von den Feldhünern, zu welchen viele unsere Beispiele rechnen mögten. Der Grund des Horns ist zwar auch weiß und glänzend, allein die darauf gelegte Farbe ist nicht goldgelb, sondern braun. Die größern mehrentheils herzförmigen, und die kleinern verschieden geformten weißen Flecken, sind aus der Zeichnung deutlich. Alleine was der Mahler bey manchen nicht deutlich genug ausgedruekt haben mag, sind die häufigen haarfeinen Striche, womit die Schale umzogen ist. Diese Striche, welche, wie bey der ersten und zweyten Figur enge bey einander liegen, lauffen in der regelmäßigsten Ordnung bis fast in die Pyramide hinauf, und man könnte daher, wenn nämlich diese Striche etwas anders, als zugleich die Schattirung des Kupferstechers im Auge gehabt, dieser Brunet-Zute nicht weniger den nächst vorher angeführten irrigen Namen beylegen.

TAB. I. Fig. 4.

Conus Mercator, Linn. Gen. 319. sp. 307. p. 1169.

Deutsch: Die netzförmige bandirte Zute.

Französisch: Cornet à reseaux.

Holländisch: Het net Tootje.

Man könnte fast nicht errathen, warum Linne diese Conchylie, die nach dem Zeugnis der Schriftsteller unter die seltenen gehöret, mit dem Namen des Kaufmanns belegt hat; wenn man aber die Bänder, womit ihr Leib umlegt ist, in Rücksicht nimmt, und mit den sogenannten Geldfäsen vergleicht, welche viele gemeine Kauf- und Fuhrleute auf den Reisen um ihren Leib zu schnallen pflegen, oder die Stricke, womit ihre Ballen umwunden sind, so ist der Name ziemlich anpassend; leichter kan man dennoch begreifen, warum dieses Beispiel den Namen der Netztute führet, da man dabey auf ihre netzförmigen Bänder gesehen hat.

Diese Netztute hat eine vorzüglich leichte Schale, die an einigen Beyspielen weiß, an andern aber gelblich ist. Der Bau ist etwas gedrängt, der Wirbel, der aus fünf bis sechs Windungen bestehet, ist glatt, nimmt allmählig ab, und endiget sich in einer stumpfen Spitze. Auch unten lauft die Conchylie dünner zu, und sie wird nicht leicht größer gefunden, als das gegenwärtige Beyspiel ist. Das Horn ist ganz einfärbig, und mehr oder weniger schmale oder breite netzförmige Bänder laufen quer über den Rücken hinweg. Das gegenwärtige Beyspiel ist ganz weiß, und vier Bänder schmücken ihren Rücken. Drey stehen nahe benein-

der in der Gegend des Wirbels, oder des pyramidalen Zopfes, und unter diesen ist das mittlere das schmalste, das vierte Band aber steht weiter unten, und ist gleichsam von den übrigen abgesondert. Diese Bänder sind netzförmig gezeichnet, denn es sind schwarzbraune Striche oder Linien, die sich durchkreuzen, und dadurch den Grund der Schale mit weissen runden kleinen Flecken bilden.

Dieses Beispiel war dem Martinischen Conchylienabinet so merkwürdig, daß es, wie mehrere aus unserm und andern Werken, zu dessen Bereicherung erschlichen, und darinnen mit andern zusammengerasteten Figuren und zugleich gewöhnlichen Unaufmerksamkeit ist nachgestochen worden. Man findet auch Beispiele, bey welchen weniger Bänder, auch wohl solche gesehen werden, deren Bänder gegen die Windung zusammen geschmolzen sind.

TAB. I. Fig. 5.

Conus varius, Linn. Genus 319. sp. 312. z. f. sp. o. p. 1176.

Deutsch: Die Löwentute, Löwen-Mundstute.

Französisch: Lion combattant, ou Guele de Lion.

Holländisch: De klimmende Leeuw, Leuwenbeks Toot.

Viele meinen zwar, als ob dieser Gegenstand gänzlich im Sinne fehle, und sie irren sich nicht, da seine wahren Kennzeichen nicht erblicket werden; dennoch muß man ihm diesen Namen nicht versagen, ob selbigem schon das Kronenartige ist abgeschliffen worden. Hiedurch erscheinet diese Tute kurz und gedrängt, ja fast bauchigt und glatt, auffer dem Theil, den man den Nacken, den Hals, die Nase zu nennen pfleget, welcher, wie viele Regal, merkliche Querstreifen hat. Die Pyramide ist ganz glatt, und die fünf Windungen sind blos durch schwache Einschnitte von einander getrennet. Auf dem Rücken siehet man zusammenhangende rothbraune Flecken auf weissem Grund, aus welchem die Einbildung so manches, und freilich auch einen aufsteigenden Löwen mit ausgestreckten Krallen, machen könnte. Auch der Wirbel hat solche Flecken, die aber sparsamer und regelmäßiger daliegen. Die Mundöffnung ist schmal, und hat eine dünne scharfe Randlippe, welche, da man solche für zu bekannt gehalten, an dieser Seite nicht ist abgebildet worden.

TAB. I. Fig. 6.

Conus Monachus, Linn. Gen. 319. sp. 304. n. f. sp. o. p. 1168.

Deutsch: Die Schildkröte, die Agath-Tute.

Französisch: Cornet d'Ecaille, d'Agate.

Holländisch: De Schildpad - of Agaate Toot.

Auch dieser Regal scheint fast im Sinne zu fehlen, da solcher in einer andern Farbe durch Zufälle entstanden zu seyn scheint, dennoch läßt er sich, bey vorstehender Bestimmung eher, als bey einer andern erkennen. Er hat ganz einen kegelförmigen Bau, und ist, wenn wir die quergestreifte Nase ausnehmen, übrigens ganz glatt. Die Grundfarbe ist weiß, und auf diesem Grund ruhen braune größere und kleinere zusammenhangende und abgerissene Flecken von verschiedener Bildung. Diese Mahleren ist gleichsam einzeln hingeleget, daher man Zwischenräume ohne Zeichnung findet, welche über den ganzen Rücken hinab lauffen. Die Pyramide hat ebenfalls auf weißem Grund einzelne Flecken von verschiedener Bildung, und man kan dem ganzen Regal die Schönheit gar nicht absprechen, die ihn schmücket, die dennoch weit reizender gewesen seyn würde, wenn seine eigentliche Grundfarbe und derselben Vermischung, nicht zu einer, überdem stark abgeschliffenen, braunen Farbe übergegangen wäre.

TAB. I. Fig. 7.

Conus varius, Linn. Gen. 319. spec. 312. n. f. sp. o. p. 1176.

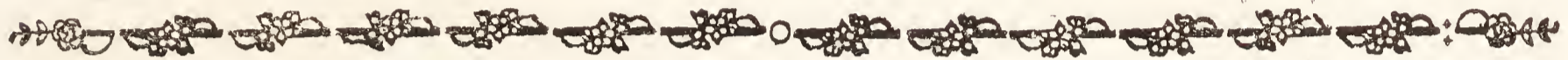
Deutsch: Die geflamme Löwen-Tute.

Französisch: Lion combattant, Guele de Lion.

Holländisch: De gevlamde Leeuwe Toot.

Dieser Regal bestirmt zuverlässig dasjenige, was wir bereits bey Fig. 3. bemerkt haben, welche eben diese Abschleifung, als das gegenwärtige Beispiel erlitten hat. Dem ohngeachtet hat er eigenthümliche Schönheiten, die ihn empfehlen, und wenige Schriftsteller haben desselben gedacht. Von allen Regeln dieser Tafel, wenn wir Fig. 5. ausnehmen, unterscheidet er sich zuvörderst durch seine Pyramide. Sie ist nicht glatt, sondern sie bestehet aus lauter Einkerbungen, womit die sieben bis acht Windungen versehen sind, und diese Einkerbungen sind brann gefärbt, da der Grund der Pyramide, so wie des ganzen Regals, weiß ist. Dergleichen eingekerbte Pyramiden hat man sich mit einer Krone gedacht, und nennet daher solche Tuten gekrönt. Auch die Mundöffnung, wenn selbige nicht gelitten, hatte ihr eigenes.

nes. Man siehet daher, daß sie gegen dem Zopf nahe an der Pyramide nicht anliegt, oder enge ist, sondern sie stehet ziemlich weit ab, daher auch die ganze Mundöffnung weiter ausgefallen, als sie gewöhnlich an den Tuten auszufallen pflegt. An der Nase oder den Hals scheint sie sich zu verengern, da sie hier an andern Regeln sonst weiter wird. Die braune Mahleren des Rückens auf weißem Grunde, läßt sich besser betrachten, als beschreiben, und die Nase scheint zarte Querstreifen zu haben.



TAB. II. Fig. I.

Tellina Lingua felis, Linn. Gen. 305. spec. 45. p. 1116.

Deutsch: Die Katzenzunge.

Französisch: Langue de Chat.

Holländisch: De Katte-Tong oder Sagryn-doublet.

Dieser überaus glücklich gewählte Name, der Katzenzunge, den man fast in allen Sprachen beybehalten hat, giebt uns schon einen Wink von der Beschaffenheit dieser Schülpe, wenn man nur weiß, daß er nicht sowohl den Bau, als vielmehr die äussere Beschaffenheit der Schale bezeichnen soll. Da die Katzenzunge nach Linne⁴ unter die Tellerschülpfen gehöret, so muß das Charnier aus drey Zähnen oder Nägelchen bestehen, und die Seitenzähne müssen an der einen Schale minder erhaben, die Schalen selbst aber am vordern Theile eingebogen seyn. So ist's bey unserer Katzenzunge als Gattung; das Eigne aber, das sie hat, und was sie von andern Tellinen unterscheidet, ist dieses: Sie hat eine ganz rauhe Oberfläche, die, nach der Gegend des Charniers zu, aus feinen, scharfen, nehartigen Schuppen, herunterwärts aber, aus kleinen, aber scharfen, stumpfspizigen Dornen bestehet, die dicht an einander stehen, und wodurch die Schale gerade so uneben und rauh wird, als die Zunge einer Katze. Diese sogenannte Dornen stehen bis an den Rand der Schülpe, und es scheint, wenn man die Schale von innen betrachtet, als wenn sie einen gekerbten Rand hätte, der doch ganz glatt ist. In dem einen Ende sind beyde Schalen etwas eingebogen, und diese Einbeugung bestehet aus erhabenen schräglaufenden Streifen, die aber ebenfalls rauh sind. Unten ist die Einbeugung am stärksten, oben nach den Schnäbeln zu aber ist eine tiefe glatte Rinne, in welcher ein lederartiges Band liegt, welches beyde Schalen noch mehr verbindet, und fest hält. Die beyden Schnäbel stoßen genau zusammen, und sind rosenroth gefärbt, ausserdem ist die ganze Schülpe weiß,

weiß, nur daß einige rosenrothe Strahlen darüber hinweglaufen. Dieser Strahlen sind hier vier, und sind ziemlich breit. An andern Beyspielen findet man ihrer mehrere, die bald schmaler, bald breiter sind, und bald eilf und bald mehrere Strahlen haben. Der Umriß der Schale ist eiförmig, und inwendig sind beyde Schalen glatt und weiß. In der See hält sich die Raßenzunge gern in feinem Sande auf.

TAB. II. Fig. 2.

Voluta Ceramica, Linn. Gen. 322. spec. 432. pag. 1195.

Deutsch: Der Morgenstern oder Lucifer, uneigen: Der Pimpel.

Französisch: Hérisson, ou Cheval de Frise.

Holländisch: Getackte Morgenstar.

Beim Linne heißen alle diejenigen Hörner *Voluten*, welche eine gefaltete Spindellefze haben, und diese heißt bey ihm vorzüglich *ceramica*, weil sie auf der Insel *Ceram* gefunden wird. Man hatte ehemals ein Instrument, das den Namen des *Lucifers* oder *Morgenstern* führte, und mit welchem diese Conchilie viele Aehnlichkeit hat. Eine Art kleiner Brandweingläser, die voller Buckeln sind, werden in Holland *Pimpeltjes* genennet. Nach dieser zweyfachen Anmerkung wird man obige Namen erläutern können.

Die *ceramische Volute* hat eine vorzüglich starke und schwere Schale, die aber an dem gegenwärtigen Beyspiele schwächer zu seyn scheint, weil es noch jung ist. Man siehet, daß es einen langen gestreckten Bau hat, der gleichsam aus einer zweyfachen Pyramide bestehet. Sie bestehet eigentlich aus neun Windungen, die aber alle knotigt oder gezackt sind. Die erste Windung hat vier Zackenreihen, die groß und stark, an dem gegenwärtigen jungen Beyspiele aber vorzüglich scharf sind, bey manchen ältern Beyspielen hingegen stumpfer ausfallen. Die Nase, der Nascken oder der Hals des Horns, gehet hier ungewöhnlich spitzig zu, und ist mit scharfen Dornen oder Zacken besetzt, und das mag wohl manchen verleitet haben, dieses Horn mit den Schweizerhosen, und sogar mit den Schnepfenköpfen zu verwechseln. Die obern Windungen, die vier letztern ausgenommen, bestehen aus überaus feinen Zacken. Ueber die Schale weg laufen Streifen und Furchen, und eine dunkel braune mit gelb vermischte Farbe giebt diesem jugendlichen Beyspiele, das noch in seinem ersten Schmucke erscheint, ein überaus reizendes Ansehen, das man an ältern Beyspielen vergebens suchet. Ehehin sagte ein bekantter Autor, daß dieser Morgenstern einen schönen grünen Mund, durch welchen dunklere Bänder hervorschimmern, zwar habe, der aber weder in diesen noch andern Urständern kan gefunden werden. Die Spindellefze hat fünf Falten oder Rippen, die der Ritter

von Linne subquinque plicatam nennet, weil zwischen drey erhabenern zwey flächere liegen.

TAB. II. Fig. 3.

Voluta Turbinellus, Linn. Gen. 322. sp. 430. a. f. sp. o. p. 1195.

Deutsch: Der gezackte Pimpel, uneigen: Die zweyte Schweizerhosen.

Französisch: Culotte épineuse.

Holländisch: De getakte Pimpel.

Es ist immer ein unverzeihlicher Fehler, wenn Conchylien, deren Geschlecht oder Gattung blos die Mundöffnung entscheiden muß, so vorgestellt werden, daß man keine Mundöffnung siehet, und das ist der Fall bey dem gegenwärtigen Gegenstand, bey welchem die Mundöffnung, und besonders die Spindelöffnung ohne Falten ist, weswegen man solchen nach dem Linne zu dem *Murex hippocastanum* sowohl, als hier zu *Voluta turbinellus* gesellen kan.

Man siehet hier eine Conchylie, die in Abicht auf den äussern Bau nur eine Aehnlichkeit mit der Schweizerhosen hat. Man siehet indessen an derselben auf der ersten Windung drey Reihen Zacken, junge oder ältere Beyspiele haben derselben mehrere oder weniger, und die minder spitzig sind, ob sie gleich merklich genug hervorragen. Die obern fünf bis sieben Windungen sind ebenfalls gezackt, auffer die beyden obern, die mehrentheils glatt erscheinen. Eine braune, in das schwarze übergehende Farbe, mit vielem Weiß vermischt, schmückt den Rücken dieser Conchylie, die obern Windungen aber sind bräunlich. Die Mundöffnung ist enge und lang, und hat eine enge Rinne. Die Spindelöffnung ist bey unserm Gegenstand ohne Rippen, da hingegen diese Rippen bey den Schweizerhosen, sowohl an jüngern als ältern Beyspielen, allemal fünffach gezählet werden.

TAB. II. Fig. 4. und 5.

Trochus Scaber. Linn. Gen. 326. sp. 588. a. p. 1227.

Deutsch: Die grobgefrönte oder doppeltgezahnte Pyramide.

Französisch: Sabot granulé.

Holländisch: De gegranuleerde Pyramide.

Wir tragen kein Bedenken, dieses Horn unter den *Trochus maculatus* des Linne zu setzen, denn er hat testam conicam tuberculatam und labium

interius obsolete bilobum; das letztere kan man freylich an der gegebenen Zeichnung nicht sehen, aber Originale, wenn man sie dargegen hält, zeigen es. Dieses Horn bildet eine ziemlich regelmäßige, obschon niedrige Pyramide, doch sind die Windungen so versteckt, daß man ein Beispiel dieser Art aufschneiden muß, wenn man sie gewiß berechnen will. Man giebt derselben zehn an; kleine und jüngere Beispiele aber, die aufgeschnitten worden, zeigen in Absicht des spitzigen Zopf weniger. Fig. 4. stellet dieses Horn stehend vor. Man siehet, daß die ganze Schale aus lauter Knotenreihen bestehet, die mehr länglicht als rund sind, und wie Perlenchnüre, eine an die andere gelegt, aussehen. Nur dann und wann liegen größere Schnüre zwischen kleinern, sonst aber nehmen sie in ihrer Größe allmählich ab, und so gehen sie bis zur Endspitze fort; doch erscheinet diese Endspitze mehrentheils ohne Knoten, welches aber daher kommt, weil sie abgerieben ist. Die Farbe der Schale ist weiß, auch wohl grünlich, und auf diesem Grunde ruhen einzelne blutrothe Flammen, welche ziemlich regelmäßig über die Windungen herablaufen. Die Seite der Mündung stellet Fig. 5. vor. Man siehet hier kleinere, cirkelförmig laufende, und regelmäßig stehende, kleinere Knoten, die mit häufigen, kleinern rothen Flecken bemahlt sind; man siehet ferner einen tiefen, gleichsam gedrehten Nabel, der aus Streifen bestehet, welche an der Spindelkante ihren Anfang nehmen. Dieser Nabel ist, so wie die ganze gestreifte Mündung, weiß, aber schwach, wie Perlenmutter, glänzend. Endlich siehet man an der Mündungskante zwey Falten, welche aber die Natur etwas versteckt hat, dem Auge daher leicht entwischen können, vom Herrn von Linné aber nicht übersehen worden sind, denn das ist eben sein labium interius obsolete bilobum.

TAB. II. Fig. 6.

Lepas Tintinabulum, Linn. Gen. 301. sp. 12. pag. 1108.

Deutsch: Die Meer- oder Seetulpe.

Französisch: Tulipe ou Glands de Mer.

Holländisch: De opgaande Zee-Tulp.

Man hat diese Art vom Lepas mit einer aufblühenden Tulpe verglichen, und dazu ein sehr gutes Bild gewählt. Denn da dieser Körper aus einem hohen Kelche bestehet, der wohl vier Zoll hoch werden kan, vielfältig aber niedriger erscheinet, so siehet man hier wirklich das Bild einer aufblühenden Tulpe vor sich. Jeder Kelch scheint aus sechs erhabenen, und eben so viel vertieften Schalen zu bestehen, wovon die erhabenen die Länge herab, die vertieften aber die Quere hin-

durch

durch gestreift sind; der ganze Kelch aber hat einen kegelförmigen Bau, der oben verengert und ausgeschweift ist. Das Thier, welches diese Schale bewohnt, hat noch ein besonderes schaligtes Gebäude über sich, das Linne operculum nennet, und das aus vier einzelnen, gerunzelten, auf der einen Seite aber gezahnten Theilen bestehet. Zwen dieser Deckelschalen sind kürzer, als die zwen folgenden, deren jede einen schaligten Fortschritt oder Fuß hat, und so bildet das Ganze eine vierseitige, etwas schräg stehende Pyramide. Die Farbe der Kelche ist verschieden. An dem gegenwärtigen Beispiele sind die erhabenern Theile röthlich, die vertieften aber braun. Diese Meertulpen haben die Gewohnheit, oder den Kunsttrieb, daß sie sich an andere Körper, z. B. an die Schiffe 2c. haufenweis ansetzen, und da geschiehet es gar nicht selten, daß sich mehrere Kelche, von denen jeder seinen eigenen Bewohner hat, an einander setzen, und sich so fest verbinden, daß sie gar nicht getrennt werden können. Solche verbundene Kelche nennet man Gruppen, und eine solche Gruppe von vier Kelchen ist in der gegenwärtigen Figur abgebildet.

TAB. II. Fig. 7.

Arca barbata, Linn. Gen. 312. Sp. 170. pag. 1140.

Deutsch: Die Bartarche.

Französisch: Arche, bordée de Drapmarin.

Holländisch: Gebaarde - Ark.

Alle diejenigen Schülpfen, die eine vielgezahnte Charnierseite haben, werden von dem Ritter von Linne Arca oder Archen genennet. Die gegenwärtige aber heißt die Bartarche, weil ihre Schalen mit Haaren besetzt sind. Wer Einbildungskraft genug hat, der vergleiche eine solche Arche, dergleichen im ersten Theil Tab. XVI. fig. 1. 2. abgebildet, und bey Linne in sp. 169. beschrieben ist, mit jener Beschreibung Mosiss, und finde nun, was er finden kan.

Diese Bartarche ist viel breiter als lang, und ihre Charnierseiten haben unzählige Zähne, die gleich einer Säge dicht an einander stehen, und sich gegenseitig eingreifen. Die Schalen bestehen aus dünnen, die Länge herablaufenden Furchen, und klast mehrentheils bald an dieser, bald an jener Seite. Die beyden Schnäbel oder Billen stehen nahe an einander, und der enge Zwischenraum ist, wie überall, braun. Die Farbe ist mehrentheils einfärbig braun. Die gegenwärtige, einzelne abgebildete Schale zeigt ihre feine Streifen oder Furchen; allein der haarigte Rand, der hier deutlich genug abgebildet ist, beweiset, daß dies Beispiel

noch seinen haarigten oder seidenen Ueberzug habe, womit diese Schülpen in der See überkleidet sind, um wahrscheinlich manchen Nachstellungen ihrer Feinde zu entgehen. Diese Seite ist bald heller, bald dunkler, aber allezeit kurz, und man schätzt solche Beispiele, die noch ihre haarige Seide tragen, in den Kabinetten vorzüglich.



TAB. III. Fig. I.

Strombus Scorpius, Linn. Gen. 324. sp. 492. p. 1208.

Deutsch: Der Scorpion, der Podagrakrebs.

Französisch: Scorpion, ou Goutteuse.

Holländisch: De Podagra-Kreeft, Scorpioeen.

Es ist gar nicht schwer, zu errathen, warum man diesem Gegenstand den Namen des Podagrakrebses gegeben habe, denn man hat dabey auf die Knoten und Verunstaltungen gesehen, die man an diesem Horn gewahr wird. Schwerer aber ist es zu errathen, warum sie Linne den Scorpion, vielleicht wegen der langen Zacken? nennet; und noch schwerer, warum eben dieser große Naturforscher einem ganz andern Horn den Namen Strombus chiragra gab, welcher der gegenwärtigen Conchylie mit mehrerm Rechte gehört hätte. Doch in verbis sumus faciles.

Es ist in der That Nahrung für den Geist, einen solchen Podagrakrebs genauer zu betrachten. Er hat zwar viele Aehnlichkeit mit andern Krebsen, sonderlich mit denen, welche Linne Strombus lambis nennet, man sehe I. Th. Tab. XXVIII, fig. 1. nämlich drey knotigte Querwulste über den Rücken, und zwischen ihnen größere und kleinere Streiffen, sieben Finger, und acht bis neun Windungen, welche einen etwas knotigten Rand haben, und ausgekehlt sind. Allein der Podagrakrebs hat auch seine eigenthümlichen Unterscheidungszeichen, wohin vorzüglich die knotigten Finger oder Zacken gehören, welche die Natur gleichsam so verunstaltet hat, wie sie die Glieder eines Menschen verunstaltet, den Podagra und Chiragra heftig martern.

Der Podagrakrebs hat in der That einen kleinen schmalen Körper, und auch die drey ersten Seitenfinger sind klein, aber mehrentheils stark gekrümmt, die drey bey der Zopffseite aber, und der gegenüberstehende, sind länger, und entweder ganz gerade, oder doch weniger gekrümmt. In Absicht auf die Knoten hat keiner einen Vorzug vor dem andern. Die Zopfwindungen haben sich an den obersten Fingern

ger gleichsam angelehnt, an dem man noch eine kleine abgerundete Hervorragung siehet, die vielleicht dem Kopfe zur Stütze dienet, oder dem Finger eine mehrere Festigkeit geben mag. Gemeiniglich ist der Rücken an guten frischen Exemplaren weiß und braun marmorirt. Einen vorzüglich reizenden Anblick giebt uns die enge Mundöffnung mit ihren häufigen schneeweißen zarten Tupfen, auf braunem, in das violettblaue spielendem Grunde, die man auf beyden Seiten gewahr wird. Uebershaupt gehören die Podagrafkrabbe unter die nicht allzugemeinen Kabinetstücke, die, wenn sie schön sind, in Holland mit vielen Gulden bezahlt werden.

TAB. III. Fig. 2.

Ostrea sanguinea, Linn. Genus 313. sp. 198. p. 1146.

Deutsch: Der Blutmantel.

Französisch: Manteau ou Peigne rouge.

Holländisch: De Bloedroode - Mantel.

Diejenigen Schülpen, welche wegen ihre runden Umrisse, und wegen ihrer Ohren, einem ausgebreiteten Mantel mit seinem Kragen gleichen, und daher auch den Namen der **Mantel** führen, werden von dem Ritter Linné unter das Geschlecht *Ostrea* geworfen, unter dem die eigentlichen Auster eine eigne Classe ausmachen. Diese Gattung, die wir hier beschreiben, hat gleiche Schalen, da bey andern Mänteln die eine Schale platt, die andere aber gewölbt ist. Man zählet an ihr mehrentheils zwey und zwanzig Strahlen, welche durch Queerstreiffe rauh sind, und ungleiche Ohren haben, dergestalt, daß das eine Ohr kürzer ist, als das andre. Die gegenwärtige empfiehlt die schöne gelblich rothe Farbe, und das breite, weiße, halbmondförmige Band, selbst der rosenrothe Schatten in der Gegend des Schnabels oder der Bill, erhöhen die Schönheit dieses Mantels.

TAB. III. Fig. 3.

Ostrea sanguinea, Linn Gen. 313. Sp. 198. p. 1146.

Deutsch: Der rosenrothe Blutmantel.

Französisch: Manteau ou Peigne violet.

Holländisch: De vleeschkleurige Mantel.

Eine bloße Abänderung von der vorhergehenden, bey der wir also auch nur dasjenige anzuzeigen haben, was es als Abänderung eignes hat. Das ist einmal die Farbe, die sich der Farbe der Pfirsichblüthe nähert, die stärkern oder eigent-

gentlichen Strahlen sind indessen dunkler, und die dazwischen liegenden schwächer, die indessen für keine erhöhten Streifen, sondern für gemahlte Striche zu achten, sind heller, ja beynaherosenroth gefärbt. Und eben diese rosenrothen Linien sind das zweyte Eigne, was diesem rosenrothen Mantel von dem vorhergehenden unterscheiden könnte.

TAB. III. Fig. 4.

Murex Trapezium, Linn. Gen. 325. sp. 567. β. f. sp. o. p. 1224.

Deutsch: Der Parder, die stumpfe Spindel.

Französisch: Fuseau court.

Holländisch: De dwert gevoornde stumpe Spil.

Die gegenwärtige Spindel sucht man in aller Rücksicht im Linne vergeblich. Anfänglich schiene sie Murex pusio zu seyn, allein die Beschreibung des Linne will gar nicht darauf paßen. Ferner schiene sie einige Aehnlichkeit mit einer vieleckigten, gestreiften, schwarzbraunen Bandspindel zu haben, allein bey genauerer Untersuchung wollen beyde, auch als Abänderungen betrachtet, nicht zusammenpaßen. Diese Spindel bestimmt demnach eine eigne Gattung unter den Spindeln, oder unter den Muricibus caudigeris, wie sie Linne nennet. Ihre Nase, Hals oder Nacken ist nicht allzulang, etwas ausgeschweift, und endiget sich in eine stumpfe, unmerklich gebogene Spitze. Daß diese verlängerte Nase, die eben den Hörnern dieser Art den Namen der Spindeln gab, auf der innern Seite rinnenartig oder hohl sey, versteht sich von selbst. Die Conchylië hat acht bis neun etwas bauchichte und gedruckte Windungen, welche nicht nur deutlich absezen, sondern auch ausserdem noch durch gelbe Bänder von einander getrennet werden. Daß die ganze Spindel starke Querstreifen, oder vielmehr tiefe, rippenähnliche Furchen habe, lehret der Augenschein, desto unsichtbarer sind die Knoten, welche den mehresten ähnlichen Spindeln sonst eigen sind. Die Farbenmischung ist überaus angenehm. Man siehet noch auf der ersten Windung schmale röthlich gelbe Bänder, vorzüglich aber eine Menge schwarzer schmaler Flecken, welche über die ganze Spindel ziemlich regelmäßig herablaufen.

TAB. III. Fig. 5.

Voluta pertusa, Linn. Gen. 322. spec. 424. p. 1193,

Deutsch: Der braune Mönch, uneigen: die Bastarmütze.

Französisch: Moine brune.

Holländisch: De bruine Monniks-kap.

Weder die Papstkrone noch die Bischofsmütze haben mit unsrer Conchylië solche Aehnlichkeit, daß man ihr den Namen von jenen beylegen könnte. Man vergleiche
die

die Figuren der Papstkronen in diesem Werke, Th. I. Tab. VI. fig. 1. Th. IV. Tab. 28. fig. 2. und der Bischoffsmütze Theil I. Tab. VI. fig. 2. und man wird auſſer der langen ſchmalen Figur, welche mehreren Hörnern eigen iſt, gewiß nichts finden, was beyden eine wahre Aehnlichkeit geben könnte. Unſre braune Mönchskappe iſt lang und ſchmal, aber bey der ganz unmerklich zurück gebogenen Naſe nicht ſo ſchmal, als ſie hier die Zeichnung vorſtellet. Sie hat acht Windungen, von denen die erſte ſo groß iſt, als alle die folgenden. Ueber dieſe Windungen hinweg laufen zarte Queerſtreifen in großer Menge, von denen die ſieben erſten aus feinen Knötchen beſtehen, die übrigen aber ſind glatt. Am Fuße einer jeden Windung ſiehet man einen merklichen körnigen Streif, der zugleich die Windungen trennt, und nur an den obern drey Windungen verſchwindet. Ihre Grundfarbe fällt in das Gelbliche, iſt aber mit braunen, die Länge herablaufenden Wolken gemiſcht. Der Lippensaum iſt etwas übergeſchlagen, und mit ſchwachen gelbbraunen Strichen bemahlt, die Spindelſefze hat fünf Falten, die immer ſtärker werden, dergeltalt, daß die fünfte die ſtärkſte iſt, und die Schnecke kan faſt eine Größe von zwey bis drey Zoll erhalten.

TAB. III. Fig. 6.

Murex Trapezium, Linn. Gen. 325. ſp. 567. γ. f. ſp. o. p. 1224.

Deutsch: Die ſchräg geknobelte ſtumpfe Spindel.

Franzöſiſch: Fuseau tuberculée.

Holländiſch: De overlangs geknobbelde Stompe - Spil.

Wir ſind faſt ganz überzeugt, daß dieſe Conchylië nicht der Murex craticulatus des Linne ſey, wie ein bekannt gewordener Beſchreiber des erſten Cabinets in unſerm geliebten Deutschlande vorgiebt. Denn nicht zu gedenken, daß die anfractus transverſim reticulati, die Linne fordert, hier gänzlich fehlen, ſo hat auch die Spindelſefze drey, obgleich flache und ſchwache Falten, und gehört alſo nach Linne unter das Geſchlecht, das er Voluta nennet. Linne hat dieſe Conchylië, die wir einſtweilen unter die Spindeln und unter die Murices des Linne legen wollen, zuverläßig nicht.

Einige Aehnlichkeit mit der vorhergehenden, fig. 4. kan man dieſer Spindel nicht abſprechen, allein ſie betrifft mehr die Farbenzeichnung als den Bau. Die Naſe oder der Hals, oder wie es Linne nennet der Schwanz, iſt viel kürzer, und der Bau der Windungen viel geſtreckter. Ueber den Rücken laufen feine Queerſtreifen hinweg, die Länge herab aber abgerundete Falten, wodurch die Spindel gleichſam viele, obgleich flache Ecken bekommt. Die ſieben bis acht Windungen ſind durch eine kleine aber merkliche Rinne von einander abgeſondert. Auf einem weiſſen

Grunde siehet man braunrothe Flecken oder Striche, die auf den abgerundeten Falten liegen, und daher auch regelmäßig auf dem Horn herunter lauffen. Wir haben es schon gesagt, daß die Spindellefze drey schwache Falten habe, und daß daher diese Spindel nach Linne ehender ein Murex als eine Voluta sey. Die Quersfliche bilden in der Mündungslefze gleichsam Zähnen, die man aber dann erst gewahr wird, wann die Mündung gar keinen Schaden gelitten hat.

TAB. III. Fig. 7.

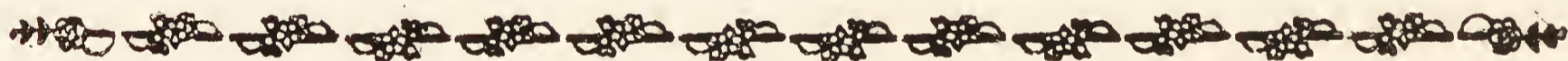
Murex Tritonis, Linn. Gen. 325. sp. 560. β. f. sp. o.. p. 1222.

Deutsch: Der kleine punktirte Triton.

Französisch: Triton très petit.

Holländisch: De wit geogde kleine Triton.

Diese Spindel empfiehlt sonderlich ihre Farbe. Den Bau hat sie in einiger Rücksicht mit dem Triton gemein, ob schon manche eine ungegründete Aehnlichkeit finden mögten mit Fig. 5. oder der Voluta pertusa des Linne. Dieser kleine Triton ist nicht so schmal, als andre Thürmchens, obwohl gestreckt und thurmformig gebaut. Die Farbe ist braun, doch so, daß sie in das aschgraue fällt, und die ganze Schale ist mit kleinen weissen Augen fast ganz überstreut. In der ersten Herausgabe wurde gesagt, daß die Schale vorzüglich dünne sey, und daß die weissen Augen hindurch schimmern; wie viel aber die Spindellefze Falten habe? davon sagt selbige nichts, und gleichwohl sollte diesen Umstand kein Kenner übersehen. Hieher rechnen sich auch jene kleine von gleichem Bau, deren Grundfarbe theils weiß, oder oliven, oder rostfärbig erscheint, und Bandweise zart mit dunklern Farben punktirt sind.



TAB. IV. Fig. 1.

Voluta Aethiopica, Linn. Gen. 322. sp. 435. p. 1195.

Deutsch: Die bandirte Mohrenkrone.

Französisch: Couronne Ethiopique fascié.

Holländisch: De gebandeerde Kroon - Teepel - bak.

Unter den Rahnschnecken, die aber wegen ihrer rippenähnlich gefalteten Spindellefze willen unter das Geschlecht des Linne gehören, das er Voluta nennet, findet

finden sich auch solche, wo das Ende der ersten Windung mit Stacheln besetzt ist. Da diese Stacheln wegen der Lage der Windungen in einem Cirkel laufen, und also gleichsam eine Krone bilden, so hat man sie in Deutschland Mohrenkronen genennet, Linne nennet sie von ihrem gewöhnlichsten Vaterlande äthiopisch, und der niederländische Name spielet auf die Warze einer Brust an.

Der Name der Rahnschnecken lehret es schon, daß man hier eine Conchylie vor sich sehe, die ihrer weiten Mundöffnung wegen, die Form eines Rahns oder eines Froschs haben müsse, und so erscheinet auch die gegenwärtige bandirte Mohrenkrone. Ihre erste Windung ist glatt, aber unten in der Gegend der Spindelgefze ist sie gefalten. Die Zacken, welche eigentlich die Krone bilden, sind nicht lang, aber scharf und spizig, doch sind sie an andern Abänderungen der Mohrenkronen ungleich länger. Der Zopf bestehet nur aus einigen Windungen. Die Farbe ist kastanienbraun, und zwey ungleich dunklere Bänder laufen über den Rücken herüber. Dies macht auch diese Mohrenkrone zu einer eignen Abänderung, da ähnliche Beispiele unterbrochene Bänder haben. Die Spindelgefze hat vier Falten oder Rippen, die man aber um der Lage willen, in welcher dieses Horn hier erscheinet, nicht sehen kan. Sie wachsen zu einer verwundernswürdigen Größe.

TAB. IV. Fig. 2.

Ostrea varia. Linn Gen. 313. Sp. 199. a. f. sp. o. p. 1146.

Deutsch: Der bunte Mantel.

Französisch: Peigne rouge à bandes blanches.

Holländisch: De Bonte Mantel.

Für einen eigentlichen Königsmantel, oder *Ostrea pallium* des Linne, kan man diesen schönen Mantel darum nicht halten, weil die Zahl der Strahlen, und der ganze Bau der Schalen nicht darauf passen will. Bey *Ostrea ziczac* treffen zwar die achtzehn Strahlen ein, allein man kan sie nicht wohl *radios obsoletos* nennen, und die ungleichen Ohren schicken sich auch nicht hieher. Wir wollen also lieber sagen: Linne habe diese Gattung gar nicht. Den bunten Mantel dürfen wir sie indessen nennen. Man zählet an dieser Schülpe achtzehn ziemlich starke Strahlen, die mit starken Querstreifen umlegt sind. Man siehet ferner, daß das eine Ohr ungleich kleiner und ausgeschweiffter ist, als das andre, daß oben in der Gegend des Schnabels ein breites, weisses, etwas gekrümmtes Band die rothe Grundfarbe unterbricht, und daß unten ein dergleichen breites weisses Band einem

Winkelzug bildet; und das ist es auch alles, was man von diesem bunten Mantel sagen kan.

TAB. IV. Fig. 3.

Ostrea varia, Linn. Gen. 313. sp. 199. β. f. sp. o. p. 1146.

Deutsch: Der bunte Mantel.

Französisch: Peigne blanche à bandes brunes.

Holländisch: De Bonte Mantel.

Da nach Linne blos die *Ostrea sanguinea*, wie die gegenwärtige, zwey und zwanzig Strahlen hat, die es, weil sie nicht *semiaurita* ist, nicht seyn kan, so dürfen wir auch behaupten, daß dieser Mantel, so wie viele andre, im Linne gänzlich fehle. Er hat ungleichseitige Ohren, denn das eine Ohr ist ganz unmerklich kleiner als das andre, zwey und zwanzig glatte, nur durch höchstfeine Querstreifen etwas unebene Strahlen von mittlerer Größe; aber eine sehr angenehme Farbenmischung. Der Grund der Schülpe ist weiß mit braunen Bändern, aber das weisse mit so viel braun untermischt, daß nur hin und wieder weisse Flammen hindurch schimmern.

TAB. IV. Fig. 4.

Bulla terebellum, Linn. Gen. 321. sp. 388. p. 1185.

Deutsch: Der Böttgersbohrer, uneigen: Das Springhörnchen.

Französisch: La Phirole.

Holländisch: Het St. Pieters of Kuypers - Boortje.

Da dies Thierchen in der See oft merklich über das Wasser in die Höhe springen soll, so führt es den Namen des Springhörnchens oder auch des Pfeilchens; so wie diese Schale nicht weniger den Namen des Böttgers, oder St. Petersbohrer, um seiner äussern Form willen, führt. Sie heißt sonst auch der Seehalm, weil sie dünne und leicht, wie ein Strohhalm, ist. Die mehresten dieser Namen passen so ganz gut auf unser Hörnchen, nur haben die Methodisten sich noch nicht vereinigen können, ob sie diesen Gegenstand unter die Schrauben, oder unter die Walzen, oder die Flügelhörner, mit welchen die überflächige Figur, die Mundöffnung, die unmerklich aufgebogene, auch stark aufgeschnittene Lefze, und vornehmlich der innere Bau übereinstimmt, setzen sollen? Linne hat sie indessen unter seinen Bullen, so sehr auch ihre äussere Gestalt von andern Gattungen dieses Geschlechts abweicht.

Das

Das Springhörnchen hat einen langen schmalen Bau, und bestehet aus fünf Windungen. Die erste Windung ist mehr, als zweymal so groß als alle die folgenden, obgleich an aufgeschnittenen Beyspielen die Windungen so ziemlich verhältnißmäßig abnehmen. Daher ist auch die Mundöffnung, so wie die mehresten Flügelhörner, lang und schmal, ob sie gleich unten ungleich weiter ist, als oben. Auf der Seite des Rückens ist am Halse die Schale ausgeschnitten, doch nicht im Mittelpunkte, wie hier die Zeichnung Fig. 5. anzuzeigen scheint, sondern nach der einen Seite zu. Die Windungen werden durch eine zarte schräg laufende Linie, so wie die Sternspindeln *zc.* von einander gesondert, und endigen sich in eine scharfe Spitze. Die Spindellefze hat einen schwachen, nicht allzubreiten übergeschlagenen Saum. Die Schale ist dünne, und, gegen das Licht gehalten, durchscheinend, spiegelglatt und glänzend. Einige, und zwar die mehresten, sind mit braunen Punkten häufiger oder sparsamer überstreut, und desto schätzbarer ist die gegenwärtige Abänderung, weil sie mit braunen, etwas unebenen Linien überzogen ist.

TAB. IV. Fig. 5.

Bulla terebellum, Linn. Gen. 321. Sp. 388. pag. 1185.

Die andern Namen ergeben sich bey Fig. 4.

Wir haben bey dem gegenwärtigen Springhörnchen weiter gar nichts anzumerken, als dieses, daß es sich blos in Rücksicht auf die Farbenmischung von dem vorhergehenden unterscheidet. Es ist nämlich mit hellbraunen zarten Punkten häufig bemahlt, und gleichsam gefiedert. Hin und wider siehet man dunklere Zeichnungen, die hier in das rothe spielen, und diese sind vorzüglich am Ende der drey ersten Windungen am sichtbarsten, die aber in der Farbenerleuchtung etwas zu dunkel und undeutlich ausgefallen sind.

TAB. IV. Fig. 6.

Voluta pertusa, Linn. Gen. 322. sp. 424. *a. f. sp. o. p.* 1193.

Deutsch: Der braune Mönch.

Französisch: Moine brune.

Holländisch: De Bruine Monnichs-kap.

Wenn dieses, wie es nicht ganz unwahrscheinlich ist, wirklich die *Voluta pertusa* des Linne oder der braune Mönch ist, so dürfen wir uns auf die Beschreibung berufen, die wir bey Tab. III, fig. 5. gegeben haben. Wir dürfen aber auch annehmen, daß wir hier ein abgezogenes oder dünner gefurchtes Exemplar vor

uns haben. Daher kommt es: 1) Daß man keine so deutliche Querstreifen sieht, die über den Rücken hinweg laufen. 2) Daß die körnigten Streifen, welche die Windungen von einander trennen, hier beynahe fehlen; und daß 3) auf dem Rücken nur einige Flecken oder Wolken gefunden werden, die hier röthlich erscheinen, weil es scheint, daß die Conchylie nicht frisch aufgefischt, sondern etwas ausgebleicht aufgelesen worden ist. Sonst ist der Bau des Horns fast völlig der, den die *Voluta pertusa* des Linne hat. Wir haben indessen gar nichts dagegen, wenn auch andere aus dieser Conchylie eine eigne Gattung machen wollen, die Linne noch nicht hat, das sich freilich am sichersten entscheiden läßt, wenn man den Körper selbst vor sich liegen hat, der hier abgebildet ist.

TAB. IV. Fig. 7.

Conus Nussatella, Linn. Gen. 319. sp. 314. pag. 1169.

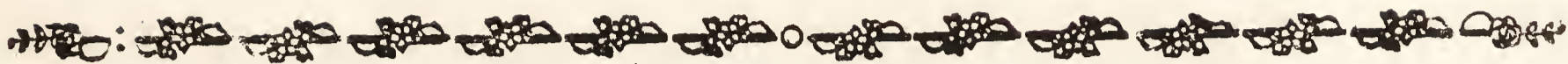
Deutsch: Der granulirte Böttchers, oder Küpersbohrer.

Französisch: *Tarrière grainée*.

Holländisch: *De gegranuleerde Kuypers Boor.*

Da dieser Bohrer, seine lange und vorzüglich schmale Figur ausgenommen, sonst alle Eigenschaften einer rollenartigen Kegelschnecke hat, so glauben wir, daß diejenigen Conchyliologen ganz allein die Wahrheit auf ihrer Seite haben, welche ihn unter die *Conos* des Linne zehlen. Den Namen eines Bohrers hat man ihm wegen der Aehnlichkeit mit andern Hörnern dieses Namens gegeben. Linne aber sah auf das Vaterland dieser Conchylie, nämlich *Nussatello*, einer asiatischen Insel.

Der Bau dieser Conchylie ist lang und schmal, sie bestehet aber gleichwohl aus acht oder neun Windungen, von denen die erste wohl viermal so groß ist, als die folgenden alle zusammen genommen, welche überhaupt wenig hervorragen. Ueber den ganzen Körper hinweg laufen gefurchte Querstreifen, welche mit schwarzbraunen, regelmäßig stehenden Körpern besetzt sind. Die Grundfarbe ist weiß, aber mit orangefärbigen, oder wie hier, mit rothbraunen Wolken bemahlt. Die Mundöffnung ist am Hals weiter als oben, und ganz zahlos. Sie sind ehemals nicht sehr gemein gewesen, und es wurde ihnen ein großer Werth beygelegt.



TAB. V. Fig. 1.

Trochus Niloticus, Linn. Gen. 326. spec. 579. p. 1227.

Deutsch: Der größte gefleckte Kräusel, die breite Pyramide.

Französisch: Sabot marbré.

Holländisch: De Bagyne - Drol.

Wer dasjenige Instrument kennt, das man Kräusel nennt, und womit die Knaben zu spielen pflegen, der wird gegenwärtigem Horn den Namen eines Kräusels nicht absprechen, und wer diesen Gegenstand mit andern Geschlechtsge-
tungen vergleicht, der wird ihn gern den größten, und wer seine Farbenmischung betrachtet, den marmorirten nennen. Schwerer ist es indessen zu begreifen, warum die Holländer diesen Kräusel Bagyne - Drol, das ist: Nonnenfürzchen nennen, und ob gleich selbigem scheinen mögte, daß, nach Schynvoets Aussage, alle Kräusel überhaupt diesen Namen führten, so trägt doch dieses Geschlecht nicht den Namen der Drollen, sondern der Tollen, das ist: Kräusel.

Dieses Horn hat eine recht ansehnliche Größe, und ist wenigstens so breit, als es hoch ist, oft breiter als hoch. Die Grundfläche, welche Tab. VI, fig. 1. erscheint, ist etwas gewölbt, aber nicht so die ganze erste Windung, welche vielmehr einen dünnen Rand hat. Bey der starken Schale ist gleichwohl die Mündungslefze ganz scharf, an der vordern Seite aber schärfer, als an der hintern. Der Nabel dieses Kräusels durchbohrt nur die erste Windung und ist gleichwohl sehr tief, und eine deutliche Hervorragung der Mündungslefze gleicht in der Gegend des Nabels einem Zahn. Die acht Windungen dieses Horns setzen deutlich ab, und die obersten unter ihnen sind etwas knotigt. Die Endspitze ist scharf. Vorzüglich schön ist das Farbenkleid dieses Gegenstandes, denn auf weißem Grunde siehet man an guten un-
ausgebleichten Beyspielen purpurrothe Flammen und Striche, die den ganzen Körper überdecken, und die in der Gegend der gebrochenen ersten Windung grün werden; unten aber sind die purpurrothen Flecken gemeiniglich dünner, heller, oder dunkler an Farbe, und nur selten mit grün vermischt. In dem gegenwärtigen Beyspiele gleichen sie mehr Strichen als Flammen. Hat der Urstand einigen Schaden gelitten, so wird die Farbe schwarzroth mit einer hellern Einfassung. Nur selten findet man die obern Windungen unverleßt, sie haben vielmehr ihren Farbenschmuck verlohren. Aber hier siehet man, was auch die Betrachtung der Mündung lehrt, daß unter
diesem

diesem marmorirten Kleide das schönste Perlmutter verborgen liege, man pflegt daher verdorbene Exemplare abzuschleiffen, und ihnen dadurch einen Perlmutter Schmuck zu geben. Diese Bagnedrollen werden ziemlich groß.

TAB. V. Fig. 2.

Conus Generalis, Linn. Gen. 319. spec. 293. p. 1166.

Deutsch: Das ächte Klöppelküssen; die geflammte Sandtute.

Französisch: La Flamboyante.

Holländisch: Het Speldewerks-Kussen.

Da die Admirals immer die kostbarsten und angesehensten Regel sind; so kann man sich leicht vorstellen, daß diejenigen Regel, davon hier ein Beispiel vorgelegt wird, in den Augen des Herrn von Linne einen großen Vorzug haben müssen, weil er ihnen den Namen des Generals gab. Sie verdienen auch diesen Vorzug. Denn ob man sie gleich weit wohlfeiler, als die Admirals erhalten kan, so gehören sie doch zuverlässig unter die schönsten Tuten, und jene von starken Farben und reinen Banden sind auch nicht allzugemein. Ihr Bau ist lang und schmal. Ihre Mündöffnung ist am Rücken sehr enge, am Halse ist sie aber weiter. Ihr Wirbel, der aus zehn Windungen bestehet, ist sehr spitzig, doch stehet diese hervorragende Spitze, wie ein Thurn im Mittelpuncte. Der Wirbel ist daher ganz platt und ausgekehlt, und die Windungen trennen sich durch eine zarte Linie ganz deutlich von einander. Jener ist gefleckt, die Spitze aber gemeiniglich weiß. Die Grundfarbe ist bey allen Klöppelküssen weiß, und es lauffen die Länge herunter schmale geschlängelte oder gebogene Flammen, welche von breitem Bändern, die queerüber laufen, unterbrochen werden. Diese Bänder sind bald schmaler, bald breiter, selten an einem Beispiele von einer und eben derselben Breite. Auch ihre Farbe ist verschieden. Im ersten Theile, Tab. VII. fig. 3. kam ein weniger verblichenes Beispiel von dunkelbrauner Farbe vor, welches nur ein einziges breites Band hatte, wenn man nicht die braungefärbte Nase, oder den Hals des Horns, zu einem zweyten Band machen will. Das gegenwärtige Beispiel ist braungelb gefärbt, hat zwey, aber nicht allzubreite Bänder, und über denselben noch eine schmale Linie, welche man, wenn man will, als ein drittes Band annehmen kan.

TAB. V. Fig. 3.

Conus Aulicus, Linn. Gen. 319. spec. 320. p. 1171.

Deutsch: Die Brunette.

Französisch: Brunette.

Holländisch: Het Bruinet-Rolletje.

Obgleich dieser rollenartige Kegel bey Linné nicht angeführt wird, so kan er dennoch einen Anspruch auf die angezogene Gattung machen, da man weiß, daß sich die Spielarten der Brunetten auf mancherley Weise vervielfältigen. Sein Bau ist auch lang und schmal, aber mehr kegelförmig, als andre seiner Gattung, und seine Pyramide steigt nur nach und nach in die Höhe. Auf dem Rücken siehet man ein kastanienbraunes, ziemlich regelmäßiges Netz, welches aber durch einen breiten, unten schmal zulaufenden Flecken, der den ganzen Rücken durchschneidet, unterbrochen wird. Die Nase oder der Hals ist abgestumpft, und die Oefnung des Mundes, der eine scharfe dünne Lippe hat, ist bey dem Wirbel schmahl, in der Gegend des Halses aber ist diese Oefnung viel breiter.

TAB. V. Fig. 4.

Ostrea Gibba, Linn. Gen. 313. spec. 203. p. 1147.

Deutsch: Die Adama-Doublette.

Französisch: Petoncle d'Adama.

Holländisch: Het Adama-doublet.

Man kennet diesen Mantel leicht, und unterscheidet ihn von den übrigen Gattungen dieses Geschlechtes. Sein Bau ist an beyden Schalen gewölbt, und man muß sagen, ziemlich stark gewölbt; und der Umriß ist beynahe rund. Seine Ohren sind zwar ungleich, dennoch größer, als das zweyte in der Zeichnung erscheint. Diese Ohren haben schräg laufende Streifen, die uneben und rauh sind. Auf dem Rücken herunter laufen zwanzig glatte Streifen, deren Zwischenfurchen zart gestreift sind, und auch diese Streifen laufen die Länge herab. Die Farbe des Mantels ist blutroth, an manchen Beyspielen ganz einfärbig, an andern mit weissen Flammen unterbrochen, und von der Art ist auch das hier abgezeichnete Beyspiel. Sehr oft findet man diese Schülpe ihrer Ohren beraubt, wenigstens erhält man dieselbe, auf diese Art verletzt, von Guinea häufig.

TAB. V. Fig. 5.

Cypraea fragilis, Linn. Gen. 320. sp. 338. a. f. sp. o. p. 1175.

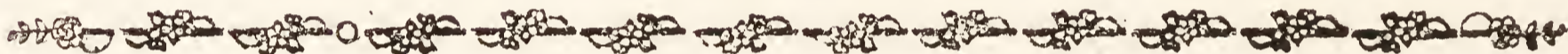
Deutsch: Die kleine braune Dünnschale.

Französisch: Petite Porcelaine brune.

Holländisch: De kleine bruine Dunschaal.

Obwohlen die erste Herausgabe den Urstand dieser Zeichnung zu den Blasenthörnern gerechnet hat, so scheint er dennoch eigentlicher an die obbenannte Gattung zu gränzen. Entschiedener wäre es indessen, wenn man dieses Horn von der Seite der Mündung sehen könnte. Ein Umstand von äußerster Wichtigkeit, den man gleichwohl in diesem Werke so oft übersehen hat.

Diese kleine Dünnschale ist eine Abänderung von der größern mit Bändern, dennoch scheint sie einen verbreiteten Rand zu haben, worauf man gleichsam einen niedergedrückten Winkel gewahr wird, und ihre herrschende Farbe ist hellbraun.



TAB. VI. Fig. I.

Trochus niloticus, Linn. Gen. 326. sp. 579. p. 1227.

Die hieher gehörigen Namen sind bereits bestimmt auf Tab. V. fig. I.

Diese Figur stellet die Seite der Mündöffnung von der breiten Pyramide vor, davon wir Tab. V. fig. I. die obere Seite gesehen haben. Wir haben bey der Beschreibung jener Figur zugleich die hier abgebildete untere Seite beschrieben, und beziehen uns also auf jene Beschreibung.

TAB. VI. Fig. 2.

Murex Morio, Linn. Gen. 325. Sp. 552. pag. 1221.

Deutsch: Die Mohrenbinde, der bandirte Mohr.

Französisch: Moresque.

Holländisch: De gebande zwarte Mor.

Die Ursache, warum diese Conchylie die Mohrenbinde heißt, wird man so gleich selbst finden, wenn man die schwarzbraune mit weißgelben Binden geschmückte

schmückte Farbe derselben betrachtet. Diese Mohnbinde gehört unter die Spindeln, weil sie eine lang gestreckte, offene Rinne, Nase oder Hals hat; sie ist aber auch zugleich lang gestreckt, und hat acht bis neun Windungen. Die erste Windung hat eine Menge Querstreifen, welche dunkler sind, als die dazwischen liegenden Furchen. Oben siehet man zwey oder mehr weißgelbe, auch strohgelbe Querbänder, die breiter oder schmaler sind. Hier bey unserm Beispiele sind zwey Bänder durch eine ganz schmale braune Linie unterbrochen. Ueber dieser weißen Binde siehet man eine Reihe Knoten, die an einigen Beyspielen merklicher sind, als an andern, und diese schneiden gleichsam diese Windung ab, die sich bis zur folgenden Windung vertieft. Jede Windung wird durch eine etwas gekörnte Linie von der folgenden getrennt, das weiße oder strohgelbe Band aber findet sich, von der zweyten Windung an, jedesmal am Fuß der Windung, und ist mehrmalen, wie hier, von einer braunen schmalen Linie durchschnitten. Die Endspitze ist scharf, und die braune Farbe bekleidet an guten Beyspielen das ganze Horn. Die Spindelseeite hat nur eine schwache übergeschlagene Kefze. Auf der Lippe der Mündung schimmern die äußern Bänder stark durch, und da, wo von aussen Furchen sind, da siehet man von innen erhabene Streifen. Das abgebildete Beyspiel ist eins von der kleinsten Art; denn sie erreichen in ihrer höchsten Größe neun und mehrere Zoll.

TAB. VI. Fig. 3.

Conus Capitaneus, Linn. Gen. 319. sp. 295. p. 1166.

Deutsch: Der grüne Käse; der Hermelin.

Französisch: Fromage verd, L' Hermine, Cornet olivatre.

Holländisch: De Graene Kaas

Wir haben bereits bey Tab. V. fig. 2. bemerkt, daß der Ritter von Linne durch die Benennung der Admirale, der Generale u. dergl. einen gewissen Werth bezeichnen wolle, der dieser oder jener Conchylië in den Augen der Sammler und der Liebhaber bengelegt wird. Diese heißt demnach der Capitain, weil ihr ein geringerer Rang zukommt, als der bereits genannten. Die Benennung des grünen Käses kommt von der gelbgrünlichen Farbe her, die man auf dem Rücken dieser Conchylië gewahr wird, und welcher Name von den grünen Texelschen Käsen entlehnet wird. Glücklicher ist die Benennung des Hermelins, die ihr Dabula giebt. Ein sehr schönes Beyspiel dieser Art, dessen Farbe vorzüglich dunkel ist, das aber auch noch alle seine Schönheiten hat, ist bereits im ersten Theile Tab. VII. fig. 6. abgebildet und beschrieben worden. Hier zeichnen wir also nur das Eign: der gegenwärtigen Figur aus. Alle Umstände lehren, daß sie nicht in ihrem natürlichen Kleide

erscheine, sondern daß sie abgerieben sey; daß das gelbe Band runde schwarze Flecken hat, die sonst viereckigt erscheinen, oder auch wohl gar mit Flammen unterbrochen werden; und daß das darauf folgende breite Feld zwar eine grünliche Farbe habe, aber aller Punkte oder Flecken, oder Flammen, gänzlich beraubt ist. Selbst der Ausgang der ersten Windung erscheinet nicht in seinen ersten natürlichen Schmucke. Indessen sind auch dergleichen Beispiele den Sammlern nicht ganz gleichgültig, weil sie uns die großen Veränderungen lehren, welche eine und eben dieselbe Conchylie erfahren muß, wenn man einen Theil ihrer Bekleidung abnimmt.

TAB VI. Fig. 4.

Voluta Vespertilio, Linn. Gen. 322. spec. 428. p. 1194.

Deutsch: Der Schweinsrüffel, und wann sie stark gezackt ist, Die Fledermaus.

Französisch: Chauve souris, ou Foudre, ou Bois veiné.

Holländisch: Varkens Snuit.

Der Name der Schweinsrüffel leitet sich von der Zopfspitze her, den Namen der Fledermäuse aber haben diese Hörner nicht allein von ihrem an den Windungen gezackten Bau, sondern auch von der Zeichnung ihrer Oberfläche erhalten, denn da findet man unter dieser und den Adern eines Fledermausflügels eine scheinbare Aehnlichkeit. Aber eben diese Zeichnung haben sich die Franzosen als Blitzstrahlen gedacht, und daher sie Foudres genennet. Diese Winkelzüge, die sich auf mancherley Art durchkreuzen, halten freilich nicht einerley Richtung und Regelmäßigkeit, sondern sie sind hier eben so verschieden, als in Rücksicht auf die Farbe. So gar der äussere Bau ist besonders auf zweyerley Art unterschieden. Manche haben oben, nahe an der zweyten Windung, überaus große Zacken, welche die Niederländer Vleermuizen nennen, und von der Art war das Beispiel im ersten Theil, Tab. XXII. fig. 3. Bey andern sind diese Zacken viel kleiner, und haben, nach niederländischer Mundart, eine Aehnlichkeit mit einer Varkens Snuit, und da diese mehrentheils gestreckter erscheinen, so werden sie Schweinsrüffel genannt. In dem gegenwärtigen Beispiele sind die Zacken kaum zu bemerken, und es gehört unter die jungen Schalen. Daher kommt es auch, daß man an der zweyten Windung gar keine Spur von Zacken findet; die an ältern Beispielen zwar klein und scharf, aber doch sichtbar genug sind. Statt dessen siehet man aber hier ein knotiges weisses Band, als eine sonst nicht allzugemeine Erscheinung. Die obern Windungen haben Ribben,

Ribben, welche regelmäßig stehen, und die Länge herablaufen. Die letzten zwey Windungen sind eingedrückt, und daher ist die Endspitze stumpf und breit. Da dies Beyspiel auf dem Rücken liegt, um die Mündungsseite vorzustellen, so mußte freilich die Mündöffnung in der Zeichnung viel enger ausfallen, als sie in der Natur ist. Sinegen siehet man nun die vier Falten der Spindelrefze desto deutlicher. Die Grundfarbe ist gelbbraun, die Winkelzüge aber dunkelbraun. Die Farbe der Mündöffnung fällt allemal in das weisse, die hier dunkel gemahlt werden mußte, um von innen den gehörigen Schatten zu geben.

TAB. VI. Fig. 5.

Buccinum Spiratum, Linn. Gen. 323. sp. 469. p. 1203.

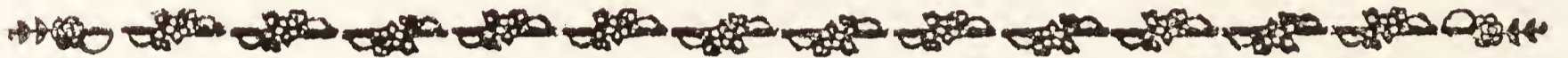
Deutsch: Der Christianshafuerthurm, die genabelte braunrothe Fischreufe.

Französisch: Tonne étagée.

Holländisch: Het geplekte Bultje.

In Kopenhagen ist zu Christianshafen ein Thurm, an dem von aussen eine Treppe bis zur Spitze läuft. Das gab dem Regensfüßischen Werk eine Veranlassung, dieses Horn wegen seiner ausgekehrten Windungen den Christianshafner Thurm zu nennen. (Dieser Vergleichungsname ist eben so kurz abgemessen, als ein solcher seyn würde, wenn man einen mit gewafneten Augen zu suchenden Gegenstand, um der etwannigen Aehnlichkeit willen, mit einem Elephanten vergleichen wollte). Andere Schriftsteller haben sich von dieser Conchylie keine so thurmgroße Vorstellung gemacht, und daher sind bereits zuvor die übrigen Benennungen entstanden, die wir angeführt haben. Dieses Horn ist durch seinen Bau fennelich genug. Es ist kurz, aber bauchicht, und das veranlaßte die Franzosen, solches unter die Tonnen zu zählen. Die Windungen sind stark ausgekehrt, welches freilich hier die Zeichnung nicht gut ausdrückt, und diese Kehle ist nur bey der obern Windung nicht mehr zu sehen. Einige der obern Windungen, bald zwey, bald drey, sind dunkel violetblau gefärbt. Die übrigen Windungen aber haben auf einem weissen glänzenden Grunde rothbraune oder gelbbraune Flecken, die zwar auf mancherley Art gebaut, aber allemal regelmäßig sind. Hier sind sie fast alle länglicht und schmal, größtentheils gebogen, an andern Beyspielen sind sie bald rund, bald viereckigt, und größere wechseln mit kleinern beständig ab, ausser daß am Fuß der ersten Windung allezeit die größten sind. Die Mündöffnung ist weit, enförmig, oben und unten ausgekehrt, und weiß, doch schimmern

die äussern Flecken, gegen das Licht gehalten, durch. Ueber den Bauch hin liegt ein dickes weisses Blatt, an welchem ein Nabel steht, der an einigen Beispielen tiefer, als an andern ist. An vielen Beispielen ist dieser Nabel gefalten, oder wenn man lieber will, gestreift. An allen Beispielen, die an der Küste Coromandel in Ostindien häufig liegen, findet man um den Nabel einen erhöhten halbmondformigen Wulst.



TAB. VII. Fig. I.

Conus glaucus. Linn Gen. 319. Sp. 303. p. 1168.

Deutsch: Das Cypriſche Käzgen, das Butterweckchen von Boero (Buro).

Franzöſiſch: Chat de Chypre, ou Chat tigrée.

Holländiſch: Cyperſe-Kat, Boterwegje van Boero.

Die Benennung eines Butterweckchens ſpielet auf die niederländiſchen an, die rund geringelt, ſtatt daß ſolche in andern Gegenden ſchottenartig, platt und an beyden Seiten ſpizig, und gelb ſind. Der Name eines Cypriſchen Käzgen iſt indessen, wegen der Farbe und Zeichnung, beſſer ausgedacht. Und obgleich eine andere Conchylië, aus dem Geſchlecht Murex des Linne, wegen zweyer ſchwarzen Punkte an der Spindelſefze (dem Gaumen), den Namen der Schminckpfläſterchen führet, ja, da noch überdem unter den Tuten eine ſolche vorkommt, die ſich den Namen des Schminckpfläſterchen bereits lange zugeeignet hat, ſo braucht man doch nur Anfänger der Conchyliologie zu ſeyn, wenn man einen Murex und einen Conus von einander unterſcheiden will. Schon im erſten Theil, Tab. XVII. fig. 4. iſt ein ſcheinbar ähnliches Schminckpfläſterchen vorgekommen, das viele zu unſern Cypriſchen Käzgen zwar gefellen möchten, das aber doch ſowohl in dem Bau, als der Farbe, von der gegenwärtigen Gattung abweicht. Erſtlich iſt das gegenwärtige merklich kürzer, gedrungenener, und am Halſe mehr abgeſtumpft. Hernach hat es, ſtatt der feinen ſchwarzen Striche, braune vierſeitige Flecken, die in der Gegend der Naſe unterbrochen ſind, da hingegen in unſerm Beiſpiel eine ordentliche Richtung der feinen Striche bis zu den Windungen erſcheinet. Endlich iſt an unſerm Cypriſchen Käzgen der Wirbel etwas erhöht, der ſich in eine überaus kurze Spitze endiget, und ſeine Windungen weniger ausgekehlet hat, ſtatt daß ſolcher an jenem Beiſpiel flacher war, auch merklichere Auskehlungen, nach Art
der

der Ziegertate, hatte. Indessen ist es zu beklagen, daß der Besitzer unsers Cypriſchen Käzgens nicht aufmerkſamer bey ſeiner Reinigung geweſen, angeſehen derſelben überaus ſchönes aſchen- oder bleyfärbiges, mit abgeſetzten allerfeinſten ſchwarzen Strichen ringsherum beſäetes Kleid, dadurch merklich iſt verbleicht worden.

TAB. VII. Fig. 2. 3.

Murex Pyrum, Linn. Gen. 325. ſpec. 535. p. 1218.

Deutsch: Die getrocknete Birn.

Franzöſiſch: Poire ſeche à longue queue.

Holländiſch: De Gedroogde Peer.

Obgleich die Beſchreibung, die Linne vom Murex lotorium und pyrum giebt, einige Schwierigkeiten hat, ſo zeigt doch die cauda longior flexuosa ſubulata, und Linne Citat. Gualtieri Tab. 37. fig. F. daß wir anderer Beweiſe nicht gedenken, daß wir in der gegenwärtigen Abbildung Murex pyrum vor uns ſehen, und zwar ſowohl von der Seite des Rückens, Fig. 2. als auch von der Seite der Mündung Fig. 3. Den Namen der getrockneten Birn hat dieſes Horn von ſeinen knotigen Wulſten, die auf allen Windungen die Länge herab laufen. Die getrocknete Birn mit Haaren heißt jene, die in der See einen braungelben häutigen Ueberzug hat, auf welchem über alle Windungen eben ſo viele Reihen einer haarigten Seide ſtehen, als das Horn Buckel oder Knoten zeigt. Von dieſer Birn wird hier ein ſehr ſchönes gelb oder rothbraunes Beyſpiel auf beyden Seiten vorgeſtellt. Bey allen Unebenheiten, welche das gegenwärtige Beyſpiel hat, kan man ihm den geſtreckten Bau nicht abläugnen, obgleich ihre Endſpiße eben nicht ſcharf, ſondern merklich abgeſtumpft iſt. Auf dem Rücken der erſten Windung ſiehet man drey auch vier Knoten-Reihen, welche die Länge herablaufen, oder knotige Wulſte. Queer über laufen vom Fuße an, bis an die Endſpiße, erhabene ziemlich ſtarke Wulſte, zwiſchen welchen die flachen Furchen in die Queere geſtreift ſind. Die vorhergedachten Knotenreihen ſind auch auf den folgenden Windungen zu ſehen, nur daß ſie ganz natürlich immer kleiner werden, und ſich endlich in den obern zwey der acht Windungen ganz verlieren. Der Schwanz, wie ihn Linne nennt, oder die Rinne, iſt ziemlich lang, nach der linken Hand zu gebogen, und hat erhöhte Streifen, welche die Länge herablaufen, und dieſe ſind, welches die Zeichnung hier nicht gar zu deutlich ausdrückt, knotigt, hat aber auch Streifen, welche in einer ſchrägen Richtung in die Queere hindurch gehen. Hin und wieder ſiehet man Spuren von einer eingebildeten ehemaligen Mündöffnung,

wenig

wenigstens glauben die mehresten Conchyliologen, obschon ohne genugamen Grund. Die Mundöffnung ist länglicht, doch mehr rund als lang (Siehe Fig. 3.). Die Mündungslippe ist stark, und hat auf gelbweißem Grunde weiße, ziemlich erhabene, und weit aus einander stehende Zähne; an dem hier abgebildeten Beispiele, und an dem, nach welchem wir diese Beschreibung gemacht haben, zählt man derselben sieben. Die Spindellefze ist stark, doch nicht allzuweit übergeschlagen, hat aber viel mehr Zähne, die nach der Rinne ganz regelmäßig stehen, nach dem Rücken aber mehr gebogen, und weniger regelmäßig sind. Der Schnabel ist offen, die Rinne aber ist nicht allzuweit. Die Farbe des gegenwärtigen Beispiels ist rothgelb.

TAB. VII. Fig. 4. 5.

Murex Saxatilis, Linn. Gen. 325. sp. 525. pag. 1215.

Deutsch: Das schwarze gezackte Brandhorn.

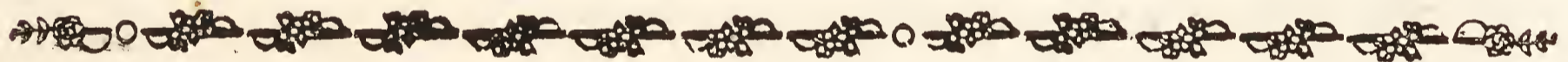
Französisch: Brulée.

Holländisch: De Brandarishoorn.

Murex ramosus des Linne und sein Murex Saxatilis unterscheiden sich gar leicht von einander, da der erstere drey, und der andere fünf Reihen krauser Blätter hat, oder nach Linne hat Ramosus, testam trifariam: saxatilis aber quinquefariam frondosam. An dem Brandhorn, das diesen Namen von seiner schwarzen Farbe führt, wo es gleichsam wie verbrannt aussiehet, zählen wir zwar nur drey sichtbare krause Reihen, zwischen welchen drey Reihen Knoten oder Wulste liegen, doch auf den zwey andern, die keineswegs fehlen, liegt unser Beispiel.

Ein unserm gegenwärtigen Brandhorn ähnlich scheinender Gegenstand kam zwar schon im ersten Theile Tab. XXVI. fig. 1. 2. vor. Dennoch war solcher der Murex ramosus des Linne, eine Gattung, die mancherley Abänderungen hat, aber unter die eigentlichen Brandhörner schwerlich kan gerechnet werden. Nicht etwa um ihrer braunen Farbe willen, denn wir wissen, wie so gar zufällig die Farbe oft bey Conchylien ist, sondern weil sie nur drey Reihen krauser Blätter hat, die viel größer sind, und einen ganz andern Bau und Lage haben, als bey dem schwarzen Brandhorn. Daher heißt auch jenes das Hirschgeweihhorn, Chicorée à bois de Cerf; holländisch: Harte-Hoorn, oder, je nachdem die krausen Blätter gestaltet, das gekrauste Horn. Unser schwarzes Brandhorn hat fünf Reihen kurzer krauser Blätter, die in einem geraden Abstände von einander stehen, und

und auf den drey ersten Windungen am sichtbarsten sind. Die erste Reihe stehet gerade an der Mundöffnung an, und gehet bis an das Ende der abgekürzten Nase fort. Die andern vier Reihen sind etwas kürzer. Zwischen jeder dieser Reihen lieget ein erhabener Wulst, der oben am größten ist, und dieser Wulst hat keine Blätter, auch wenige Spur davon, oder die Anlage dazu. Auf der dritten Windung sind, wie gesagt, die krausen Blätter, wenigstens an vielen und gut erhaltenen Exemplaren noch zu sehen, die an den folgenden sechs Windungen sich blos in erhabene Wulste verwandelt haben, und in den obern Windungen gänzlich verschwinden. Queer über die Schale hindurch laufen flache Streifen und Ribben, die eben so schwarz, als die krausen Blätterreihen und die erhabenen Wulste sind, zwischen ihnen aber siehet man viele schnee- oder schmutzigweisse, auch wohl gelbliche Queerbänder und Linien, welche mehrentheils von Reinnachen entstehen, und die dem Horn ein gar angenehmes Ansehen geben. Die Schale ist lang, gestreckt, und endiget sich in eine scharfe Spitze, doch giebt es auch Beispiele, welche kürzer und gedrungenener erscheinen. Die innere Seite, oder die Seite der Mundöffnung, ist in Fig. 5. vorgestellt. Man siehet hier zuvörderst die Mundöffnung, die nur etwas wenig oval, und also beynah ganz rund ist. Sie ist rings herum mit einem ziemlich scharfen Saum eingefast, der an guten Beispielen etwas gezähnet ist, und mehrentheils eine gelbliche Farbe hat. Das Innere der Mundöffnung aber ist weiß. Der Schnabel ist nicht allzulang, etwa von der Länge eines Zolls, wenn man ihn von der Mundöffnung an rechnet, er hat eine etwas wenig aufgebogene, schräge und beynah zugedeckte platte Rinne, die an der Seite nach der Länge nur gleichsam sehr schmal aufgeschnitten zu seyn scheint. Die obern Windungen sind an den mehresten Beyspielen abgerieben, und scheinen aus dieser Ursache verbleichet.



TAB. VIII. Fig. I.

Bulla Ampulla, Linn. Gen. 321. spec. 378. p. 1183.

Deutsch: Das Kiebißen.

Französisch: Gondole, Oeuf de Vaneau.

Holländisch: Het Kiebits - Ey.

Das Kiebißen gehört unter die Blasenschnecken, weil es bey seinem Bau eine Aehnlichkeit mit einer Blase hat. Es verdient aber den Namen des Kiebißey mit Recht, weil seine punktirte Zeichnung mit den Eyern der Kiebiße eine über-

aus große Aehnlichkeit hat. Dieses Ribizen hat einen ovalen Bau, der doch an manchen Beispielen gestreckter, als an andern ist; die Schale ist dünne, ganz glatt, und an der einen Seite so eingerollt, daß man aussen auch nicht die geringste Spur von einer Windung sehen kan; gleichwohl hat dieses Horn fünf Windungen, wie man an aufgeschnittenen Beispielen deutlich siehet. Am Topf erblickt man ein tiefes gedrehtes Nabelloch, welches bis in die innerste letzte Windung hineingeht. Die Mundöffnung ist an der gegen über stehenden Seite sehr weit, beim Topf aber viel enger, und scheint überhaupt länger, als die ganze Schale zu seyn. Die Mündungslippe ist scharf, die Spindellippe oder der Gaumen ist dünn, ragt aber nicht so gar weit hervor, und bedeckt auch nicht den ganzen Bauch, sondern ziehet sich unvermerkt in die Schale hinein. Inwendig ist die Schale einfarbig weiß, und nur gegen das Licht gehalten schimmern die äussern Farben ganz schwach hindurch. Der äussere Schmuck gleicht bald Punkten, bald Flecken, bald Wolken u. s. w. und ist bald roth, bald braun, bald gemischt. Von der letztern Art ist das gegenwärtige Beispiel; es ist mit braunen und rothen Punkten bemahlt, und einzelne blaue Wolken vermehren die Schönheit dieses Stücks. Da man die Ribizener ungleich größer, aber auch viel kleiner findet, so muß man von dem gegenwärtigen sagen, daß er nur die zwente Größe erlangt habe.

TAB. VIII. Fig. 2.

Buccinum Harpa, Linn. Gen. 323. spec. 462. p. 1201.

Deutsch: Die Davidsharfe.

Französisch: Harpe.

Holländisch: De Davids - Harp.

Die Harfen erscheinen in mancherley Abänderungen, von denen bereits verschiedenes im ersten Theil bey Tab. IX, fig. 3. gesagt worden ist. Man vergleiche damit Th. II. Tab. XIX. fig. 1. 2. um sich von diesem Unterschiede wenigstens einigermaßen zu überzeugen. Die gegenwärtige kleinere Art wird vielmahls uneigentlich die edle Harfe genennet, weil sie ein vorzüglich reizendes Ansehen hat, ob man gleich den Harfen überhaupt ihre entschiedene Vorzüge nicht absprechen kan. Die kleine edle Harfe hat indessen weit schmälere oder dünnere Ribben, und auf diesen feine, mehrere und viel schwärzere Querstrieche, als die abweichenden größern Harfen zu haben pflegen. An den edlen Harfen hat der Rand der äussern Lippe keine Zäckchen, und diese fehlen unserm Beispiel, da solches noch nicht ganz ausgewachsen ist, ebenfalls, so wie auch die größern Zacken am Fuß der ersten Windung hier viel unmerklicher sind. Daher zeigen alle Umstände, daß dieses
 kleine

kleine niedliche Harfchen keinesweges unter die edlen Harfen gehöret, auch mit nichten als eine besondere Abänderung betrachtet werden müße, so es wie viele Schriftsteller besonders angeführt haben. Das gegenwärtige Beispiel ist zwischen den Rippen rosenroth gefärbt, und selbst die gelblichen Rippen sind da rosenroth, wo die schwarzen Querstrieche sind, gefleckt; und aus dieser Ursache könnte mancher verleitet werden, unserm Beispiele den Namen der edlen Harfe zuzueignen.

TAB. VIII. Fig. 3.

Conus Textile, Linn. Gen. 319. sp. 319. pag. 1171.

Deutsch: Das goldene Zeug.

Französisch: Drap d'Or.

Holländisch: Goudlaakense-Rol.

Das sogenannte goldne Zeug, oder das Drap d'or-Horn erscheint in überaus vielen Abänderungen. Wir haben davon Tab. I. fig. 1. 2. 3. bereits einige Beispiele gesehen, welche dennoch von dem gegenwärtigen, als Abänderungen betrachtet, überaus merklich abweichen. Dem Bau nach kommt Tab. I. fig. 2. 3. diesem hier am nächsten, allein der Zeichnung des Rückens nach, weichen sie von einander gar merklich ab. Man siehet hier nicht sowohl herzförmige Figuren, als vielmehr solche, welche Winkelzüge bilden, die mehrentheils spizig zulaufen. Drey gelbbraune, breite, doch unterbrochene Bänder, unter denen das oberste das schmalste ist, laufen über den Rücken hinweg. Was diese Bänder, und sogar die ganze Zeichnung unterbricht, das ist ein leerer Raum, der die ganze Schale herunterläuft, und aus dem weissen in das blauliche spielt. Sollte das Verletzung der Schale, sollte das abgerieben seyn? Wir können es nicht ganz glauben; weil verschiedene Winkelzüge unversehrt in dieses weißblauliche Feld hinein laufen, obgleich bekannt, daß die Farbe auf dem Rücken des goldnen Zeuges so leicht aufgetragen ist, daß sie nur durch ein geringes Reiben zu verschwinden pflegt. Viele andere Beispiele erproben dieses mehrmalen. Indessen kan diese Gattung zu einer ansehnlichen Größe gelangen.

TAB. VIII. Fig. 4.

Conus Spectrum, Linn. Gen. 319. sp. 321. p. 1172.

Deutsch: Das Gespenst. Die Gespenstertute.

Französisch: Spectre.

Holländisch: Het Spookje.

Wenn es gleich anfänglich ziemlich weit hergeholt zu seyn scheinen möchte, sich unter diesen Regeln und unter den Gespenstern einige Aehnlichkeit zugeben, zumal da es nicht jedem Auge aufgefallen ist, Gespenster zu sehen, so hat doch das Rumphische Werk eine wahrscheinliche Ableitung von dieser Benennung gegeben. Er glaubt nämlich, daß die Figuren auf dem Rücken dieses Kegels, eine Aehnlichkeit mit den Gespenstern haben, die auf die Landcharten in der Wüste Top, an der westlichen Seite von China, pflegen gemacht zu werden. Dem sey nun aber, wie ihm wolle: so ist doch so viel richtig, daß viele sogenannte Conchyliologen, den Namen Gespenstertute, immer weitläufiger nehmen, als Linne gethan hat. Sie verstehen nämlich darunter eine jede Tute, die auf weissen oder gelblichen Grunde unregelmäßige, flammichte oder andre senkrecht herablaufende Zeichnungen haben, bekümmern sich aber nicht um den eigentlichen Bau der Schale. Nach Linne aber muß die Grundfarbe blaulich seyn, auch bräunliche Streifen und Punkte haben. Solchemnach wäre also der gegenwärtige Kegel eine ächte Gespenstertute vom ersten Range denn ihre Grundfarbe ist weiß, und die einzelnen, senkrecht herablaufenden, und auf verschiedene Art gezeichnete Flammen, sind gelbbraun. Sie scheint zwar Querstreifen zu haben, und ob auch schon hier die zarten Punkte übersehen worden, so zeichnet sich unser Beispiel dennoch zu den Gespenstern aus, angesehen der Bau der Schale einigermaßen schmal, der Wirbel zwar hervortretend, aber nicht spitzig ist, die Windungen sich durch zarte aber deutliche Einschnitte von einander absondern, und ebenfalls mit einzelnen Flammen bezeichnet, die an manchen Beispielen durch alle Windungen hindurch gehen, an dem gegenwärtigen Beispiel aber an den obersten Windungen, wegen der Anlage der Zeichnung, nicht können gesehen werden.

TAB. VIII. Fig. 5.

Nerita Vitellus, Linn. Gen. 329. spec. 717. p. 1252.

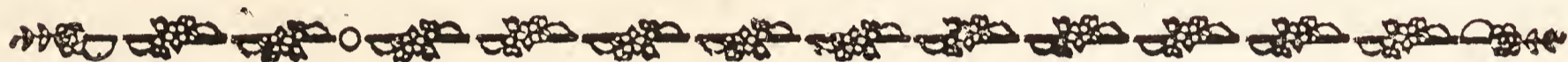
Deutsch: Der gelbe Eyerdotter.

Französisch: Le Mamelon jaune.

Holländisch: De geele Eyerdoyer.

Schon im ersten Theile Tab. VII. fig. 2. ist ein gelber Eyerdotter abgebildet und beschrieben worden. Wir können daher bey der Beschreibung der gegenwärtigen Figur

Figur desto kürzer seyn. Daß alle gelbe Eyerdottern etwas hervortretende Windungen, einen bauchichten etwas ovalen Bau, eine glatte Schale, einen tiefen Nabel, der an der Spindelſeite mit einer ſcharf anliegenden weißen Leſze oder Zunge beynahe halb gedeckt erſcheinet, und eine pomeranzengelbe Farbe, auch auf dieſer weiße Flecken oder Flammen haben, das iſt bekannt. Der Unterſchied mehrerer Beiſpiele untereinander beſtehet daher in bloßen Zufälligkeiten. Th. I. Tab. VII. fig. 2. hat eine weit dunklere Farbe, als unſer gegenwärtige Dotter, und zwey Reihen weiße in das gelbe ſpielende Flammen, und iſt auch ungleich größer. Dieſes hingegen hat eine hellgelbe Pomeranzfarbe, und ſehr helle ſtrohgelbe runde Flecken, die auf einem dunkelorangeſarbenen Bande ruhen, welches den ganzen Rücken umgiebt.



TAB. IX. Fig. I.

Turbo Olearius, Linn. Gen. 327. sp. 621. p. 1235.

Deutsch: Das Delhorn, das Kannthorn, das Riesenohr.

Franzöſiſch: Grand Olearia.

Holländiſch: Het Reuzen-Oor. Het groene Knobbelhoorn.

Weil verſchiedene Schriftſteller geglaubt haben, was doch ſchwerlich erwieſen werden kan, daß ſich die Alten dieſer Hörner bedienet hätten, damit Del zu ſchöpfen, oder zu meſſen, ſo hat man ſie Delhörner oder Delkrüge genennet. Kannthörner aber heißen ſie wegen den erhabenen Wulſten oder Kannten auf ihren erſten Windungen; ſo wie man ſie vielleicht darum Riesenohren nennet, weil an der Seite der Mundöffnung nicht nur ein breiter um den Hals gebogener Wulſt hervorraget, der einige Aehnlichkeit mit einem Ohr hat, ſondern auch deswegen, weil die Mundöffnung rieſenartig groß iſt. So viel iſt gewiß, daß das Riesenohr die größte Gattung, und daher der Riese unter den Mondſchnecken iſt, denn man hat Beiſpiele, die weit mehr als ſechzehn Zoll im Umfange haben. Die gegenwärtige Zeichnung hat freilich keine Rieſengröße, und es gehöret eben kein großer Kenner dazu, nach dieſer Zeichnung zu errathen, was dieſe Conchyliſie ſey, aber doch auch nicht die geringſte Kenntniſſe in der Conchyliologie, wenn man aus dieſem Horn eine Sturmhaube machen wollte. So klein indessen auch dieſe Zeichnung gerathen iſt, ſo zeigt ſie doch die eigentlichen Kennzeichen der Delkrüge deutlich genug. Man ſiehet nämlich die erhabenen Wulſte auf der erſten Windung, deren gemeiniglich über den Rücken drey, welche voller Runzeln ſind, unter denen der ober-

ste der stärkste, da dennoch von der Spindelgefze bis zum Hals noch ein vierter, der aber auch der dickste und stärkste ist. Auf der zweyten Windung siehet man keine Wulste mehr, sondern nur breite Knoten, welche immer schwächer werden, und sich endlich gar verlieren. Die Mundöffnung ist rund, und an der Spindelgefze breit gesäumt, da hingegen die Lippe scharf erscheint. Das Horn hat zwar einen Nasel, er ist aber, nach der Größe des Gegenstandes gerechnet, überaus klein, und gar nicht tief. Sonst ist die Farbe der Schale dunkel grün; desto schätzbarer ist das gegenwärtige Beispiel, weil es, wenn der Mahler anders nicht geschmeichelt hat, eine sehr schöne grüne Farbe hat, welche hin und wieder durch Punkte und Flammen unterbrochen wird. Selbst das braune schwarzgefleckte Band in der zweyten Windung, und die schwarzen Flecken auf grünem Grunde, die fast bis zur Endspitze reichen, vermehren die entschiedenen Schönheiten dieses Horns.

TAB. IX. Fig. 2.

Buccinum plicatum, Linn. Gen. 323. Sp. 444. *z. f. sp. o. p. 1198.*

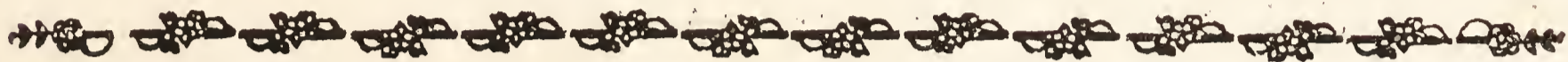
Deutsch: Die gefaltene Sturmhaube.

Französisch: Casque marbré.

Holländisch: Het geplooid of gemarmerde Kasket.

Wir gestehen es aufrichtig, daß um die eigentlichen wahren Linneischen Namen dieser Conchylie zu finden, deswegen mancher Zweifel eingeschlichen, als vermischerter die Linneischen Beziehungen sowohl bey Sp. 446. als Sp. 444. seinem System eigen zu seyn scheinen. Sehen wir die Mundöffnung an, so wie sie hier vor uns liegt, so ist es beynahe die ganze Mundöffnung der sogenannten rothen Sturmhaube, oder des glühenden Ofens, *Buccinum rufum* Linn. Man siehet die brennendrothe Farbe, die Lage und Beschaffenheit der größern, einzeln stehenden Zähne der Mündungslippe, und der viel häufigern dünnern und längern Zähne, der weit und durch das ganze Horn übergeschlagenen, und mit weissen Bändern bezeichneten Spindelgefze, und kurz, hier siehet man beynahe die ganze rothe Sturmhaube. Aber nun siehet man auf dem Rücken auch nicht die geringste Spur eines Knotens, oder von den *cingulis nodosis interstinctis* nach Linne, die doch an kleinern, und viel jüngern Beispielen, mehr als zu sichtbar sind. Man kan auf den Gedanken kommen, ob es auch wohl das *Buccinum plicatum* des Linne sey. Allein seine Beschreibung paßet nicht darauf, denn bey aller angestregten Einbildungskraft, siehet man keine *testam subplicatam decussatim substriatam*, und fast alle Figuren, darauf sich Linne selbst beruft, scheinen sich nicht paßlich zu ergeben, ausgenommen die im Gebaischen Th. III. Tab. 73. fig. 10. obschon fig. 11. einen neuen

neuen Zweifel veranlassen könnte, deren Mundöffnung eine andere Zeichnung darstellt. Im Linne finden wir diese Sturmhaube in Absicht des überflächigen Baues, den der Rücken hat, keine Mundöffnung bezogen, und dennoch haben wir es gewagt, das gegenwärtige Beispiel ein Plicatum α zu nennen; wem indessen dieser Name nicht gefällt, der erwähle dafür rufum, sp. 446. α .



TAB. X. Fig. I.

Murex Melongena. Linn. Gen. 325. Sp. 547. p. 1220.

Deutsch: Die glatte Bettdecke, das Bettzeug.

Französisch: Coutis sans pointes.

Holländisch: Het gladde Bedde - tyk.

Die eigentlichen Bettzügen, oder der eigentliche Murex Melongena des Linne haben auf ihrem Rücken mehr oder weniger Reihen scharfer Zacken oder Stacheln, wie man an dem Beispiele im ersten Theile Tab. XVII, fig. 5. erkennen kan. Man findet aber auch andre Beispiele, deren Hauptbau fast eben derselbige ist, die eben dergleichen Streifen über den Rücken hin haben, die eben den ersten Gedanken gaben, dergleichen Conchylien Bettdecken, oder Bettzügen zu nennen, nur die Stacheln fehlen; und diese siehet man als junge unausgewachsene Beispiele von dem Murex Melongena an, und nennet sie zum Unterschiede glatte Bettzeuge. Von der Art ist der gegenwärtige Gegenstand, welcher einen ganz glatten Rücken hat, ausser daß man nahe an der zweiten Windung eine Reihe schmaler, niedriger und stumpfer Dornen gewahr wird, die gleichwohl auch an andern Beispielen fehlen. Ueberhaupt hat dieser Körper viel eignes. Zwar nicht dem Bau nach, denn der ist birnförmig, obgleich vorzüglich schmal, sondern hauptsächlich in Rücksicht auf die Farbe. Der Rücken hat auf strohgelbem mattgefärbtem Grunde, ein breites und ein ganz schmales aschgraues, zwischen diesem aber ein hellgelbes Band; der Zopf oder dessen fünf bis sechs Windungen sind braun gefärbt; jede Windung aber hat feine, die Länge herablaufende Ribben. Die Spindelseite des Mundes ist glatt und weiß. Der Mund selbst ist weiß, und ziemlich weit, und unter den völlig ausgewachsenen Beispielen finden sich am seltensten solche, die, statt einfacher, doppelte Reihen Dornen tragen.

TAB. X. Fig. 2.

Ostrea varia, Linn. Gen. 313. sp. 199. ^a. f. sp. o. pag. 1146.

Deutsch: Der getiegerte Mantel.

Französisch: Peigne tigré.

Holländisch: De getygerte Mantel.

Dieser Mantel scheint im Linne gänzlich zu fehlen, und ob er gleich mit andern von unserm Werk einige Aehnlichkeit haben mögte, so betrifft doch dieselbe mehr den Umriss der runden Schale, und die Beschaffenheit der Ohren, deren das eine merklich kürzer ist, als das andre, als die eigentliche Beschaffenheit der Schale. Man siehet aus der Zeichnung, daß dieser Mantel eine Menge sehr feiner Strahlen hat, die sich in die dreißig belauften, die, wenn sie ja erhöht, und also keine bloßen Streifen sind, doch ganz flach sind. Die Grundfarbe ist blau, gegen den Rand rings herum grünlich, die Strahlen oder Rippen aber sind viel dunkler. Das betrifft aber nur den untern, etwa den dritten Theil des ganzen Mantels. Das übrige ist auf das feinste marmorirt. Man siehet nämlich braune Wolken und Flammen, zwischen bläulichen weißgestrahlten Schatten, welches dem Auge ein überaus reizendes Vergnügen erwecket. Uebrigens ist der Umriss und die Oberfläche der Schale ganz glatt, die Ohren aber haben feine Querstreifen.

TAB. X. Fig. 3. 4.

Buccinum decussatum, Linn. Gen. 323. sp. 450. p. 1199.

Deutsch: Der Schuppenbezoar.

Französisch: Casque ou Bezoar à Bourrelet strié et truité.

Holländisch: De geschabde Bezoar.

Nach Linne muß *Buccinum decussatum* eine testam striatam haben, und also feine Streifen, solchem nach gehörte das gegenwärtige Beispiel zu dieser Gattung, denn die Streifen, die es hat, sind deutlich genug. Allein in dem Museo Reginae Utricae, welches der eigentliche Commentar über sein Conchyliensystem ist, hat der Ritter seinen Begriff weiter ausgedehnt, und dem gegenwärtigen Urstand bey der *Arcola* sp. 451. scheinlich gefüget. Und wir lassen es gar wohl geschehen, daß ihm das überflächige der Flecken dazu verleitet haben mag. Uusser diesen Streifen siehet man auf dem Rücken vier Reihen würfelartiger, beregter Flecken, welche eine rothbraune Farbe haben. Diese Würfel haben auch einigen die Veranlassung zu der Benennung des Gartenbetchens gegeben, weil man sich dieselben

selben wie Betten eines Lustgartens gedacht. Wie der starke, glatte, gefleckte und übergeschlagene Saum der Mundöffnung beschaffen ist, eben so siehet man ohngefähr an der Seite des Rückens einen die Länge herablaufenden Wulst, der nach verschiedener Conchyliologen Orackelähnlichen Meynung, der ehemalige Mündungsaum soll gewesen seyn, ehe nämlich die Conchylie diejenige Größe erreichte, die sie jezo hat. Man findet aber diesen Wulst gerade nicht an allen Beyspielen. Die hervortretenden fünf Windungen sind die Länge herab gestreift, oder vielmehr fein gefalten. Die Nase ist stark ausgeschnitten, und ihre kurze Rinne zurück gebogen. Die Seite der Mundöffnung wird in Fig. 4. vorgestellt. Der starke übergeschlagene Lippenaum hat viele ribbenähnliche Zähne, die von dem Zopf bis an den Hals reichen; der Spindelsum ist weit über den Bauch hingelegt, gegen die Zopffseite ist er so dünne, daß die Würfel und die Streifen der Schale durchschimmern. Hingegen ist dieser Saum von der Hälfte an bis an den Hals viel stärker, und ebenfalls mit Zähnen bewafnet. Innwendig ist die Schnecke mehr braun als gelb.

TAB. X. Fig. 5.

Nerita Canrena, Linn. Gen. 329. sp. 715. pag. 1251.

Deutsch: Der bandirte Eyerdotter.

Französisch: Mamelon fascié, ou l' Aile de Papillon.

Holländisch: De gebande Eyerdoyer.

Der eigentlich bandirte Eyerdotter kommt in verschiedenen Abänderungen vor, die aber mehr das Zufällige als das Wesentliche betreffen. Insgemein muß man sich diese Nerite so gedenken, wie sie in diesem Werke Th. III. Tab. XV. fig. 4. und Tab. XX. fig. 4. abgebildet ist, von welchen aber die gegenwärtige nur als eine Zeichnungsabänderung abweicht. Das Wesentliche bestehet bey allen, auffer dem bauchichten Bau der ersten Windung, auf welcher noch drey bis vier sitzen, die sich in eine stumpfe Spitze endigen, in den drey oder vier Bändern, die über der ersten Windung hinweglaufen, und in der Beschaffenheit des Nabels. Die Bänder sind mehrentheils halbmondförmig gefleckt, und da, die Grundfarbe hinzugerechnet, das Horn dadurch sehr bunt, aber wirklich schön wird, so hat man dieser Nerite in der neuesten Ausgabe des Argenville den Namen des Papillionsflügels gegeben. Wir haben zwar unter den Kegeln auch einen Papillionsflügel, der auf Guinea fällt, allein wenn von Kegeln und von Neriten die Rede ist, so ist keine Verwirrung möglich. An unserm Beispiele liegen auf einem gelbweissen Grunde drey weiße und dunkelgelb gefleckte Bänder, unter denen die zwey ersten die breitesten sind, und auf die zweyte Windung fortgehen. Die Mundöffnung ist, wie bey

allen Meriten, halbmondförmig, hier aber ziemlich weit. Die Spindelkefze liegt oben wie ein Wulst am Bauche, und ist weiß und glänzend, nach dem Hals zu aber ist er viel stärker, hat hinter sich einen tiefen Einschnitt, und nun zwischen diesen beyden Wulsten liegt der spiralförmig gewundene Nabel. Und so kan der Ritter von Linné diesen Nabel Umbilicum gibbum bifidum nennen. Von den königlich dänischen Zuckerinseln kommen diese Meriten ziemlich häufig, von unsrer beschriebenen aber kan man sagen, daß sie eben nicht zu allgemein sey. Sie hat nur eine mittlere Größe, bey ältern Beyspielen kommen dennoch viel größere zum Vorschein.

TAB. X. Fig. 6. 7.

Voluta Ispidula, Linn. Gen. 322. Sp. 400. a. p. 1188.

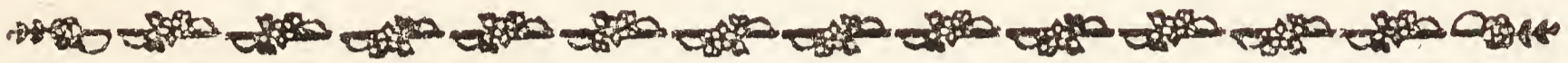
Deutsch: Die blauen Tropfen.

Französisch: Olive picotée de bleu.

Holländisch: De puntig getopte blauwe Droppel.

Vorläufig bemerken wir, daß man diesen Cylinder auch unter *Voluta oliva* Linn. setzen kan. Wenigstens bleibt man bey genauerer Betrachtung desselben zweifelhaft, ob es *Voluta Oliva*, oder *Ispidula* sey? Da indessen diese Conchylie nur klein vorkommt, und in so fern mit den Glimmerchens, die auch beständig klein erscheinen, eine nahe Verwandtschaft hat, so mag sie unter *Voluta Ispidula* um desto mehr stehen bleiben, als Linné gleiches Beyspiel bey dieser seiner Gattung aus dem Rumphischen Werk bezogen hat. Der walzenartige Bau dieses Horns ist, wenn man diese Zeichnung mit Originalen vergleicht, ein wenig bauchicht ausgefallen, so wie die Windungen des Zopfes viel stärker ausgekehlt sind, als sie hier in der Zeichnung vorgestellt werden. In allen haben diese blauen Tropfen sechs Windungen, welche spitzig hervorgehen. Bey der halbmondförmig ausgeschnittenen Nase geht der Wulst fort, welcher in der Gegend der Mündung drey ziemlich starke Zähne hat, denen aber die Zeichnung nur einen unvollkommenen Wink giebt. Zwischen diesen stärkern Zähnen liegen schwächere, und diese laufen die ganze Spindelkefze hinauf. Die Mündungslippe ist ungesäumt, aber manchmal stärker, manchmal schwächer, wie denn überhaupt sich die Schale in Rücksicht auf die Stärke nicht in allen Beyspielen gleich, bey ältern dicker, und bey jüngern dünner ist. Die Mündungslippe ist weiß, hat aber in einiger Entfernung schwarzbraune Punkte. Innwendig ist aber die Farbe dunkelgelb oder gelbroth, oder oranienfärbig. Alles dieses bildet Fig. 7. deutlich vor, nur daß die Anzeige der Zähne übersehen worden

worden ist. Die Seite des Rückens, welche fig. 6. abgebildet ist, zeigt eine Menge kleiner dunkelbrauner, einzeln stehender Tropfen, die größtentheils mit einem gelben Schatten versehen sind. Darum heißet auch diese Conchylië die blauen Tropfen. An andern Beyspielen sind sie größer, und oft zusammen geflossen.



TAB. XI. Fig. I.

Nerita Albumen. Linn. Gen. 329. spec. 718. p. 1251.

Deutsch: Der platte Dotter mit Testikeln.

Französisch: Testicule.

Holländisch: De platte Doyer met het Klootje.

Wir hatten uns beynahе überzeugt, daß diese Nerite die glaucina des Linne sey, weil sie umbilicum semiclausum, und labium gibbum hat, nicht aber Albumen, weil hier kein umbilicus perforatus aequalis bestimmet wird. Vitellus könnte dieses Beyspiel auch nicht seyn; und weilien der von Linne aus dem Nymphischen Werk bezogene Gegenstand mit oben angegebener Species verglichen worden, so haben wir ihm gefolget, und unser Beyspiel mit Albumen benamet. Diese Nerite erscheinet, in Rücksicht auf ihren Bau, zuweilen etwas platt gedrückt, in den mehresten Fällen aber, wie auch hier, mehr gewölbt, und mit etwas hervorragenden Windungen. Die Farbe empfehlet zwar diese Conchylië gerade nicht, sie ist bläulich, auf einem schwachgelben oft beynahе ganz weissen Grunde. Doch am Fuße der ersten Windung, und auf der zweyten Windung, siehet man ein gelbrothes Band mit einer hellern Einfassung, die bis in die Endspitze fortläuft; sonst aber ist die Endspitze blau, welche Farbe an manchen Beyspielen schon an der zweyten Windung ihren Anfang nimmet. Die Schale ist spiegelglatt und glänzend, und scheinet gegen der Lippe runzlicht, welches nach der Einbildungskraft vieler Conchyliologen von dem jährlichen Ansatze herkommen soll, wenn nämlich der Einwohner sein Haus vergrößern muß. Indessen haben wir zu viele gegründete Gegenbeweise, als daß wir diesen Meinungen beypflichten könnten, ja es wird allemahlen eine Wahrheit bleiben, daß sich alle Ein- und Mehrschalen, nicht durch jährliche Ansatze, sondern durch Ausdehnung vergrößern, daß sie aber eine Beschädigung ergänzen können, daran zweifele ich so wenig, als dieses alle Erdconchylien mehrmalen blicken lassen. Die innere Seite hätte billig abgezeichnet werden sollen, weil sie vorzüglich merkwürdig ist. Die Lippe ist scharf, schneidend, und ungesäumt.

Der Spindelsaum hingegen ist nur oberwärts zu sehen, dehnt sich aber über den großen ofnen Nabel, der innwendig einige Runzeln hat, weg, deckt ihn wenigstens halb zu, ist in der Mitte durch einen Einschnitt gleichsam in zwey Theile getrennt, und das gab eben die Gelegenheit zu der Benennung, die Linne dieser Merite gegeben hat. Diese schwülichte Bedeckung des Nabels ist braun. Innwendig ist die Schale dunkelbraun, doch unten ganz weiß, welches dem Horn scheint eigen zu seyn.

TAB. XI. Fig. 2.

Conus Imperialis, Linn. Gen. 319. Sp. 291. p. 1165.

Deutsch: Das Kronenhorn, die Kaiser- oder Reichskrone.

Französisch: Couronne l' imperiale.

Holländisch: Het Kronnhoorn, de Kroon - Toot.

Das Kronhorn wurde ehemals unter die ersten Rangstücke einer guten Conchyliensammlung gerechnet, so wie es auch zu einer ansehnlichen Größe gelangen kan, welche die Größe des hier abgebildeten Stückes weit übersteigt. Der Hauptbau ist sich bey allen gleich, die zufälligen Zeichnungen aber sind auf mancherley Art unterschieden. Wir bleiben aber billig blos bey dem gegenwärtigen Beispiele stehen. Der obere Theil, oder der Wirbel, ob er gleich aus sechs bis acht Windungen bestehet, ist gleichwohl so flach, daß man die Conchylie sicher auf den Kopf stellen kan, ohne zu befürchten, daß sie umfalle. Der äussere Rand der ersten Windung hat stumpfe Zacken, in einem regelmäßigen Abstände, und dergleichen Zacken befinden sich auch auf den folgenden Windungen, die aber immer schwächer werden, und sich endlich gar verlieren. Dieser ausgezackte Wirbel gab die erste Veranlassung dazu, diese Conchylie das Kronhorn zu nennen, die sonst auch, um ihrer unterschiedenen Schönheiten willen, die Reichs- oder Kaiserkrone genennt wird. Auf einem weissen Grunde hat dieser Wirbel braune Flecken und Wolken. Vorzüglich schön aber ist die Zeichnung der Schale selbst. Was zu erst in die Augen fällt, das sind die beyden braunen Bänder, unter denen doch das gegen den Hals ungleich schmaler ist, als das andere, welches noch dazu durch hellere Flammen und Wolken unterbrochen wird. Auf der ganzen Schale erblicket man regelmäßig stehende Linien von Strichen und Punkten, welche über den Rücken hinweglaufen, wovon die eine Reihe immer gelb, die andre aber braun ist. Sie laufen sogar durch die brei-tern Bänder hindurch, und da sie auf schneeweissen glänzenden Grunde liegen, so machen sie das schönste Gemälde. Nur Schade, daß man so wenige Beispiele ohne alle Verletzung findet, wenigstens ist der Wirbel mehrentheils ausgebleicht, oder sonst beschä-

beschädigt, das vermuthlich von der Reinmachung kommen kan, da dieses Beyspiel nie anders als dick besetzt mit weisser Seecoralle gefunden wird. Die Mundöffnung ist enge, und die Mündungslippe scharf und schneidend.

TAB. XI. Fig. 3.

Conus betulinus, Linn. Gen. 319. spec. 308. p. 1169.

Deutsch: Der gelbe Butterweck.

Französisch: Tinne de Beurre.

Holländisch: De Geele Boter-Toot.

Obgleich die Benennung eines Tigers diesen wirklich getigerten Regal sehr gut bezeichnet, so ist es doch zu befürchten, daß bey manchen Lesern zwischen diesem und dem Conus litteratus, davon in diesem Werke Th. I. Tab. XVI. fig. I. &c. verschiedene Zeichnungen vorkommen, leicht eine Verwechslung entstehen könne. Doch ist diese Benennung minder erträglicher, als der Name der Butterwecken, bey dem man sich eigentlich an dasjenige zu erinnern hat, was im vorbegehen davon bey Tab. VII. fig. I. dieses Theils ist gesagt worden. Man hat diesen gelben Butterwecken von einer recht ansehnlichen Größe, gegen welcher dem gegenwärtigen Beyspiel kaum die mittlere Größe eingeräumt werden kan. Unterdesen hat es seine wahren Schönheiten. Die Grundfarbe ist gelb, und auf diesem Grunde liegen viele weisse, schwarzgefleckte Bänder in der regelmäßigsten Ordnung, bis zu dem Wirbel. Dieser Wirbel ragt hervor, wie ein breiter kurzer Regal, und ist schwarzbraun gefleckt; dergleichen Flecken und Flammen sich auch am Halse der ersten Windung finden, welche wegen ihrer Größe vorzüglich in die Augen fallen. Die beyden, die Länge herablaufenden, und röthlich gefärbten Rätchen, gehören nicht zur Conchylië selbst, sondern sie sind Ueberbleibsel und Merkmale von einer ehemals erlittenen Beschädigung, die der Bewohner wieder ausbessern mußte. Wenigstens bezeuget das Rumphische Werk, daß man diesen an sich schon seltenen Regal mehrmalen als von Rissen und Rätchen entsettellet antreffe. Die Schale ist besonders an jungen Beyspielen ganz glatt, und nur an der Nase gerunzelt. Der Bau ist etwas bauchicht, gleichsam das Mittel zwischen bauchicht und schmal, und die enge Mundöffnung zeigt sich selten anders als weiß.

TAB. XI. Fig. 4. 5.

Murex Scorpio, Linn. Gen. 325. sp. 524. p. 1215.

Deutsch: Der kleine Scorpion, der Krötenfuß, das Gerippe.

Französisch: Pattes de Crapaud.

Holländisch: Het Doodje.

Man wird es wohl kaum errathen können, was die nähere Veranlassung möchte gegeben haben, diese Conchylie mit Scorpionen und Krötenfüßen, Doodjens, zu vergleichen, allein das Nymphische Werk glaubte an den langen, am Rande der äussern Lippe hervortretenden Zacken Scorpionfüße zu erblicken, die sich andere als Krötenfüße gedachten, und welchen Gegenstand sich nachhero die Niederländer als ein Todengerippe vorgestellt haben. Indessen haben wir doch dadurch Namen für diese zwar kleine, aber auch seltene Conchylie. Dem Hauptbau nach findet man diese Scorpionen sich allemal gleich, nur Nebenumstände und die Farbe, die bald braun, bald weiß, bald schwarz ist, unterscheidet sie von einander. Die Farbe der gegenwärtigen, von beyden Seiten abgebildeten, ist dunkelbraun. Die Scorpionen lassen alle nur vier Windungen blicken. Auf der ersten findet man nach Linne Anzeige vier blätterichte Wulste, da dennoch derselben allemal sechs gezehlet werden, die bisweilen eine einzige, bisweilen zwey Reihen Zacken haben, und zuweilen blätterreicher, zuweilen weniger blättericht sind. - Die zwente Windung setzet so stark von der ersten Windung ab, daß man fast glauben sollte, sie gehöre gar nicht zum Horn, und sey nur zufällig auf dasselbe gerathen, die dritte und vierte Windung aber ist klein und flach gewunden. Vorzüglich lang sind die Zacken, die sich in der Nähe der Mundöffnung befinden, oben breit, bald platt, bald ausgeschnitten, und innwendig hohl. In jungen Beyspielen sind sie kaum sichtbar, sie entwickeln sich erst nach und nach, vermittelst dem Ausdehnungswachstum, und keineswegs durch Ansätze, die der Einwohner bey allen Gattungen der so stark gezackten Purpurhörner niemalen nicht zu verfertigen vermag. Die Mundöffnung ist, wie man an Fig. 5. siehet, kugelförmig, die äussere Lippe hat innwendig starke Kerben, aus ihr gehet ein ziemlich langer, breiter, aber sehr enger Kanal aus, an welchem man die mehresten Zacken gewahr wird. Da man in der Leerfischen Auction ein vorzüglich schönes Stück dieser Art mit ein und sechzig holländischen Gulden bezahlte, so kan man auf die Seltenheit und den Werth der Scorpionen nun selbst einen Schluß machen.

TAB. XII. Fig. 1. 2.

Voluta Oliva, Linn. Gen. 322. sp. 399. &c. p. 1188.

Deutsch: Die Olive, die grüne Satynrolle.

Französisch: Moirée.

Holländisch: De groene Satyne Dadel.

Zu den Porphyrrwalzen, die überhaupt unter den Cylindern, in Rücksicht ihrer Größe und Farbenzeichnung den Vorgang verdienen, dürften sich viele verleiten lassen, die gegenwärtige, auf beyden Seiten abgebildete, zu zählen. Ob man nun bey der Porphyrrwalze, welche im ersten Theil, Tab. XV. fig. 1. beschrieben worden, auf ihre vorzügliche Schönheit sahe, da es bekant, in welchem Ansehen der Porphir bey den Alten stand? oder ob man nur dabey auf ihr buntes Oberkleid sahe? das können die Wörtersechter entscheiden. Den Namen Satynrolle, welchen unser Beispiel hat, trägt sie von einer Art bunter Zeuge, die in Holland den Namen Satyne führen. Das gegenwärtige Beispiel hat einen ziemlich breiten, schmutzig gelben Lippenfaum, und von dieser Farbe ist der Hals der ersten Windung, und der ganze hervorragende Wirbel. Auf dem Rücken siehet man auf einem gelblichgrünen Grunde olivenfärbige Linien und Punkte in mancherley Richtungen. Am ausgeschrittenen Halse befindet sich eine starke, gleichsam in zwey Theile getrennte Schwüle, welche nach der Mundöffnung zu, über den Nascken, viel breiter wird, sie ist allda hellbraun dunkler schattirt, wird aber am Bauche viel heller, und hat bey dem Kopf gleichsam nur ein braunes Band. Die Mundöffnung ist bey allen Beyspielen der hier bezeichneten Gattung aschfärbigweis.

TAB. XII. Fig. 3.

Conus litteratus, Linn. Gen. 319. spec. 292. a. f. sp. o. p. 1165.

Deutsch: Das italiänische Estrich, der mosaische Flur.

Französisch: Pavé d' Italie ou Mosaique.

Holländisch: De Italiaansche Vloer.

Die Ziegel: oder carmoisinrothen, viereckigten, längere oder kürzere Flecken auf ganz weissem glänzenden Grunde, hat man sich ohne Zweifel mit einem mit Backsteinen ausgelegten, oder mit mosaischer Arbeit geschmückten Fußboden ähnlich gedacht,

dacht, und daher dieser Conchylie die angeführten Namen gegeben. In dem gegenwärtigen Beispiele sind diese Flecken vorzüglich lang und schmal. Man hat auch andere, wo diese Flecken hin und wieder so dicht und so regelmäßig an einander stoßen, daß sie gegen den Hals und Popf mehr oder weniger Bänder bilden. So lang und schmal sind an den gewöhnlichen Beispielen dieser Art diese Flecken nicht, und man hat sie daher schlechterdings als bloße Spielarten einer und eben derselben Gattung, die im Linne fehlet, zu betrachten. Nicht nur diese und mehrere Gattungen der Regel hat Linne übergangen, sondern auch noch eine weit größere Anzahl von Gattungen anderer Geschlechter, hat selbst die Geschlechter zu sehr eingeschränket, und es sind und bleiben allemal unauflöbliche Räthsel, Gattungen, die er nicht bezogen, mit seinen so kurzen Kennzeichen zu vereinigen. Das gegenwärtige Beispiel hat ausserdem noch dieses mit der mosaïschen Flur gemein, daß die Nase, oder der Ausgang der Conchylie, bläulich, und daß der Wirbel, der ebenfalls wie ihr Rücken gefärbt ist, flach erscheinet, und nur im Mittelpunkte eine allmählig in die Höhe steigende Spitze hat. Die Nase ist gerunzelt, sonst aber ist die ganze Conchylie glatt, und, der Grundfarbe nach betrachtet, von Aussen und von Innen ganz weiß.

TAB. XII. Fig. 4. 5.

Voluta Oliva, Linn. Gen. 322. spec. 399. n. f. sp. o. p. 1188.

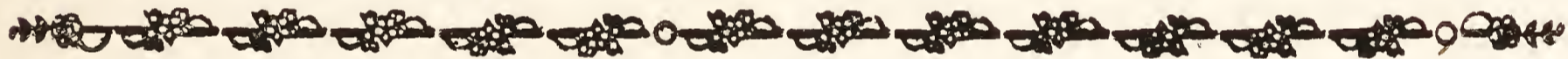
Deutsch: Der dicke Schlauch, uneigen: Der graue Waldesel.

Französisch: Olive de Vase.

Holländisch: De dikke Sluyk-Dadel.

Dieser Waldesel vermischte sich zwar unter die gemeinen Datteln von Linne, allein sein ganz eigener Bau und seine Farbenmischung gehen in aller Rücksicht von allen bekannten Datteln ab. Er hat eine vorzüglich bäuchige Form, und gleichwohl in den mehresten Beispielen eine scharf hervor tretende Endspitze, und das kommt daher, daß gewissermassen nur der Mittelpunkt seiner ersten Windung aufgeblasen ist. Er hat überhaupt nur in allen sechs Windungen, die durch eine schmale Hohlkehle, oder vielmehr durch einen tiefen oder engen Einschnitt, von einander abgesondert sind. Die Farbe des Rückens, die sonst auf mancherley Art erscheinet, ist hier graulicht, mit durchschimmernder bläulicher Farbe, welche sich bald in geraden, bald in Zickzacklinien, am Fuß der Windung aber in einem dunklern Bande zeigt. Am Halse siehet man eine breite Schwiele, die sich ganz sichtbar in zwey Theile abtheilt, unter welchen der unterste Theil erhabener ist, als der obere, und diese breite Schwiele ist auf schön gelbem Grunde braun mit bläulichen Schatten gefleckt, und

und das mag wohl Gelegenheit gegeben haben, diesen Cylinder den Waldesel zu nennen, und ihn also mit dem bekannten Zebra von dem Vöergebürge der guten Hofnung sehr unschicklich zu vergleichen. Auf dem Bauche ist diese Schwüle ungleich breiter, wie man aus Fig. 5. sehen kan, aber da siehet man auch, daß unten an der Spindellippe eine neue, wie Fleisch gefärbte, gefaltete oder vielmehr gezähnte Schwüle entstehet, so wie sich eine breite ausgeschweifte Lippe an den ganzen Bauch gelegt hat, die überaus stark, gegen den Brust aber, wo die Mündungslippe einen tiefen Einschnitt hat, am dicksten ist, eine strohgelbe Farbe hat, und sich ziemlich lang ausdehnet. Dieß macht es, daß jede der Windungen unten gelb, in der Folge aber weiß, und oben mit der Farbe des Rückens bemahlt ist, und durch diese Abwechslung der Farben dem Horn ein wirklich unschuldiges, in der That aber ein schön geschmücktes Kleid angezogen hat. Die Mündöffnung ist indessen ganz enge, wird aber immer weiter. Der Rand der Mündöffnung ist scharf, und castanienbraun gefärbt, das übrige der Mündöffnung ist gelblich weiß gefärbt, und hat einen außerordentlichen Glanz, so wie das schönste Porcellan. Wird das Kleid dieser Conchylië abgezogen, so zeigt sie ein braunes Kleid, das mit weissen Strichen oder Punkten vermengt ist, und wodurch manche Ungeübte verführt werden, eine andre Gattung aus ihr zu machen.



TAB. XIII. Fig. I.

Serpula lumbricalis, Linn. Gen. 333. sp. 801. p. 1266.

Deutsch: Die Hornschlange, der Windelbohrer.

Französisch: Vilebrequin, Solen Serpent.

Holländisch: Het Hornflangetje.

Man darf seine Einbildungskraft wahrhaftig nicht lange anstrengen, wenn man die Ursachen finden will, warum man dieses Seewurmgehäuse um seiner Krümmungen, und um der so regelmäßig gekrümmten und gewundenen Endspitze willen, bald mit einer Schlange, bald mit einem Bohrer verglichen, und es besonders wegen seiner braunen Farbe die Hornschlange genannt hat. Diese braune Farbe ist indessen dieser Hornschlange nicht allemal eigen, denn man findet sie nicht selten weißgrau, doch ist sie in diesem Falle wenigstens inwendig hornfärbig und glänzend.

Man ist es an den Wurmgehäusen, nämlich an denen, die Linne *Serpula* nennet, schon gewohnt, zu sehen, daß sie ganz verschieden, und eigentlich zu reden,

unordentlich gedrehet und gewunden sind. Man wird daher auch nicht leicht zwey Beyspiele einer Gattung antreffen, die sich völlig gleich wären. So ist's bey der Hornschlange. Die Drehungen und Biegungen des längern Theils, sind bald mehr, bald weniger, bald flach, bald stärker gedreht, eingebogen oder gewunden; aber dieser Theil ist allemal lang gestreckt, obgleich auf mancherley Weise gekrümmt oder gebogen. Die Zopfspitze ist an unverletzten Beyspielen allemal regelmäßig gewunden, wie eine Schraube, doch stehen diese Windungen, wie an dem gegenwärtigen Beyspiele, zuweilen weiter auseinander, zuweilen aber auch enger beyammen. Wenn man im letzten Falle eine solche Zopfspitze für sich betrachtet, so sollte man glauben, man habe das regelmäßigste Schraubenhorn vor sich. Von aussen ist die Hornschlange queer hindurch fein gestreift, doch ragen ein, zuweilen auch mehrere Streifen stärker hervor, und diese gehen auf die Zopfspitze fort, und machen, daß diese Endspitze mit Querstreifen regelmäßig unwunden ist. Der Umfang der Hornschlange ist zuweilen fast ganz rund, allemal aber uneben, manchmalen aber auch etwas breitgedrückt. Ihre Länge ist sehr verschieden. Man hat sie größer, als das gegenwärtige Beyspiel ist, aber auch kleiner, und findet sie öfters abgebrochen, als vollständig. Innwendig sind sie durchgängig hohl, und völlig rund, glatt und glänzend, weiß, braun oder violet gefärbt. Sie hängen sich gern an andre Körper an, pflegen sich aber auch oft in ganz große Massen unter sich selbst zu verbinden, die so durcheinander gedrehet sind, daß man kaum errathen kan, wie viel einzelne Hornschlangen auf einem Klumpen bey einander sitzen, wenn man nicht die gewundenen Endspitzen, die wie kleine Bohrerchen hervorragen, zehlen könnte.

TAB. XIII. Fig. 2. 3.

Voluta Turbinellus. Linn. Gen. 322. spec. 430. p. 1195.

Deutsch: Die Schweizerhose.

Französisch: Culotte de Suisse.

Holländisch: De Suintzerse Broek.

War es bey der zweyten Tafel Fig. 3. zweifelhaft, ob *Voluta turbinellus*, oder *Murex mancinella* abgebildet sey: so können wir hier, da zugleich die Seite der Mundöffnung abgebildet ist, desto gewisser seyn, ob gleich auch hier die vier Zähne so dunkel abgebildet sind, daß sie bloß der Kenner siehet. Da wir die oben angeführte Figur deutlich beschrieben haben, so bleiben wir hier nur bey dem stehen, wodurch sich die gegenwärtige Gattung von jener unterscheidet. Man siehet nämlich einen kürzern, bauchichtern und mehr gedrückten Bau, mehrere, spitzigere, in regelmäßigen Reihen stehende Stacheln, eine weit regelmäßigere, hervorstechende Spitze,

Spitze, und eine ganz verschiedene Farbe. Der Grund derselben ist braun, mit aschfärbigweiß vermischt, welches besonders an den Stacheln einen schönen Contrast verursacht. Die enge und lange Mündung hat blos eine blaue Einfassung, und hier würden sich die vier weissen Zähne auf der Spindelſeite ganz vortreflich ausgenommen haben, wenn ſie der Mahler und Kupferſtecher, und die Beſchreibung der erſten Herausgabe nicht überſehen hätten. Unverzeihlich iſt es, daß das Linneiſche System die Beziehungen von Turbinellus und Ceramica verwechſelt hat, wodurch ſich viele ſogenannte Conchyliologen ſo wunderlich verirret haben.

TAB. XIII. Fig. 4.

Helix Cornea, Linn. Gen. 328. Sp. 671. n. f. sp, o. p. 1244.

Deutsch: Das braune Poſthörnchen.

Franzöſiſch: Cornet de Poſtillon brune.

Holländiſch: Het bruine Poſthoorntje.

Der Augenpunkt, aus welchem dieſes Poſthörnchen gezeichnet werden könnte, muß leichtlich in eine übereilende Verwirrung bringen, dieſen Gegenſtand links gewunden zu beſtimmen, ſo bald wir aber unſer Beyſpiel drehen, und den breiſten Theil der äußern Windung gerade gegen uns halten, ſo ſehen wir auf das deutlicheſte, daß alle Windungen von der linken Hand zur rechten gehen, mithin daß alle von Linne bey Spec. 674. bezogene Figuren, geſetzt ſie wären links umwunden, auf gleiche Weiſe müſſen betrachtet werden. Dieſe Gründe, mehrer nicht zu gedenken, haben demnach unſer Beyſpiel zu der obbenannten Gattung, ſtatt zu der Helix Cornu Arietis angränzend gemacht; hätte Linne aber ſeinem System auch ſeine beynahe ähnliche Figuren gegönnet, welche im Seba III. t. 39. f. 11., t. 40. f. 51. 54. 63. 67. &c.; Gualt. t. 3. f. C. F. G? M? N?, t. 28. f. AA?, Liſter t. 75. f. 75.; Argens. t. 27. f. 2., die erſte t. 28. f. 3. geſehen worden, ſo würde unſer Beyſpiel gewißlich ſeine eigene Gattung gefunden haben; und wir laſſen beregte Beziehungen entſcheiden, ob der Urſtand unſerer Abbildung eine Erd-, oder Fluß-, oder Seeconchyli ſey? Dieſe unſere Conchyli iſt nicht von der Nabel-, ſondern von der gegen überſtehenden Seite gezeichnet, und die herumlaufende Linie iſt kein Bändchen, ſondern ein Naturfehler, den unſer Hörnchen in der zartesten noch weich geweſenen Jugend erlitten, der, vermittelt allen Conchylien eigenen Vergrößerungsausdehnung, fortgewachſen, und in dieſem Zuſtande geblieben; hätte ſich aber unſer Hörnchen durch neue Anſätze vergrößern müſſen, ſo würde der gedachte Naturfehler bereits bey der erſten Anſetzung aufgehört haben, mithin wäre derſelbe bey den ſolgenden nicht mehr zu bemerken geweſen.

Unser Beyspiel hat mit den ähnlichen fünf bis sechs Windungen, und selbige erscheinen gleichsam etwas größer. Alle Windungen sind nicht ganz rund, sondern ovalweise gewölbartig plat gerundet, oder ein wenig gedrückt, daher hat auch die Lippe der Mundöffnung eine schräge ovale Richtung. Auf der einen Seite ist unser Hörnchen beynah platt, statt vertieft, auf der andern Seite muß es aber tief genabelt seyn. Die Schnecke ist platt, und die Queerstreifen weiß, auf einem hellern Grunde braun gewölkt. Das wenige weiße, das man zugleich erblicket, rechnet sich zu den erhöhenden Schattenzügen des Mahlers. Vielleicht gehöret diese Farbe noch zu dem ersten Ueberrock unsers Hörnchens, der, wenn er wäre abgezogen worden, eine vermuthlich weit schönere Farbenzeichnung würde haben blicken lassen.

TAB. XIII. Fig. 5.

Nerita Canrena, Linn. Gen. 329. sp. 715. a. p. 1251.

Deutsch: Der gestreifte oder geflammte Eyerdotter.

Französisch: Mamelon tacheté.

Holländisch: De gestreepde Eyerdoyer.

Wie dieses Horn in der ersten Herausgabe mit der vorhergehenden verglichen, und beyden ein geringer Unterschied bengelegt worden, das können wir in Wahrheit nicht begreifen. Man darf nur halbe Augen und halbe Kenntnisse in der Conchyliologie haben, um zu sehen, daß jene Helix diese Nerita nach Linne, jene um den Mittelpunct herum, diese aber bauchigt, und in die Höhe gewunden sey.

Daß wir hier eine Nerite vor uns sehen, das ist gar keinem Zweifel unterworfen, wäre aber dieser Körper vor der Seite der Mundöffnung vorgestellt, so ließe sich von der Beschaffenheit des Nabels vielleicht ein sicherer Schluß auf die Gattung machen, die man hier annehmen muß. Indessen finden wir unter dieser Zeichnung und unter Gualtieri Index tab. 67. fig. X. eine so große Aehnlichkeit, daß wir nicht irren, wenn wir behaupten, hier sey eine Abänderung von Nerita canrena, die man den geflammten Eyerdotter nennen könnte. In der That sind auch die braunrothen Flammen das einzige Merkwürdige an diesem Beyspiele, da wir uns in Rücksicht auf den äußern Bau dieser Nerite auf die Beschreibung von Tab. X. fig. 5. berufen können. Diese Flammen liegen auf weißem Grunde, und laufen zwey, auch drey neben einander die Länge herunter, sie sind bisweilen zusammen geflossen, mehrentheils aber getrennt, und unten lauft ein helleres Band über das Horn hinweg, an dem die Farbe der Flammen matt ist.

TAB. XIII. Fig. 6. 7.

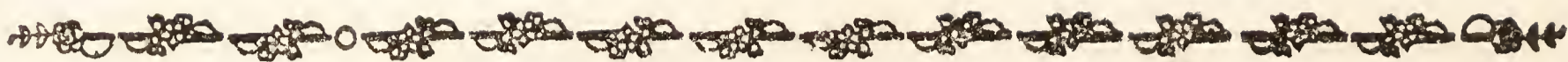
Murex Rana, Linn. Gen. 325. sp. 527. p. 1216.

Deutsch: Die gedruckte Kröte; die französische Beuteltasche.

Französisch: Crapaud, ou Racrocheuse.

Holländisch: De geknobbelte of gedoornte Pad.

Die sogenannten Kröten, bey deren Anblick man alle Kräfte seiner Einbildungskraft anstrengen muß, wenn man unter ihnen und einer Kröte, oder, nach Linne, einem Frosche, einige Aehnlichkeit finden will, haben bald sehr lange, bald aber auch ungleich kürzere Stacheln, und bisweilen sogar bloße Knoten, welche letztere dennoch eine besondere Gattung bezeichnen, darneben auch andere breit gezackte. Jene nennet man Kröten mit langen, diese mit kurzen Stacheln, und zu den letzten gehöret das hier auf beyden Seiten vorgestellte Beyspiel. Sie haben einen überaus gedrückten Bau, sind also gar nicht bauchicht, sondern ziemlich flach. Auf ihrer ersten Windung haben sie zwey, auch, wie zum Beweis bey Fig. 6. drey Reihen spitzige Knoten, unter denen die Knoten der obersten Reihe am stärksten und schärfsten sind, nicht zu gedenken, daß zwischen denen Knoten beyder folgenden Reihen braune Punkte stehen; auf den folgenden sechs bis sieben Windungen aber zeigt sich nur eine Reihe solcher spitzigen Knötchens, welche immer schwächer werden, und endlich gar verschwinden. Zwischen diesen Knotenreihen liegen lauter fein gekörnte Queerstreifen bis zur Endspitze dicht nebeneinander, die aber hier in der Abbildung sehr dunkel und unzuverlässig vorgestellt werden. Auf beyden Seiten siehet man Leisten oder Klammern durch die ganze Schale hindurch laufen, die besonders an der ersten Windung einige starke Stacheln haben. Die Mündung Fig. 7. ist oval. Die Mündungslippe hat einen übergeschlagenen Saum, der vorne eine Reihe kleiner runden Knoten, hinter diesen aber Zähne hat. Am Rücken hat die Mündung einen Ausschnitt, der sich in den ersten Stachel des vorhergenannten Wulstes oder Leiste verliert, am Halse aber eine etwas schief aufgebogene Rinne. Sie ist ungleich schmaler, als sie hier abgebildet ist, und auch das ist der Natur zuwider, daß es nach dieser Abbildung fig. 7. scheint, als wenn die Mündung bis zur Rinne auf beyden Seiten gesäumt wäre.



TAB. XIV. Fig. 1.

Ostrea maxima, Linn. Gen. 313. spec. 185. p. 1144.

Deutsch: Die Pilgrimschülpe.

Französisch: Coquille de St. Jaques.

Holländisch: St. Jacob Schulp.

Mit Recht nennet Linne die gegenwärtige Jacobschülpe unter seinen Aустern die größte, weil sie wohl noch halb so groß als die gegenwärtige erscheint, die man die Pilgrimschülpe nennet, nicht, weil sie den Mänteln, deren sich die Pilgrime bedienen, gleichen soll, sondern weil diese Schülpfen von solchen auf ihre Hüthe gesetzt worden, um der Fabel bezupflichten, daß St. Jakob auf einer solchen Schülpe im Meer geschwommen seye.

Die Jacobs, oder Pilgrimschülpe gehöret unter diejenigen, welche eine platte und eine gewölbte Schale haben. Hier ist die gewölbte abgebildet. Man siehet hier runde Strahlen, die auf dem Rücken der Schülpe herablaufen, welche oben ganz dünne sind, nach unten zu aber immer stärker werden. Sie sind gewölbt, und die Länge herab zart gestreift. Zwischen diesen Strahlen siehet man tiefe, ebenfalls die Länge herabgestreifte Furchen, woraus ein etwas ausgeackter Rand entstehet. Die Ohren haben auf beyden Seiten gleiche Größe, sind in die Queere stark, die Länge herunter aber sehr fein gestreift, und also gegittert. In der Abbildung hat sie der Illuminist unrichtig als gefalten vorgestellt. Die äusser gewölbte Schale ist auf verschiedene Art gefärbt. Hier siehet man auf weissen Grunde braunrothe, und zwischen diesen schwache rosenrothe, halbmondförmige Querbänder, oben aber ist die Schülpe roth und weiß marmorirt. Inwendig sind die Pilgrimschülpfen weiß, auffer an einigen Stellen des Randes, wo sie zuweilen braun sind, die äussern Furchen sind zwar erhöht, aber dabey ganz platt gedrückt.

TAB. XIV. Fig. 2.

Turbo Chrysostronus, Linn. Gen. 327. sp. 614. &c. p. 1233.

Deutsch: Der Goldmund, der gezackte glühende Ofen.

Französisch: Bouche d'or.

Holländisch: De getakte Goudmond.

Des Namens des glühenden Ofens, den diese Conchylie bey manchen Schriftstellern führet, möchte sich mancher gern enthalten, da eine andere Conchylie,
aus

aus dem Geschlechte der *Sturmhauben*, *Buccinum rufum* Linn. diesen Namen führt, und die vergoldete, oder wie das schönste Gold glänzende Mundöffnung ihr die gerechtesten Ansprüche auf den Namen des *Goldmundes* machen lassen mögte. Der *Goldmund* hat nicht mehr als fünf bis sechs Windungen, unter denen die erste die größte und stark gewölbt oder aufgeblasen ist. Die übrigen setzen sehr stark ab, verlängern sich aber nicht sonderlich. Auf der ersten Windung siehet man ein, zwei, auch, doch selten, vier Knotenreihen, unter denen aber die oberste die stärksten Knoten hat, welche oft Stacheln gleichen. Eine solche Knotenreihe gehet auf die folgenden Windungen fort, wo aber die Knoten immer kleiner werden. Die ganze Schale ist mit gestreiften, oder vielmehr mit geschuppten Queerrribben versehen, und auch die dazwischen liegenden Furchen sind geschuppt. Zwei bis drei dieser Ribben, in der Gegend der Mundöffnung, sind vorzüglich stark, und die mittelste unter ihnen ist die stärkste; diese ziehen sich in den Nabel hinein, und bedecken ihn oft fast gänzlich. Die Grundfarbe ist schwach gelb, an diesem Beispiele grünlich und hell, und dunkelbraune Flecken, Wolken und Adern, wozu zuweilen an manchen Beispielen grüne Flecken kommen, machen diese Hörner bunt genug, aber wirklich schön. Das schönste an diesem Horn ist die runde Mundöffnung. Sie ist ringsherum weiß eingefasst, dann aber mit der schönsten Goldfarbe bis in den Schlund bemahlt, und diese Farbe hat auch einen herrlichen Goldglanz. Das gegenwärtige Beispiel ist nur von mittlerer Größe, aber ganz in seinem ersten Schmucke erhalten.

TAB. XIV. Fig. 3.

Strombus gibberulus, Linn. Gen. 324. Sp. 501. p. 1210.

Deutsch: Das bucklichte Canarienhorn.

Französisch: Queule noire.

Holländisch: De gebulde Kanary.

Das Geschlecht der Flügelhörner ist an Gattungen vorzüglich reich, und an Abänderungen fehlet es demselben auch nicht. Statt einer Einleitung in dieses Geschlecht wünschten wir nur die Beispiele zu vergleichen, die in diesem Werke vorkommen, die zum Theil schon beschrieben worden, auch in diesem und den folgenden Theilen noch zu zergliedern sind. Dennoch sind die abgemessenen Grenzen zu kurz, um bey unserm Beispiel alles und jedes zu erzählen, was die andern Gattungen von unsrer Ausdehnung fordern, und aus diesem Gesichtspunkt übergehen wir alle, und nur an einigen Wortkünstlern schmeichelhaft werdende, Einleitungsabtheilungen.

Das

Das Weispiel, das wir hier erblicken, gehöret zu solchen Gattungen und deren Abweichungen, welche man Canarienhörner heisset, weil sie nach Rumphs Zeugnisse einer gewissen Canarienfrucht ähnlich seyn sollen. Die gegenwärtige aber heisset, wegen ihrer eignen Bauart, das bucklichte Canarienhorn. Nämlich die erste Windung macht an der linken Seite unterwärts einen Buckel, den man für einen Fehler der Natur halten sollte, wenn nicht alle Beispiele dieser Gattung immer auf einerley Art gebauet wären. Dieser Buckel gehet sogar durch alle Windungen fort, und wird am Bauche desto sichtbarer, da dieser Bauch ziemlich flach ist. Die obern Windungen, sonderlich die zwente, erscheinen daher viel hauchichter, als man es vermuthen sollte, doch endiget sich das Hörnchen in eine scharfe Spitze. Der Flügel breitet sich schräg aus, hat oben einen kleinen fingerförmigen Fortsatz, fast am Hals einen Einschnitt, nach welchem sich der Flügel fast in einigen Ausschnitten in der Nase verliert. Die Farbe des Rückens erscheinet gar verschieden, manche sind ganz weiß, andere auf mancherley Art gefärbt; die gegenwärtige ist gelbbraun marmorirt. Die innre Mündung ist an guten Beispielen blos violet, an vielen, die vielleicht etwas gelitten haben, ganz weiß. Die äussere Lippe ist gemeinlich stark gestreift, und dunkelviolet gefärbt, die Spindelgefze aber ist nicht sehr breit, aber ziemlich stark, und in den mehresten Fällen ganz weiß.

TAB. XIV. Fig. 4. 5.

Buccinum undosum, Linn. Gen. 323. sp. 472. pag. 1203.

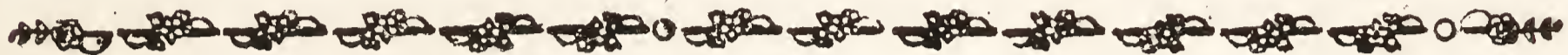
Deutsch: Der wellenförmige Bauernjunge.

Französisch: Païsan Batave.

Holländisch: De gewoonde Boerenjonge.

Ueber dem Rücken dieses artigen, und nicht allzugemeinen Hörnchens laufen erhöhete Queerstreifen hinweg, welche verschiedene, an manchen fünf, an manchen sechs Ecken bilden, und dadurch den Gegenstand eckigt machen. An unsern Zeichnungen ist dieses eben nicht auf das deutlichste ausgedrückt, es ist aber auch nicht eben eine leichte Sache, dieses deutlich genug vorzustellen. Die Windungen des Wirbels oder Zopfes, die höchstens bis auf sechs steigen, haben zwar auch diese Queerstreifen, sie sind aber weniger wellenförmig gezogen, und man wird an ihnen fast gar keine Ecken gewahr. Diese Queerstreifen sind bald schwarz, bald schwarzbraun, bald röthlich gefärbt; die zwischen ihnen liegenden Furchen aber sind weiß, oder etwas gelblich. Die ovale Mundöffnung hat eine merklich übergeschlagene Lippe, an der man noch die erhöheten Queerstreifen siehet,

siehet, gleichsam als ob sie damit eingefast wäre. Innerlich ist diese Lippe, gleich wie die ganze Mundöffnung, weiß, gestreift und fein gezähnt, an recht frischen Beispielen ist die Einfassung der Mündung gewöhnlich gelblich, erscheinet sie aber carniolfärbig, so hat man dieses als etwas zufälliges zu betrachten.



TAB. XV. Fig. 1. 2.

Strombus Auris Dianae, Linn. Gen. 324. sp. 497. p. 1209.

Deutsch: Der dickschalige Fechter oder Weiser.

Französisch: Oreille d' Ane.

Holländisch: De Roodsnee, Schermer, Wyzer, oneigen:
Kempheendje.

Abermals ein Flügelschorn, das aber von demjenigen, das wir Tab. XIV. fig. 3. beschrieben haben, gar sehr verschieden ist. Nach dem Vorgeben der ersten Herausgabe wurde dieses Horn darum der Fechter genennet, weil der Deckel, der diese Schale verschließt, gezähnt, und an einem kleinen Arm des Fleisches fest sitzt, welchen das Thier stark bewegen, und damit gleichsam um sich herum schlagen kan, so, daß wenn man diese mit andern Schnecken in das Wasser thut, sie sich so lange wehren, und gleichsam fechten, bis die andern das Gefäß, worinn sie gemeinschaftlich verwahrt werden, verlassen. Weiser oder Zeiger heißen sie wegen des hervortretenden Fingers, mit dem sie gleichsam auf etwas zu weisen scheinen. Warum sie Linne das Dianenohr, und Argenville sogar das Eselsohr nennet, das erkläret die Mundseite, neben welcher eben beregter Finger gleichsam ein ausgestrecktes Ohr sehen läßt.

Der Weiser hat einen langen schmalen Bau, neun bis zehn Windungen, und eine scharfe hervorragende Spitze. An der ersten großen Windung sehen wir zuvörderst die aufgeworfene, zurückgebogene, auf der einen Seite etwas eingerollte, inwendig aber hohle Nase; ferner daß der ganze Rücken mit erhabenen, stärkern und schwächern Streifen umlegt ist; wir sehen gleichfalls drey Knotenreihen, unter denen die oberste die stärksten, und in der That scharfe Knoten hat. Wir sehen endlich am Fuß der ersten und folgenden Windungen ein knotiges oder geferbtes Band, welches gleichsam die Windungen von einander absondert. Die starke Knotenreihe gehet auf die zwente und dritte Windung fort, ist auf der vierten noch kaum merklich, und verschwindet endlich gänzlich. Dafür aber haben die letzten

Windungen feine Ribben, welche die Länge herab laufen. Der Flügel, der nicht allzuweit, aber doch merklich hervortritt, ist schwach, gerunzelt, und nach der eigentlichen Mündungslippe zu, etwas abhängend, und endiget sich in einen hervorwerffenden, längern oder kürzern abgerundeten, aber scharfen Finger, zwischen dem man auf beyden Seiten einen alle Flügelhörner kenntlich machenden, und sich überstandenen Ausschnitt siehet. Da wo der Flügel abhängend erscheinet, ist er mit schwachgefärbten, mehrentheils bräunlichen Flecken, auf schneeweissen glänzenden Grunde bemahlt. Die Farbe des Rückens ist verschieden. Hier ist sie braun gefleckt, gewölckt und marmorirt, die Windungen des Popses aber, und der Saum des Flügels, erscheinen hier ohne Farbe, weiß. Die Mündungslippe ist ziemlich scharf und über einen viertel Zoll breit, ebenfalls weiß, innwendig aber siehet man das schönste brennende Roth, als einen besonders schönen Schmuck, der dieser Conchylie eigen ist, der sich aber, wie man an aufgeschnittenen Beyspielen siehet, gar bald verliert. Dieser Weiser hat wirklich eine Spindelleyze, sie ist aber so dünne, wie ein recht feines Papier, weiß, und nur gegen den Hals zu bräunlich. Sie kan daher leicht übersehen werden, so wie sie auch in der Zeichnung Fig. 2. übersehen worden ist. Ueberhaupt lehrt die gegebene Beschreibung, daß beyde Zeichnungen, Fig. 1. 2. nicht mit gehöriger Sorgfalt verfertigt worden sind.

TAB. XV. Fig. 3.

Murex Trapezium, Linn. Gen. 325. Sp. 567. a. f. sp. o. p. 1224.

Deutsch: Die bucklichte stumpfe Spindel.

Französisch: Fuseau court tuberculé.

Holländisch: De geknobbelde stompe Spil.

Diejenigen Hörner, welche lang gestreckt sind, und einen langen Schnabel haben, pflegt man, wegen der Aehnlichkeit, die sie mit einer Spindel haben, Spindeln zu nennen, Linne aber hat die mehresten, weil sie mancherley Knoten und Unebenheiten haben, unter das Geschlecht gebracht, welches er Murex nennet, unter denen er doch eine eigne Abtheilung macht, die er caudigeros, mit einem Schwanz, das ist: Schnabel, versehene, nennet, und unter diesen stehet auch unser Murex trapezium. Diese Conchylie aber faßet nach Linne zwey Verschiedenheiten in sich. Die eine ist diejenige, welche in diesem Werke Th. IV. Tab. XX. fig. 1. abgebildet ist. Sie ist in dem Mittelpunkte ihrer ersten Windung vorzüglich bauchicht, und hat starke Knoten. Bey der andern beruft er sich selbst auf Argenville, tab. 10. fig. H. der neuern Ausgabe, und diese ist lang gestreckt, weniger bauchicht, und hat schwächere und stumpfe Knoten. Wir glauben aus

Ueber

Ueberzeugung, zur letzten Art gehöre die hier abgezeichnete, die wir eben beschreiben. Zuvörderst paßt die Beschreibung des Argenville vollkommen auf dieselbe. Denn so sagt er Seite 186. der deutschen Ausgabe: Das Rinkhorn H ist sehr lang, mit braungestreiften Buckeln auf weißem Grund. Seine Mündung, die von der Seite der Spindel mit unregelmäßigen Zähnen oder Ribben besetzt ist, faltet und krümmt sich, wie ein Schnabel. Hernach kommt auch dieses Beispiel, das freilich gar klein und jung ist, mit den größern, wie im Argenville, und den noch größern, die in den Conchyliensammlungen vorhanden sind, genau überein, und selbst Linnés Beschreibung paßt auf das pünktlichste auf unser gegenwärtiges Beispiel. Es ist also zuverlässig die zweite Art von Murex Trapezium des Linne.

Von dem langen, ziemlich schmalen Bau der Schale, und dem wirklich kurzen Schnabel oder Schwanz derselben, wollen wir nichts sagen, weil dies die Abbildung desselben deutlich lehret. Eben diese Abbildung zeigt uns die braunen, enge bey einander stehenden Linien, welche über alle Windungen quer überlaufen. Etwas dunkler sind die Knoten ausgedrückt, die fast am Fuße jeder Windung bemerkt werden, stumpf sind, und weil sie zwischen sich Vertiefungen, oder weite doch flache Furchen haben, mehr mit Wulsten, als mit Knoten verglichen werden können. Diese Wulste haben eine dunkelbraune Farbe, da die Furchen zwischen ihnen manchmal, so wie hier, ins weißliche fallen. Von der vierten Windung an hören diese Wulste auf, aber die dunkelbraunen Flammen bleiben. Die Mündung ist oval, lang, und der Schnabel ist wie eine Rinne offen. Von der scharfen Mündungslippe, welche schmutzig weiß ist, gehen die feinsten braunen, enge beneinander liegenden Queerstreifen in die Mündung hinein, und wie aufgeschliffene Beispiele lehren, durch alle Windungen hindurch. Die Spindel hat drey Falten, unter denen die erste die größte ist. Es ist daher zu verwundern, daß Linne diesen Murex trapezium nicht unter das Geschlecht gesetzt hat, das er Voluta nennet.

TAB. XV. Fig. 4. 5.

Voluta Musica, Linn. Gen. 322. spec. 427. p. 1194.

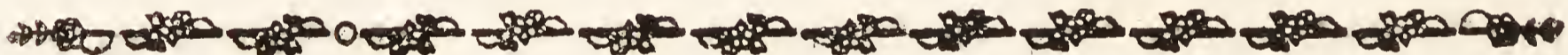
Deutsch: Das Musik- oder Notenhorn.

Französisch: Musique.

Holländisch: Het Musiek-hoorn.

Wir haben schon im ersten Theil Tab. XXIII. fig. 1. ein Musikhorn vorgestellt gefunden, wo zugleich das nöthigste von dieser Gattung zu bemerken war.

Man wird aber auch bey der Betrachtung jener und dieser Abbildungen sehen, daß wir hier zwey merkwürdige Abänderungen von einer Gattung erblicken. Verschiedene Schriftsteller haben daher auch die kurzen gezackten Notenhörner, dahin Th. I. Tab. XXIII. fig. 1. gehört, von den langen oder gestreckten wulstigen Notenhörnern, dahin man die gegenwärtigen Abbildungen rechnen muß, nicht ohne Grund unterschieden. Ihr Bau ist viel gestreckter und länger, als bey jenen. Auf ihrem Rücken herunter laufen starke Wulste, die nach der Nase zu viel schmaler werden, und schräg laufen, oben aber stumpfe Knoten bilden. Diese Knoten sind noch auf der zweyten Windung sichtbar, endlich aber verschwinden sie, und die drey Windungen des Fopfes, die sich in eine stumpfe Spitze endigen, sind ganz glatt. Ueber den Rücken hinweg laufen zwey Reihen gelbbrauner Linien, zwischen welchen man viele kleine braunrothe Punkte, und auch zwey Reihen, oder zumal gegen die Fopfseite, eine Reihe dunkelbrauner Linien, die unterbrochen sind, gewahr wird. Die Grundfarbe ist strohgelb, die Beschaffenheit der Nase und der Mündung ist bey beyden Abänderungen des Musikhorns einerley, nur ist die Mündung an der gegenwärtigen ebenfalls etwas mehr gestreckt, welches der gestrecktere Bau der Schale nothwendig macht. Der Mündungsfaum hat einzelne dunkelbraune Striche, man muß aber unverleßte Beispiele haben, wenn man dies beobachten will; und die Spindelgefze ist bis an das Ende der Mündung gezahnt, und hier siehet man neun bis zehn Falten, Zähne oder Ribben, die dennoch bey manchen Beyspielen nicht allemalen in dieser Zahl beobachtet werden; welches wir aber darum anmerken, weil auch in der Zeichnung Fig. 5. derselben nur vier bis fünf vorgestellt worden sind.



TAB. XVI. Fig. 1.

Cypraea Arabica, Linn. Gen. 320. sp. 327. a. f. sp. o. p. 1173.

Deutsch: Der ächte Harlequin, das Harlequinskleid.

Französisch: Habit d'Arlequin, Arlequine en Porcelaine.

Holländisch: De Harlekyn.

Diese beynabe runden, weissen, gelbbraun eingefassten Flecken, auf dem Rücken dieser Porcelaine, hat ihr bey dem Argenvillischen Werk den Namen des Harlequins zu Wege gebracht, die man gemeiniglich für eine wahre auf sich selbst beruhende Abänderung von der arabischen Buchstabenporzelane, *Cyprea arabica* Linn. und uns deucht nicht ohne hinlänglichen Grund, hält. Und für diesen Harle-

Harlequin geben wir das gegenwärtige Beyspiel ohne Bedenken aus, und bringen ihm, obschon Linne unsern Harlequin nicht bezogen, deswegen unter den arabischen Buchstaben, da sich fast alle die Kennzeichen an demselben finden, die nach Linne der *Cypreae arabicae*, und nach andern Schriftstellern dem Harlequin zukommen müssen. Die einzige Testam subturbinatam vermisst man zwar, allein sie fehlet auch an mehreren Beyspielen, ja auch so gar an manchen andern der eigentlichen *Cypreae arabicae*, dann nämlich, wann der Saum in jener Gegend so aufgeschwollen ist, daß er die überhaupt kaum sichtbaren Windungen ganz überdeckt. Man siehet aber an diesem Beyspiele die Flecken des starken Saums, die an dem Harlequin nicht so zahlreich erscheinen, als an der arabischen Buchstabenporcellane; man siehet ferner die maculum longitudinalem, den weissen, fast schräg wiewohl etwas niedriger über den Rücken herablaufenden Strich; man siehet die weissen, runden, braunroth eingefassten Flecken, die eben dieser Conchyliie den Namen des Harlequinckleides gegeben haben; und selbst der längliche Bau, den unsre Zeichnung nicht undeutlich darlegt, zeuget für die Wahrheit unserer Behauptung. Ueberhaupt sind die Harlequins gar keine gemeine Conchylien, zumal vor der Größe, wie die gegenwärtige hat. Man kan sie freilich noch größer aufweisen, selten aber erlangen sie die Größe der eigentlichen arabischen Buchstabenporcellane, deren wir im dritten Theil Tab. II. fig. 2. (ein Beyspiel mit abgeriebenem Rücken) und Tab. XII. fig. 2. und Theil VI. tab. XX. fig. 2. gedenken werden.

TAB. XVI. Fig. 2. 3.

Murex Tritonis, Linn. Gen. 325. spec. 560. p. 1222.

Deutsch: Das Tritonshorn, die Trompete, die Meertrompete.

Französisch: Buccin ou Trompette de Triton.

Holländisch: De Tritons - Trompet.

Man giebt den Tritonen ein Horn in die Hand, welches mit unserm gegenwärtigen Horn, das man darum Tritonshorn nennet, einige, obwohl sehr entfernte Aehnlichkeit hat. Die Hirten in Africa aber und im Orient bedienen sich dieser Hörner statt einer Trompete, und können damit einen ausserordentlich starken Schall erregen. Aus diesem Grunde werden diese Hörner Trompeten, auch Meertrompeten genennet. Sie haben acht bis zwölf Windungen. Die erste ist sehr groß und aufgeblasen, die übrigen sind kürzer, mithin flacher, und endigen sich in eine scharfe Spitze, die man mehrentheils abgebrochen, dabey aber so ver-

wachsen findet, daß man glauben sollte, daß Thier habe sich, wie *Helix decollata* und einige andre Hörner zu thun pflegen, die Endspitze mit gutem Bedacht absprengt. Auf den Windungen siehet man viele erhabene queer überlaufende Ribben, zwischen diesen kleine Furchen, am Fuße jeder Windung liegen einige schmalere gekerbte Gürtel, von der dritten Windung an aber siehet man fast lauter knotige Gürtel. Hin und wieder siehet man Klammern, welche die Länge herablaufen. Der Rücken ist mit dunkel und hellbraunen Flecken und Wolken auf weißem Grunde gezeichnet, welche größtentheils eine halbmondförmige Gestalt haben. Die ovale Mundöffnung hat auf der rechten Seite einzeln stehende erhabene weiße Dornspitzen, auf der Spindelleyse aber eine Menge zahnähnliche, schmale, weiße, braune, gefurchte, tief hineingehende Ribben. So siehet das Tritonshorn aus, und so muß es beschaffen seyn, wenn es ein wahres Tritonshorn seyn soll, dergleichen in diesem Werke Th. V. Tab. V. fig. 1. abgebildet ist. Mancher möchte fragen: Ist unser hier abgebildetes Beyspiel ein wahres Tritonshorn? und wir behaupten dieses. Denn obgleich augenscheinlich fehlen: 1) die Queerrippen, die gekerbten Gürtel im Fuße der Windungen, und die knotigten Querrippen von der dritten Windung an; und wenn 2) auch die Zeichnungen des Rückens nicht halbmondförmig, oder wie man sich sonst auszudrücken pflegt, nicht gefedert sind; ja obwohl auch 3) die Mündungslippe viel zu viele, und noch dazu 4) dunkelbraun gefurchte, weiße Ribben hat: so bleibt unser Beyspiel dem ohngeachtet ein zwar wahres, dennoch durch einen Zufall in der zarten Jugend bey der Anlage des Baues und fernern Ausdehnungswachsthums gestörtes Tritonshorn, dessen Geburt, wenn die Spindelleyse glatter und weiß, und der Rücken mit Knoten besetzt wäre, nach Amerika könnte gerechnet werden.

TAB. XVI. Fig. 4. 5.

Buccinum glabratum, Linn. Gen. 323. sp. 470. pag. 1203.

Deutsch: Das Achatkinkhorn, der gelbe Böttgersbohrer,
uneigen: Die genabelte orangefarbige Fischreufe.

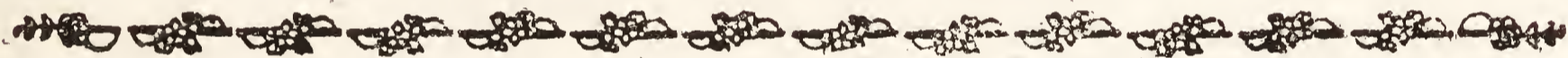
Französisch: Buccin en Casque, de couleur d'Isabelle.

Holländisch: De geele Kuipers-Boor.

Kein Mahler ist vermögend, den außerordentlichen Glanz und die prachtvolle Orangefarbe hinlänglich abzubilden, die diese Conchylie an sich trägt, wenn sie noch frisch ist, und selbst ein Regensfuß oder ein Capieur würden der Natur mit ihren Gemälden zwar nahe gekommen seyn, sie aber nicht völlig erreicht haben. Dieser außerordentliche Glanz gab ohne Zweifel die erste Gelegenheit, dieses Linneische

Buccis

Buccinum mit einem geschliffenen Achat zu vergleichen, und es das Achatkinkhorn zu nennen. Die Windungen sind bis zur scharfen Endspitze spiegelglatt, zwischen den Windungen siehet man breite Vertiefungen, wie Hohlkehlen, doch sind die Gewinde selbst so versteckt, daß man es nicht mit Zuverlässigkeit sagen könnte, daß das Achatkinkhorn, die Endspitze ausgenommen, nur vier Windungen habe, wenn man es nicht an aufgeschnittenen Beyspielen deutlich sehen könnte. Die Orangefarbe ist bey manchen Beyspielen auf der zweiten und den folgenden Windungen viel dichter und dunkler, als auf der ersten, und zwischen ihr laufen hellere weisse Bänder bis zur Endspitze. Das Achatkinkhorn würde also außerordentlich viel verlieren, wenn man es nach dieser oder nach irgend einer andern bekannten Zeichnung beurtheilen wollte. Unten an der ausgeschnittenen Nase siehet man einige Bänder, Furchen und Wulste, die sich auf der untern Seite Fig. 5. vorzüglich ergeben, und diese laufen sämtlich in den Nabel, der aber nicht durch den ganzen Körper hindurchgeht, sondern sich in der ersten Windung zu verlihren scheint. Eine dieser Schwülen, die aber mit dem Nabel in keiner Verbindung stehet, läuft über die ganze Spindel herum, und überhaupt ist der innere Bau an diesem Horn sehr wunderbar. Das Innere des Horns ist, so weit man es sehen kan, auch orangefärbig, und gleichet bey gesunden Beyspielen dem besonders schönen äussern Glanz.



TAB. XVII. Fig. I.

Ostrea maxima, Linn. Gen. 313. sp. 185. p. 1143.

Deutsch: Die Pilgrimschülpe.

Französisch: Grande Coquille ou Bivalve de St. Iaque.

Holländisch: De groote St. Jacobs - Schulp.

In der ersten Herausgabe der gegenwärtigen Umarbeitung wurde bemerkt, daß der gegenwärtige Gegenstand die platte oder die obere Helfte der St. Jacobschülpe sey. Aus der Zeichnung kan man dieses auch wohl mit Zuverlässigkeit schliessen, ob es gleich dem Mahler nicht in allen Lagen glückt und glücken kan, die Wölbungen bauchichter und gewölbter Schalen gehörig auszudrücken. Gleichwohl behaupten wir nicht, daß die untere oder gewölbte Schale eben so schön bemahlt sey, als die obere. Denn das siehet man aus der Gegeneinanderhaltung mehrerer Mäntel; daß sie oft in der Farbenmischung für beyde Schalen so von einander abweichen, daß man vielfältig glauben sollte, beyde Schalen könnten nicht zusammen

men gehören. Man nehme zum Beweis der platten Mäntel den *Compass*, *Ostrea pleuronectes* Linn. im ersten Theile Tab. XX. fig. 3. 4. wo die obere Schale leberfarbig oder carmosinroth, die untere aber weiß ist, (bey andern der letztern Gattungen sind beyde Schalen fast gänzlich gleich von Farbe) und dergleichen Fälle giebt es noch unzählige, nirgends aber so viele, als unter dem Geschlecht der Mäntel, die, wie bekannt, bey Linne unter dem Geschlecht *Ostrea* stehen, bey ihm aber zum Unterschied von den eigentlichen Aустern *Pectines auriculati* genennet werden.

Der gegenwärtige Fig. I. abgezeichnete Mantel, gehöret wahrscheinlich zu der *Ostrea maxima* des Linne, dahin er auch gehören muß, ob er ihn gleich bey seiner Gattung nicht bezogen, ja wenn ihm auch die radii longitudinaliter striati, und nicht die radii rotundati fehlen sollten. Seine Ohren sind ganz gleichseitig, sein Umriß völlig rund, doch wegen der Falten und der dazwischen liegenden Furchen ausgeschweift. Die Farbenmischung ist vorzüglich schön. Hell und dunkelbraune, hell und dunkelrothe Flammen, Wolken, Strahlen und Striche, die alle auf weissen Grunde liegen, geben für das Auge einen vorzüglich reizenden Anblick. Die Schaaale hat eine mittlere Größe.

TAB. XVII. Fig. 2.

Ostrea gibba, Linn. Gen. 319. sp. 203. p. 1147.

Deutsch: Die Adamaschülpe.

Französisch: Petoncle d' Adama.

Holländisch: De Adama Schulp.

Wir tragen gar kein Bedenken, diesen Mantel gerade zu für die *Ostrea gibba* des Linne auszugeben, wenn auch schon an diesem Beispiele mehr abgerundete Ohren erblickt werden, als sonst die *Ostrea gibba* zu haben pflegt. Denn obgleich diese Abrundung der Ohren, durch das Abschärfen im Sande hätte können entstanden seyn, so gehört doch ein Beweis dazu, den mancher nicht führen kan, daß es auf diese Art wirklich entstanden sey. Man wird uns indessen vielleicht nicht beyfallen, wenn wir diese Schülpe nicht als eine merkwürdige Abänderung der *Ostreae gibbae* ansehen, denn auffer den abgerundeten Ohren, und der sehr zufälligen Farbenmischung, hat sie mit jener alle Geschlechtskennzeichen nach Linne gemein. Der größte Theil dieser Muschel ist roth, und doch wechselt die dunklere und hellere Farbe ab; auch laufen einige weisse Strahlen, die vielleicht abgerieben, vielleicht wohl gar in den gestörten

Zufluß

Zufluß der Farbensäfte zu suchen sind, die Länge herunter. Der dritte Theil des Mantels hat auf braunem Grunde einzelne weiße Flecken, und einzelne dunkelbraune Queerstriche, und die Ohren scheinen weiß und gegittert zu seyn.

TAB. XVII. Fig. 3.

Ostrea Jacobaea, Linn. Gen. 313. sp. 186. p. 1144.

Deutsch: Die Jakobiterschulpe, der Pilgrim.

Französisch: Coquille de St. Jaque.

Holländisch: De Spaansche St. Jacobs-Schulp.

Mit Figur 1. dieser Tafel hat der gegenwärtige Mantel zwar eine geringere Aehnlichkeit, als man anfänglich glauben sollte, und man kan unmöglich beyde für einerlei Gattungen ausgeben. In der That haben beyde nichts mit einander gemein, als die runden erhöhten Schalen, die gegenwärtige aber hat viel Unterscheidendes von der vorhergehenden Fig. 1. welche die Klopschale, da das gegenwärtige Beispiel die untere Schale der ihr bestimmten Gattung darstellig gemacht. Betrachten wir die Ohren, die am Strande im Sande abgerieben zu seyn scheinen, so sind sie weniger hervorstehend, und sichtbar abgerundet. Der äussere Bau, den die Schale hat, macht zwar auch einen runden Umriss, allein er ist gedrängter, und die Schale ist weniger ausgeschweift. Die Falten oder Strahlen sind die Länge herab gestreift, und die Farbenzeichnung ist sehr bescheiden, aber in der That schön. Unten siehet man ein schwaches, weiter oben aber ein breites blaßgelbes, mit einigen rothen Flecken gemischtes, halbmondförmiges Band, und eben so ist der Wirbel gelb gemahlt, die Ohren aber sind gelbroth, und weiß schattirt. Nennet Linne die Menonitentute, wegen ihres einfachen und bescheidenen Gewandes, *Conus virgo*, so würden wir diesen Mantel *Ostrea virgo* nennen, wenn es unsere Sache wäre, dem Linneischen System durch neue Namen beschwerlich zu fallen.

TAB. XVII. Fig. 4. 5.

Haliotis marmorata, Linn. Gen. 330. sp. 744. a pag. 1256.

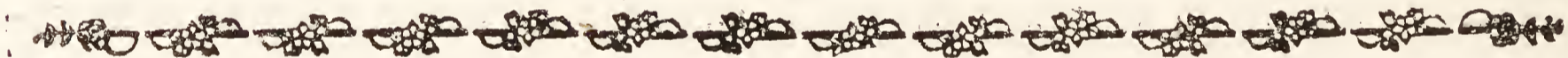
Deutsch: Das marmorirte Meerohr.

Französisch: Oreille de mer marbré à couleur brune.

Holländisch: Het bruin gemarmerde Zee-Oor.

Wir wollen zwar nicht gerade zu und mit Zuverlässigkeit sagen, daß das hier auf beyden Seiten abgebildete Seeohr *Haliotis marmorata* des Linne sey, denn

nach der Zeichnung zu urtheilen, so fehlen die Striae longitudinales gänzlich, und die Striae transversae sind viel zu deutlich, als daß man sie obsoletas nennen könnte. Soll indessen dieses Meerohr im Sinne aufgesucht werden, so kan es wegen seinem ovalen Bau, und wegen dem bunten Kleide, das es anhat, nirgends sonst hin, als hieher gezählt werden. Es kan indessen immer eine merkwürdige Abänderung bleiben, die es vielleicht auch verdient, eine eigne Gattung zu bestimmen. Es hat, wie gesagt, einen ovalen Bau, die feinsten Querstreifen, und fünf ofne Löcher. Die Grundfarbe ist braun, welche durch weiße ausgezackte in verschiedenen Richtungen laufende, aber zusammenhängende Flecken unterbrochen wird. Nur hin und wieder sind rothe Flecken eingemischt, doch ist die Gegend, wo die anliegenden Windungen sind, ganz roth gefärbt, auffer daß hin und wieder die perlenmutter Farbe durchschimmert, welches aber beweist, daß das Meerohr hier abgerieben sey. Inwendig Fig. 5. glänzt das schönste Perlenmutter mit allen prächtigen Farben des Regenbogens, welches allen Meerohren überhaupt eigen ist. Der Saum, der hier, wie an andern Meerohren, gefunden wird, ist weiß, weniger glänzend, wenigstens weniger spielend, und hat eine rothe Einfassung. Das Meerohr ist nur von mittlerer Größe, und, ob man gleich an Fig. 5. das sechste Loch durch einen Zufall der zarten Jugend als ausgerissen siehet, noch nicht ausgewachsen. Ob es zu einer beträchtlichen Größe würde gewachsen seyn, und ohnefehlbar auch eine ganz andre Gestalt angenommen haben, wenn es im Meer ruhig hätte wohnen können? Das werden diejenige wissen, welche, nach unsern kurz-sichtigen Begriffen, allen Schalengehäusen einen Ausdehnungs-, nicht aber Anszwachsthum, zus eignen.



TAB. XVIII. Fig. 1. 2.

Murex Brandaris Linn. Gen. 325. Sp. 521. p. 1214.

Deutsch: Der gezackte Schnepfenkopf; Die dornige Herkuleskeule.

Französisch: Becasse à tête pointée ou Courlis épineuse.

Holländisch: De gedoornde Snippekop.

Es läßt sich leichter errathen, warum dieses Horn mit der Keule des Herkules verglichen worden ist, als warum man sich eben den Kopf einer Schnepfe mit ihrem langen Schnabel bey der Betrachtung dieser Conchylie dachte. Indessen brauchen wir für verschiedene Naturkörper verschiedene Namen, und wenn diese Na-
men

men einmal angenommen sind, so haben sie Bestand, weil wir durch selbige wissen, welchen Körper sie bezeichnen, und von andern Körpern unterscheiden sollen. — Die Herkuleskeule hat sieben Windungen, die sich deutlich voneinander unterscheiden lassen, und die in eine scharfe Endspitze ausgehen. Die erste Windung ist groß, aufgeblasen, beynähe rund, und endiget sich in einem nicht zu kurzen Schnabel. Dieser Schnabel hat nur ganz schwache Streifen, aber eine Reihe Dornen, die mehrentheils klein, manchmal auch, wie an denen hier abgezeichneten Beispielen, fast unmerklich sind. Die erste Windung ist stärker und sichtbarer queer hindurch gestreift, und hat gemeiniglich zwen Reihen, höchst selten nur eine einzige Reihe, hoher, ofner, spitziger Zacken, unter denen die Zacken der obern Reihe viel größer sind, als die Zacken der untern Reihe vom gegenwärtigen Urstand. An jeder Zackenreihe läuft ein scharfes, aber verwachsenes Blatt herunter, und das wird man noch an der dritten Windung gewahr. Sollen denn das ehemals lauter Mundöffnungen gewesen seyn? eine Frage, die aus dem hartnäckigen Alerthum entlehnet, mehrmalen entlehnet wird, welche wir aber beständig verneinen werden. Die oberste Zackenreihe läuft auf die folgenden Windungen fort, welche überhaupt stärkere Rippen haben, als die erste Windung. Vorzüglich enge stehen die Rippen an den drey obersten Windungen beneinander. Die Mundöffnung ist länglich, aber weit, und, wenn die Schale ganz ausgewachsen ist, oder sonst keine Beschädigung erlitten hat, so ist sie ausgekerbt, wie gezähnel. Die Spindellippe ist übergeschlagen, und unten an der ersten Windung wie ein Schirm angelegt; der Schnabel aber ist offen, und gleicht also einer Rinne. Sonst ist die Farbe der Schnepfenköpfe gelblichfahl oder schmutzigweiß, bräunlich, auch wohl bandirt, der gegenwärtige aber hat eine bläuliche Farbe. Man glaube aber ja nicht, daß diese Farbe diesem Schnepfenkopf natürlich sey, daß sie also der Farbe nach eine besondere Abänderung bestimme; sondern sie ist von einem schlammigten Seegrund entstanden, auf welchem eine bläuliche Erde oder Thon gelegen hat. An diesen beyden Figuren kan man diese Meinung bestätiget sehen, weil die natürlich graue Farbe noch hin und wieder durchschimmert. Die untere Reihe ist stärker gezackt, auch dunkler von Farbe das Beispiel Tab. XXII. fig. 4. 5. in diesem Theile. Mit der natürlichen Farbe kommt ein stärker gezacktes Beispiel im VI. Theil Tab. XVII, fig. I. vor. Mit dem gemeinen nordischen Rinhorn hat es eben diese Bewandnis, davon man ein blaugefärbtes Beispiel im IV. Theile Tab. XIX. fig. I. nachsehen kan.

TAB. XVIII. Fig. 3.

Ostrea varia, Linn. Gen. 313. sp. 199. *z. f. sp. o. p. 1146.*

Deutsch: Der braune Mantel.

Französisch: Manteau ou Peigne marbré en couleur de brune.

Holländisch: De bruin bonte Mantel.

Unter den Mänteln finden sich auch solche, die auf ihrer Oberfläche mancherley Unebenheiten, Stacheln, Dornen oder Schuppen haben, und hieher gehöret auch diejenige, die wir in dieser Figur abgezeichnet findet. Eine unter ihnen nennet Linne *Spec. 191. radulam*, weil sie so viele Unebenheiten auf ihren Schalen hat, daß sie dadurch einer Kaspel ähnlich wird, allein unsere gegenwärtige ist sie nicht, weil sie nach Linne nur zwölf Strahlen und gleiche Ohren haben müste, die gegenwärtige aber hat viel mehr Strahlen, und ungleiche Ohren. Sie gehöret vielmehr zu der *Ostrea varia*, denn auf sie passen alle Gattungsfennzeichen, welche Linne angiebt. Sie hat 1) gleiche Schalen, denn beyde Schalen sind convex, eine wie die andre, daß man, wenn man nicht die ungleichen Ohren beobachtet, nicht wissen kann, welches die obere, und welches die untere Schale ist. Sie hat ferner dreßzig Strahlen, welche auch der Mahler sehr gut abgezählet hat. Diese Strahlen sind 3) etwas gedrückt, und haben besonders zarte Stacheln, und da das eine Ohr bey einigen Beyspielen so wenig hervorragt, daß man es kaum bemerkt, so kann man auch 4) mit Linne sagen, sie habe nur ein Ohr, das nemlich vor dem andern vorzüglich hervorrage. Dieser Mantel erscheint indessen in Rücksicht auf die Menge der Stacheln, und besonders in Rücksicht auf die Farbe, in so vielen Abänderungen, daß sie Linne allerdings *variam* nennen konnte. Die gegenwärtige ist dunkelroth, mit einzelnen weissen Flecken. Das größere Ohr, welches in allen Beyspielen gerunzelte, oder vielmehr schuppichte Queerfalten hat, ist hier hellroth bemahlt, das kleinere Ohr hingegen, welches stachelichte Queerrücken führet, ist dunkler gezeichnet, als jenes. Man findet diesen Mantel fast noch einmal so groß, als der hier abgezeichnete ist.

TAB. XVIII. Fig. 4.

Venus (Literata) radians Linn. Gen. 309. sp. 147. α . f. spec. o.
pag. 1135.

Deutsch: Der schmable Sonnenstrahl.

Französisch: Came rayonnée de Carthagene.

Holländisch: De Carthageensche Zonnestraal.

Und wenn auch die sogenannten Veneres des Linne weiter keine Geschlechtskennzeichen an sich hätten, als die drei dicht neben einander stehenden Zähnen der Charnier, oder im uneigenen Ausdruck: des Schloßes; so würde uns gewiß bey der gegenwärtigen kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß sie unter die Venuschulpen gehöre, und es ist überhaupt, wenn wir die Bildung der Schale zugleich in Anschlag bringen, unbegreiflich, wie die erste Herausgabe aus ihr eine Chama, eine Gienmuschel gemacht hat. Sie ist wohl noch einmal so breit, als sie lang ist, ihr Rand ist durchgängig glatt, und ganz ohne Zähne, die Schnabelsbillen sind etwas zur Seite gebogen, und die Einbeugung, die Linne Anum nennet, ist fein gestreift, die vulva hingegen ist lang und schmal. Hier befindet sich zugleich das lederartige Band, welches beyde Schalen von aussen verbindet und zusammenhält. Die Schale ist flach, aber überaus stark, in die Queere dicht gefurchet und leberfarbig, und vier schwärzlich braune, hin und wieder unterbrochene Strahlen, die in der Gegend des Schnabels sehr dünne sind, aber immer breiter werden, laufen in einer schrägen Richtung über die Schale herab. Ueberhaupt ist diese Venuschulpe, die man im Linne vergeblich sucht, mehr selten, als gemein; man hat aber noch eine andre, die eben diesen Bau, und eben diese Richtung, gleiche Queerribben, aber keine Strahlen hat, durchgängig auf fahlem Grunde schwarzbraun im Zickzack gefedert, und eben wenig bey Linne bezeichnet ist; wäre derselbe aber in seinen Gattungen nicht so sparsam, und nicht so freigebig, aus einem Urstand zwey Gattungen zu machen, so würden wir unser Beyspiel nicht zu der Literata gerechnet haben.

TAB. XVIII. Fig. 5.

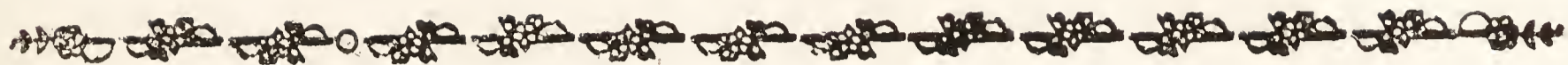
Ostrea Radula, Linn. Gen. 313. sp. 191. p. 1145.

Deutsch: Die Jägertasche.

Französisch: Gibecière en manteaux ou Bandouilliere tachée et striée brun.

Holländisch: De Jaagerswytasch.

Dieser Mantel gehöret unter diejenigen, welche gerade Ohren haben, oder solche, wo das eine beynah so groß ist, als das andre. Diese Ohren, welche scharfe Ecken haben, und also bey unverletzten Beyspielen nicht abgerundet sind, sind gitterförmig gestreift, doch sind die Streifen, welche die Länge herablaufen, viel feiner, als die Querstreifen. Der Umriß der Schale ist fast rund, und der äußerste Rand ist sehr wenig ausgeschweift. Zehn, ehender mehrere, als weniger, glatte, ziemlich starke aber flache Strahlen, laufen von oben herunter, wo sie sich in einem Mittelpunct vereinigen, sich aber nach und nach über die Schale herab ausbreiten. Diese Strahlen sind flach, doch immer an dem einen Beyspiele weniger, als an dem andern; sie sind glatt, doch aber zuweilen, das ist, bey völlig ausgewachsenen Exemplaren, mit so feinen Streifen versehen, daß sie das Auge kaum erkennen kan. Die Furchen aber zwischen diesen Strahlen sind mehrentheils fein gestreift. Diese Streifen hätte der Mahler in der gegenwärtigen Abbildung nicht übersehen sollen, daß er sie aber übersehen habe, weiß ich daher, weil ich ein gleiches besitze. Es möchte daher kommen, weil sie in unserm Beyspiele vielleicht allzuzart gewesen. Die äußern Strahlen sind innwendig vorzüglich platt, aber auf beyden Seiten mit schwachen, aber rund erhabenen glatten Streifen eingefast. Das meint Linne, wenn er saget: *internis striis elevatis duplicatis*, das heißt: jeder Strahl hat innwendig zwey erhöhete Streifen. Die äussere Farbenzeichnung ist bey dieser Schülpe sehr verschieden. An unserm gegenwärtigen Beispiel sehen wir drey schwarze, mit roth und gelb vermischte, aus einzelnen Strichen und Flecken versehene Bänder, unter denen das unterste das breiteste, das mittlere das schmälste ist, das oberste aber die schwächste Farbmischung hat. Die Ohren, die hier ganz falsch glatt vorgestellt werden, haben eine ganz schwache röthliche Zeichnung auf weißem Grunde. Viele Beyspiele sind von innen braun gefärbet, und bey den mehresten Gattungen ist die äussere Seite der Deckschale weiß, und mit helbraunen Flecken bandsweis getieget. An meinem Beyspiele ist die andre Schale, die beyde gewölbt sind, ganz weiß, ohne alle Farbe.



TAB. XIX. Fig. 1. 2.

Buccinum Harpa, Linn. Gen. 323. spec. 462. p. 1201.

Deutsch: Die Davidsharfe.

Französisch: Harpe.

Holländisch: De Davids-Harp; oneigen: De graauwe Chryfant.

Diejenigen Hörner, die man wegen der herablaufenden Rippen, die oft mit Querslinien bezeichnet sind, Harfen nennt, erscheinen in überaus vielen Abänderungen. Eine derselben, aber nur eine einzige unter so vielen, ist in dem ersten Theile dieses Werks Tab. IX. fig. 3. abgebildet. Man darf aber nur jene mit der gegenwärtigen vergleichen, um es sogleich einzusehen, daß beyde in ihren Rippen eben nicht verschieden, und daher keine wahre Abänderungen sind. Diese hier Fig. 1. 2. abgezeichnete Harfe, nennt man gemeiniglich die grosse, weil sie nicht nur vorzüglich grosse breite Rippen hat, sondern vorzüglich darum, weil sie zu einer ansehnlichen Grösse wächst, und darinn die sogenannten edeln und Jungfernharfen sämmtlich übertrifft. Diese grosse Harfe hat vorzüglich breite, aber glatte Rippen, und auf diesen entweder gar keine, oder doch nur einzelne schwarze Striche, die an dem gegenwärtigem Beyspiele zuweilen eine winklichte, oder auch eine Zickzackfigur bilden, wo es bey manchen Rippen scheint, als wenn sie ausgezackt wären; desto mehrere braune, röthliche oder auch graue Flammen siehet man theils auf den Rippen, theils zwischen ihnen liegen. Oben, fast am Ende der ersten Windung, bilden diese Rippen stumpfe Zacken, aber an der schräg liegenden Nase laufen sie zusammen, und bilden einen gefalteten Wulst. Auf den obern Windungen werden die Rippen scharfer, und zuletzt ganz enge. Auf der untern Seite Fig. 2. siehet man an der Mündungslippe die kleinern weissen Flecken, die weiter hinein Strahlen bilden, zwischen grössern braunen; auf der linken Seite, oder am Barche aber, den grossen dunkelbraunen Flecken, welcher den ganzen Bauch einnimmt, und bey frischen Schalen dieser Art einen ganz ausserordentlichen Glanz hat. In der Farbenzeichnung hat das hier abgebildete Beyspiel etwas vorzügliches vor andern Spielarten dieser Art.

TAB. XIX. Fig. 3.

Ostrea Ziczac, Linn. Gen. 313. sp. 187. n. p. 1144.

Deutsch: Die Joppeschülpe.

Französisch: Peigné ou Benitiér en Ziczac.

Holländisch: De Jooppe Schulp of Mantel.

Wenn gleich verschiedene Schriften, und unter diesen auch das Mus. Caes. Vind. Test. p. 99. vorgeben, der gegenwärtige Mantel sey *Ostrea Ziczac* des Linne, so kan sie es doch darum nicht seyn, weil sie viel mehr als achtzehn Strahlen hat. Gewis, der Ritter hat es nicht ohne hinlängliche Ursache gethan, daß er an den Mänteln die Strahlen zählte, weil man sich sonst bey den großen Verschiedenheiten, die unter den Mänteln herrschen, in seine Beschreibungen gewis nicht hätte finden können. Man muß ihm also hier trauen, und kan daher auch von der gegenwärtigen Abbildung mit Zuverlässigkeit sagen: daß, ob sie schon die achtzehn Strahlen (die im Druckfehler acht und zwanzig hätten bezeichnen können), der *Ostrea Ziczac* mit nichten, sondern weit mehrere zähle, daß man sie, der Zickzackzeichnung willen, dem ohngeachtet zu dem Linneischen *Ziczac* habe gesellen müssen. Sie hat abgerundete mit geschuppten Queerribben versehene Ohren, mehr als dreißig Strahlen, und eine sehr abwechselnde sonderbare Farbmischung, die sich an der Abbildung leichter betrachten als beschreiben läßt. Die höher und dunkelrothe, mit braun vermischte Farbe auf weißem Grunde, der bald ganz versteckt ist, bald hin und wieder durchbricht, gibt überhaupt für das Auge ein überaus reizendes Schauspiel, welches durch die obere braunrothe Zickzacklinie auf rosenrothem Grunde, und durch die ziegelroth gefärbten Ohren, nur noch mehr verschönert wird. Das übrige, zumal den untern, so niedlich gemahlten Theil dieses Mantels, mag der Leser selbst betrachten und bewundern, und dann den großen Schöpfer, der auch dieses Thier und sein Gehäuse gemacht hat, anbeten.

TAB. XIX. Fig. 4.

Ostrea Radula, Linn. Gen. 313. spec. 191. p. 1145.

Deutsch: Die Jägertasche.

Französisch: Gibecière, ou Bandouilliere tachetée et tigrée en Couleur de rouge.

Holländisch: De Jaagerswytasch.

Dieser Mantel verdienet nicht weniger Bewunderung, als der vorhergehende, ob er gleich den Anschein hat, von jenen weit genug unterschieden zu seyn.

Unser

unser Gedächtnis kan sich betäuben, davon irgend wo eine Abbildung gesehen zu haben, mit welcher wir die gegenwärtige Figur vergleichen könnten, da unsere Abbildung dem ohngeachtet aber zu der Linneischen Radula in aller Rücksicht muß gerechnet werden. Die Ohren des gegenwärtigen Mantels sind nur etwas abgerundet. Er hat acht große und stark gewölbte Strahlen, welche braunroth heller und dunkler gefleckt, und auf mancherley Art schattirt und bemahlt sind; die dazwischen liegenden Furchen haben gar keine, oder nur sehr wenig Farbe, und die weissen Ohren sind blos braungelb eingefast.

TAB. XIX. Fig. 5.

Ostrea Pallium, Linn. Gen. 313. sp. 193. p. 1145.

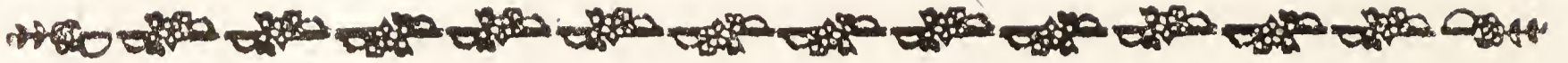
Deutsch: Der Königsmantel.

Französisch: Manteau Ducal ou Royal.

Holländisch: De Koningsmantel.

Auch von diesem Mantel könnte man die Meinung hegen, daß er in dem System des Herrn von Linne fehle, wenn man ihn zu der Ostrea glabra desselben rechnen sollte, das wir verneinen; und wiewohlen man überhaupt nicht alle Conchylien im Linne auffuchen kan; da er selbst sagt: daß er viele Conchyliengattungen übergangen; und man kan auch sagen, daß er noch mehrere gar nicht gesehen und gekannt habe: (daher war auch der Wunsch eines Reisenden, der selbst bey Linne Naturgeschichte gehört hatte, gar sehr der Erfüllung würdig, da er äußerte: wenn Linne nur zwey Jahre gereiset, und die holländischen und deutschen Kabinette besehen hätte, so würde er für sein Natursystem gewis noch einmal so viel Gattungen erobert, und sie demselben einverleibet haben, als er wirklich hat.) so ergeben sich in unserer Abbildung dennoch alle Kennzeichen, welche unserm Beyspiel alle Ansprüche auf den Königsmantel verschaffen können.

Der Zahl nach hat der gegenwärtige Mantel zwölf ziemlich starke, aber etwas flache Strahlen. Die Strahlen haben sämtlich Schuppen, und sie sowohl, als die dazwischen befindlichen Furchen, sind auf gelbem Grunde rothbraun gefleckt, welche Flecken, bey aller scheinbaren Unordnung, gleichwohl nach der Zeichnungsweise aller Königsmantel ordentlich genug stehen. Die Ohren, welche geschuppte Queerribben haben, sind auf weissem Grunde ziegelroth gefärbt.



TAB. XX. Fig. I.

Ostrea Ziczac, Linn. Gen. 313. sp. 187. α . p. 1144.

Deutsch: Die Joppeschülpe.

Französisch: Peigne ou Benitier en Ziczac.

Holländisch: De Joppe-Schulp of Mantel.

Daß diese Figur und Tab. XIX. fig. 3. zusammen gehöre, daß jenes der Deckel, oder besser und kunstmäßiger zu reden, die Klappschale, und dieses die untere Schale sey, und daß diese Mantel Neptunstabatieren genennet würden, weil man sie beschlagen lassen, und statt einer Tobacksdose gebrauchen kann, alles dieses lehrte bereits die erste Herausgabe unserer jetzigen Abänderung, und dasjenige, was wir bereits bey Tab. XIX. fig. 3. angeführet, muß nicht weniger auch zu dem anjezo vor uns habenden Beispiel bezogen werden. Es hat demnach auf der äussern Seite (nemlich der Mutterschülpe) zwey und zwanzig breite Strahlen, und zwischen diesen sehr dünne Furchen. Der Umriß ist rund, an den Seiten aber, in der Gegend der Ohren, etwas ausgeschweift. Die Ohren sind, nach der Grösse des Mantels betrachtet, vorzüglich groß, platt und scharfeckigt. Ob sie in der Natur auch wirklich so platt sind, als sie hier in der Zeichnung erscheinen? daran zweifelt niemalen ein Conchyliolog, der in Erkennung der Gattungen hinlänglich geübet ist. Die Grundfarbe des Mantels ist dunkelroth, nach oben zu rosenroth, und ganz oben gelb, mit einer rosenrothen Spitze. Die Strahlen sind dunkelbraun, fast schwarz, und einzelne weisse Flecken, sind auf die Schale einzeln hingeworfen. Die gelblichen Ohren aber haben blasfrothe Winkel.

TAB. XX. Fig. 2.

Venus castrensis Linn. Gen. 309. sp. 129. α . f. sp. o. p. 1132.

Deutsch: Das türkische Lager, uneigen: die griechische A Schülpe.

Französisch: Came á Fortification ou Point d' Hongrie.

Holländisch: De Legerschulp, of het Perspectiefje; oneigen: de griekische A Schulp.

In so fern die Zeichnungen dieser Muschel bald diese, bald jene Richtung haben, und also der Betrachtung und der Einbildungskraft der Menschen bald diese, bald

bald jenen Gedanken einflößten, so mußten daraus eine Menge Namen entstehen, die man dieser Schülpe gab. Einige glaubten das α der Griechen darinn zu entdecken, und diese glaubten ferner, sie müsse das griechische α Duplet heißen. Andere hielten wiederum anders gebildete Vorwürfe dafür, die Zeichnungen wären vielmehr einem Gezelt ähnlich, als irgend einer andern Sache in der ganzen Welt, und nun hieß sie das türkische Lager. Rumph nannte sie Chamam Opticam, Perspectivduplet, und zwar aus der wahrhaftig übertriebenen Vorstellung, daß sie schwärzliche Zeichnungen von Hügeln, Häusern und Spizen habe, so, daß diejenigen, die nächst am Rande stehen, die größten und schwärzesten, die hinten daran folgenden aber nach und nach blauer und schwächer sind, so wie man eine Landschaft perspectivisch zu mahlen pflegt. Wir übergehen andre dergleichen Benennungen und Gedanken, und wenden uns zur Beschreibung der Schülpe selbst. Sie hat eine ziemlich starke Schale, fast eine runde Form, einen glatten Rand, und einen gewölbten Bau; doch in der Gegend der beyden Schnäbel ist die Wölbung am sichtbarsten. Die beyden Schnäbel sind schiefwärts gebogen, stoßen aber genau zusammen. Unter ihnen siehet man eine herzförmige Figur, von welcher jede Schale die Hälfte ausmacht. Das Charnier bestehet aus drey Zähnen, man muß aber den mittlern gespaltenen Zahn nur für einen rechnen. Der Grund der Farbe ist hell, bald schmutzigweiß, und nur mit Zeichnungen von gar verschiedener Art und Richtung, bald von einer rothbraunen, bald dunkelbraunen, bald schwarzen Farbe versehen. Man kan dis unter andern an den Zeichnungen sehen, die in diesem Werke Th. I. Tab. XXI. fig. 5. Th. III. Tab. IV. fig. 5. 6. und auch an dieser Zeichnung Fig. 2. erkennen, ob es gleich wahr ist, daß man nicht leicht zwey paßliche Schalen antreffen wird, bey welchen sich die Zeichnung vollkommen gleich wäre. Die gegenwärtige hat blos braunrothe Flammen, die weder einem griechischen α , noch einem türkischen Lager, noch einer perspectivischen Vorstellung einer Landschaft gleichen. Mehrentheils sind alle diese Schülpen inwendig milchweiß, und nur bey einigen Beyspielen in der Vertiefung gegen den Schnabel zu aurorafärbig.

TAB. XX. Fig. 3.

Chama antiquata, Linn. Gen. 311. sp. 157. α f. sp. o. p. 1138.

Deutsch: Der gerippte Mandelkern.

Französisch: Amande à taches rouges; ou Came de Senegal.

Holländisch: De geribde Amandel.

Dieser gerippte Mandelkern ist hier in einer solchen Lage vorgestellt, daß man eben kein Kenner seyn, oder die Schülpe selbst besitzen muß, wenn man sich

von derselben einen andern Begriff machen will, als wir bestimmet haben. Linne versichert zwar vom *Cardium vnedo*, daß es dem *Cardium fragum* überaus ähnlich wäre, und sich von demselben nur dadurch unterscheide, daß seine Ribben gefärbte, halbmondfarbige Flecken habe, und ungleich größer gefunden werde, als sein *Cardium fragum*. (Siehe den II. Th. Tab. XXIX. fig. 3.) Hierdurch sind manche verleitet worden, unser Beyspiel zu der *vnedo* zu rechnen, dennoch aber unterscheidet sich das gegenwärtige Beyspiel besonders durch seine vorzüglich breiten Ribben und durch die grossen rothen Flecken, die freilich nur in einem entfernten Verstande mondförmig genennet werden können. Daß diese Schülpe, beyde Hälften zusammengedacht, vorzüglich gewölbt erscheine, das braucht man kaum zu erinnern, weil dieses fast allen Herzmuscheln eigen ist.

Gleichwie nun die Zeichnung erprobet, daß diese Schülpe nicht *Cardium vnedo*, sondern eine eigne von Linne noch nicht beobachtete Gattung ist, und die wir bestimmen müssen, so haben wir vermeinet, berechtiget zu seyn, selbige mit der *Antiquata* gesellschaftlich zu machen.

TAB. XX. Fig. 4.

Cardium ferratum, Linn. Gen. 306. sp. 89. *z. f. sp. o. p.* 1123.

Deutsch: Die Citronen-Schülpe.

Französisch: *Coeur de Boeuf jaune*, ou *Pelour de Balon*,
ou *Orpheline* &c.

Holländisch: *De gcele Boffer*.

Weil man diese Schülpe, so wie sie auch hier erscheinet, öfters von einer citrongelben Farbe findet, so wird sie von einigen die Citronenschülpe genennet. Indessen ist diese Erscheinung nicht allgemein, denn man findet Schalen dieser Art, die entweder ganz weiß, oder nur zum Theil gelb, auch wohl orangengelb sind. Die gegenwärtige verdient indessen ihrer Farbe wegen den Namen der Citronenschülpe vollkommen. Der Name des Linne ist freilich passender. Die Citronenschülpe hat eigentlich einen ovalen Bau und eine dünne Schale. Man kan diese Schale glatt nennen, denn sie hat so feine Streifen, daß sie das bloße Auge kaum erkennet, und welche der Spiegelglätte der Schülpe nicht den geringsten Eintrag thun. Auf der einen Seite scheint sie ein wenig eingebogen zu seyn, welches man aber an grossen Beyspielen deutlicher bemerkt, als an kleinern. Wenn die Schülpe verschlossen ist, so ist ihr Umriß ganz glatt, ohne alle Einkerbungen, wenn man aber eine einzelne Schale von innen betrachtet, so hat sie durchaus die feinsten Einkerbungen,

bungen, die doch an der weniger eingedrückten Schale viel größer und deutlicher sind, als an der gegenüber stehenden Seite. Im Mittelpunkte stehen zwey Nägelszähne neben einander, in welche zwey gespaltne gleichsam als ein einziger Zahn der zweyten Schale einschließen. Die Seitenzähne stehen von jenen weit entfernt, und hier hat jede Schale eigentlich nur einen Zahn, aber eine lange tiefe Grube, in welche der Zahn der zweyten Schale einpaßt. Inwendig ist die Schale bald weiß, bald ganz, oder wenigstens zum Theil gelb, allemal aber glänzend und glatt, ob sie hier gleich eben so feine Streifen, als von aussen hat; eben so glänzend ist diese Schülpe von aussen. Ihre Schnäbel stehen gerade, sind aber eingebogen, und man findet diese Schülpe mehrmalen noch einmal so groß, als sie hier abgebildet ist.

TAB. XX. Fig. 5.

Tellina garri, Linn. Gen. 305. spec. 48. p. 1117.

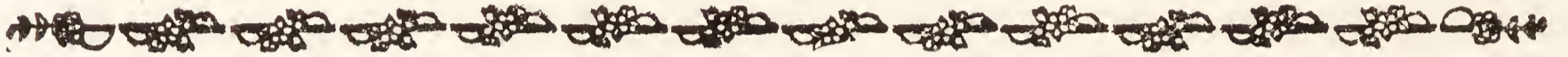
Deutsch: Die Bacassanschülpe; die Sandschülpe.

Französisch: Telline de Bacassan rayée.

Holländisch: De Bacassan ot Zandschulp.

Des Fleisches dieser Schülpe bedienet man sich zu einer Speise, welche die Indianer Bacassan nennen, und nun wird man die Ableitung des gewöhnlichen Namens, den diese Schülpe führt, leicht erklären können. Da sie aber nach Rumphs Versicherung an weichen Stranden, da, wo die See stille ist, aus einem schlammichten Sandgrunde gegraben wird, so wird sie aus diesem Grunde von Rumph Sandschülpe, Zanddoublet, genennet. So wie diese Sandschülpe hier in der Abbildung vor uns liegt, hat sie eine überaus grosse Aehnlichkeit mit unserer gemeinen Mahlerschülpe, *Mya pictorum* Linn; allein da die Sandschülpe ihren Charnier gerade im Mittelpunkte hat, er auch länger ist, als die Mahlerschülpe, so kan man beyde dadurch hinlänglich von einander unterscheiden, wenn man auch auf die Farbe der Strahlen keine Rücksicht nehmen wollte. Obgleich diese Schülpe sehr breit ist, so hat sie doch auch eine ansehnliche Länge, und darauf hat Linne ohne Zweifel gesehen, wenn er dieser Schülpe einen ovalen Bau benlegt. Querer hindurch hat sie feine halbmondförmige Streifen, die man aber in der Zeichnung größtentheils übersehen, und nur diejenigen stärkern bemerkt hat, die durch sogenannte neue Ansätze bey dem Wachsthum des gegenwärtigen Schalengehäuses sollen entstanden seyn. Die Länge herab laufen carminrothe Strahlen von verschiedener Breite, die aus einzelnen zarten Linien zusammen gesetzt zu seyn scheinen. Hin und wieder siehet man an dem gegenwärtigen Beispiele einzelne höher roth gefärbte Striche, und oben am Wirbel ist die Schale hier und bey andern mehrern über und

über violettblau. Die Seitenzähne, die Linne daher *dentos obsoletos* nennet, kan man kaum bemerken. Die Schale ist dünn, und fast durchsichtig, innwendig schneeweis und glänzend, doch schimmert eine bläuliche Farbe hindurch, und so gar die äussern rothen Strahlen haben innwendig eine bläuliche Farbe. Diese Schülpe ist mit einer dunkelbraunen schmutzigen Beinhaut überzogen, die man erst wegnehmen muß, wenn die Schalen in ihrer wahren Schönheit erscheinen sollen.



TAB. XXI. Fig. 1. 2.

Ostrea Pallium, Linn. Gen. 313. sp. 193. p. 1145.!

Deutsch: Der Königs- oder Herzogsmantel.

Französisch: Manteau Ducal.

Holländisch: De Koningemantel.

Der Herzogsmantel, der bereits im I. Th. Tab. XIX. fig. 2. und im gegenwärtigen auf Tab. XIX. fig. 5. vorgestellt worden, auch noch einmahl im V. Th. auf Tab. XXVII. fig. 2. erscheinen wird, hat in seinem Bau und in seiner Zeichnung so viel schönes, und vor vielen andern Mänteln so viel auszeichnendes, daß man ihn mit völligem Grunde mit Linne den Mantel überhaupt, und mit andern Schriftstellern den Königs- und Herzogsmantel nennen kan. Ihn empfiehlt zwar nicht eine ansehnliche GröÙe, denn man wird ihn sehr selten größer finden, als der hier abgebildete ist; allein seine übrigen Schönheiten ersetzen seine GröÙe vollkommen. Beide Hälften dieses Mantels sind convex, eine so gewölbt und überhaupt so gebaut, wie die andre. Auf der Schale herunter laufen zwölf convexe Strahlen, welche mit regelmäßigen Schuppen, die mehrentheils eine halbmondförmige Figur haben, besetzt sind, die dazwischen befindlichen Furchen aber haben jede zwey mit zarten Schuppen besetzte Streifen. Der Umris der Schale ist rund, der Rand aber, wegen der Falten und Furchen, ausgeschweift. Von den Ohren ist das eine sichtbar kürzer, als das andre, beyde aber haben schuppichte, oder besser zu reden, knotichte Querstreifen, welche ziemlich stark sind, und etwas schräg laufen. Die Farbe der Herzogsmantel ist gar sehr verschieden, denn sie sind bald heller, bald dunkler, bald dichter, bald sparsamer, allemal aber bunt gefärbt. Die Hälfte der Strahlen an dem gegenwärtigen Beispiel ist gelbbraun, oben weiß. Quer über laufen carmoisinrothe, nicht allzuregelmäßige, und oft unterbrochene Querbänder, und eben eine solche Farbe haben die Ohren. Die innre Seite, vornehmlich der Rand, Fig. 2. richtet sich in ihrer Farbe gerne nach der äussern, und ist mehr oder weniger gefärbt,

gefärbt, nachdem die äussere eine lichte Farbe hat, oder nicht. Der Grund aber ist allemal weiß. Hier ist der Rand der Schülpe und der Ohren gelb eingefast, und das ist mehrentheils auch an andern Beyspielen zu beobachten, welche doch von aussen eine gar dichte Farbe haben. Die äussern Furchen machen innwendig platte Erhöhungen.

TAB. XXI. Fig. 3.

Turbo sarmaticus, Linn. Gen. 327. spec. 620. p. 1235.

Deutsch: Der Sarmatier.

Französisch: Veuve noire perlée.

Holländisch: Het geperlamaerd Knobbelhoorn.

Obgleich einige angesehenene Conchyliologen und unsere erste Herausgabe diese Figur für den Soldaten, *Turbo pica* Linn. halten, so findet diese Meinung dennoch nicht unsere Beypflichtung; und ob schon Linne unser Beyspiel unter *Turbo sarmaticus* auch aufgeföhret, wohin wir solches, um alle Bestimmungen nach Linne zu ordnen, haben gesellen müssen, so bleibt die kennzeichliche Mundöffnung dennoch ein wahrer Trochus. Die Aehnlichkeit unter dieser Figur und unter dem Soldaten wäre geringe, wenn der Sarmaticus keine Knoten, und die Pica keine glatte Haut hätte. Die schwarzen Flecken auf weissem, zum Theil bläulichem Grunde, gleichen in der Gegend der Mundöffnung drey schwarzen Bändern, mit welchen der Mahler die bey diesem jungen Exemplar noch zarte Queerlinien abbilden wollen; wir sagen allerdings, daß unser Beyspiel noch jung sey, dem seine Knoten und etwas stärkern Ribben noch fehlen; und das, ehe die gegenwärtige Farbe erschienen, vorher roth gewesen, und das, wenn es im Meere geblieben, die nämliche Grösze der im I. Theil Tab. III. fig. I. bereits abgebildeten ersten Gattung würde erreicht haben.

TAB. XXI. Fig. 4.

Tellina virgata, Linn. Gen. 305. spec. 46. p. 1116.

Deutsch: Der gestreifte Sonnenstrahl.

Französisch: Came ou Telline rayonnée & striée.

Holländisch: De roodgestreepde Zonnestraal.

Wenn wir die Zeichnungen im Linne aus Rumph tab. 45. fig. H. und Argenville tab. 22. fig. A. vergleichen, so werden wir sehen, daß er zweyerley Schülpe

Schülpen unter diesem Namen begreife, daß aber die hier abgebildete der Beschreibung des Linné und der Rumphischen Figur vollkommen angemessen sey. Sie hat eine ovale Figur, und diese wird am sichtbarsten, wenn man die Schülpe nicht nach ihrer Länge, sondern nach ihrer Breite betrachtet; über die Bindungen hinweg laufen die feinsten, flachen halbmondförmigen Queerstreifen, die so nahe aneinander liegen, daß sie sich beynahe berühren. Die eine, nämlich die vordere Seite, hat eine starke Falte oder Vertiefung auf beyden Seiten, auf welche wieder eine Erhöhung folgt, und das heißt eben beim Linné Testa antice angulata; hier laufen die Streifen wellenförmig, dies alles aber ist in unsrer Zeichnung fast ganz übersehen, wenigstens sehr dunkel ausgedrückt. Auf einem weisgelblichen Grunde laufen eine Menge carmosinrothe Strahlen, die bald schmähler, bald breiter sind, die Schale herab, jeder Strahl aber bestehet aus feinen einzelnen Strichen. Die Schnäbel sind fast nicht übergebogen, stoßen aber genau zusammen, und beyde Schalen bilden eine ziemlich flache Schülpe. Innwendig ist die Schale am Rande schmutzigweiß, in der Vertiefung aber ochergelb. Die drey Zähne stehen nahe bey einander, und sind schwach, die Seitenzähne sind von jenen weit entfernt, und sind dreneckigt. Folglich treffen alle Kennzeichen des Linné an dieser Schülpe ein, die man übrigens ungleich größere findet, als die hier abgebildete erscheinet.

TAB. XXI. Fig. 5.

Ostrea nodosa, Linn. Gen. 313. spec. 194. n. p. 1145.

Deutsch: Die Corallenschülpe.

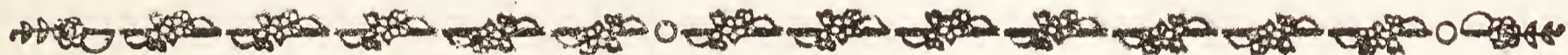
Französisch: Coraline d'un orange tirant sur le rouge.

Holländisch: De oranje roode Koraal-Schulp.

Bei diesem Mantel scheint sich ein Zweifel zu erregen, ob derselbe im Linné gänzlich fehle, und folglich eine eigene Gattung bestimme? Ja, wir würden nichts zuverlässiges davon sagen können, wenn ihm das eigene, das seine gebaute Grundlage zu erkennen giebt, nicht mit der *Nodosa* zu vereinigen schiene, ohngeachtet derselbe nur wenige, dennoch wulstige Strahlen, und keinen merklichen Kragen blicken läßt. In aller Rücksicht gehört derselbe zu der *Nodosa*; da derselbe aber in der zartesten Jugend in seiner ersten Anlage gestöhret worden, und in dieser Unterbrochenheit ausdehnend fortgewachsen, so war es ihm unmöglich, eine andere Gestalt zu erlangen. Wir sagen: ausdehnend fortgewachsen, denn wäre seine Vergrößerung durch neue Ansätze verrichtet, dann würden ihm die Kunsttriebe schon gelehret haben, den verlohrenen Kragen zu verbreiten. In einem vornehmen großen Werk, nemlich in den *Mus. Caes. Vindob. Testacea* pag. 106, wird aus

dem

demselben eine eigene Gattung gemacht. Sie wird genannt: *Ostrea coarctata*, das Schüßelchen, mit der folgenden Beschreibung: *Testa convexa glabra, radiis sex convexis, margine coarctato*; und in der ersten Herausgabe gegenwärtiger Umarbeitung wurde gesagt: Die Schülpe habe einen orangegelben Grund, und auf demselben fünf starke höckerichte Ribben, die weißgelbe Queerbinde aber wurde übergangen. Dennoch war es bey der ersten Herausgabe kein Irrthum, diesen Mantel unter die *Ostrea nodosa* Linn. zu rechnen, statt daß in der niederländischen Uebersetzung aus diesem Mantel eine rothe Wendrasche spec. 191. war gemacht worden.



TAB. XXII. Fig. 1. 2.

Turbo Petholatus, Linn. Gen. 327. spec. 612. p. 1233.

Deutsch: Das Petholahorn; der Nassauer.

Französisch: Limaçon ou Ruban fauve, fascié de verd.

Holländisch: De groen gebande Nassauwer.

Nassauer werden diese Hörner von der Insel Nassau, die ohnweit der großen Insel Sumatra, im orientalischen Meere liegt, genennt, weil die Holländer daselbst die ersten Stücke dieser Art sollen gefunden haben. Pethola Hörner aber heißen sie, wie Rumph sagt, von ihrer Farbenmischung, weil sie hierinn eine große Aehnlichkeit mit einer gewissen malayischen Tracht, welche Pethola heißt, oder auch von der großen Schlange, die den Namen Oelar Pethola führet, haben sollen. Um ihrer vielen Bänder willen, nennen sie die Franzosen Rubans.

Diese Nassauer gehören nun zwar gar nicht unter die Seltenheiten, aber doch zuverlässig unter die vorzüglichsten Schönheiten einer guten Conchyliensammlung, davon schon im ersten Theile Tab. III. fig. 4. ein Beispiel befindlich, und Th. III. Tab. III. fig. 3. Tab. XXIII. fig. 4. und Tab. XXVIII. fig. 2 — 5. kommen noch Beispiele dieser Art vor. Ueber den eigentlichen Bau der Petholahörner überhaupt, und der gegenwärtigen insonderheit, haben wir daher eigentlich nichts zu sagen, sondern nur kurzlich anzuzeigen, wodurch sich die gegenwärtige von der Theil I. Tab. III. fig. 4. unterscheidet. Das ist eigentlich nicht der Bau, denn da ist die erste Windung bey allen groß, rund, aufgeblasen, und die erste Windung hat in der Gegend der zwayten eine breite Hohlkehle, welche aber an den folgenden Windungen fehlt, die blos durch einen zarten Einschnitt unterschieden sind. Auch nicht durch die Beschaffenheit der Mundseite, die uns Fig. 2. dieser Tafel vorlegt, denn

da haben sie sämmtlich keinen Nabel, eine runde, gelb eingefasste, innwendig aber wie Perlenmutter glänzende Mundöffnung. Endlich auch nicht durch die Grundfarbe, denn die ist bey allen Massauern braunroth, obgleich bald dunkler, bald heller, und jene, welche neben oder zwischen zwey grünen Bändern noch einen schmahlen lederfarbigen bezeichnen, gehören zu den seltensten; sondern der Unterschied unter ihnen bestehet bloß in den Bändern, sowohl in Rücksicht auf ihre Anzahl, Breite und Länge, als auch in Rücksicht auf die Farbe derselben. An dem Beispiele im ersten Theile waren diese Bänder gelb, mit schwarzbraunen Flecken; an dem gegenwärtigen sind die breiteren Bänder dunkelgrün, mit weissen, in das grüne spielenden Flecken, die zwey schwächere aber, zwischen den beyden untern stärkern, sind bloß grün, ohne Flecken. Hier sind aber die Abänderungen fast unzählbar. Diese grünen Bänder lauffen indes bis zur Endspitze hinauf, und nur die letzte Windung ist gemeiniglich mit einem brennend rothen schwachen Bändchen, oder vielmehr Faden, eingefasst.

TAB. XXII. Fig. 3.

Ostrea Jacobaea, Linn. Gen. 313. spec. 186. pag. 1144.

Deutsch: Die geribbte St. Jakobs- oder die Pilgrimschülpe.

Französisch: Coquille de St. Jaque pliffée.

Holländisch: De geribde St. Jacobschulp.

Nach bloßen Zeichnungen zu urtheilen, hält es überaus schwer, die *Ostrea Jacobaea* des Linné von seiner *Maxima* zu unterscheiden, da sich beyde, in Rücksicht auf den Bau, überaus ähnlich sind. Von der *Jacobaea* giebt Linné bloß diese beyden Kennzeichen an, daß sie 1) vierzehn Strahlen habe; und daß 2) diese Strahlen nicht abgerundet, sondern winklicht wären. Wenn nun aber der Mahler diese Strahlen oder Falten nicht genau genug abzählt, und etwa denkt, es liege nichts daran, ob vielleicht ein Paar Falten mehr oder weniger da wären, wie denn in dergleichen Fällen ein sorgfältiger Schriftsteller nicht Aufsicht genug über seinen Zeichner, Kupferstecher und Mahler haben kann; oder wenn nun der Zeichner die Winkel der Strahlen nicht genau genug ausdrückt, wie denn dies überhaupt für Zeichnungen gar keine leichte Sache ist; wo soll nun der Schriftsteller, der das Original einer Abbildung, nemlich das copirte Original, nicht bey der Hand hat, wissen, ob hier radii rotundati und also *Ostrea maxima* Linn. oder radii angulati, und also *Ostrea Jacobaea* Linn. vorhanden sey? Und das ist der nämliche Fall bey der gegenwärtigen Schülpe, und der sich nicht we-

niger

niger bey fig. 3. in Tab. XVII. dieses Theils gezeiget hat. Die vierzehn Strahlen ließen sich noch so ziemlich herausbringen, aber das winklichte? Davon gibt die Zeichnung fast gar keine sichere Spur. Auch der Text der ersten Herausgabe gab darüber keine Auskunft, sondern er redete auch hier, wie bey mehrern zweifelſcheinlichen Fällen geſchehen iſt. Daß übrigens dieſer Mantel auf der äußern Seite der tiefen Mutterſchülpe gewöhnlich ganz weiß, und nur in der Gegend der Ohren roſenroth gefärbt ſey, und daß der Körper nur eine mittlere Größe habe; das lehret die vorgelegte Zeichnung deutlich genug.

TAB. XXII. Fig. 4. 5.

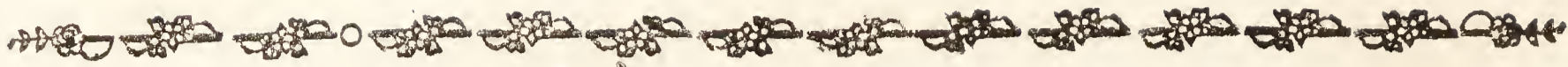
Murex Brandaris, Linn. Gen. 325. ſpec. 521. pag. 1214.

Deutsch: Der gezackte Schnepfenkopf; die dornige Herkuleskeule.

Franzöſiſch: Becaffe à tête pointüe, ou courli épineuſe.

Holländiſch; De gedoornde Snippekop.

Schon auf der achtzehnten Tafel dieſes Theils, Fig. 1. 2. iſt eine ſolche blau gefärbte Herkuleskeule, wie die gegenwärtige iſt, abgebildet, und hinlänglich beſchrieben worden. Wir beziehen uns daher ganz auf jene Beſchreibung, und zeichnen hier nur das Abweichende aus. Die Länge von beyden unterſcheidet ſich kaum um einen viertels Zoll, und doch iſt der Kopf von dieſer ungleich kleiner, als von jener, und doch ſind die Stacheln der gegenwärtigen beynahe länger und ſpiziger, als bey jener. Allein das trifft man, wenn man Gelegenheit hat, mehrere Beyſpiele zu vergleichen, gar vielfältig an; es iſt daher bloß etwas zufälliges, und hängt vielleicht bloß von der Geſundheit des Bewohners, oder von dem Ort ſeiner Wohnung, von ſeinen reichern und beſſern Lebensmitteln ab. Daß die Farbe mehr und dunkler blau iſt, als bey jenen, das kommt entweder daher, daß der Meerſchlamm mehr gefärbt war, oder daß ſie länger in dergleichen Schlamm, vorzüglich wenn der Inwohner der Schale bereits geſtorben, mithin der Viſceralzufluß der belebenden Säfte gehemmet war, gelegen war.



TAB. XXIII. Fig. I.

Pinna rotundata, Linn. Gen. 316. spec. 267. = f. sp. o. p. 1160.

Deutsch: Der abgerundete Schinken; die schmalle Holster.

Französisch: Jambonneau plissée sans épines.

Holländisch: De glad geplooyde Ham, ot Holeter.

Das Geschlecht der Schinkenschülpen, oder wie sie sonst auch heißen, der Steck-
 der Holsterschülpen, der Pinnen, ist zwar nicht gerade eines der weitläuf-
 tigsten, aber gewis eines der merkwürdigsten. Nach Linnæ hat es zwar nur acht
 Gattungen, allein wenn wir die verschiedenen Zeichnungen der Schriftsteller, oder
 noch besser, die verschiedenen Originale grosser Sammlungen gegen einander hal-
 ten, so wird es auch hier nicht an verschiedenen Abänderungen fehlen, und hies-
 durch würden wir noch manche neue Gattung finden, die im Linnæ fehlt. Weil ver-
 schiedene der grössern glatten und runden Pinnen, dergleichen zum Beweis Seba
 in seinem Thesauro Tom. III. tab. 91. fig. 1. abbildet, nicht nur die gelbbrau-
 ne Farbe eines gut geräucherten Schinkens haben, sondern auch sogar einige Aehn-
 lichkeit mit dessen Form, so hat man sie Schinken genennet. Holster heißen sie,
 weil eben diese einige Aehnlichkeit mit den Pistolenholstern haben. Indessen ist
 diese Aehnlichkeit, besonders in Rücksicht auf den Namen der Schinken, nicht allen
 Pinnen eigen, desto sicherer aber können sie alle, ohne Unterschied, Steckschülpen,
 heißen, weil sie mit ihrem untern spitzigern Theile im Sande aufgerichtet stecken,
 und hier oft so häufig bey einander stehen, daß man sie bey stiller See und hellen
 Wasser zu hunderten neben einander stehend sehen kan. Zwenyerley macht diese Pin-
 nen überaus merkwürdig. Erstlich die Geschichte von dem Pinnenwächter, einem
 kleinen Krebse, der in der Pinne wohnen, und ihr ein Zeichen geben soll, wenn ei-
 ne Gefahr oder ein Nahrungsmittel vorhanden seyn soll, damit sich der Einwohner aus
 der Gegend der Gattung, (alle bishieher bekannt gewordene sind offen, bis auf eine klei-
 ne, ganz neu erschienene, die aber noch eine aufmerksame Prüfung fordert,) hinunter,
 und im ersten Falle der Gefahr entgehe, im andern Falle aber seine Beute erhasche.
 Man hat diese Geschichte von den ältesten Zeiten her, bis auf den Linnæ, und als
 so Jahrhunderte hindurch, geglaubt, erzählt und behauptet; und nur Herr Pa-
 stor Chemnitz in Kopenhagen, hat diese Geschichte im X. Stück des Naturfors-
 chers S. I. f. durch wichtige Gründe zu widerlegen gesucht. Der andere Umstand,
 welcher desto gewisser, und für die Menschheit desto nützlicher ist, ist die Seide der
 Stecks

Steckschülpen, deren jede einen ziemlichen Büschel spinnt, und wenn man sie ihnen abgenommen hat, wieder von neuen spinnet, dergestalt, daß in Neapel und Sicilien ganze ansehnliche Fabriken sind, die sich mit der Verarbeitung solcher Seide beschäftigen, und daraus Stoffe, Camisöler, Strümpfe und Handschuhe weben und stricken. Man hat dabey noch den Vortheil, daß man keine Färbereyen bedarf, sondern man läßt hiebey die braune, olivengrüne, ins goldgelbe fallende glänzende Farbe, so wie sie von Natur ist. Uusserdem hat die Pinna ein gutes, gesundes, und schmackhaftes Fleisch, und ist folglich, auch auf dieser Seite betrachtet, nützlich.

Ben der Fig. I. abgebildeten Steckschülpe ist noch einiger Zweifel, ob es die Pinna rotundata des Linne sey? Linne Beschreibung paßt so ziemlich, und auch die Zeichnung aus dem Guallieri, darauf sich Linne beruft. Nur finden sich nicht die geringsten Spuren von Schuppen, und doch sollen Squamae obsoletae vorhanden seyn. Zu einer andern Gattung des Linne will das gegenwärtige Beispiel auch nicht recht passen, also ist es am sichersten, es als eine auf sich selbst beruhende Varietät von der Pinna rotundata anzugeben. Beyde gleichseitige Schalen hangen dergestalt und gewöhnlich so scharf aneinander, daß ein Ungeübter alle Sorten sehr leichtlich als Einschälige betrachten könnte. An der einen Seite laufen sie spizig zu, an der andern Seite aber sind sie verbreitet und offen. Unsere, die wir hier vor uns haben, ist ganz glatt, hat eine fleischrothe Farbe, und eine dünne Schale, die folglich auch halb durchsichtig ist. Der Umriss ist scharf, etwas abgerundet, verdünnt, oder verlängert sich in verhältnismäßiger Abnahme, die Länge herunter gehen einige ziemlich regelmäßig stehende flache Furchen. Die weissen Flecken, die man noch hin und wieder siehet, sind entweder Merkmale ehemaliger Würmer, die darauf gefressen haben, oder einer kalk- und tophartigen Substanz, welche die Schink-, Holster- oder Steckschülpen gern zu überziehen pflegt. Ben gefärbten Pinnen, zumal wenn sie eine zarte Schale haben, schimmert immer gern die äussere Farbe innwendig durch, doch behält eine schöne vielfarbige Perlenmutter immer die Oberhand. Wahrscheinlich ist es bey diesem Beyspiel eben also.



TAB. XXIII. Fig. 2.

Donax rugosa, Linn. Gen. 308. sp. 104. p. 1127.

Deutsch: Die gerunzelte Säge.

Französisch: Came à Scie.

Holländisch: Het gerimpelde Zaagertje.

Man erwarte ja nicht hier eine gerunzelte Schale, wie vielleicht der Name des Linne anzuzeigen scheint, denn dieser grosse schwedische Naturforscher hat sich selbst darüber bestimmt genug erklärt, wenn er dieser Schülpe blos Testam antice rugosam beylegt, sie aber sonst gibbam nennt. Denn in der That ist diese Schülpe spiegelglatt. Und ob sie gleich überaus feine, die Länge herablaufende Streifen hat, so sind doch diese Streifen so fein, daß sie der Glätte der Schale auch nicht den geringsten Eintrag thun. Der vordere, breite, und gleichsam abgesechnittene Theil ist gerunzelt, und gleichsam so fein gefeilt, daß man ihn nicht ohne Vergnügen betrachten kan, zumalen wenn man ein Augenglas zu Hülfe nimmt. Hier ist die Schülpe am dicksten, und überhaupt stark aufgeblasen, oder nach Linne gibba. Nun aber nimmt sie in ihrer Stärke allmählich ab; und wird endlich nicht viel stärker, als ein schwacher Messerrücken. Die äussere Farbe ist überaus sanft, aber fast nicht zu beschreiben. An dem gegenwärtigen Beyspiel ist die Grundfarbe strohgelb, und hin und wieder mit roth, das in das aschgraue spielt, überzogen. Innwendig ist der ganze Rand, bis an die Gegend des Seitennagels, gezähnt, daher sie auch die Holländer Sägen nennen. Die innere Farbe aber ist mehr oder weniger blau, mehr oder weniger mit weis vermischt. Diese Säge wird größer, aber auch kleiner gefunden, als sie hier abgebildet ist.

TAB. XXIII. Fig. 3.

Donax rugosa, Linn. Gen. 308. sp. 104. p. 1127.

Siehe Tab. XXIII. fig. 2.

Wir tragen gar kein Bedenken, diesen Donax als eine blosser Farbenabänderung von der vorhergehenden zu betrachten, denn er hat eben den Bau, den der vorhergehende hatte, so gar die Kerben der innern Seite, Fig. 4. und die blaue Farbe, sind demselben eigen. Blos das äussere Farbenkleid scheint beyde zu unterscheiden, aber das ist auch an dem gegenwärtigen Beyspiele überaus schön. Zuvörderst wechseln bläulichrothe Querbänder in einer wahren Regelmäßigkeit ab, und die weissen, oben schmalen, und unten breiten Bänder, welche die Grundfarbe durch-

be durchschneiden, erhöhen die Schönheit dieser gestrahlten Säge ungemein. Selbst der abgeschnittene Theil scheint mit gelben und bläulichrothen, die Länge herablaufenden Strahlen abzuwechseln.

TAB. XXIII. Fig. 4. 5.

Donax rugosa, Linn. Gen. 308. sp. 104. p. 1127.

Siehe Tab. XXIII. fig. 2.

Auch diese Schülpe halten wir für eine Abänderung der beyden vorhergehenden. Denn daß ihr vorderer breiter Theil nicht glatt, sondern ebenfalls gerunzelt ist, daß sie also nicht zu *Donax trunculus* des Linne gehören könne, das ist aus der Zeichnung ganz offenbar. Ihre Farbe ist strohgelb und ganz blaß; der vordere Theil aber ist in dem Mittelpunkte blau gefärbt, und hat eine hochrothe Einfassung über sich. Das Uebrige aber hat die Farbe der Schülpe.

Bereits sehr lange haben wir uns gewundert, daß die überflächigen Figuren den grossen Ritter von Linne haben verleiten können, aus solchen neue Geschlechter zu machen, oder zusammengesellige Gattungen zu trennen, und unter verschiedene Geschlechter zu vertheilen. Zu jenen bemerken wir vornemlich seinen *Donax*, und dennoch entscheidet die Charniere jeder Gattung, daß solche entweder zu der *Venus* oder der *Pellina* gehöre. Bey einer andern Gelegenheit gedenken wir hierüber ein mehrers zu äussern.

TAB. XXIII. Fig. 6.

Arca Glycymeris, Linn. Gen. 312. spec. 181. p. 1143.

Deutsch: Die KuchenSchülpe; der gearchte Poffer.

Französisch: Bignet brune.

Holländisch: De bruine gladde Poffer.

Ohnerachtet man die innre Seite und die Charniere dieser Schülpe nicht sehen kan, so ist es doch zuverlässig, daß sie unter die Kuchen- oder Pofferdupletten gehöre, die ihren Namen von einen gewissen linsenförmigen, auf beyden Seiten gewölbten Gebackenen führen, das in Holland Poffer genennt wird. Von der Art Schülpen kommen in diesem Werke, nämlich Th. I. Tab. XXI. fig. 4. Th. V. Tab. XII. fig. 4. Tab. XXX. fig. 3. Th. VI. Tab. XII. fig. 4. Tab. XIV. fig. 3. 4. mehrere Abänderungen vor, und wir haben daher nur nöthig,

thig, die gegenwärtige genauer zu beschreiben. Ihren runden Umriß, und ihren braunen, mit weissen Strahlen geschmückten Rücken braucht man nicht näher zu beschreiben, denn das lehrt die Abbildung. Was man aber von aussen nicht sehen kan, nemlich die innre Beschaffenheit der Schale, davon geben wir einige Nachricht. Nach der gegenwärtigen Abbildung sollte man glauben, der Rand der Schale sey ganz glatt, und das sollte man so gar glauben, wenn man eine solche Schale vor sich legt. Nach Linne aber muß *Arca Glycymeris* einen gekerbten Rand haben, und den wird man auch finden, sobald man die Schale umwendet. Denn nun siehet man an dem innern Theil der Schale starke, tiefe Einkerbungen, die den Rand nicht berühren, hinter sich aber schwache Strahlen bilden. Unter dem übergebogenen Schnabel siehet man sechs, sieben, acht und wohl mehrere, auch wenigere vertiefte breite Winkelzüge, die auf beyden Seiten eingreifen, auf welche auf jeder Seite dergleichen tiefe Einkerbungen oder Zähne folgen. Eben dieser Umstand hat den Herrn von Linne bewogen, die *Poffers* unter die *Archen* zu legen, weil sie, so wie alle *Archen*, eine sägenartige Zusammenverbindung haben. Innwendig hat die Schale eine gelblichweisse Farbe.

TAB. XXIII. Fig. 7.

Chama femiorbiculata, Linn. Gen. 311. spec. 159. α. f. sp. 10.
pag. 1138.

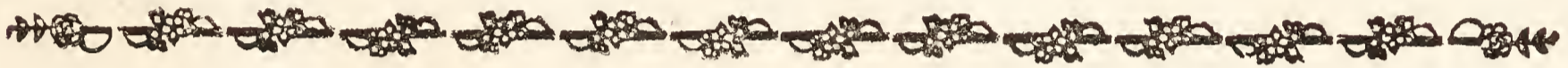
Deutsch: Die gebrannte Bohne.

Französisch: Came, ou Haricot feve ou brulée.

Holländisch: De gebrande Boon.

Wenn man gleich bey der ersten Herausgabe unserer jetzigen Umarbeitung unentschlossen gewesen, was man aus dieser immer noch wenig vorkommenden Schülpe machen soll, so wurde dennoch eine so ziemlich passende Beschreibung von derselben gegeben. Der Text bestimmte sie ungleichseitig, weil die eine Helfte oben etwas seitwärts tritt, und gleichsam einen Flügel bildet, welches aber weder der Zeichnung noch der Natur entspricht. Dem Bau nach hat diese Schülpe weder eine Aehnlichkeit mit der weit dickern *Mieschülpe*, noch mit einer *Niere*, weit mehr aber mit einer *Bohne*, deren Name vom Linne mit *femiorbiculata* ist bezeichnet worden. Daß übrigens unsere gebrannte Bohne schmahl, platt, in der Mitte unmerklich erhaben sene, beyde Villenschnäbel durch den Einschnitt etwas frey stehendes haben; daß sie unten rothbraun, oben aber weißlich sen, daß sie schuppichte, oder geschlängelte Querstreifen habe, welche durch geschlängelte, glatte, die Länge

Länge herablaufende Streifen durchschnitten werden, daß sie folglich auf eine eigne Art gegittert sey, das alles lehret der Augenschein. Wenn aber die erste Herausgabe von der Charnier sagt: daß sie fast keine, oder doch nur sehr flache, und gleichsam unmerkliche Zähnen oder Grübchen an dem dicken Wirbel habe, so hat sie sich geirret. Denn der Charnierbau dieser Schülpe ist dem, der den Chamen nach Linne eigen ist, ganz gleich, nemlich die eine habe einen sehr langen, der Länge nach eingeschnittenen, und einen kürzern Nagelzahn, welche beyde, der eine, der Länge nach eingeschnittene, in zwey lange und noch eine kürzere, nach dem Bau der Schülpe gebogene Grube, fallen.



TAB. XXIV. Fig. I.

Anomia Placenta, Linn. Gen. 314. sp. 241. p. 1154.

Deutsch: Die Fensterscheibe; der Transparant.

Französisch: Bivalve transparente, ou Huitre glorie en forme de Selle Polonoise.

Holländisch: De Transparant-Schulp.

Mit dem Namen des polnischen oder englischen Sattels belegen die Schriftsteller zwey ganz verschiedene Conchylien. Einmal die *Ostrea ephippium* des Linne, davon Rumph tab. 47. fig. B. eine Zeichnung giebt, und wo die eine Schale statt der Charnier, nach Linne viele Einkerbungen haben soll; allein Linne verirret sich hier, denn der polnische Sattel hat keine andere, doch stärkere Charnier, als jene, die Linne bey unserm Beispiel bestimmt hat. Hernach auch die gegenwärtige Schülpe, wo die Schale innwendig, statt der Charnier, zwey lange, schmale Erhöhungen hat, die einem umgekehrten lateinischen V gleichen, die in unserer Abbildung deutlich genug angegeben sind. Wer inzwischen noch keinen sattelmäßig gebogenen polnischen Sattel gesehen, wie im V. Theil Tab. XXIX. fig. I. deutlich einer vorgestellt ist, der könnte unsere Fensterscheibe sehr leicht mit einem englischen oder polnischen Sattel verwechseln.

Der von Künstlern ausgebefferten äussern Form nach, findet man diese Conchylie theils ganz rund, dergestalt, daß sie fast das völlige Ausmaß eines Circels hält; theils aber auch oval, und oben etwas platt, wie das hier abgebildete Beispiel ist. Beyde Schalen sind ganz flach, und man muß sich bey der Betrachtung einer guten Duplette dieser Art wundern, wo und wie ein Thier in diesem platten

Hause wohnen könne. Doch siehet man fast im Mittelpunkte dieser Anomie dem Befestigungspunkt für das Thier deutlich genug. Diese Schalen bestehen aus lauter einzelnen Lamellen, die so, wie einzelne Blätter, auf einander liegen, dergestalt, daß man sie leicht ablösen, und überhaupt mit einem Messer die ganze Muschel in Lamellen zerlegen kann. Darum bedienen sich auch, der Erzählung nach, (ohne die mindeste Rücksicht auf die PerlenmutterSchülpe zu nehmen) die Chineser derselben, verschiedene ihrer Arbeiten damit auszulegen und zu schmücken. Von aussen haben die Schalen die feinsten, die Länge herunter laufende Streifen, und viele eine braune, oder in das purpurrothe spielende, noch mehrere aber eine durchscheinende Farbe, mit und ohne weisse Wolken. Die innre Seite, die hier abgebildet ist, hat einen schönen Perlenmutterglanz, und der Charnierzahn, der, wie schon gesagt, einem umgekehrten lateinischen V gleichet, schliesset in eine gegenseitige, eben also geformte Vertiefung. Man findet diese Conchylie wohl zwey, ja drey mal größer, als das gegenwärtige Beispiel ist. Man zählete sie vorhin mit Recht unter die Seltenheiten.

TAB. XXIV. Fig. 2.

Cypraea Exanthema, Linn. Gen. 320. spec. 325. p. 1172.

Deutsch: Die weisse Masern; der weisgeaugte Argus.

Französisch: Faux Argus:

Holländisch: De witgeogde Argus.

Den Namen falschen Argus führet diese Porcelaine um einer andern willen, welche der Argus mit doppelten Augen, oder der wahre Argus heisset, vom Linne Cypraea argus genennet wird, und davon eine Abbildung in diesem Werke, Th. III. Tab. XI. fig. 5. vorkommt. Linne aber gedachte sich bey dieser Conchylie ein Blattergesicht, und man kan es bey dieser Conchylie gar nicht leugnen, daß er ein sehr gutes treffendes Bild gewählet habe. Eben diese Farbe und ihre Zeichnung macht diesen Körper kenntlich genug. Daß er lang und schmahl ist, das hat er mit mehreren Porcellanen, und so gar mit dem wahren oder doppelten Argus gemein. Aber daß er auf gelbbraunen, rothbraunen, wie an dem abgebildeten Beispiele, oder olivenfarbigen Grunde, viele, theils ganz weisse, theils mit einer braunen Pupille versehene Augen hat, das hat er für sich als Eigenthum. Auf dem Rücken (mehr seitwärts im Urbilde) läuft ein heller, ziemlich breiter Streif herunter. Die Augen sind nicht von einerley Größe, sonderlich auf dem Rücken, und nicht selten siehet man hellere Bänder über den Rücken hindurch schimmern. Im Bauche siehet man nie Augen, aber allemal eine viel hellere Farbe, als

als die Farbe des Rückens ist, die an manchen Beyspielen sogar in das Graue fällt. Auf beyden Seiten der Mundöffnung siehet man viele braune, zahnartige Rippeinschnitte, die doch auf der einen Seite stärker und zahlreicher sind, als auf der andern Seite. Diese schmälere Zähne siehet man auf der Seite des Bauches, und sie sind auch ungleich länger, als jene. Der falsche Argus gehöret gar nicht unter die seltenen Conchylien, da er aber leicht abgerieben werden kan, und dadurch einen Theil seiner Schönheit verlieret, so schätzt man gut erhaltene und grosse Beyspiele, die zuweilen noch grösser fallen, als das hier abgebildete ist, aller Achtung würdig.

TAB. XXIV. Fig. 3.

Cypraea Zebra, Linn. Gen. 320. sp. 332. p. 1174.

Deutsch: Der grau Maulwurf.

Französisch: Toupe fauve grise et fascie.

Holländisch: De gebande graauwe Mol.

Obgleich verschiedene Schriftsteller diese Figur für die *Cypraea Zebra* des Linne pag. 1174. Spec. 332. hielten, so wollen hinwiederum andere diesen keinen Beyfall geben. Denn daß sie auf grauem Grunde braune Bänder hat, wie nach Linne die *Zebra* haben muß, das scheint ihnen nichts bedeutungswürdiges zu seyn, zumal da der falsche *Argus*, wenn man ihn behutsam und nicht zu tief abschleift, eben also ausfallen soll. Hingegen, sagen sie, fehlet der hier abgezeichneten Porcelaine ein Hauptkennzeichen, nemlich, *Spira major evidentior*; man siehet nemlich an der *Zebra* deutlich hervortretende Windungen, wie aus der Abbildung im *Argenville*. neue Ausgabe tab. 18. fig. G. deutlich ist; diese Windungen fehlen an unserer abgebildeten Porcelaine gänzlich. Warum? weil der Zeichner solche vernachlässiget hat, oder weil solche sowohl bey dieser, als auch bey andern Gattungen, nach welchen solche nicht weniger bestimmt werden, verwachsen sey, und bey dem Zeichner nicht zu erblicken gewesen. Man siehet zwar an ihr sogar den braunen Rand, der ein Rest der natürlichen braunen Farbe des falschen *Argus* ist, und den der Künstler nicht wegnahm, und wegnehmen wollte, aus Ursachen einer sich eingebildeten nöthigen Umzugschattirung. Ueberhaupt könnte man gar bezweifeln, daß *Cypraea Zebra* eine eigne Gattung von Porcellanen sey? Da ich selbst ein Beyspiel des entblößten *Argus* mit hervortretenden Windungen besitze, so könnte es ja wohl möglich seyn, daß der Ritter Linne ein solches Beyspiel vor sich gehabt, und aus Mangel einer gehörigen Vergleichung für eine eigene Gattung angesehen hätte.

TAB. XXIV. Fig. 4.

Conus Capitaneus, Linn. Gen. 319. spec. 295. p. 1166.

Deutsch: Die abgeschliffene Kästute.

Französisch: Cornet olivatre depouillé.

Holländisch: De afgehaelde groene Kaas.

Die Mennoniten sind in Holland ein stilles aber geschmackvolles Volk, welches in seiner Kleidung gerade nicht auf Pracht, wohl aber auf Reinlichkeit und auf Geschmack siehet. Da es nun scheinen möchte, daß dieser Regal der gegenwärtigen Abänderung ein so gar unschuldiges, aber reines und geschmackvolles Kleid trage, so könnte mancher verleitet werden, das gegenwärtige Beispiel, wegen der der Virgo zukommenden violetblauen Nase, für den Mennonitenkegel anzusehen. Da indessen der Mennonitenkegel, wenn derselbe nicht abgeschliffen ist, einen knotigen Wulst, und eine, nach dem Verhältnis der Grösse, weit kürzere Nase haben muß, so ergiebt es sich von selbst, daß unser Beispiel keine Virgo, wohl aber eine künstlich zugeschliffene Kästute von der schön gelblichten dünnen Abänderung seyn muß. Wie sehr der Mennonit von unserm Regal abweiche, zeigt die Vergleichung mit Theil III. Tab. XXII. fig. 1. Das gegenwärtige Beispiel ist vorzüglich schön. Die blaue Nase ist schwach gefärbt, die Farbe aber dehnet sich weiter aus, als man sonst bey dem Mennonit zu erblicken gewohnt ist. Auf diese blaue Nase folget ein weisses, ziemlich breites, auf dieses ein gelbes, noch breiteres, und ein weisses Band beschließt die erste Windung, welche noch eine blaue und rothe Einfassung hat. Eine solche rothe Einfassung haben noch zwey der folgenden Windungen, die letztern aber sind ganz weiß. Ein solches schönes, und durch den künstlichen Betrug selten gewordenes Beispiel, hat das neue Martinische Conchyliencabinet bey dessen systematischer Schaubühne noch verwirrter gemacht, um solches Th. II. Tab. LIII. fig. 589. durch eine (dem Werk eigene) sehr schlecht gerathene Copie, dem Mennonitenkegel zur Seite zu setzen.

TAB. XXIV. Fig. 5.

Murex dolorium, Linn. Gen. 325. sp. 564. p. 1223.

Deutsch: Die unächte Tortreppe.

Französisch: Faux Escallier, ou Cabestan, ou Perrons á étages.

Holländisch: De Bastard Bordes - Trap derde Soort.

Man darf freilich die ächte Tortreppe, so wie sie in dem Museo Lersiano Fig. 2. (überdeme zergliedert in dem Mus. v. d. Miedeniano pag. 8. nr. 156.)
oder

oder in dem fortgesetzten Martinischen Conchylienkabinet, Th. IV. S. I. Vignette 37. fig. a. b. c. abgebildet worden, mit der gegenwärtigen Figur nicht vergleichen, ohne nur auf den einzigen Umstand zu sehen, daß die Windungen dergestalt von einander abgesondert sind, daß es scheint, als wenn die eine auf die andre aufgesetzt wäre, so wie man an Treppen gewahr wird, die man wegen Mangel des Raums ein oder mehrmal brechen oder bogenweis krümmen mußte. Die erste Windung ist groß und bauchicht, und mit lauter Rippen welche knotigt sind, in der Mitte aber einen zarten Einschnitt haben, überlegt. Diese Rippen sind in der Gegend der Nase dünne, werden aber immer stärker, dergestalt, daß die oberste die stärkste ist, und dabey sind sie mit feinen Streifen die Länge herab versehen. Eben dergleichen, aber gewissermassen noch feinere Streifen, haben die Furchen zwischen den Rippen, doch liegt zugleich in jeder Furche ein schwacher Faden, der über dem Rücken hinweg läuft. Die drey Windungen des Wulsts sind ebenfalls geribbt und gestreift, die Endspitze aber ist eingedrückt, und daher ist der Wirbel platt. Wenn die Conchylie ausgewachsen erscheint, so hat die Mündungslippe einen starken geribbten und gestreiften, weiß eingefassten, innwendig aber hohlen Wulst. Die Spindellefze ist schwach, nicht allzuweit übergeschlagen, und hat hinter sich einen schmalen aber tiefen Nabel. An der Mündungslippe siehet man innwendig noch eine Reihe weißer Knoten, und hinter diesen in dem hohlen Wulste tiefe Furchen, die ihr Daseyn denen äussern Rippen zu danken haben. Die Nase oder der Schwanz ist etwas hervorragend, aber schräg gezogen. Von aussen ist die Conchylie röthlicht oder braunroth, mit gelb vermischt, aber manchmal schneeweis und glänzend. Wenn diese Conchylie aus der See kommt, so hat sie einen haarigen oder seidenen Ueberzug, den man mühsam abarbeiten muß, wenn man ihre natürliche Schönheiten, ihren Bau und Streifen, betrachten will. Diese Seide sitzt vorzüglich in den Furchen. Auf diesen Umstand mögen vielleicht manche gesehen, und sie daher die Hautschnecke genennet haben. Eine Benennung, die darum verwerflich ist, weil mehrere Conchylien mit einem solchen seidenen Ueberzuge aus der See kommen. Die Bastardvortreppe von der ersten, bey Leers, und von der zweyten, bey Dabille Th. I. Tab. VIII. fig. V. abgebildeten Sorte, gehören, vornehmlich die Leersische, eben nicht unter die gemeinen Conchylien. Noch einmal kommt unser Beispiel Th. V. Tab. III. fig. 5., und die zweyte Sorte, Th. III. Tab. VII. fig. 2. zwar vor, alleine die Leersische, eine besondere Gattung, war Linne nicht bekannt.



TAB. XXV. Fig. I.

Mytilus margaritiferus, Linn. Gen. 315. sp. 246. p. 1155.

Deutsch: Die abgezogene Perlenschülpe.

Französisch: Pintade ou Mere-Perle nacrée.

Holländisch: De Paerlemaerschulp.

Eben darum, weil die Indier auf der Insel Ceylon diese Schülpe vorzüglich um der Perlen willen, die sie in sich trägt, auffischen, und man diejenigen Schalen, denen man entweder die Perlen schon abgenommen hat, oder die gar keine, oder keine reifen Perlen in sich tragen, zu der gewöhnlichen Perlmutter gebraucht; eben darum heißt diese Mutter die Perlenschülpe. Man findet zwar auch in andern Seeschülpfen Perlen, und wann die neue Chemnitzsche Theorie richtig ist, daß die Perlen Vorbeugungs- und Bewahrungsmittel gegen verschiedene Schülpenfeinde sind, so kann eine jede Schülpe Perlen erzeugen, und erzeugt sie wirklich. Allein die gegenwärtige Schülpe ist doch diejenige, welche vorzüglich Perlen erzeuget, und auf Perlerfischeren genützt wird. Daß diese Schülpe eine ansehnliche Größe erlange, das ist bekannt, und daß das hier abgebildete Beispiel sehr verkleinert abgebildet, daß es ferner abgezogen sey, und daß die bläuliche, weiße, grünliche und röthliche Farbe den natürlichen Perlmutterglanz abgezogener Perlenschülpfen vorstellen solle, das lehret die Abbildung selbst. Wenn wir die Gegend des Charniers ausnehmen, wo die Perlenschülpfen eine ebene Fläche bilden, und Ohren haben, so ist der Umriß dieser Schülpfen bald oval, bald aber auch, wie an dem gegenwärtigen Beispiele, rund. Die Schale ist dicke und schwer, und dessen obere Decke ist schilfrich, worunter aber, wenn diese Schilfern weggeschliffen sind, die schönste Perlmutter liegt, die man auch von Innen gewahr wird. An ganz grossen Schalen ist die Farbe schmutzig und unansehnlich, an jüngern Schalen aber siehet man auf mancherley gefärbten, mehrentheils grünlich braunen, oder bräunlich olivengrünen Grunde, hellere, oft weiße Strahlen. Die Charnierfläche ist gerade, breit, gestreift, und hat in der Mitte eine schräge Vertiefung, in welcher derjenige Knorpel liegt, aus dem man den so bekannten Pfauenstein durch Schleifen und Politur bereitet, den man, ehe Linne hinter das Geheimnis kam, als einen Edelstein verkaufte, und sich theuer genug bezahlen lies. Auf der einen Seite ist die Schale merklich eingebogen, und man siehet hier eine Menge Lamellen liegen, welche

welche eine unansehnliche Farbe, und fast gar keinen Perlenmutterglanz haben. Doch genug, von einer Schülpe, die sich in Jedermanns Händen befindet.

TAB. XXV. Fig. 2. 3.

Mytilus margaritiferus, Linn. Gen. 315 sp. 246. p. 1155.

Siehe Tab. XXV. fig. 1.

Diese Perlenschülpe soll in Westindien zu Hause seyn, da die vorhergehende aus Ostindien war, so wie auch die gegenwärtige dahin gerechnet werden kan, angesehen, alle junge Beispiele so gestaltet seyn müssen. Sie hat alle die Gattungszeichen der vorhergehenden an sich, nur daß sie die Größe der vorhergehenden noch nicht erreicht hat, nicht so stark als jene, und vielleicht auch an Perlen noch nicht so fruchtbar ist. Man findet sie indessen größer, als die hier abgebildete ist, von Farben aber verschieden. Ihre äussere Schale bestehet auch aus Lamellen, welche wie Dachziegeln auf einander liegen. Doch ist der mittlere Theil der Schülpe gemeinlich glatt, und nur der Rand und die Ohren sind geschilfert. Da nun unten verschiedene dieser Schuppen hervorragen, so entstehet daraus, wie auch die Abbildung lehret, ein stachelichter Umriß der Schale. Auch von Innen ist ein Theil des Randes, bald ein grösserer, bald ein geringerer, schilfrich, wie Fig. 3. lehret; doch ist dieses oft bey Dupletten an einer Schale stärker, als an der andern. Die Farbe dieser Schülpen ist verschieden. Vielfältig sind sie gestrahlt, aber eben so oft, wie hier, punctirt und marmorirt.

TAB. XXV. Fig. 4.

Pholas costatus, Linn. Gen. 303. sp. 21. p. 1111.

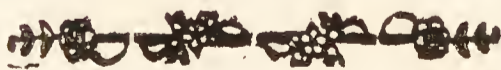
Deutsch: Der geribbte Steinbohrer.

Französisch: Pholade, striée & tuberculée en ris de lait.

Holländisch: De geplooyde of verbreedde Steenboorder.

Ein sehr ansehnliches, grosses und schätzbares Exemplar von der geribbten Pholade, welches hier abgebildet ist, welches man aber gleichwohl noch grösser findet. So wie dieser Steinbohrer hier vor uns liegt, hat er einen völlig conischen

ischen Bau. Die ganze Schale ist mit schräglaufenden Ribben bedeckt, die sämtlich mit Schuppen, die nicht selten Stacheln gleichen, besetzt sind. Die vorgelegte Zeichnung ist in Rücksicht auf die Lage und Beschaffenheit dieser Ribben nicht aufmerksam verfertigt. Wenn die Schülpe so vor uns liegt, wie sie hier abgebildet ist, so läuft ein Theil der Ribben bennehae halbmondförmig von der rechten Hand gegen die linke, die übrigen hingegen laufen schräg von der linken Hand gegen die rechte, und die letztern liegen auf beyden Seiten fast ganz gerade, haben aber hinter sich einen glatten, etwas übergeschlagenen Theil, der aber in der Zeichnung viel zu breit ist. In der Charniergegend sind besonders drey Falten vorzüglich halbmondförmig, und haben, wenn wir beyde Schalen zugleich betrachten, eine herzförmige Figur. Zwischen der ersten dieser Ribben ist die Schale bis an die starkgebogenen Schnäbel vertieft, es erhebt sich aber auf beyden Seiten ein starkes, übergeschlagenes, gleichsam doppeltes Blatt, welches sich endlich in zwey zertheilet, und hier liegt zuletzt ein drittes, in Form eines übergeschlagenen Blattes, zwischen beyden inne. Nun wird man es sich erläutern, wie man dieser Schülpe sechs Theile (six valves) beylegen, und sie unter die vielschaligen (eigener geredet: gegliederte) Schülpen legen könne. Zwischen den Ribben, und also in den Furchen, findet man die feinsten Querstreifen, welche, wegen der schilfrichten Ribben, selbst schilfricht ausfallen, und gewissermassen halbmondförmig sind. Beyde Schalen können sich nicht fest verschliessen, und stehen vorzüglich weit auseinander. Ein ungeangelter Blick stehet fast am Ende der Schülpe; man siehet keine Zähne, daher sie bloß durch ein lederartiges Band befestiget, und durch kleinere Deckungsglieder verbunden sind. Die äussere Ribben sind inwendig vertieft, und da, wo von aussen Schuppen sind, da sind inwendig feine Kerben. Die Farbe ist von aussen und von innen entweder schmutzig, oder milchweiß, und spielet etwas in das Gelbe. Da man in dem Leerstüchen Ausruf für ein vorzügliches Exemplar dieser Art achtzehn Gulden bezahlte, so wird man auf den Werth dieser Conchyli selbst schließen können, welche noch wenige Zeit zuvor, und auch hernach, ehe man den Geburtsort wußte, einen Werth von zwanzig Dukaten gehabt.





TAB. XXVI. Fig. I.

Pinna pectinata, Linn. Gen. 316. spec. 264. p. 1160.

Deutsch: Der kurzgezackte Schinke.

Französisch: Jambonneau rouge de courtes épines.

Holländisch: De gekamde Ham.

Der Unterschied dieser Pinne von derjenigen, die wir Tab. XXIII. fig. I. beschrieben haben, und welche Fig. 2. der gegenwärtigen Tafel noch zu beschreiben ist, fällt sogleich in die Augen. Die äussere mehr verbreitete Gestalt in Rücksicht auf den Umriss ist sich fast ganz gleich, und das Unterscheidende fällt gar bald in die Augen. Man siehet nemlich daß die eine, und zwar die grössere Hälfte, die Länge herab gestreift, die kleinere Hälfte aber mit unmerklichen Queerrunzeln versehen ist. Das erste gab dem Ritter Linné Gelegenheit, sie *pectinatum* zu nennen. Die Streiffen sind mit hohlen halbmondförmigen sehr kleinen Schuppen versehen, die unten ganz und gar fehlen, dann anfänglich ganz unmerklich werden, in ihrer Höhe immer zunehmen, und endlich bey großen und guten Exemplaren über einen viertels Zoll lang werden, etwa die Stärke einer Rabenspule erhalten, und gleichwohl ganz hohl sind. Diese Schülpe läuft vorzüglich spizig zu, ist aber unten abgerundet, und die Farbe der ganzen Schülpe ist ziemlich unansehnlich. Hell und dunkelbraun mit grün vermischt, wechselt hier beständig ab, doch ist die Schülpe unten am dunkelsten. Ist aber diese Endspize, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, abgerieben, wie an dem hier abgebildeten Beispiele, so schimmert gleichwohl eine feine Perlmutter hindurch. Auch innwendig haben die Schalen einen feinen Perlmutterglanz, es betrifft aber nur nur die untere Hälfte, da die obere breite, die vielleicht in der See nicht im Sande steckt, ohne allen Perlmutterglanz gefunden wird. Wenigstens ist es an den mehresten Beyspielen also beschaffen. Man findet diesen gezackten Schinken, der hier nicht viel über vier Zoll beträgt, wohl acht Zoll lang, auch wohl noch länger. Man bezahlt ein gut erhaltenes Beispiel in holländischen Versteigerungen zu merklichen Preisen.

TAB. XXVI. Fig. 2.

Pinna nobilis, Linn. Gen. 316. spec. 265. p. 1160.

Deutsch: Der edle Seidenspinner.

Französisch: Jambonneau noble.

Holländisch: De edele Zydespinder.

Mit der vorhergehenden Pinne hat die gegenwärtige edle nicht nur den ganzen äussern Umriß der Schale, sondern auch dieses gemein, daß die grössere Hälfte derselben die Länge herab laufende Ribben, die kleinere Hälfte aber unmerkliche Queerrunzeln hat. Der Unterschied, ohne Rücksicht auf die eben bemerkte unmerkliche, und nicht bestimmende Queerlinien zu nehmen, bestehet theils in der Beschaffenheit der Schuppen oder der hohlen Zacken, die auf den Ribben stehen, theils in der Farbe. Diese Zacken gleichen hohlen Canälen, sind aber nicht so ziegelförmig, als bey der vorhergehenden Art. Die Farbe ist rothbraun, und die Zacken spielen in das gelbe. Sonst ist aber auch diese Schülpe ungleich schmaler, bey gleicher Größe als die vorhergehende, hat aber ebenfalls eine dünne Schale. Linné sagt, nach seinen mehrmalen zu kurzlichtigen Bestimmungen, bey Gelegenheit dieser Schülpe, daß seine sechs ersten Pinnenarten, worunter unsere edle mit begriffen ist, mehr Abänderungen als wahre Gattungen zu nennen wären, und dem können seine Schüler um so viel lieber beypflichten, wenn sie überlegen, welchen grossen Veränderungen die Schuppen und Zacken der Pinnen in der See unterworfen sind, und was sogar hier die Jugend und das Alterthum können. Wahrscheinlich, nicht sowohl um der feinen Farbe willen, hat Linné die gegenwärtige geadeht, und sie *Pinnamobilem* genennet, sondern wegen ihrer Seide, worinnen sich vielleicht nur der Adel in Italien kleidet.

TAB. XXVI. Fig. 3.

Patella notata, Linn. Gen. 331. spec. 775. pag. 1260.

Deutsch: Der gelöffelte Fleckenrand.

Französisch: Lépas ou Cuiller en forme de bouclier ovale en pointe.

Holländisch: Het Leepels guoyr ovaale Schild.

Diese Patelle gehöret unter jene Seltenheiten, deren wenige Schriftsteller gedacht haben, und welche wenige Sammlungen aufweisen können. Der Name
des

Des Löffels wurde ihr in der ersten Herausgabe unserer Umarbeitung gegeben, den auch andere Werke beybehalten haben. Selbst Linne hat diese Patelle nicht, die gleichwohl, wenn wir die gegenwärtige Zeichnung mit der Abbildung des Mus. Caes. Vind. Testac. tab. 18. fig. 3. und mit Beyspielen anderer Sammlungen und vor uns liegenden Urständen vergleichen, in mehreren Abänderungen vorkommt. Es wird uns daher erlaubt seyn, von unserer Abbildung mit Ausführlichkeit zu reden. Den Namen eines Löffels gab ihr die äussere Gestalt, die so ziemlich passend ist. Man siehet hier nemlich einen Körper vor sich, der gewissermassen eine ovale Gestalt hat, doch ist die eine Seite merklich schmaler, als die andre. Die Schale ist ziemlich stark, nicht allzutief, und von aussen mehr oder weniger gestreift. Der Wirbel stehet fast im Mittelpunkte derselben. Der schmale Theil ist merklich zusammen gepreßt, und gleichet von innen einer flachen Rinne. Innwendig siehet man an den mehresten Beyspielen einen etwas erhabenen ovalen Wulst, der die Form eines Hufeisens, und mehrentheils eine violetblaue Farbe hat. Dieser Wulst stehet bey manchen, vielleicht jüngern Beyspielen, ganz nahe am Rande. Bey andern mehr nach dem Mittelpunkte zu. Der Umriß ist bey manchen Beyspielen ganz glatt, bey andern gekerbt, doch sind hier die Einkerbungen blos eine Folge der Streifen. Die Abänderungen, die sich ein aufmerksamer Gelehrter unsers geliebten Deutschlands von denen bey ihm ruhenden Beyspielen unserer Patelle gemacht, sind nach seiner eigenen Zergliederung, im Auszug folgende:

- 1) Glatter Rand, starke Schale, flacher Bau, weisse Farbe mit Blau gemischt, starke Streifen des Rückens. Das ist diejenige, welche in unsrer Figur von der innern Seite vorgestellt worden ist.
- 2) Eben so, nur daß die Farbe weiß und glänzend wie Porcellan ist, wo blos die blaue Farbe des Wulstes hindurch schimmert. Diese hat noch das Eigne, daß sie von aussen von allen vier Seiten, sonderlich an der schmalen Seite, eingedrückt ist, und daher auf ihren Rücken ein erhöhtes Kreuz hat. Dieses würde ich einen Zufall nennen, wenn ich nicht zwen vollkommen gleiche Beyspiele vor mir liegen hätte. Die Streifen sind nur am Rande sichtbar, und sind stark.
- 3) Zerrissener Rand, flache Streifen zwischen tiefern Furchen, mit röthlichen Strahlen und platten Wirbel. Das ist das Beyspiel des Mus. Caes. Vind. welches freilich, wie die ausgemahlte Zeichnung lehrt, stark ausgebleicht ist, wie noch manche in diesem Werke abgebildete Conchylien sind.

- 4) Zerrissener Rand, flache Streifen zwischen röthlich gestrahlten Furchen, mit mehr erhöhter Schale und spitzigem Wirbel, zwey schwachrothe ziemlich breite Querbänder. Aus meiner Sammlung.
- 5) Zerrissener Rand, ganz feine haarförmige Streifen, zwischen flächern Furchen, flacher Bau und spitziger Wirbel. Die feinen Streifen bilden Strahlen, wo jeder Strahl aus fünf bis sechs feinen Streifen bestehet, auf welche allemal eine Furche folgt. Die Schale ist von aussen ganz weiß, hat fünf Querbänder, von welchen die zwey am Wirbel die breitesten sind. Innwendig ist die Schale ganz glatt, der erhöhte hufeisenförmige Wulst fehlt gänzlich. Der innre Rand ist weiß, wie Porcellan, die Vertiefung aber spielt in das graue, und die Schale ist, gegen die vorhergehenden gerechnet, vorzüglich dünne. Auch diesen Löffel habe ich vor mir liegen.

TAB. XXVI. Fig. 4.

Patella compressa, Linn. Gen. 331. sp. 772. a p. 1261.

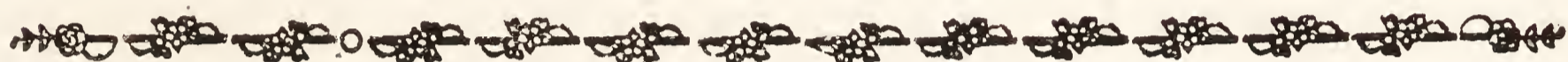
Deutsch: Die zusammengepresste Patelle; der enge Kahn.

Französisch: Lepas, ou vaissseau allongée.

Holländisch: Het Visch Schuitje.

Wir finden unter dieser Patelle und unter einem Strohbuth viel zu wenig Aehnlichkeit, als daß derselben einige Schriftsteller den Namen eines Strohbuthes haben geben können; aber der Name des Linne passet besser auf sie. Diese grosse Patelle hat eine ensförmige längliche Figur, ist bey ihrer Länge vorzüglich schmal, und kan daher, wie sie Walch wiederhohlend nannte, ein enger Kahn heissen, weil es wirklich ist, als wenn sie zusammengepresst wäre. Sie hat feine, der Länge nach herablaufende Streifen. Ihr Wirbel stehet nicht im Mittelpuncte, sondern in der Gegend desjenigen Theils, welcher am schmälisten ist, und ist spitzig und etwas überhängend. Der Umriss, oder der Rand ist ganz glatt, und eben so ist sie innwendig glatt, und nur die äussere Streifen schimmern durch, auch ist sie nicht flach, sondern in der That vorzüglich tief. Ihre Farbe ist verschieden, doch giebt Linne die gelbe, mehrentheils vorkommende, weil er wahrscheinlich diese vor sich liegen hatte, an. Bey der gegenwärtigen braunrothen Patelle, mit weissen, abgeriebenen Wirbel, möchten sich noch einige Bedenklichkeiten finden, sie zuverlässig für die Patella compressa des Linne auszugeben. Es fehlen ihr die Streifen, wie selbige vermeinen können, gänzlich. Sind, sagen sie, die dunklen Strahlen in der
Zeich:

Zeichnung starke Streifen oder Ribben, so könnte es *Patella compressa* gar nicht seyn, denn hier stehen die feinere Streifen dicht an einander. Sind es gefärbte Strahlen, die nicht erhöht sind, und also keine Streifen, keine Ribben, so hätten wir hier eine glatte Patelle vor uns, die nicht *Patella compressa* seyn könne. Das sind Zweifel, die in Absicht des schwarzen Kupferstichs, den wir, so wie von allen Figuren, vor uns haben, nicht ungegründet seyn, angesehen der schwarze Kupferstich ziemlich gewulste, fein gestreifte Strahlen ausdrückt, und die überflächige Figur war alleine die Ursache, diesen abgeänderten Kahn der *Compressa* dens noch mit einem α zuzueignen.



TAB. XXVII. Fig. I.

Turbo imbricatus, Linn. Gen. 327. spec. 640. pag. 1239.

Deutsch: Die marmorirte Schraube.

Französisch: *Vis marbrée de bruin*.

Holländisch: *De gemarmerte of bonte Trommelschroef*.

Diese Schraube hat bis achtzehn Windungen, so wie auch selbige in unsrem aufgeschliffenen Beispiele werden zu zählen seyn. Ihre Windungen sind nicht sowohl gewölbt, als vielmehr platt, und um sie herum laufen eine Menge feiner Querstreifen. Auf weißem Grunde siehet man braunrothe Flecken, welche diesem Einhorn ähnlichen Vorwurf das Ansehen giebt, als wenn er marmorirt wäre. Hier wird uns, wie schon gesagt, ein aufgeschliffenes Beispiel dieser Gattung vorgelegt, um uns den innern Bau derselben zu lehren, und dabey wollen wir uns je so aufhalten. Die Natur hat bey den gewundenen einschaligen Conchylien weislich dafür gesorgt, daß ihre Windung die gehörige Festigkeit und Stütze hätten. Diese Stütze nennet man die Spindel, welche gar verschieden, allemal aber nach der Beschaffenheit des Horns, nach ihrer Schale, Wohnplatz, Gefahren und dergleichen genau eingerichtet ist. Bey lang gewundenen Hörnern, wie das gegenwärtige ist, gleicht sie gewissermassen einer geraden Säule, welche von der ersten Windung an, bis zur Endspitze, ununterbrochen fortläuft. Bey der marmorirten, und bey einigen andern Schrauben, ist der ganze innre Bau folgendergestalt beschaffen. Die Spindel ist im Mittelpuncte einer jeden Windung sichtbar gebogen, läuft also schlangenförmig durch alle Windungen hindurch, und bildet folglich keine gerade Säule. Wenn sie in der Abbildung in jeder Windung einen gedoppelten

Trichter gleich, das ist: oben und unten viel stärker, als in dem Mittelpuncte erscheint, so ist dies bloß aus einer falschen Lage entstanden, die entweder der Zeichner angenommen hatte, oder eine zu tief vorgenommene Ausschleifung, wodurch sich beyde hintergehen lassen, dasjenige auf die Rechnung der Spindel zu schreiben, was eigentlich für die Windung gehörte. Die Spindel ist übrigens ganz weiß. Auch die aufgeschnittene Windungen sind hier nicht richtig getroffen. Sie sind auf beyden Seiten vielmehr abgerundet, als sie hier erscheinen, und haben eine schräge Lage, welches den Fortschritt der Windungen, auch ohne besondere Anzeige, nothwendig macht. Wenn wir jede Windung durch die Spindel in zwey Theile abtheilen, so ist jede Hälfte für sich betrachtet cirkelrund. Gemeiniglich sind die obern Windungen der Spitze verwachsen, oder besser, durch den Bewohner über den Punkt seiner an der Schale befestigten, und derselben Nahrungs- und ausdehnenden Wachsthumszufluß gebenden Oeene zugebaut, welches hier nicht also zu seyn scheint. Wären daher hier alle Windungen offen, wäre also diese Zeichnung, die sie alle geöffnet vorstelllet, richtig: so wäre es zuverlässig eine seltene Erscheinung, wenn sich bey andern geöffneten Schrauben nicht das nämliche antreffen liesse.

TAB. XXVII. Fig. 2.

Buccinum papillosum, Linn. Gen. 323. spec. 455. pag. 1200.

Deutsch: Das Reißbreyhörnchen.

Französisch: Buccin en ris de laits.

Holländisch: Het Rystenbry-hoorn.

Man hat dieses Horn, wegen seiner Knoten und Warzen, mit einem Reißbrey verglichen, und ihr daher denjenigen Namen gegeben, der hier erinnerlich gemacht ist. Sie gehöret unter die Rinkhörner, oder unter die Trompetenschnecken, daher muß ihre erste Windung ungleich grösser seyn, als die folgende, denn das finden wir an allen Hörnern dieses weitläufigen Linneischen Geschlechtes. Ihrem Bau nach ist die gegenwärtige Gattung nicht gewölbt, sondern ziemlich platt. Der Rücken hat keine Streifen, in der Gegend der Mündung aber zeigen sich fünf bis sechs Falten, welche an der Mündungslippe eben so viel Zähne hervorbringen. Der ganze Rücken ist voller Reihen Knoten oder Warzen, deren auf der ersten Windung acht, unter denen die ersten die kleinsten sind, auf der zweyten Windung nur vier, auf der dritten drey, und so fort sind. Unser Hörnchen hat sieben bis acht Windungen. Ihre Farbe fällt in das gelbe, und ist mit braunrothen Flecken gemischt,

gemischt, welches, die weißen Warzen oder Knoten hinzugerechnet, dem Hörnchen ein sehr gutes Ansehen giebt, welches durch die röthliche Endspitze noch mehr erhöht wird. Die Nase ist ausgeschnitten, und etwas seitwärts gebogen, und inwendig ist diese Conchylie ganz weiß und glatt, ohne alle Erhabenheiten.

TAB. XXVII. Fig. 3.

Murex olearium, Linn. Gen. 325. sp. 330. a. p. 1216.

Deutsch: Der geribbte Delfuchen.

Französisch: Buccin à bossage en ris de laits.

Holländisch: De gestreepde Doggerzander; Het Marshoorn.

Wer alle die vom Linne bezogene Figuren nachgesehen, obgleich unterschiedene Gattungen untereinander vermischet werden, der wird unserm Beispiel die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es zu der Gattung gesellet werden muß, welche der indische Gesetzgeber der Natur, der große Linne: Murex Olearium benammet hat. Um die Gewinde herum laufen eine Menge erhabene Linien, die alle durch gleichweite Querlinien von oben bis unten fein knotenweiß durchbrochen werden, so daß lauter Gitterwerk daraus entstehet. Allein nach Linne sollte das Beispiel, das er bestimmet, eine andere überflächige Gestalt haben, da er aber unter seine Bestimmung unterschiedene Gattungen gerechnet, so läßt sich nicht entscheiden, welche Gattung derselbe bestimmet hat. Genug, er hat unsern Körper zugleich im Auge gehabt, und dieser Wink ruft solchen zu seiner spec. 530. Die Schale ist eben nicht zu stark gewölbt, sie hat eine etwas verlängerte Nase, gar wenig abseßende Windungen, und eine aschgraue Farbe. Nach der Bonannischen 289. ² und Kircherischen 290. Figur, Lister zu geschweigen, scheint unser auf dem Rücken eine wulstige Falte tragender Körper gleichsam abgenutzt zu seyn, allein seine Jugend hat ihn noch nicht völlig entwickelt.

TAB. XXVII. Fig. 4.

Strombus Chiragra, Linn. Gen. 324. sp. 491. p. 1107.

Deutsch: Das Stümpfchen von der Teufelsklaue.

Französisch: Crochet de Matelot, ou Griffe de Diable imparfaite.

Holländisch: Het Stompje, of onvolmaakte Duivelsklaauw.

Rumph gab dem unausgewachsenen Flügelhörnern den Namen Stümmel oder Stümpfchen, schien es aber nicht zu wissen, daß sie nichts anders als unausgewach-

gewachsene Flügelhörner waren. Denn bey dem hier abgebildeten Beyspiel, das er mit allem Recht für einen unausgewachsenen Bootsbacken (*Strombus Chiragra* Linn.) hält, sagt er: sie haben an der Mündung einen dünnen eingekerbten, und gleichsam zerbrochenen Rand, sind aber über dem Körper ebenfalls schwarz gesprenkelt, und man sollte sie für unvollkommene Bootsbacken ansehen. Nach der Zeit hat man diesen Stümpfchen weiter nach gespührt, man hat sie von den jugendlichsten Alter an, bis zu ihrer völligen Wachstumsgröße, verglichen, und nun gefunden, daß sie immer vollkommener erscheinen, bis wir sie in ihrer völligen Wachstumsgröße, und mit allen ihren Theilen, mit ihrem abgerundeten oder Zackig gewordenen Flügel erblicken. Kurz, man hat es gefunden, daß es unvollendete Flügelhörner sind. Das gegenwärtige Beyspiel ist das Stümpfchen von *Strombus Chiragra*, und keinesweges *Lambis* des Linne, und noch weniger von derjenigen Abänderung, die man die bucklichte Krabbe mit krummen Hacken, nennet, davon Rumph tab. 35. fig. F. Gualtieri tab. 36. fig. A. Mus. Gottwaldt. tab. 20. fig. 141. a. Schröter über den innern Bau der Conchylien Tab. 2. fig. 1. (aufgeschliffen) Zeichnungen geben. In diesem Knorrischen Werke kommt diese Abänderung, die von Th. I. Tab. 28. fig. 1. dieses Werks, die auch *Strombus lambis* ist, merklich doch nur als Abänderung unterschieden ist, nicht, dennoch im Th. III. Tab. VII. fig. 1. deutlicher vor. Dieses Stümpfchen hat an der Nase eine sich zu der Ausdehnung zubereitende zugespitzte Figur, und die erste Windung gleicht einem vollkommenen Kegel; über den Rücken laufen, wenn wir die queergestreifte Nase ausnehmen, vier gestreifte Querbänder, unter denen das erste das schmalste, das dritte aber das breiteste ist. Diese Querbänder ruhen auch, wiewohl unmerklicher, an ausgewachsenen Beyspielen; die Knoten der ausgewachsenen aber kan man hier nicht sehen, weil dem Stümpfchen dieser Theil noch fehlt. Hingegen siehet man an jeder Windung einen scharfen, etwas knotigen Rand, den man auch an ausgewachsenen Beyspielen, wenn man will, beobachten kan, so wie die scharfe Endspitze, in welche dieses Horn ausgehet. Das gegenwärtige Beyspiel hat auf braungelben Grunde dunklere Flecken und Flammen. An der Spindelseeite siehet man von Innen einen breiten braunen, bey allen Teufelsklauen in der Tiefe der Spindelseeite gefesselten Fleck, der, wenn man ein solches Beyspiel, noch besser aber, wenn man ein ausgewachsenes Beyspiel anschleift, ein breites castanienbraunes Band bildet, das durch alle Windungen hindurch gehet, welches auf weissen, etwas rauchfärbigen Grunde, einen gar herrlichen Contrast macht, und uns die Mühe und die Kosten des Aufschleiffens hinlänglich vergütet. Besagter Fleck und die Bänderung läßt sich auch bey manchen Krabben finden; wer demnach die Veränderung liebet, unser Beyspiel der *Lambis* zuzueignen, der mag sich, nach welcher Weise und Wohlgefallen er nur will, damit

damit ergözen. Das Martinische Conchyliencabinet hat unser Beyspiel in 2884. gleichfalls, doch schlecht, copiren lassen.

TAB. XXVII. Fig. 5.

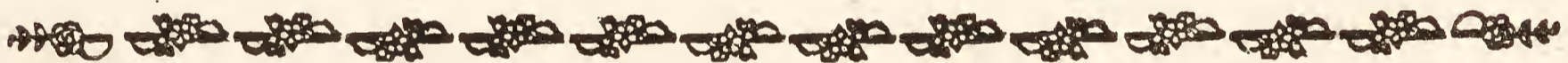
Cypraea mauritiana, Linn. Gen. 320. sp. 340. p. 1176.

Deutsch: Der große Schlangenkopf.

Französisch: Porcelaine à tête de Serpent.

Holländisch: De groote Slangekop.

Schon im ersten Theile Tab. XIII. fig. 1. 2. ist ein solcher großer Schlangenkopf abgebildet und hinlänglich beschrieben worden. Wir können daher bey der Beschreibung dieses ungleich kleinern desto kürzer seyn. Der Bau ist der nemliche, nur daß er in einer etwas veränderten Lage vorgestellt ist, die Farbe aber ist, besonders in der Gegend der platten Mündungsseite, etwas heller. An diesem Beispiele sind auch die Augen, oder die weissen oder hellbraunen, oder weiß und braun schattirten Flecken, viel deutlicher, als an jenem größern Beispiele. Daß diese Flecken eine verschiedene Form an sich genommen haben, lehret die Abbildung deutlich genug. Indessen muß es jedermann befremden, wenn man die vom Linne, sowohl die gegenwärtige Gattung, spec. 340. als seine *Stercoraria* spec. 330. bezogene allegationes nachschläget, und dadurch findet, daß er, sowohl in spec. 330. als auch spec. 340. unser Beyspiel bezeichnet, mithin unentschlüssig geblieben, ob er, nach seiner Gewohnheit, auch aus unserer Gattung zweyerley Sorten zu machen habe.



TAB. XXVIII. Fig. 1.

Murex Lampas, Linn. Gen. 325. sp. 529. p. 1216.

Deutsch: Der Hector, der gedoppelte Delfuchen.

Französisch: Gateau à l'huile truitée & à plus grandes taches.

Holländisch: De Olykoek met Rozynen et Corenten.

Warum dieses Horn die Kröte, die Schweizerhosen, der gedoppelte Delfuchen, der Hector, und dergleichen genannt werde, darüber läßt sich nun zwar genug muthmassen, aber wenig zuverlässiges sagen. Wir wollen daher auch unsere Leser mit

dergleichen wenig bedeutenden Sachen gar nicht aufhalten, sondern nur dies einzige bemerken, das Rumph zwey Gegenstände, die im Bau einander sehr nahe kommen, und die vielleicht nichts als die Größe, und vielleicht blos das Alter unterschied, mit zwey großen Helden verglich, und die größere Hector, die kleinere aber Ajax nannte; die nun Linne von ihrer Höhe so weit herunterwarf, daß er die eine mit einer Nachteule, oder nach andern, die für Bubo, Bufo lesen wollen, mit einer gemeinen Kröte, die andre aber mit einer Feuerkröte verglich, und beyde, Rumph sowohl als Linne, wußten vielleicht selbst nicht, warum sie ihnen gerade diese und keine andre Namen gaben. Indes hat doch Linne dieses Verdienst, daß er aus beyden, dem Hector und den Ajax, zwey blosse Spielarten einer Gattung machte, die er Murex Lampas nannte. Dieser Hector, der hier nicht gar vier Zoll lang ist, kan bey ganz alten Beyspielen wohl mehr als noch einmal so lang werden, und gleichwohl haben dergleichen Beyspiele von außerordentlicher Größe nicht mehr als zehn Windungen, da die kleinern sieben bis acht sichtbare, und die andern noch entwickelt haben. Man erstaunet bey diesem Hector über die große Menge großer und kleiner Knoten und Buckeln, welche diese Schale umgeben. Man siehet besonders auf jeder Windung eine Reihe großer Knoten, neben dieser kleinere, und zwischen diesen ganz kleine Knotenreihen, und dies bis an die ziemlich scharfe Endspitze. Hin und wieder siehet man die Länge herablaufende, unebene Wulste, dergleichen man auch nahe an der Mündungslippe antrifft, auf welchen aber die ziemlich scharfe, knotigte und gezahnte Mündungslippe folgt. Nach der zwoyten Windung zu ist an der Mündungslippe eine tiefe Rinne, welche an der zurückgebogenen Nase viel enger erscheinet. Die Spindellippe ist weit über den Bauch hingelegt, ziemlich dicke, und voller dünner und scharfer zahnartiger Rippen, die nicht gar zu weit von einander entfernt liegen. Die Farbe ist nach der Beschaffenheit der Meeresgegend und des Alters gar sehr verschieden, die hier rothbraun mit weiß vermischt ausfällt, so wie auch ein großer Theil der kleinsten Knoten eine weiße Farbe haben. Sind die Beyspiele frisch, so nehmen sie eine so schöne Politur an, als wenn sie mit Del getränkt wären. Darum heißen sie Delfuchen, so wie die vielen Falten des Mundes andern Gelegenheit gaben, sie Schweizerhosen zu nennen, weil auch diese viele Falten haben. Wollten wir aber so fortfahren, dieser Conchylie, um jeder Aehnlichkeit mit andern Dingen willen, einen neuen Namen zu geben, so würden wir uns bis in das unendliche vergaffen.

TAB. XXVIII. Fig. 2.

Venus Paphia, Linn. XII. Gen. 309. spec. 113. p. 1129.

Deutsch: Das gerunzelte alte Weib.

Französisch: Came ou Vieille ridée, ou Levantine.

Holländisch: Het gerimpelde Oude - Wyf.

Linne sagt von dieser gerunzelten Venus, daß sich ihre Figur dem herzförmigen nähere, und man kan ihr diese Bildung nicht absprechen. Indesß ist ihr Umriß unten breit und abgerundet, viel breiter, als es bey den Herzmuscheln sonst zu seyn pflegt, und man kan sagen, daß sie wenigstens so breit sey, als sie lang ist. Auf der einen Seite, welche in unserer Abbildung nicht vorgestellt ist, ist sie wie abgeschnitten, aber stark eingebogen, wenn man aber beyde Schalen zusammenlegt, so entstehet daher eine lange schmähle Herzfigur, die fast so lang als die ganze Schülpe ist. Auf der entgegenstehenden Seite, die man an unserer Abbildung siehet, erblicket man ebenfalls eine vertiefte Herzfigur, sie ist aber viel kleiner und breiter. Die Schnäbel sind auf die Seite gebogen, sie berühren sich aber. Auf dem Rücken siehet man sehr breite Queerribben, die an den Seiten ganz schmal und scharf werden, an der einen Seite aber länger sind, als an der andern. Wenn nun die Schülpe, so wie sie hier abgebildet ist, so vorgestellt wird, daß sich die großen Ribben abschneiden, so scheint es, als wenn die Schülpe einen gezackten Rand hätte, den sie eigentlich nicht hat. Die Schale ist sehr stark, innwendig allemahl weiß, von aussen aber auf mancherley Art gefleckt, gefärbt und gezeichnet. In dem gegenwärtigen Beispiele sind die Ribben weiß mit hellbraunen Flecken, die Furchen aber, und die kleinere Herzfigur sind blaulich. Die Charnier der Venus hat Linne bezeichnet, doch so überflächig, daß man dieses große Geschlecht nach den Charnieren in zwey Geschlechter zu zertheilen hat. Im Th. VI. Tab. V. und Tab. VI. fig. 5. und 2. andere, kommen nicht weniger gleiche Beispiele vor.

TAB. XXVIII. Fig. 3.

Venus Dysera, Linn. Gen. 309. spec. 115. p. 1130.

Deutsch: Das schmal geribbte alte Weib.

Französisch: Came ou vieille ridée à stries ferrées.

Holländisch: Het geplooyde of dun geribde oude Wyf.

Linne saget, daß der Unterschied unter dieser und unter der vorhergehenden Gattung, oder nach seiner Sprache, unter Dysera und Paphia, so gering sey, daß man die Gränzen unter beyden kaum finden könnte. Da indessen die gegenwärtige Zeichnung richtig getroffen ist, so wird die äussere Form schon beyde hinlänglich unterscheiden. Allein diese Abbildung scheint in etwas zu lang und schmal ausgefallen zu seyn, weil der Zeichner, um auch die Lippen blicken zu lassen, selbige auf einen schrägen Augenpunkt dargestellet, denn in Rücksicht auf den äussern Bau sind sich beyde fast völlig gleich. Der einzige Unterschied, der als entscheidend angegeben worden, ist richtig und dieser: Die Ribben sind nicht so dick oder breit, wie im Beispiel des vorhergehenden, fig. 2. sondern dünne, wie Streifen, aber erhöht und scharf, und durchgängig gleich stark, (im Th. IV. Tab. XXIV. fig. 3. siehet man dieses deutlicher) sonst aber eben so halbmondförmig, als bey der vorhergehenden; ausserdem zeigen sich auch feine Streifen die Länge herab, die mehrtheils eine andre als die Grundfarbe der Schale haben, und daher, wenn man nicht aufmerksam genug ist, dem Auge leicht entwischen können, indessen sind sie in der Gegend des Wirbels sichtbar genug. Die Farben wechseln bey dieser Gattung gar vielfältig ab, sie sind mehrtheils braun spielend punctirt, gefleckt, mit langen Streifen, an den Seiten aber gemeinlich mit Zickzacklinien versehen. Man vergleiche Th. VI. Tab. X. fig. 4. Die gegenwärtige scheint blos blaue die Länge herablaufende Striche zu haben, ist aber vermuthlich etwas ausgebleicht, wodurch die Zwischenfarben, die ohnehin etwas schwach aufgetragen seyn mögen, unkenntlich geworden sind. Die eingedruckte Lefze ist übrigens fleischfarbig.

TAB. XXVIII. Fig. 4.

Venus literata, Linn. Gen. 309. sp. 147. p. 1135.

Deutsch: Das gewässerte Strickwerk.

Französisch: Came ou fausse Ecriture Arabique.

Holländisch: Het gewaterde Strikwerk.

Der Ritter von Linne hat diese Venusmuschel aus Gualtieri Tab. LXXXVI. fig. E. bey seiner Litterata zugleich bezogen, die dennoch aus keiner Rücksicht
feine

seine Litterata seyn kan. Das Mus. Caes. Vind. nennet sie Venus undulata, weil sie wellenförmige Queerstreifen haben soll, die wir an andern Beyspielen eben so wenig, als an unserer recht gut getroffenen Zeichnung sehen können, denn an beyden erblicken wir nur schwache, fast unsichtbare, etwas gebogene, und gar nicht erhöhte Queerlinien von verschiedener Richtung und Breite, ja, welche Queerlinien nur zufällige Entstellungen sind. Hingegen siehet man hier unter einer gelben glänzenden Haut schwache Zickzacklinien, die mancherley Gestalten und Richtungen haben, und die sich auf mancherley Art durchkreuzen, schwach hindurchschimmern, so wie wir etwa ein gewässertes Band oder Zeug erblicken. Die Schülpe ist eben nicht sehr breit, obwohlen etwas zu rund vorgestellt. Die Schnäbel sind etwas gebogen, stoßen aber dicht zusammen; die Theile, die Linne Vulvam und Anum nennet, sind etwas breit, aber nicht sonderlich vertieft, und haben braunrothe Striche, die mehrentheils gerade, und nur hin und wieder winklicht sind. Inwendig ist die ziemlich starke Schale ganz weiß, und zwey ihrer Zähne sind getheilt, oder mit einem zarten Einschnitt versehen; der dritte aber ist ganz. Ein Charnier-Kennzeichen, welches nicht alle Linneische Veneres tragen, und weswegen dieses weitläufige Geschlecht billig zu trennen wäre.

TAB. XXVIII. Fig. 5.

Venus maculata, Linn. Gen. 309. sp. 126. p. 1132.

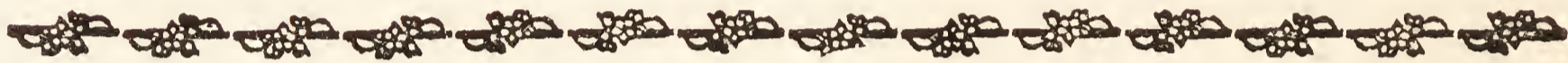
Deutsch: Der gefleckte oder gestrahlte Tieger.

Französisch: Came tigrée.

Holländisch: De gestraalte Tyger.

Der Umriss dieser Venuschülpe ist mehr oval als rund, und Linne nennet ihn ohne Grund herzförmig, ob man gleich, da die Schülpe immer mehr flach als rund, unten aber abgerundet ist, das herzförmige, genau betrachtet, nicht finden wird. Da die Schnäbel nach der einen Seite zu gebogen sind, ob sie gleich fast aneinander stoßen, so siehet man auf dieser Seite der Schülpe eine merkliche Einbeugung, die aber nicht groß ist, und hier bilden beyde Schalen eine etwas vertieft und weit gesuchte Herzfigur. Das, was sie am kennlichsten macht, sind die braunrothen oder auch anders gefärbten Flecken des Rückens. Linne nennet sie maculas obsoletas, und er gedachte sich die Schülpe mit ihrer gelblichen Beinhaut, die über diesen Flecken liegt, und durch welche die Flecken matt schimmern. Diese Beinhaut brauset mit den Säuren nicht auf, folglich nimmt sie auch das Scheidewasser nicht hinweg, wie es bey andern Säuren thut, sondern man muß sie hin-

weg schleifen. Nun werden diese Flecken lebhaft genug, sie verändern aber ganz begreiflich ihre natürliche Gestalt, nachdem man nämlich tiefer oder flacher schleift, und von ihrem schneeweißen Grunde mehr oder weniger hinweg arbeitet. Daher entstehen mancherley Verschiedenheiten in Rücksicht auf die Mahleren, die aber ihr Daseyn mehr der menschlichen Kunst als der Natur zu danken haben. Manchmal liegen diese Flecken so regelmäßig, daß sie zugleich über ihre tiegerische Flecken Strahlen bilden, und solche Beispiele werden insonderheit der gestrahlte Tieger genennet. Die Schale ist stark, inwendig mehrentheils ganz weiß, gegen das Licht etwas durchsichtig, doch die Beispiele mit feiner Beinhaut zeigen mehrentheils inwendig einen breiten blurothen Strahl, der aber nur den größten Theil der Schale, nicht aber die ganze Schale hinunter läuft.



TAB. XXIX. Fig. I.

Strombus Lucifer, Linn. Gen. 324. sp. 503. p. 1210.

Deutsch: Das zackige Cameelhorn.

Französisch: Chameau ou Bariollé.

Holländisch: Het getakte Kameelhoorn.

Das Franche, oder Cameelhorn, davon man in diesem Werke Th. III. Tab. V. fig. 4. und Tab. XVI. fig. 4. Th. V. Tab. XVI. fig. 4. u. f. noch einige Abbildungen findet, gehöret in einiger Rücksicht unter die unvollendeten Flügelschnecken, oder unter die sogenannten Stümpfchens, und Linne hätte ihm keinen eigenen Namen geben sollen. Es ist ein unvollendetes jugendliches Beispiel vom Strombus gigas, und das gestehet Linne selbst ein, nicht nur dadurch, daß er es unter die Strombos ampliatus, und sogar unter den eigentlichen Flügelschnecken oben an setzt, da es doch, in den größten Beispielen gedacht, noch keine Spur eines Flügels hat; nicht nur dadurch, daß er dessen nahe Verwandtschaft mit dem Strombus Lucifer öffentlich bekennt, sondern vorzüglich durch die aufgeworfene Frage: an hujus sc. Strombi gigas, Larva? Man findet dieses Franchehorn, welches seinen Namen daher bekam, weil sie aus dem französischen Antheile von Westindien zu uns gekommen, in allen möglichen Grössen, mit lebhaftern oder schwächeren Farben, nachdem es jünger oder älter, gesund oder kränklich gewesen ist, man erblickt es zwar nie mit dem Flügel, sonst wäre es nicht Strombus Lucifer mehr, man siehet

het aber doch an ganz großen Beyspielen, daß dieser Conchylie, um Strombus gigas zu seyn, nichts weiter fehle, als der Flügel, doch dies gleichsam nur im Vorbeygehen. Hier haben wir ein aufgeschlossenes Beyspiel vor uns, und wir haben daher diesmal nicht so wohl den äussern, als vielmehr den innern Bau des Strombus gigas auf das genaueste und in allen Stücken überein, und wo man ja Abweichungen findet, da gehören sie mehr auf die Rechnung der Jugend, als auf das Wesen selbst. Man erblicket zuörderst, nach der Größe der Schülpe gerechnet, eine überaus starke Spindel, die gerade im Mittelpuncte liegt; und jeder Fortschritt der Spindel, so wie sie sich nemlich in jeder Windung zeigt, steht gerade in dem Mittelpuncte der vorhergehenden Windung. Unten ist sie jedesmal am dünnsten, und etwas gebogen, in der Mitte leicht, aber so unvermerkt aufgeblasen, daß man es nur durch ein aufmerksames Auge beobachten kan. Einige der äussersten Windungen, deren man acht bis zehne zählt, sind mehrmalen verwachsen, und die aufgeschnittene Windungen haben die Figur eines unten abgerundeten Herzens, doch ist die rechte Seite etwas erhöheter und schmähler, als die linke. Diese Herzfigur ist nur da unterbrochen, wo der Schnitt eine äussere Zacke traf, die noch nicht ganz verwachsen war. Man kennet das herrliche Rosenroth in der Mundöffnung des Strombus gigas, das auch von Innen sichtbar ist. Diese innere charakteristische Rosenfarbe der Flügelhörner ist an dem Franchehorn matt, und scheineth also an alten Beyspielen mit den Jahren zu vermehren, wenn der äussere Reiz dahin fällt. Bey manchen Franchehörnern ist diese Rosenfarbe an der Spindel der drey ersten Windungen oft nur an zweyen zu sehen, doch in unserm Beyspiel gehet die rosenrothe Farbe auf der Spindel durch alle Windungen hindurch. Auf den folgenden Windungen kommen mehrmalen die äussern Farben zum Vorschein, doch nur in matten Farben. Nach der Größe der Schülpe zu urtheilen, ist die Schale überaus dünne, und es scheinen daher viele Jahre dazu zu gehören, ehe Strombus gigas zu derjenigen Riesengröße und Riesenstärke gelangen kan, die er hat.

TAB. XXIX. Fig. 2.

Cardium Fragum, Linn. Gen. 306. sp. 84. p. 1123.

Deutsch: Die englische weisse und rothgestipte Erdbeere.

Französisch: Coeur ou Fraise à grains rouges.

Holländisch: De witt | roodgestipte Aardbey.

Wir haben schon bey der Beschreibung der dritten Figur der zwanzigsten Kupfertafel angemerket, daß selbst nach Linne Cardium vnedo und Cardium fragum

fragum so nahe verwandt sind, daß man die erste, nemlich die rothe Erdbeere, von der letztern, von der weissen Erdbeere, kaum unterscheiden kan. Bey beyden siehet man eine Figur, die dem herzförmigen nahe kommt; bey beyden eine Bildung, die sich sehr nahe nach dem dreywinklichten neiget, weil fast im Mittelpunkte eine merklich hervorragende Erhöhung die Schülpe gleichsam in drey Theile abschneidet. Diese Erhöhung ist indeß bey Vnedo viel höher, wenigstens viel schärfer, als bey unserm Fragum, und das meynet Linne, wenn er dem einen eine testam subangulatam beylegt. Beyde haben ferner starke, die Länge herablaufende Streifen, welche auf der grössern Hälfte einer jeden Schale gerade herunter gehen, auf der kleinern Hälfte aber, die sich eben durch eine merkliche Erhöhung von der andern Hälfte abschneidet, und für sich eine im Mittelpunkte erhabene Herzfigur bildet. Beyde haben auf ihren Streifen erhöhte scharfe halbmondförmige Schuppen, und diese sind bey Fragum weiß, mit roth schmal gesäumt, oder ganz weiß; bey Vnedo aber fast völlig roth. Bey beyden ist der Rand gekerbt, oder gezähnt, und bey beyden sind diese Zähne in der Gegend der vorhingedachten Herzfigur, oder da, wo nach Linne Anus ist, viel größer und schärfer, als an dem übrigen Theile des Umrisses der Schülpe. Man siehet hieraus, daß der Unterschied bey beyden so geringe ist, daß sie nicht wohl als besondere Gattungen bestehen können, man sollte sie nur Abänderungen nennen. Durch diese Unmerkungen haben wir zugleich die gegenwärtige weisse, in die Queere rothgestreifte Erdbeere hinlänglich beschrieben, wozu wir nur noch das einzige setzen, daß sie hier nur in einer mittlern Größe erscheine, da man sie sonst wohl noch einmal so groß findet.

TAB. XXIX. Fig. 3.

Cardium Vnedo, Linn. Gen. 306. spec. 83. p. 1123.

Deutsch: Die gewöhnliche rothe Erdbeere.

Französisch: Coeur, ou Fraise rouge.

Holländisch: De gewoone roode Aardbey.

Wir mögen diese Figur betrachten, wie wir nur wollen, so finden wir die Kennzeichen von Cardium fragum nicht an derselben, die Linne ihr zueignet. Verschiedene Schriftsteller halten sie für die weisse Erdbeere, aber sie kan es nicht seyn, wenn man dasjenige mit dieser Abbildung vergleichen will, was vorher von der weissen Erdbeere gesagt worden. Sie hat mit ihr nichts gemein, als die mit Schuppen versehene Streifen, welche die Länge herunter laufen. Diese Streifen
aber

aber sind für die weisse Erdbeere viel zu stark, die Schuppen sind nicht halbmondformig, sondern sie laufen schräg. Die Grösse übersteigt die gewöhnliche Grösse der weissen Erdbeere, und selbst die braunlich rothe Farbe ist derselben gar nicht eigen. Die Figur neigt sich gar nicht zum Dreyseitigen, sondern die Einbeugung in der Gegend des Anii scheint nach der Lage der Zeichnung fast ganz unmerklich, dennoch glauben wir Grund zu haben, wenn wir diese dem Scheine nach im Sinne fehlende Erdbeere seiner Vnedo zuzueignen uns verpflichtet gesehen haben.

TAB. XXIX. Fig. 4.

Cardium tuberculatum, Linn. Gen. 306. sp. 81. p. 1122.

Deutsch: Die carthaginensische Schülpe mit Bändern.

Französisch: Came ou Coeur de Cartagene, ou Bivalve de Feitama en Coeur.

Holländisch: De Kartageensche of Feitama Schulp.

Die Feitamaschülpe gehöret unter die gleichseitigen Schülpen, deren Bau von dem Bau der beyden vorhergehenden und der folgenden gar sehr und sichtbar unterschieden ist. Ihr Umriß ist bey nahe ganz rund, ihre Schalen sind stark gewölbt, aber gerade nicht kugelrund, ihre Schnäbel sind umgebogen aber gerade, und starke Streifen, die man Ribben nennen könnte, lauffen über die Schale gerade herunter. Diese Ribben sind, besonders in der Gegend des Afters, knotigt, und die feinsten Querstreifen, die man gleichwohl in den Furchen viel deutlicher, als auf den Ribben gewahr wird, laufen über sie hinweg. Unten ragen diese Ribben etwas über die dazwischen liegenden Furchen hervor, und machen daher den Rand uneben. Die Gegend des Anii bildet eine merkliche, im Mittelpuncte erhabene Herzfigur, auf welcher die Ribben halbmondformig hinweg laufen. Die Grundfarbe der Schülpe ist weiß, bisweilen, wie in der gegenwärtigen Abbildung, mit gelben Schatten durchweht; und hell, oder dunkelbraune, breitere oder schmälere, mehr oder weniger Bänder laufen etwas gebogen über den Rücken beyder Schalen.

TAB. XXIX. Fig. 5.

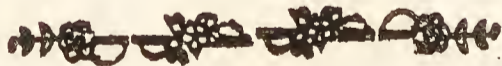
Cardium Vnedo, Linn. Gen. 306. spec. 83. a pag. 1123.

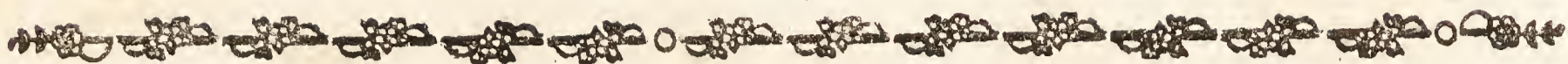
Deutsch: Die rothgefleckte Erdbeere.

Französisch: Coeur ou Fraise tigrée de taches rouges.

Holländisch: De roodgevlakte Aardbey.

Die rothgefleckte Erdbeere unterscheidet sich von der vorhergehenden rothen, und besonders von der weissen Erdbeere, (Cardium Fragum, fig. 2. und Vnedo, fig. 3.) in sehr wenigen Stücken, doch siehet man, wenn man Beyspiele von beyden vergleicht, daß man sie, als verschiedene Gattungen betrachten, und nicht für Spielarten halten könne. Unsrer rothgefleckter Erdbeere ist unten, so wie sie in der Zeichnung erscheint, in ihren Umriß flach abgerundet, da die Erdbeeren mehr spitzig zu laufen. Die Seite des Afters, die man in der gegenwärtigen Abbildung deutlich siehet, hat zwar auch eine im Mittelpunkte erhöhte Herzfigur, aber die Vertiefung ist auf beyden Seiten viel tiefer und merklicher, als an den Erdbeeren. Die Rippen endlich sind hier ganz glatt. Alle Beyspiele dieser Art sind mit blutrothen oder braunrothen grössern und kleinern, häufigern oder sparsamern angebrachten Flecken, mehrentheils auf weissem, hier aber, welches eine seltene Erscheinung ist, auf grünem Grunde bezeichnet; und diese Flecken haben eben die Gelegenheit gegeben, diese Schülpe die rothgefleckte Erdbeere zu nennen. Manche dieser Flecken haben in der Zeichnung das Ansehen, als wenn es Schuppen wären, welches wir darum anmerken, damit man diese Flecken nicht für wahre Schuppen halte, sondern welche zugleich viele der Schuppen gefleckt haben.





TAB. XXX. Fig. I.

Voluta Cymbium, Linn. Gen. 322. spec. 436. p. 1196.

Deutsch: Der Jakobstrug; uneigen: Der Schweinsrüffel.

Französisch: Tonne ou Cruche de Jaqueline.

Holländisch: De Jacobekruik.

Wir haben schon auf der IV. Tafel dieses Theils Fig. I. einen Rahn betrachtet, der aber von der gegenwärtigen gar sehr, und, sein Farbenkleid hinweg gedacht, dadurch unterschieden ist, daß solcher oben in der Gegend der Windungen mit Stacheln versehen, oder, wie man sich auszudrücken pflegt, gekrönt ist, der gegenwärtige hingegen ist ganz glatt und einfarbig braungelb. Die weite Mundöffnung, die man hier abgebildet siehet, haben beyde indeß unter sich gemein, nur daß jener bäuchiger, dieser aber ausgedehnter ist. Die Spindelseeite hat bey jungen Beyspielen zwey, auch wohl drey, die vollgewachsene aber haben vier lange, zahnartige Ribben, von welchen sich die vierte unter der dritten verbirget, dahero Linne nur Beyspiele von der ersten Art vor sich gehabt zu haben scheint, weil er nur von zwey Falten redet. Man siehet auch eine über dem Bauch hingelegte Spindelseeite, die oben ganz dünne, wie feines Papier, ist, unten aber stärker wird, und sich so voller Runzeln über die Schale hinweg legt. Die Schale ist, wie schon erinnert worden, etwas weniger bauchicht, als an den Mohnkronen, und ist mehr gestreckt. Die Länge herunter siehet man feine Streifen laufen, die aber bloß durch Zufälle entstanden sind, und daher nicht einmal Streifen genennet werden können. Sie sind daher auch nicht so regelmäßig, als man sonst die Streifen zu erblicken gewohnt ist. Am Ende der großen Windung sind sie scharf gerandet, und ziemlich tief gefurcht, und besonders siehet man, daß die scharfe Mündungslippe an der Gegend des Bauchs eine tiefe Kehle hat. Der Vorschritt, den man an der gegenwärtigen Zeichnung findet, oder die deutliche Hervorragung, ist kein blosser Fehler des Mahlers, der ein dergleichen Beyspiel zum Urbild mag gehabt haben. Die unsichtbare Warze bestehet eigentlich aus zwey Windungen; sie liegt aber etwas schräg, daher man in der Lage der Mundöffnung, oder so wie hier das Horn

stellet ist, nur eine einzige ovale, oben abgerundete Windung erblickt. Die äussere Gestalt hat den Holländern Gelegenheit gegeben, dieses Rahnhorn den Jakobskrug zu nennen.

TAB. XXX. Fig. 2. 3.

Helix janthina, Linn. Gen. 328. spec. 689. p. 1246.

Deutsch: Daß Quallenbootchen.

Französisch: Limaçon papiracé en couleur de violette.

Holländisch: Het Kwallebootje.

Weil Rumph das Thier, welches diese Schale bewohnet, nicht unter die Schülpenthiere, sondern unter die Seewürmer und Quallen gerechnet wissen will, und dieses Thier, wenn es auf der See schwimmt, in seiner Schale aufrecht stehet, so wie ohngefähr ein Seemann in seinem Boote, so hat er dieses Hörnchen das Quallebootchen genennet. Dieses Hörnchen hat einen ganz eigenen Bau, und das ist auch die Ursache, warum sie die Conchyliologen bald unter die Mondhörner, bald unter die Meriten oder halbe Mondhörner, bald gar unter die Kränzel gesetzt haben. Jeder Schriftsteller hat seine Gründe aus seinem Gesichtspunkte genommen, warum er so und nicht anders verfähret, wir aber können bey dieser Sache ganz gelassen seyn, weil wir jetzt mehr mit Beschreibung der abgebildeten Beispiele, als mit den Methoden der Schriftsteller zu thun haben.

Wir haben gesagt: Daß dieses Hörnchen einen ganz eigenen Bau habe; und das siehet man schon, wenn man ihre Mundöffnung betrachtet. Man kan gewissermassen sagen: daß es dreyeckigt sey; denn es ist im Mittelpunkte stark gedrückt, und so ist auch die ganze erste Windung gleichsam gebrochen, und es hat daher einen scharfen Rand. Der Nabel ist bey allen Beyspielen mit einem schwachen Blatte überlegt, und folglich ganz verschlossen, und dieser untere Theil der ersten Windung hat feine halbmondförmige Querstreifen, die sich überhaupt auf der ganzen ersten Windung erblicken lassen, die übrigen zwey oder drey Windungen hingegen sind ganz glatt. Die obern Windungen ragen zwar hervor, aber da die dritte Windung, und die in sie eingedrückte Endspitze stumpf sind, so ist die Hervorragung kaum so groß, als an unserer gewöhnlichen großen Erd- oder Weinbergsschnecke (*Helix pomatia* Linn.), und eben so sind, die erste halbe Windung ausgenommen, alle Windungen rund
und

und aufgeblasen. Die Schale ist außerordentlich dünne, besonders für eine Seeconchylië, dünner noch, als bey der ächten Wendeltreppe (*Turbo scalaris* Linn.), und bey dem Papiernautilus (*Argonauta argo* Linn.). Wenn die Schalen frisch sind, so sind sie durchgängig blau mit weiß vermischt. Am dunkelsten ist indessen diese Conchylië unten in der Gegend der Mundöffnung, da, wo die erste Windung gebrochen ist, und an der zweiten Windung, an deren Fuße ein weißes Band bis zur Endspitze läuft. Man findet sie wohl noch einmal so groß, als die hier von beyden Seiten abgebildete ist; doch sieht man daß sie dem Zeichner nicht vollkommen gerathen sey. Wenn gleich dieses Hörnchen in verschiedenen Meeresgegenden gefunden wird, so ist es doch falsch, wenn einige Schriftsteller vorgeben, daß sie zu den Schalenthieren gehöre.

TAB. XXX. Fig. 4. 5.

Lepas anatifera, Linn. Gen. 301. spec. 18. pag. 1109.

Deutsch: Die Entenschülpe; der Langhals.

Französisch: Conque anatifere.

Holländisch: Eende-Schulp of Eendehals.

Eine lächerliche Meinung, die sich gleichwohl unter den ältern Naturforschern schon lange Zeit erhalten hat, daß nemlich die schottländischen Gänse aus diesen Schülpen erzeugt würden, und von denen einige sogar vorgaben, daß sie auf den Bäumen wüchsen, und hier gleichsam zu ihrer völligen Reife gelangten, hat die Gelegenheit gegeben, die hier abgebildeten Schülpen Entenschülpen zu nennen; welche andere, um des langen lederartigen Theils willen, den sie haben, und den unsere Abbildungen deutlich vorlegen, Entenhälse nennen. — Diese Schülpe gehöret unter die gegliederten Mehrschalen, denn sie bestehet aus fünf einzelnen Schalen, die sich auch von einander absondern lassen, und das glauben viele, daß es zu dem Wesen der Vielschalen gehöre, ohngeachtet solche nur eine einzige, und keineswegs mehrere Spuren einer anscheinlichen Charnier blicken lassen. Oben an dem Darne liegen die zwey größten Schalen gegen einander, die einigermassen eine herzförmige Figur, oder die Figur einer abgekürzten halbrunden Zelle, oder einer flachen Trigonelle, wie man solche Schülpen in der Versteinerungskunde nennet, haben. Auf diese folgen zwey, oben etwas zugerundete, unten aber zugespitzte Schalen, welche einem Kegele ähnlich seyn würden, wenn sie nicht in der abgerundeten Gegend eine Hervorragung hätten. Dieser Theil ist lang

und schmal, und gleicht einem Meritendeckel überaus viel. Oben über den grössern Schalen lieget noch eine rinnenförmige Schale, die noch einen Theil der untern schmälern Schale berührt, und das ganze Gebäude gleichsam zusammen hält. Die Entenschülpe bestehet demnach aus fünf Gliedern. Alle diese Schalen sind durch eine lederartige Haut verbunden, und bilden nun ein plattes, keilförmiges, unten aber mehrentheils etwas gekrümmtes Gebäude. Die Farbe dieser Schülpe ist weiß, doch so, daß sie etwas in das bläuliche spielt. Das Thier kan, wie man leicht glauben kan, seine Schalen, wie und wenn es will, öffnen, und nun streckt das Thier, wie man bey Fig. 5. siehet, seinen Federbusch heraus, welcher wahrscheinlich dem Thier, statt der Fühlhörner und der Arme, zugleich dienet, seine Beute aufzusuchen und zu ergreifen. Oben siehet man an der Schale und an dem Thier einen lederartigen Theil, der, wie hier an beyden Abbildungen, lang, an andern Beyspielen aber ungleich kürzer ist, mit diesem befestiget sich das Thier an den Pfählen und an den Schiffen in der See, und es geschieht hier nicht selten, daß zwey, vier, sechs, acht, auch wohl mehr einzelne Entenschülpfen, an einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte befestiget sind. Dieser Darm, wenn wir ihn so nennen dürfen, ist wahrscheinlich auch animalisch, hat eine dunkelbraune, braunrothe, hellrothe, gelb, oder grünliche Farbe, und erleichtert dem Thier, das so sehr an Schiffe oder Pfähle befestiget ist, seine so beschwerliche Lebensart, so wie es ihm durch seine Nachgiebigkeit und Elasticität die Gefahren der stürmischen See ertragen und überstehen hilft. Da dieser verlängerte Theil, wenn er trocken wird, leicht von der Schale abspringt, so siehet man diese Schülpchens in den Kabinetten immer häufiger ohne, als mit demselben, daher auch Entenschülpfen, die diesen Theil noch an sich tragen, denen weit vorgezogen werden, an denen er fehlt, und noch mehr sucht man solche Beyspiele, wo mehrere solche Schülpchens beyeinander sind.

Ende des zweyten Theils.



